Wernecker Geschichte

Epoche 5

19. Jahrhundert

1803 - 1913





Im Text finden sich bisweilen QR-Codes. Sie verweisen auf ergänzende Dokumente.



Nach der Drucklegung tauchen sicher neue Dokumente und neue Erkenntnisse auf. Auf der Website www.historischerverein sind diese zu finden.

© 2022 Historischer Verein Markt Werneck e.V. - Bernd Göbel
2. Auflage

Alle Rechte vorbehalten. Eine Vervielfältigung in mechanischer, elektronischer oder jeder anderen Art ist ohne schriftliche Genehmigung nicht gestattet.

Besonderer Dank an Ludwig Schmitt für die intensive Archivarbeit und die fachliche Beratung.

Heft 43 der Landeskundlichen Schriftenreihe zur Geschichte des Oberen Werntals

Druck: Rudolph Druck, Schweinfurt

Umschlaggestaltung: Sieke Design, Werneck

Inhaltsverzeichnis

Vom Hochstift Würzburg über Herzogtum Toskana zum Königreich Bayern 9

Das Ende des Hochstiftes 9

„Toskanazeit“ 11

Außenpolitik - Erneute Kriege 13

Der dritte Koalitionskrieg 15

Der vierte Koalitionskrieg 15

Der fünfte Koalitionskrieg 16

Russlandfeldzug 1812 16

Völkerschlacht Leipzig 1813 17

Schlacht von Waterloo 1815 18

Goethe reist 1815 durch Werneck 19

Der russische Zar Alexander I. reist 1818 durch Werneck 19

Forderungen an Frankreich 20

Hungersnot 1816 - Brot aus Moos und Quecken 20

Verwaltungsreform 22

Gericht und Gefängnis 22

„Anstalt zur Beförderung der Sittlichkeit“ 23

Gefängnis – Fronfeste (Kustodien) 25

Rentamt 26

Notariat 27

Das Forstamt 28

Werneck versinkt im Dornröschenschlaf 30

Schicksal des Schlosses 30

Uraufnahme 1834 32

Sparkasse 1839 33

Werneck erwacht zu neuem Leben 36

Zahlen und Daten 36

Gesundheitswesen 37

Ärztliche Versorgung im Amt Werneck 37

„Topografie und Ethnographie des Landgerichtsbezirkes Werneck 1861“ 37

Apotheke 41

Die „Kreisirrenanstalt“ 45

Das District-Spital 57

Reisen und Speisen 58

Gaststätten und Posthalterei Brauereigaststätte 58

Garküchen und Weinschänken 59
Hotel Krone und Post 60
Gastwirtschaft in der Schönbornstraße 61
Eisenbahnbau 1854 – Die „Ludwig West Bahn“ 62
Die Werntalbahn 1879 – Das „Kanonenbähnle“ 64
Wenn einer eine Reise tut … 65
Religionsgemeinschaften in Werneck 68
Katholische Kirche in Werneck – Über Jahrhunderte eine Filiale der Mutterpfarrei Ettleben 68
Evangelische Kirche 74
1. Die Anfänge 74
2. Konsolidierung und Organisation 74
3. Von der „Anstaltsseelsorge“ zur Kirchengemeinde. 75
4. Die Zeit des Nationalsozialismus. 76
5. Nachkriegszeit und Gegenwart 76
6. Ausblick 77
Wernecks jüdische Geschichte 77
Vereinswesen 81
Schule 85
1866 Deutscher Krieg (Bayern-Preußen) 89
Der Fortschritt zieht ein 90
1880 Ziegelei 90
Kommunikation 92
Telegrafie 92
Telefonie 92
Elektrizität 93
Wasserversorgung 93
Automobile erobern die Straßen – und verunglücken 94
Auswanderung 96
Allgemeine Lage (Bayern, Franken) 96
Statistiken 97
Berühmte fränkische Auswanderer 98
Statistik für Werneck 98
Einzelschicksale 99
Kleemann 99
Michenfelder – Mahlmeister 103
Personen 106
Friedrich Fehr 106

Rasp 107
Rudolf Gudden 109
Karl Pfister – Ein fränkischer Komponist 110
Oskar Gros 112
Was sonst noch geschah 113
Dreschmaschine 113
Dies und Das 114
Anhang 116
Werneck in Kunstwerken 116
Katholische Geistliche in Werneck bis 1910 119

Vom Hochstift Würzburg über Herzogtum Toskana zum Königreich Bayern

Das Ende des Hochstiftes

Die Jahre zwischen 1802 und 1815 waren politisch sehr unruhig und brachten viele Veränderungen mit sich, die teilweise schwer nachvollziehbar sind.

Ausgerechnet einem Friedensschluss verdankte das Hochstift Würzburg sein Ende. Der Separatfrieden von Basel zwischen Frankreich und Preußen im Jahr 1795 bestätigte Frankreich seine linksrheinischen Eroberungen. Zur Entschädigung wurden Preußen die kirchlichen Besitztümer rechts des Rheins zugesagt. Spätestens, als am 9. Februar 1801 mit dem Frieden von Lunéville diese Vereinbarung für das gesamte Deutsche Reich verbindlich wurde, war das Ende der Herrschaft des damaligen Würzburger Fürstbischofs Georg Karl von Fechenbach besiegelt. Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 war nur die praktische Umsetzung der Vereinbarungen auf Gesetzesebene. Seit der Französischen Revolution von 1789 war der Ruf nach einem Ende der geistlichen Staaten immer lauter geworden. Sie wurden von ihren Gegnern als Horde von Rückständigkeit und Aberglauben dargestellt. Dabei darf das Hochstift Würzburg im deutschlandweiten Vergleich im Bereich Bildung, allgemeiner Wohlfahrt und Kunstschaffen als durchaus dem Standard entsprechend angesehen werden. Die zunehmende Kritik an der Verbindung von Kirchenamt und Weltherrschaft zwang die Fürstbischöfe geradezu, ihre Verantwortung besonders gewissenhaft wahrzunehmen. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gilt daher als „Frankens goldene Tage“. Auch deswegen glaubte bis ins Jahr 1802 hinein in Würzburg keiner an eine Entmachtung. Major von Ribaupierre, der im Mai 1802 Würzburg im Auftrag der bayerischen Regierung bereiste, schrieb nach München: *„Die Domherrn sehen die Säcularisation ebenso unmöglich an als einen Ritt nach dem Monde.“*

Dass der Fürstbischof aber die bevorstehende Veränderung wenigstens erahnte, zeigen Zeitungsmeldungen vom 2. Juli 1802 *„Der Fürstbischof von Würzburg hat sein Lustschloß zu Werneck bezogen. Noch vor seiner Abreise hat er den Befehl ertheilt, in dem kürzesten Zeitraume ein Inventarium über alle bey Hof befindlichen Mobilien, Prätiosen ec. in duplo aufzustellen. 4500 Mann Bayerischer Truppen werden in Bamberg und Würzburg einrücken.“*


Mit allergnädigster Kayserlichen Freyheit

Staats- und Gelehrte

Zei- fung

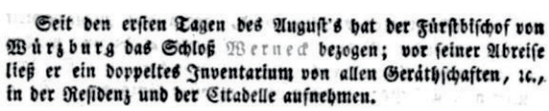
des Hamburgischen unpartheyischen

CORRESPONDENTEN.

Anno 1802. (Am Freytage, den 2 Julii.) Num. 105.

Der Fürstbischof von Würzburg hat sein Lustschloß zu Werneck bezogen. Noch vor seiner Abreise hat er den Befehl ertheilt, in dem kürzesten Zeitraume ein Inventarium über alle bey Hofe befindlichen Mobilien, Prätiosen ꝛc. in duplo aufzustellen. 4500 Mann Bayerischer Truppen werden in Bamberg und Würzburg einrücken.

und vom 14. August 1802: *„Seit den ersten Tagen des August`s hat der Fürstbischof von Würzburg das Schloss Werneck bezogen; vor seiner Abreise ließ er ein doppeltes Inventarium von allen Geräthschaften, e.c in der Residenz und der Citaelle aufnehmen.“*


Seit den ersten Tagen des August's hat der Fürstbischof von Würzburg das Schloß Werneck bezogen; vor seiner Abreise ließ er ein doppeltes Inventarium von allen Geräthschaften, ꝛc., in der Residenz und der Citadelle aufnehmen.

Allgemeine Zeitung 14. August 1802 Nr. 226; S. 904

Das Unmögliche passierte dann quasi über Nacht: Zwischen dem 29. August und dem 3. September 1802 besetzten bayerische Truppen das Hochstift. Der kurpfalzbayerische Major von Ribaupierre, welcher die Lage in Würzburg sondierte, berichtete nach München: *„Was nicht direkt zum Hof gehört, hängt nicht an dem Fürsten, sondern an der nährenden und belebenden Residenzstadt.“* Die Würzburger seien bereit zur Trennung von Kirche und Staat, denn die bürgerlichen Kreise seien übermäßig mit Abgaben belastet: *„Zwei Dritteile der Stadt sind geistlich oder adelig und zahlen nichts. 1200 Bürger tragen alle Lasten“*, was bei der Mehrheit der Bevölkerung auf Ablehnung stieß.

Fürstbischof Fechenbach kommentierte in weiser Voraussicht: *„Auf solche Weise ist sonach der erste Aufzug zum kommenden großen Trauerspiele geschehen.“* Am 28. November 1802, einen Tag vor der so genannten Zivilbesitzergreifung, entließ Fechenbach seine Untertanen in einer Proklamation (Anm. in Werneck verfasst, wo er sich seit dem 27. November aufhielt) aus dem Treueverhältnis und forderte sie zum Gehorsam gegenüber den neuen Landesherren auf:

„Es ist bekannt, daß Unser fürstliches Hochstift auf den Vorschlag der hohen vermittelnden Mächte von der Reichsdeputation zu Regensburg dem Herrn Kurfürsten von Pfalzbayern zur Entschädigung angewiesen worden ist. Wir entlassen demnach alle Unsere und Unseres Hochstifts Vasallen, geistliche und weltliche, Civil=, Hof= und Militärdiener, alle Obrigkeiten und alle Unser treuen Unterthanen jener Pflichten, mit welchen Sie uns, und nach der bisherigen Verfaßung, auf den Fall einer Zwischenregierung, Unserem würdigen Domkapitel zugethan waren. Gegeben unter Unserer eigenen Handunterschrift und beigedrucktem geheimen Kanzleisiegel, Werneck am 28. November 1802."[1]

Am 15. Januar 1803 wurde unter Punkt 3 im „Sustentationsvertrag" festgehalten:

„3tio. Seine Hochfürstl. Gnaden erhalten die bereits bestimmte eingerichtete Wohnung in der Stadt Würzburg ohne weiteren Aufwand von ihrer Seite. Dann zum Sommeraufenthalt das Lustschloß Werneck zur Bewohnung und die dort befindlichen Mobilien zum Gebrauch samt der Benutzung des dortigen Gartens, der in demselben angelegten Fasanerie und dem sogenannten Wernecker Jagdrevier. Die dortigen Gebäude und Gärten werden auf kurfürstliche Kosten in dem bisherigen Zustand unterhalten, sowie ohnehin den Jägern, Gärtnern und anderen in Werneck angestellten Dienern ihre angewiesene Dienstbesoldungen verbleiben. Seine hochfürstl. Gnaden übernehmen hingegen auf Ihre Kosten die Verwandlungen, die Sie nach ihrem Gefallen auf die Unterhaltung der Fasanerie oder anderwärts etwa weiter machen wollen."[2] Ein undatierter Brief eines Dieners aus dem Jahre 1803 beschreibt den Aufenthalt Fechenbachs in Werneck: *„… seit seiner Abdankung weilte Georg Karl meistens in Werneck und führte dort ein melancholisches, eintöniges Dasein, in das nur Billardspiel und Jagd, speziell auf Fasanen, einige Abwechslung brachten"*[3].

Fechenbach hatte zwar auf seine weltliche Macht verzichtet, die Funktion als Bischof aber beibehalten. Nach dem Tod seines Onkels Christoph Franz von Buseck, der Bischof in Bamberg gewesen war, folgte er diesem sogar als Bischof von Bamberg nach. Er verteidigte seine geistlichen Befugnisse in harten Auseinandersetzungen mit der bayerischen Regierung, sein Gegenspieler war dabei zunächst der Regierungskommissär Johann Wilhelm Freiherr von Hompesch, später unmittelbar die politischen Direktiven des Ministers Maximilian von Montgelas.

Das Einziehen von Kircheneigentum im Rahmen der Säkularisation nahm im Bistum Würzburg unerbittliche Züge an. Kunstobjekte aus Gold und Silber wurden plattgeschlagen, um leichter nach München transportiert werden zu können, wo daraus Münzen geprägt wurden. Edelsteine wurden aus ihren Fassungen herausgebrochen, Gebäude oft weit unter Wert verkauft bzw. versteigert.



Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach
Gemälde im Schloss Werneck

Der Staat mischte sich jetzt in einstmals kirchliche Angelegenheiten ein: in die Vergabe von Pfarrstellen, in die Kirchenverwaltung, ins Sakramentenrecht. Fechenbach hielt nicht mehr dagegen. Er zog sich zurück auf sein Wernecker Schloss, den Kampf gegen die neue Zeit überließ er Gregor Zirkel, dem Weihbischof. Am 21. Mai 1806 tauschte der abgedankte Fürstbischof Fechenbach mit seinem weltlichen Nachfolger, dem Großherzog Ferdinand von Toskana, Schloss Werneck gegen Schloss Veitshöchheim ein. Er starb am 9. April 1808 in Bamberg und wurde im dortigen Dom beigesetzt.

[1] Reuss/Heffner, Geschichte, 1849, S. 593 f.

[2] https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Gro%C3%9Fherzogtum_W%C3%BCrzburg_(1805/06-1814)

[3] StAWü, 12.996 ½ Adm. 576

„Toskanazeit“

Die Entstehung des Großherzogtums Würzburg war ein Ergebnis der territorialen Umgestaltung nach dem Frieden von Preßburg am 26. Dezember 1805. Er beendete bis auf Weiteres die Herrschaft Bayerns über das vormalige Hochstift Würzburg und begründete nochmals einen eigenständigen fränkischen Staat am Main. Dieser wurde dem vormaligen Großherzog von Toskana, Ferdinand III. von Habsburg-Lothringen (1769-1824), als Kurfürstentum als Entschädigung dafür übergeben, dass er seinerseits das Kurfürstentum Salzburg, das ihm erst 1802/03 als Ausgleich für den Verlust der Toskana übertragen worden war, an Österreich abtreten musste. Kaiser Karl VI. (reg. 1711-1740) hatte 1737 nach dem Aussterben des Hauses Medici seinen Schwiegersohn Franz Stephan von Lothringen (reg. 1745-1765 als Kaiser Franz I. Stephan) mit der Toskana belehnt, seit 1765 war sie eine habsburgische Sekundogenitur.

Ferdinand III. war als Sohn des Großherzogs Peter Leopold (reg. 1790-1792 als Kaiser Leopold II.) in Florenz geboren worden und hatte das Großherzogtum seit 1790 regiert; er fühlte sich dem Land emotional verbunden und betrachtete es als seine eigentliche Heimat. Die Abtretung der Toskana (1801) war für Ferdinand deshalb auch ein persönlicher Verlust.[4]

Der Machtübergang 1806 verlief nicht sehr harmonisch. Ferdinand verlangte beim feierlichen Pontifikalamt zu Mariä Himmelfahrt, dass man ihm einen Thron auf der Evangelienseite des Chores aufstelle, auf dem Platz, der eigentlich dem Bischof zustand. Fechenbach wollte seinen eigenen Machtverlust nicht auch noch präsentieren; er weigerte sich, den Festgottesdienst zu feiern.

Ferdinand machte einige Maßnahmen der bayerischen Zeit wieder rückgängig und gewährte vor allem der katholischen Kirche wieder größere Rechte. Der Großherzog schien einen großen Teil seiner Zeit in Werneck verbracht zu haben und ob tatsächlich, wie im folgenden Bericht angedeutet, toskanisches Blut in manchem Wernecker fließt, sei dahingestellt:

„Großherzog Ferdinand führte im Schloss Werneck bei Schweinfurt ein vorwiegend privates Leben. Er kam meist nur einmal in der Woche in seine Hauptstadt nach Würzburg, um die Sitzung des Staatsrats zu leiten. In Werneck feierte der Witwer keine Feste, sondern lebte zurückgezogen und beschaulich, kümmerte sich vorbildlich um seine Kinder, den Sohn „Canapino“ und die beiden Töchter. Beim Küchenpersonal soll er einige uneheliche Kinder hinterlassen haben. Ansonsten interessierte er sich nur wenig für sein Volk. Aus Gründen der Image-Pflege fuhr er hie und da übers Land und machte sich Notizen, die keiner las. Einmal im Jahr spielte er in der Würzburger Residenz den Prater-Wirt für seine Gäste, mit grüner Mütze und weißer Schürze. So eroberte er sich die Herzen seiner Untertanen. Die Staatsgeschäfte überließ er seinem Staatsrat.“[5]



Ferdinand III., Großherzog der Toskana
Gemälde im Schloss Werneck



Wappen des Herzogtums Toskana



Flagge des Herzogtums Toskana

Im Schloss Werneck wurden einige Räume unter der Leitung des Hofbaudirektors Salin de Montfort neugestaltet. Nahezu im Originalzustand ist noch der „Himmelsaal“ erhalten.

[4] https://www.historisches-lexikon bayerns.de/Lexikon/Gro%C3%9Fherzogtum_W%C3%BCrzburg_(1805/06-1814)

[5] https://altmod.de/das-historische-dessert/toskana-in-franken/





Fotos aus dem Toskana- oder Himmelsaal. Der zweite Name rührt von dem Deckengewölbe







Während seiner Würzburger Regierungsjahre 1806 bis 1814 ließ Großherzog Ferdinand lll. für seine Kinder auch ein Karussell mit zwei Pferden und zwei Sitzen anfertigen. Das Karussell, das für Innenräume gedacht war und in Werneck stand, wurde offenbar durch Diener an den Handgriffen angeschoben, die hinter den beiden Sitzen angebracht sind. Doch die Kinder ließen sich nicht nur im Kreis drehen. Sie warfen auch mit Bällen oder Pfeilen nach Zielscheiben oder versuchten mit kleinen Lanzen, die Metallringe im Maul der Schlange aufzuspießen. Das Karusell befindet sich heute in der Würzbuger Residenz.[6]



[6] Wittelsbacher Ausgleichsfonds München, Bayerische Schlösserverwaltung, Maria Scherf/ Rainer Herrmann

Außenpolitik - Erneute Kriege

Machtpolitisch stand der neue Staat Ferdinands zwischen Frankreich und Österreich: Er war einerseits ein Instrument Napoleon Bonapartes (1769-1821) zur Errichtung und Aufrechterhaltung einer französischen Hegemonie über Mitteleuropa und Teil von dessen Bündnissystem, andererseits aber, wie ehedem die Toskana und Kursalzburg, eine habsburgische Sekundogenitur, weshalb der Kurfürst/-Großherzog zu seinem älteren Bruder Franz (reg. 1792-1806 als Franz II. Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, ab 1804-1835 als Franz I. Kaiser von Österreich) in einem Unterordnungsverhältnis stand. Solange das Heilige Römische Reich Deutscher Nation noch existierte, war Ferdinand zudem als einer der zuletzt zehn Kurfürsten ein besonders privilegierter Reichsstand. Diese Zwitterstellung hatte zur Folge, dass das Kurfürstentum Würzburg nicht, wie die anderen deutschen Verbündeten Napoleons, am 12. bzw. 16. Juli 1806 den Rheinbund mit Frankreichs Kaiser als Protektor mitbegründete und am 1. August 1806 aus dem Reich ausschied, sondern erst am 30. September 1806, nach Niederlegung der römisch-deutschen Kaiserkrone durch Franz II. / I., nunmehr als Großherzogtum, dem Rheinbund beitrat.

Die Widersprüche, die sich aus diesem Problem einer letztlich notwendigerweise gespaltenen Loyalitätsverpflichtung ergaben, bestimmten auch in der Folgezeit die Außenpolitik des Großherzogtums. Sinnfällig wurden sie etwa dadurch, dass der Staat Ferdinands einerseits tatsächlich der nördlichste Teil des gesamthabsburgischen Länderbesitzes war und auch blieb, anderseits aber in Würzburg eine französische Besatzung auf der Festung Marienberg stationiert wurde, wodurch den machtpolitischen Interessen Frankreichs Rechnung getragen wurde. Das Großherzogtum war trotz seiner vergleichsweise geringen Größe kein unwichtiger Baustein im napoleonischen Empire: Es war wegen seiner zentralen Lage in Deutschland und als Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrswege strategisch günstig gelegen und leistete außerdem einen spürbaren militärischen Beitrag für die Feldzüge des französischen Kaisers. Zwischen 1806 und 1814 wurden mindestens 14.225 Soldaten rekrutiert, davon wenigstens 9.499 Soldaten für die Grande Armée, eine enorme Anzahl vor dem Hintergrund der geringen Einwohnerzahl des fränkischen Kleinstaates. Bedrückend für die Bevölkerung war auch die ständige Belastung des Landes durch französische Truppeneinquartierungen, die sich aus dem Land ernährten. Großherzoglich-würzburgisches Militär kämpfte für Napoleon auf vielen Schlachtfeldern Europas, auch in Spanien und in Russland.[7] Mit dem Beitritt zum Rheinbund wurde aus dem Fürstentum sogar ein Großherzogtum. Zur Abrundung seines Territoriums erwarb es von Bayern u.a. die vormalige Reichsstadt Schweinfurt und die ehemaligen Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld.



Truppen 1812



Infantrie; Hausregiment 1812



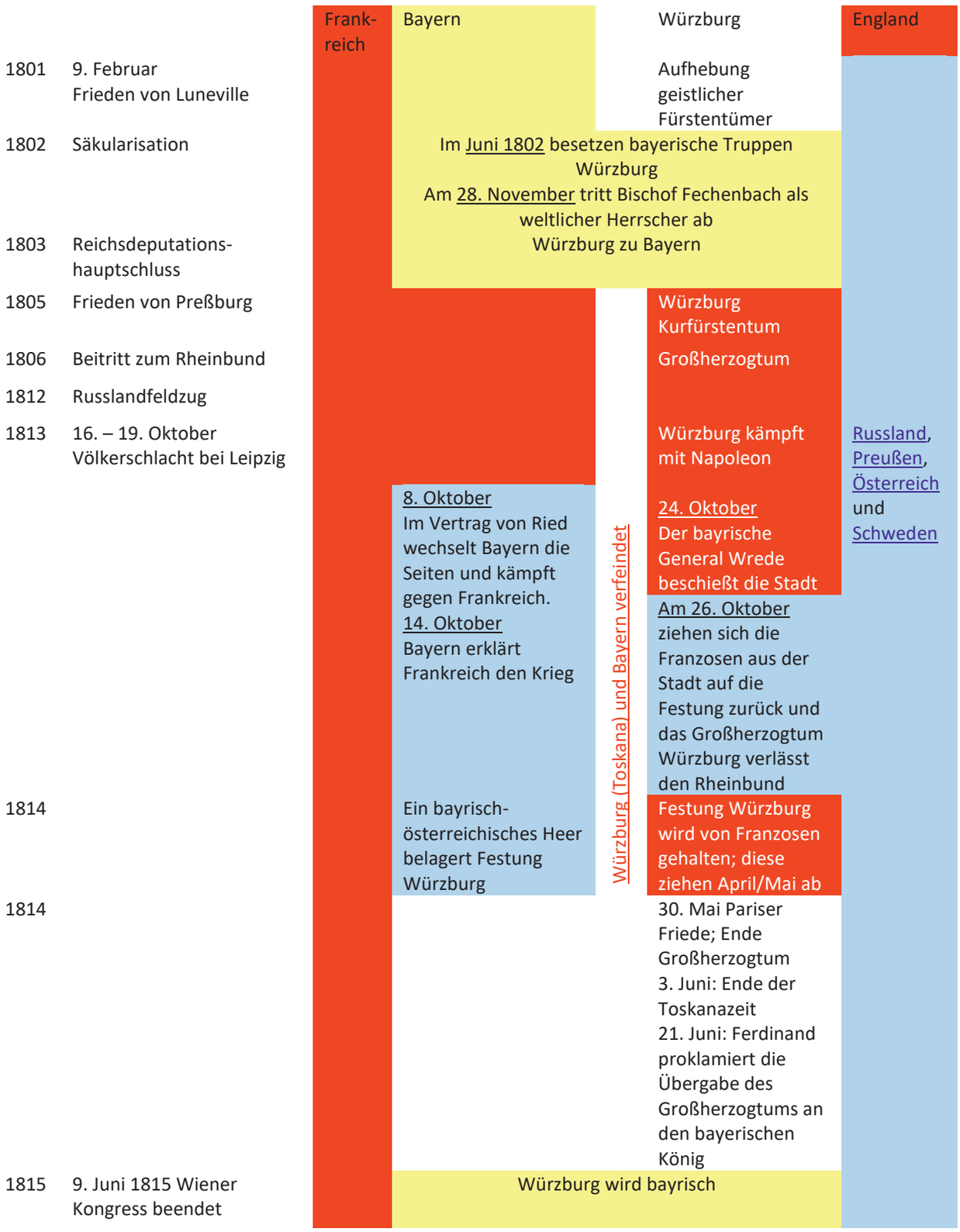
Freiwilliges Jägerkorps 1814

Ferdinand versuchte durch Taktieren, sein Großherzogtum aus direkten Auseinandersetzungen herauszuhalten. Es wurden landeseigene Truppen als Teil der Großherzoglich-württembergischen Armee aufgestellt. Wie alle anderen Rheinbundstaaten hatte auch Würzburg ein Bundeskontingent zu stellen. Im Rahmen der Allianz mit Napoleon folgten kriegerische Einsätze im Vierten Koalitionskrieg.

1809 marschierte das Hausregiment nach Spanien, wo es besonders bei der Belagerung von Gerona bedeutende Verluste erlitt. Ebenso forderten Kämpfe in Katalonien so schwere Verluste bei den Mannschaften, dass nur ein Bataillon von einstmals zweien übrigblieb. Dieses Bataillon blieb in Spanien, bis es 1813 nach der Völkerschlacht bei Leipzig gleichsam mit den Truppen der anderen Rheinbundstaaten entwaffnet wurde. Für den Russlandfeldzug stellte Würzburg ein drei Bataillone starkes Regiment. Die Reste des 2. und 3. Bataillons kehrten aus Russland zurück und wurden für den Frühjahrsfeldzug 1813 erneut aufgestellt. Kurz vor der Völkerschlacht von Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 wechselte Bayern am 8. Oktober im Vertrag von Ried die Allianz und erklärte Frankreich am 14. Oktober 1816, zwei Tage vor Beginn der Völkerschlacht, den Krieg.

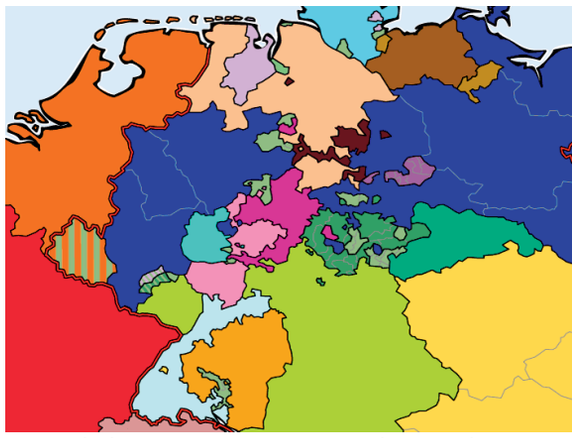
[7] https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Gro%C3%9Fherzogtum_W%C3%BCrzburg_(1805/06-1814)

Die Bataillone kämpften bei Großgörschen, Bautzen, Weißenberg, Görlitz, Großbeeren, Dennewitz und Leipzig. Während des Waffenstillstands war ein fünftes Bataillon formiert worden, welches zu der Garnison von Torgau stieß. Nach erfolgtem Seitenwechsel kämpften die Würzburgischen Truppen auf Seiten der Alliierten weiter. Sie belagerten die (eigene) Festung Marienberg und machten den Feldzug nach Frankreich mit.





Würzburg 1806 [8]



Nach dem Wiener Kongress ist das Fürstbistum Würzburg in Bayern aufgegangen

Der dritte Koalitionskrieg

Die dritte Koalition gegen Frankreich (aus Österreich, dem erweiterten Großbritannien, Russland und Schweden) bestand ab April 1805. Im August verlangte Frankreich von Österreich, seine Garnisonen aus Tirol und Venetien abzuziehen, was der Kaiser in Wien am 27. August ablehnte. Napoleon Bonaparte ging Bündnisse mit Spanien und süddeutschen Herrschern ein (mit Bayern den Vertrag von Bogenhausen am 25. August, mit Baden am 5. September den Vertrag von Baden-Baden, mit Württemberg den Vertrag von Ludwigsburg am 5. Oktober). Die französische Armee zog im späten August von Boulogne nach Deutschland und überquerte mit der Hauptarmee am 25. September den Rhein. Am 8. September 1805 waren unterdessen österreichische Truppen in Bayern eingedrungen. Frank-reich erklärte am 23. September Österreich den Krieg.

Wie schon von den Kritikern beim Bau der Chaussee am Ende des 18. Jahrhunderts befürchtet, zeigte sich nach den Durchmärschen und Plünderungen der 1790er Jahre jetzt erneut die Berechtigung dieser Vermutung, wenn auch in abgeschwächter Form.

So berichtet die *„Kaiserlich und Kurpfalzbairisch priviligierte Allgemeine Zeitung“* in ihrer Ausgabe vom 3. Oktober 1805: *„Würzburg, vom 27. Sept. Gestern und heute langten hier mehrere französische Offiziere und Kommissäre der vorrückenden franz. Armee an, die sich nur wenige Stunden von dieser Stadt befinden. In verflossener Nacht war das Hauptquartier des Reichsmarschalls Bernadotte zu Hammelburg. Heute kantoniert die eine Division dieser Armee unter Gen. Rivaud auf ihrem rechten Flügel in Arnstein, auf dem linken zu Hammelburg und eine halbe Stunde zur Seite. Der rechte Flügel der Division des Gen. Drouet kantoniert zu Carlstadt, der linke bis Bonland und eine halbe Stunde seitwärts. Die Kavallerie-division befindet sich heute Nacht zu Dettelbach und Werneck. Der Artilleriepark folgt auch nach Werneck. Das Hauptquartier des Reichs-marschalls ist heute zu Bergtheim, 3 Stunden oberhalb Würzburg.“*

Bei mehreren Gefechten im Großraum von Ulm (8. Oktober – 20. Oktober) besiegten die Franzosen 70.000 Österreicher. Die französische Armee rückte auf Wien vor und die Schlacht von Austerlitz (die sogenannte *Dreikaiserschlacht*) am 2. Dezember brachte erneut eine schwere Niederlage für die vereinigte russische und österreichische Armee. Den Verlierern wurde der Pressburger Frieden auferlegt.

Der vierte Koalitionskrieg

Ziemlich genau ein Jahr nach den Durchzügen vom Oktober 1805 erschreckten erneute Truppenbewegungen die Einwohner Wernecks. Die vierte Koalition aus Preußen und Russland, später um Großbritannien und Schweden erweitert, bestand von 1806 bis 1807. Nach dem Ende des Dritten Koalitionskrieges befand sich Frankreich weiterhin im Krieg mit Großbritannien und Russland. Das Heilige Römische Reich wurde nach einem französischen Ultimatum formell am 6. August 1806 durch die Verzichtserklärung von Kaiser Franz II. aufgelöst. Preußen fühlte sich durch diese Entwicklungen brüskiert und beschloss, auch ohne greifbare Unterstützung – das

[8] https://www.sutori.com/story/1789-1815--AuKVHxTkRZEr3bFB89VtKZgQ

verbündete Russland war noch nicht wieder kriegsbereit – gegen Frankreich Krieg zu führen. Das Ultimatum an Frankreich, seine Truppen hinter den Rhein zurückzuziehen, erhielt Napoleon während seines am 2. Oktober 1806 begonnen, viertägigen Aufenthaltes in Würzburg. Am 9. Oktober 1806 folgte die Kriegserklärung. Napoleon hatte dies vorausgesehen und eine starke Armee an der Grenze Bayerns zu Thüringen versammelt.

Wieder berichtete die *„Kaiserlich und Kurpfalzbairisch priviligierte Allgemeine Zeitung“* in ihrer Ausgabe vom 7. Oktober 1806: *„Die ununterbrochenen Märsche der franz. Truppen nach dem Oberlande, und seitwärts gegen das Fuldaische, lassen vermuthen, daß in wenigen Tagen der Kampf der zusammentreffenden Heere anfangen werde. Am 27. Sept. kam der Reichsmarschall Lefebvre hier an, und setzte Nachmittags seine Reise nach Schweinfurt fort. Am nemlichen Tage gieng der Gen. Guyot dahin ab. Der Artilleriepark, der seit einiger Zeit bei Remlingen, 3 Stunden von Würzburg an der Frankfurter Straße gestanden hatte, ward am 27. zum Theil durch Würzburg nach Unterpleichfeld, einem Dorfe an der Hauptstraße nach Sachsen, 2 Stunden von hier, abgeführt. Der Rest folgte am 29. nach. Von den hier durchziehenden Truppen haben mehrere Abtheilungen die Straße nach Karlstadt und über Arnstein gegen die Grenze des Fürstenthums Fulda eingeschlagen. Das 100ste Linien-Infanterieregiment, welches bisher in unsern Gegenden stand, brach am 28. auf. Es gehört zur Brigade des Gen. Graind`orge und zur Division Gazan, die bekanntlich zum 5ten Armeekorps unter den Befehlen des Reichsmarschalls Lefebvre eingeteilt ist. Dieses Regiment marschierte nach Werneck. Man bemerkt, daß bis jetzt nur wenig Infanterie durch unsere Stadt gezogen ist. Doch sollten in diesen Tagen von den unteren Maingegenden ansehnliche Abtheilungen eintreffen.“*

Der Hinweis in dem Artikel, dass es sich bei der Chaussee von Würzburg nach Werneck um die „Hauptstraße nach Sachsen“ handelte, erklärte, warum seit dem Bau dieser Verbindung Werneck häufig von durchziehenden Truppen heimgesucht wurde.

Die norddeutschen Staaten und die Hansestädte verhielten sich neutral. Nur das Kurfürstentum Sachsen und das Herzogtum Sachsen-Weimar schlossen sich Preußen an. Preußen erklärte allein den Krieg. Das führte in der Schlacht bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 zu einer schweren Niederlage Preußens. Am 27. Oktober hielt Napoleon Einzug in Berlin, während der preußische König Friedrich Wilhelm III. samt Hof und Familie nach Ostpreußen unterwegs war.

Der fünfte Koalitionskrieg

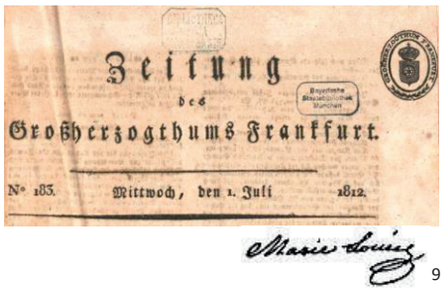
Die fünfte Koalition gegen Frankreich tobte 1809 zwischen Großbritannien und Österreich. Während Frankreich mit den Truppen seiner Satellitenstaaten sich der Niederschlagung des Volkskrieges in Spanien widmete, eröffnete Österreich den Krieg am 9. April 1809. Hauptkriegsschauplatz war daher zunächst Süddeutschland, Nebenkriegsschauplätze die dalmatinische Küste, Franken und Sachsen. Nach einigen verlorenen Schlachten hatte sich die Armee des Erzherzogs Karl nach Böhmen zurückgezogen und die Franzosen rückten am 13. Mai in Wien ein. Angesichts dieser österreichischen Niederlage ist es erstaunlich, dass die Münchener Politische Zeitung in ihrer Ausgabe vom 24. Juni 1809 berichtet:


Münchener
Politische Zeitung.
Mit Seiner Königl. Majestät von Baiern allergnädigstem Privilegium.
Sonnabend — 146 — 24. Juny 1809.

„Frankfurt, 19. Juny. Am 17ten hat sich eine östreichische Streifpatrouille auf dem Schlosse Werneck gezeigt. – Man befürchtet in hiesiger Gegend nichts von einem Besuche des österreichischen Streifkorps, indem die Observationsarmee unter den Befehlen des Herzogs von Valmy zahlreich genug ist, dasselbe zurückzuweisen. Inzwischen hat der Herr Marschall aus Vorsicht die Kassen von Hanau nach Mainz transportieren lassen.“

Russlandfeldzug 1812

Wie schon bei den Kriegen 1796 erlebte Werneck auch jetzt wieder den Vormarsch der angreifenden französischen Armee im Mai 1812 und etwa ein Jahr später den Rückzug derselben in Russland verheerend geschlagenen Armee. Am 11. Juli 1812 unternahm die französische Kaiserin Marie Louise anlässlich eines Aufenthaltes in Würzburg eine Fahrt nach Werneck. Ihr Gemahl, der französische Kaiser Napoleon, war mit ihr auf seinem Feldzug gegen Rußland am 13./14. Mai 1812 in Würzburg angekommen und die Kaiserin


Zeitung
des
Großherzogthums Frankfurt.
N° 183. Mittwoch, den 1. Juli 1812.

9



Würzburg, vom 11. Juli.

Gestern war Cercle bei J. M. der Kaiserin von Frankreich, alle ausgezeichnete Personen wurden derselben vorgestellt.

J. k. M. machte eine Promenade zu Pferde um die Stadt und in die Gärten des Schlosses. Es ist schwer in diesem Exercitium mehr Grazie zu entwickeln, als J. M. Abends beehrte die Kaiserin das Theater mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart; das Haus war mit eben so viel Geschmack als Pracht dekorirt. J. M. wurden mit allgemeinem und oft wiederholtem Jubel empfangen. Eben dasselbe geschah, als diese Fürstin zu Anfang des 2ten Aktes von Figaro's Hochzeit sich wegbegab.

Heute geht die Kaiserin nach Werneck, der Sommerresidenz S. k. H.; man glaubt, daß J. M. den Tag über daselbst zubringen werden.

offensichtlich nach der Weiterreise ihres Gatten am 14. Mai in Würzburg zurückgeblieben. Der Russlandfeldzug Napoleons scheitert bekanntermaßen grandios und im Dezember 1812 floh Napoleon aus Russland und von seiner 400.000 Mann starken Armee kam weniger als ein Zehntel zurück. Hohe Verluste hatten auch seine Verbündeten erlitten, darunter Würzburg. Von dem drei Bataillone starken Regiment kehrten nur die Reste des 2. und 3. Bataillons zurück und wurden für den Frühjahrsfeldzug 1813 erneut aufgestellt. Ob Werneck vom Rückzug der französischen Truppen ebenfalls betroffen war, ist nicht bekannt.

Gesichert ist aber, dass bereits im April 1813 der französische Marschall Michel Ney (1769-1815) im Rahmen des neuen Frühjahrsfeldzuges sein Hauptquartier in Werneck aufschlug[11] und schon am 2. Mai bei Lützen[12] in Gefechte mit den Alliierten verwickelt war. Napoleon weilte am 2. August in Würzburg.


Marschall Michel Ney


10

Immer wieder wurden auch Rekruten aus dem Amt Werneck zum Militärdienst einberufen. Der Vorladungstext lautete: *„Nachstehende abwesende Militärpflichtige des Großherzoglich Würzburgischen Districts=Commisariats Werneck sind zum Eintritte in den Militärdienst bestimmt; diese werten nun in der Art vorgeladen, daß die im Großherzogthume Würzburg sich aufhaltenden Individuen binnen 4 Wochen, die ausser demselben sich befindenden aber binnen einem Jahre von heute an bei unterzeichneter Stelle sich um so gewisser zu melden haben, als im Ausbleibungsfalle die gesetzlich bestimmte Vermögens-Confiscation alsbald eintreten wird."*

Namensverzeichnis 1810 (Anm. Auswahl): Ettleben: Konrad Meissner, Johann Schiffer; Essleben: Georg Erthal; Egenhausen: Johann Bätz, Kaspar Dietz; Rundelshausen: Anton Seufert;

Namensverzeichnis 1814 (Anm. Auswahl): Ettleben: Andreas Rieser, Adam Stang; Schleerieth: Johann Göbel

Völkerschlacht Leipzig 1813

Doch sehr schnell wendete sich auch in diesem Fall das Kriegsglück und Napoleon erlitt in der berühmten Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. – 19. Oktober 1813 die entscheidende Niederlage. Nur wenige Tage später später schlug diesmal Baron von Üxküll als Offizier der russischen Armee bei der Verfolgung Napoleons am 23. Oktober 1813 sein Quartier in Werneck auf und notierte in seinem Tagebuch: *„Schweinfurt, Werneck, 23. Oktober. Wir befinden uns in einer fruchtbaren Ebene. Herrliches Schloss, das dem Erzherzog Ferdinand, Bruder des Österreichischen Kaisers, gehört. Der Wein ist hier ganz ausgezeichnet; ich trinke ihn in vollen Zügen".*

Nachdem die verbündeten Armeen am 31. März 1814 Paris eigenommen hatten und Napoleon am 6. April zurückgetreten war, machte sich auch die russische Armee auf den Heimweg und größere Truppenteile zogen wieder durch das Hochstift. Dass diese Bewegung recht geordnet verlief, zeigt ein Bericht der *„Baireuther Zeitung" vom 9. Juni 1814:*

[9] https://de.wikipedia.org/wiki/Marie-Louise_von_%C3%96sterreich

[10] https://de.wikipedia.org/wiki/Michel_Ney

[11] Chroust, Geschichte, 1932, S. 370

[12] Adam Zamoyski; Napoleon, München 2018

„Würzburg, 6. Juni. Das russisch Kaiserl. Armeecorps von Sacken ist gegenwärtig auf dem Marsch durch das Großherzogthum begriffen. Die sämmtlichen Abtheilungen dieses Corps haben hier, und in der umliegenden Gegend Rasttag, der weitere Marsch desselben geht über Werneck, Römhild, Gera, Rochliz, Meisen, Bunzlau und Breslau nach Polen. Die Mannschaft, besonders die Cavallerie, ist so ausgezeichnet schön, daß man glauben sollte, sie kehrten nicht von einem hartnäckigen, und blutigen Feldzuge, sondern von einem Lustlager zurück.“



Fabian Gottlieb von der Osten-Sacken[13]

Schlacht von Waterloo 1815

Doch wer geglaubt hatte, nun würde auf absehbare Zeit Frieden herrschen, sah sich kaum ein Jahr später schon wieder getäuscht. Wieder mussten die Verbündeten in den Krieg ziehen. Noch während der Wiener Kongress (18. September 1814 – 9. Juni 1815) tagte, kam Napoleon aus seiner Verbannung von Elba zurück. Am 18. Juni 1815 kam es zur berühmten Schlacht bei Waterloo, bei der Napoleon endgültig geschlagen wurde.



Schlacht bei Waterloo
Gemälde von William Sadler (Juni 1815)

Auch diesmal zog ein Teil der russischen Truppen durch das Großherzogtum zurück und kam dabei auch durch Werneck. Walter Kopp berichtet im Mainfränkischen Jahrbuch von 1982[14] über den Rückzug der russischen Truppen, der sehr diszipliniert verlief. Der russische Tross zog in vier Kolonnen in die Heimat. Die dritte Kolonne bewegte sich über Remlingen und Bergtheim in Richtung Schweinfurt:

„Der Marsch der Russen ging an Würzburg nördlich vorbei nach Bergtheim … Die nächste Marschstation war Schweinfurt, wo die vordersten Teile am 8. Oktober eingetroffen sein dürften (Artillerie). Mehrere Tage bevor die Truppe eintraf, erschienen bei den Zielpunkten der Hauptstraße berittene Offiziere des Generalstabes, orientierten sich bei den Landrichtern oder bei den Schultheißen über die Lage im Einzelnen und fertigten einen Belegungsplan an, so dass bei Eintreffen der Kolonnen sowohl diese als auch die einheimischen Behörden und Quartiergeber Bescheid wussten. Die einzelnen Tagesmarschstrecken betrugen 15 bis 20 km; dazu kamen die An- und Abmärsche von den Tageszielen; denn die Ortschaften an den Hauptstraßen waren der Artillerie und den Brückenpionieren vorbehalten. Die Infanterie, noch mehr die Kavallerie, mussten mit erheblichen Teilen seitwärts der Hauptmarschstraße unterkommen, so daß die Gesamttagesleistung auf 25 bis 30 km angesetzt werden muß, eine ansehnliche Leistung, wenn man sich den Zustand der Straßen von damals vor Augen hält. Der Marschrythmus betrug zwei Tage Bewegung und einen Tag Ruhe. Beim Rückmarsch von Frankreich nach Osten wollte die russische Führung die Quartierlast der Einwohner verringern und ließ jeweils drei Tage marschieren und einen Tag ruhen. Ab 25. Oktober schonte man die Truppe wieder mehr und kehrte zum alten Marschrythmus zurück. Die russischen Verbände quittierten die empfangenen Leistungen (Verpflegung von Mann und Ross, Vorspann) und die russische Regierung bezahlte Ende 1815 und Anfang 1816 auf Heller und Pfennig, allerdings nicht bei den einzelnen Lieferanten, sondern bei den bayerischen Behörden. Wahrhaft ein nobler Verbündeter!

Dieser Bericht ist insofern sehr interessant, als sich der Marsch der russischen Armee mit der Durchreise eines berühmten Zeitgenossen überschneidet:

[13] https://de.wikipedia.org/wiki/Fabian_Gottlieb_von_der_Osten-Sacken

[14] Russischer Besuch in Franken (1815); Walter Kopp; Mainfränkisches Jahrbuch 1982, S. 81:

Goethe reist 1815 durch Werneck

Der 66-jährige Johann Wolfgang von Goethe war zu dieser Zeit Minister des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach. Er weilte im August und September 1815 in Frankfurt zu Besuch beim Bankier von Willemer, in dessen junge Frau Marianne er sich bereits ein Jahr zuvor verliebt hatte. Von Frankfurt aus reiste Goethe nach Heidelberg, um dort den aus Baden-Baden zurückkehrenden Großherzog Karl August zu erwarten.



Johann Wolfgang von Goethe [15]

Seine Reise ging über Neckarelz bei Mosbach nach Würzburg, wo er am Abend des 8. Oktober im „Bayerischen Hof“ abstieg. Auf seiner Weiterreise am 9. Oktober machte er in Werneck Halt, aller Wahrscheinlichkeit nach im heutigen „Brauerei Gasthof“, um beim Posthalter Adam Pfülf die Pferde zu wechseln.

Aus Goethes Briefen sind folgende Zeilen bekannt: *„Zu Werneck nahm ich nochmals von den geliebten Wassern Abschied, nach dem vorher die Weltgeschichte mich ereilt hatte. Auf den weiten Stoppelflächen hetzten Donkosaken verschüchterte Hasen. Eine meilenlange Kolonne des russischen Trains retardierte meinen Eilweg bei hellem Mondschein.“*

Über Meiningen, welches er am Abend erreichte, führte Goethes Reise schließlich wieder zurück nach Weimar.

Der russische Zar Alexander I. reist 1818 durch Werneck

Noch einmal wehte ein Hauch von großer Politik durch den Ort, als der russische Zar Alexander I. am 13. Dezember 1818 in der Posthalterei eine Rast einlegte. Die „Bremer Zeitung“ vom 20. Dezember 1818 berichtete in der Beilage Nr. 354:



Beilage zu Nr. 354. der Bremer Zeitung.

Sonntag, den 20. December 1818.

Vom Mayn, den 13. Dez.

Nach der Würzburger Zeitung nahm der russische Kaiser bey seiner Durchreise durch Würzburg nur 2 königl. baierische Gensd'armen zur Bedeckung. Auf der Postation Werneck nahm der Monarch die 2 neu eintretenden Gensd'armen nicht an, sondern sagte: „In dem Lande der edlen Franken weiß ich mich sicher.“ —



Zar Alexander I.[16]

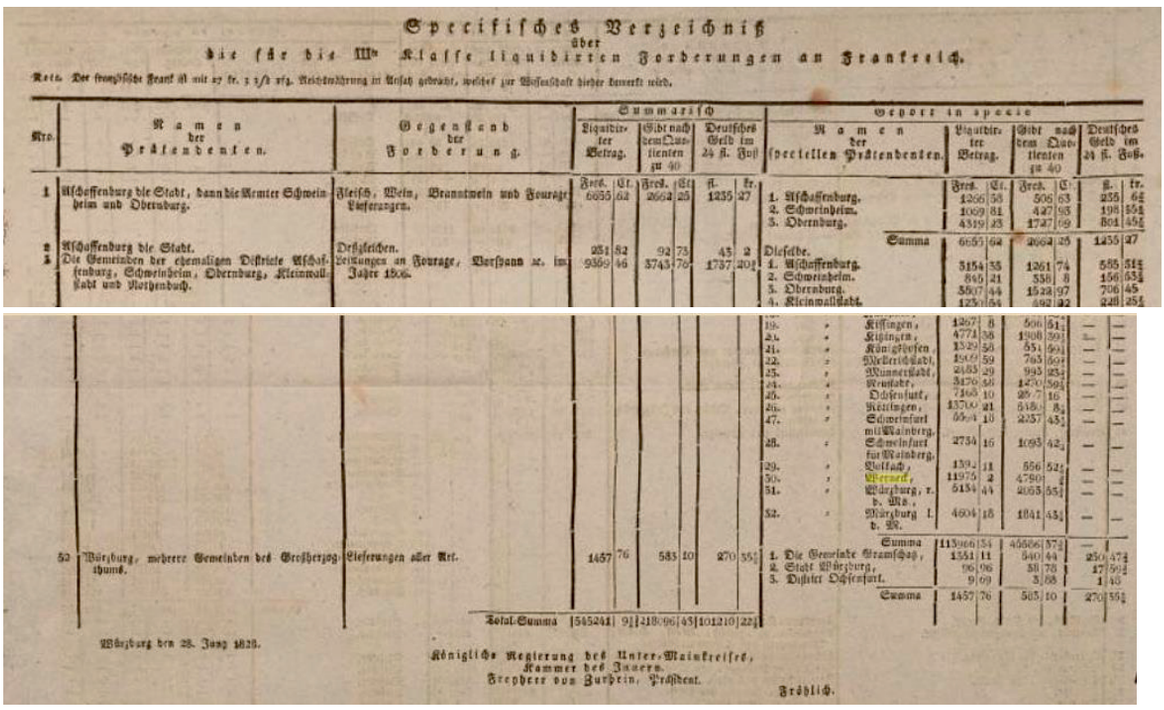
Vom Mayn, den 13. Dez.
Nach der Würzburger Zeitung nahm der russische Kaiser bey seiner Durchreise durch Würzburg nur 2 königl. Baierische Gensd`armen zur Bedeckung. Auf der Poststation Werneck nahm der Monarch die 2 neu eintretenden Gensd`armen nicht an, sondern sagte: „In dem Land der edlen Franken weiß ich mich sicher“.

15 https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Wolfgang_von_Goethe#/media/Datei:Goethe_(Stieler_1828).jpg

16 https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_I._(Russland)#/media/Datei:Alexander_I_of_Russia_by_F.Kruger_(1837,_Hermitage).jpg

Forderungen an Frankreich [17]

In einem „Spezifischen Verzeichnis über die für die III. Klasse liquidierten Forderungen an Frankreich“ vom 28. Juni 1828 wurde für den gesamten Untermainkreis, inclusive Aschaffenburg, Würzburg und Schweinfurt, ein Betrag von etwa 114.000 Franc (?) angegeben, wovon allein auf Werneck knapp 12.000 Franc (?), also etwa 10,5% entfielen.



Specifisches Verzeichniß
über
die für die IIIte Klasse liquidirten Forderungen an Frankreich.

Note. Der französische Franck ist mit 27 kr. 3 3/5 pfg. Reichswährung in Ansatz gebracht, welcher zur Wissenschaft hierher bemerkt wird.

Nro.	Namen der Prätendenten.	Gegenstand der Forderung.	Summarisch: Liquidirter Betrag.	Gibt nach dem Quotienten zu 40	Deutsches Geld im 24 fl. Fuß	Genere in specie: Namen der speciellen Prätendenten.	Liquidirter Betrag.	Gibt nach dem Quotienten zu 40	Deutsches Geld im 24 fl. Fuß.
			Frcs. Ct.	Frcs. Ct.	fl. kr.		Frcs. Ct.	Frcs. Ct.	fl. kr.
1	Aschaffenburg die Stadt, dann die Aemter Schweinheim und Obernburg.	Fleisch, Wein, Branntwein und Fourage Lieferungen.	6655 62	2662 25	1235 27	1. Aschaffenburg.	1266 58	506 63	235 64
						2. Schweinheim.	1069 81	427 93	198 85
						3. Obernburg.	4319 23	1727 69	801 45
						Summa	6655 62	2662 25	1235 27
2	Aschaffenburg die Stadt.	Dreßgleichen.	251 82	92 75	45 2	Dieselbe.			
3	Die Gemeinden der ehemaligen Districte Aschaffenburg, Schweinheim, Obernburg, Kleinwallstadt und Mortenbuch.	Leistungen an Fourage, Vorspann ꝛc. im Jahre 1806.	9389 46	3743 70	1737 203	1. Aschaffenburg.	3154 35	1261 74	585 314
						2. Schweinheim.	846 21	338 8	156 634
						3. Obernburg.	5367 44	1522 97	706 45
						4. Kleinwallstadt.	123 0184	492 32	228 254
						19. „ Kissingen,	1267 8	506 51	— —
						20. „ Kitzingen,	4774 38	1908 39	— —
						21. „ Königshofen	1329 50	531 90	— —
						22. „ Mellrichstadt,	1469 59	765 60	— —
						23. „ Münnerstadt,	2483 29	993 23	— —
						24. „ Neustadt,	3176 90	1270 76	— —
						25. „ Ochsenfurt,	7365 10	29 7 16	— —
						26. „ Retzingen,	13700 21	5480 84	— —
						27. „ Schweinfurt mit Mainberg,	6904 10	2257 45	— —
						28. „ Schweinfurt für Mainberg,	2734 16	1093 42	— —
						29. „ Volkach,	1392 11	556 52	— —
						30. „ Werneck,	11975 2	4790	— —
						31. „ Würzburg, r. d. Mn.,	5134 44	2053 55	— —
						32. „ Würzburg l. d. M.	4604 18	1841 45	— —
						Summa	113966 54	45606 37	— —
52	Würzburg, mehrere Gemeinden des Großherzogthums.	Lieferungen aller Art.	1457 76	583 10	270 35	1. Die Gemeinde Gramschatz,	1351 11	540 44	250 474
						2. Stadt Würzburg,	96 96	38 78	17 94
						3. Distrikt Ochsenfurt.	9 69	3 88	1 40
						Summa	1457 76	583 10	270 35
		Total-Summa	545241 9	218096 45	101210 224				

Würzburg den 28. Juny 1828.

Königliche Regierung des Unter-Mainkreises,
Kammer des Innern.
Freyherr von Zurhein, Präsident.
Fröhlich.

Hungersnot 1816 - Brot aus Moos und Quecken

Kaum waren die Kriegszeiten vorbei und die Menschen hätten etwas aufatmen können, folgten zwei bedrohliche Hungerjahre. 1815 war der Vulkan Tambora auf der Insel Java mit einer Intensität von 7 auf dem Vulkanexplosivitätsindex ausgebrochen, die größte Eruption seit dem Ausbruch des Taupo in Neuseeland vor etwa 26.500 bis 22.500 Jahren. Starke Niederschläge aus vulkanischer Asche reichten bis Borneo, Sulawesi, Java und zu den Molukken. Das durch die Eruption ausgeworfene Material bewirkte globale Klimaveränderungen, die aufgrund der Auswirkungen auf das nordamerikanische und europäische Wetter dem Jahr 1816 die Bezeichnung „Jahr ohne Sommer“ einbrachten. In Teilen der nördlichen Hemisphäre kam es durch Missernten und eine erhöhte Sterblichkeit unter Nutztieren zur schlimmsten Hungersnot des 19. Jahrhunderts.

In einem Artikel vom 18. Juni 1966 berichtete das „Schweinfurter Tagblatt“ über dieses Unglück.

Die Chroniken berichten, dass 1816 in Franken während des Monats Mai fast ständig Frost herrschte. Im Juni *„hat es mehrenteils geregnet, so dass kaum sechs Tags Sonnenschein gewesen“.* Im Juli regnete es alle Tage, und zwar so, dass der Main und alle seine Bäche weit über die Ufer traten. Furchtbare Hagelschauer zerschlugen die Felder. Die Trauben konnten nicht blühen und das Getreide nicht reifen. Um Mariae Geburt (8. September) wurde zumeist erst geschnitten. *„Der Sommerbau wurde gar nicht zeitig und bis Michaeli (29. September) hat man noch gar keine weichen Beeren in den Weinbergen gefunden.“* Vielerorts fand überhaupt keine Lese statt. *„Bis 21. November stand noch viel Hafer auf Haufen und nicht geschnittener Roggen in Menge auf den Fluren. Wicken und Erbsen standen noch großenteils, weil selbe noch nicht zeitig waren, und bis 24.*

[17] Intelligenzblatt für den Unter-Mainkreis des Königreichs Bayern: 1828

November ganz mit Schnee bedeckt." Der Bauer sah sich gezwungen, das Getreide nass einzufahren und mühsam in den Backöfen zu trocknen. Die Lage war trostlos. Die vorausgegangenen Kriege, zuletzt die Franzoseneinfälle und napoleonischen Eroberungszüge hatten eine Vernachlässigung des Bodenanbaus gebracht, die noch nicht wieder aufgeholt worden war; unablässige Einquartierungen, Plünderungen und Kontributionen hatten alle Vorräte verschlungen. So meldete sich die Not, als die Ernte sich verzögerte und im Durchschnitt nur ein Viertel der normalen Ertrag lieferte. Schon im Juli 1816 war ein erheblicher Brotmangel eingetreten. Da es auch mit dem Viehfutter kärglich aussah, fehlte es ebenfalls an Fleisch.

Die Frucht- und Viktualienpreise[18] schossen in die Höhe und erreichten bis zum Sommer 1817 das Fünf- bis Sechsfache früherer Jahre. Die Landesregierung Würzburg suchte durch Abwehrmaßregeln verschiedenster Art der Teuerung Herr zu werden und die drohende Hungersnot zu bannen. Es wurde empfohlen, dem Brote gemahlene Queckenwurzeln, Dorschen, Runkel-, Dick-, Weiß- oder Gelbe Rüben oder auch isländisches Moos beizumischen. Die Vorschläge fanden wenig Beachtung, doch wurde Brot mit einem Drittel Mehl und zwei Dritteln Kartoffeln gebacken. Um den Verbrauch etwas einzuschränken, empfahl man den Genuss nur altgelagerten Brotes. *„Trocken Brot macht die Wangen rot"*, hieß es und *„Feuchtes Brot bringt frühen Tod".* Die Bierbrauer sollten den leidlich gut geratenen Hafer zur Bierbereitung verwenden, um die Gerstenvorräte zu schonen.

Im November 1816 erhielten die Gemeinden die landesherrliche Auflage „Armenpflegen" ins Leben zu rufen. In Schweinfurt richtete der Rat eine Suppenküche ein und verteilte auf dem Rathaus Brot an die bedürftige Bevölkerung. Die Versorgung mit Kartoffeln und Heizmitteln wurde organisiert, Kleiderbeihilfen geleistet und Notstandsarbeiten vergeben. Die Grundabgaben und Steuern aller Art mussten beträchtlich gesenkt werden. Aus Holland und Russland kam Getreide auf Staatskosten und wurde teils unentgeltlich, teils gegen Darlehen abgegeben. Schweinfurt ließ Brotfrucht aus Russland kommen. Wie Hubert Gutermann in seinem Erinnerungsbuch „Alt Schweinfurt" erzählt, stellten sich auch die Wucherer ein, welche die Not der Menschen zu ihrem Vorteil auszunützen versuchten. Sie lauerten an den Stadttoren frühmorgens auf die wenigen Bauern des Umlandes, die überhaupt etwas zu Markte zu bringen vermochten und handelten ihnen die Lebensmittel ab, um sie dann zu Wucherpreisen an die hungernden Mitbürger zu verkaufen. Da derartige Erscheinungen überall auftraten, erließ die Regierung im Sommer 1817 Handelsbeschränkungen und straffe Preisregelungen. Im Rahmen der Rationierung kam die Brotkarte mit Bezugsmarken auf. Trotz der ausgiebigen staatlichen Beisteuer zur Verminderung des Notstandes kostete im Januar 1817 der sechspfündige Brotlaib 37 Kreuzer. Bis Kiliani 1817 stellten sich die Preise für ein Malter Korn auf 50 Gulden, das war das Acht- bis Zehnfache gegenüber früheren Normaljahren.



William Turner; Abendstimmung in Wales; 1838 [19]

Einen positiven Nebeneffekt hatte das Geschehen dennoch: Nach dem Vulkanausbruch waren die Sonnenuntergänge des Biedermeier in Europa von nie dagewesener Pracht – in allen Schattierungen von Rot, Orange und Violett, gelegentlich auch in Blau- und Grüntönen. Die grandiosen Abendstimmungen inspirierten den englischen Landschaftsmaler William Turner; sie bildeten sich auch in der Farbtönung der Werke Carl Spitzwegs ab.

[18] Viktualien = Lebensmittel

[19] https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/97/Joseph_Mallord_William_Turner_-_Flint_Castle.jpg

Verwaltungsreform

Mit dem Ende des Fürstbistums und Hochstiftes Würzburg im Jahre 1802 verloren auch die bisherigen Instanzen Amtmann (Verwaltung und Recht), Centgraf (Finanzen) und Amtskeller (Wirtschaft) ihre Funktionen.

Bayern hatte bereits 1803/1804 vollständig mit der bisherigen Verwaltungsgliederung des Hochstifts Würzburg gebrochen und die bisherigen Ämter aufgehoben. Stattdessen wurden Landgerichte älterer Ordnung und dazugehörige Rentämter geschaffen.

Gericht und Gefängnis

Die 29 Landgerichte, die auf das Gebiet des ehemaligen Hochstifts Würzburg entfielen, wurden im Kurfürstentum Würzburg als unterste Stufe der Verwaltung und Rechtsprechung übernommen und bis zum Ende beibehalten. Neben dem Namen Landgericht wurde auch der Name Distrikt-Commissariat verwendet.

Neben dem Hochstift Würzburg bestand das Gebiet im Heiligen Römischen Reiches aus einer Vielzahl ritterschaftlicher und klösterlicher Territorien. Diese verloren teilweise zwischen 1803 und 1806 ihre Landesherrschaft und wurden den bayerischen Landgerichten zugewiesen. Die verbliebenen verloren durch die Rheinbundakte 1806 ihre Souveränität. Für einige dieser Herrschaften (insbesondere für die der milden Stiftungen) wurden Patrimonialgerichte installiert. Im Bereich des im Verlauf der Verwaltungsneugliederung Bayerns errichteten Landgerichtes Werneck gab es im Jahre 1811 drei Patrimonialgerichte:

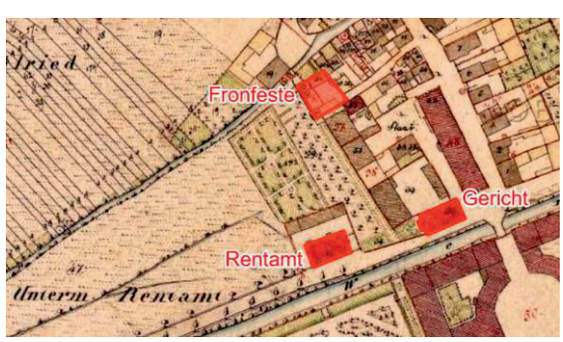
- Juliushospital zu Bergrheinfeld zu Werneck
- Freiherrn von Münster zu Euerbach mit 4 Schultheißereien;
- Freiherren von Bobenhausen zu Obbach

Das Landgericht Werneck war ein von 1804 bis 1879 bestehendes bayerisches Landgericht älterer Ordnung mit Sitz in Werneck. Die Landgerichte waren im Königreich Bayern Gerichts- und Verwaltungsbehörden, die 1862 in administrativer Hinsicht von den Bezirksämtern und 1879 in juristischer Hinsicht von den Amtsgerichten abgelöst wurden. Das Wernecker kam im Jahr 1817 zum neu gegründeten Untermainkreis, dem Vorläufer des späteren Regierungsbezirks Unterfranken.

Bis zum Ende des Hochstiftes war das damalige Centgericht und auch die Amtskellerei in einem repräsentativen Gebäude untergebracht, welches der damalige Amtskeller Joseph Valentin Vay im Jahre 1774 erbaut und mit einer Urkunde vom 15. Februar 1798 an die Hofkammer verkauft hatte.



Mit Einführung des Gerichtsverfassungsgesetzes am 1. Oktober 1879 wurde das Amtsgericht Werneck errichtet, dessen Sprengel aus dem vorherigen Landgerichtsbezirk Werneck gebildet wurde und die Orte Bergrheinfeld, Brebersdorf, Eckartshausen, Egenhausen, Eßleben, Ettleben, Euerbach, Garstadt, Geldersheim, Hergolshausen, Kronungen, Kützberg, Niederwerrn, Obbach, Oberwerrn, Rundelshausen, Schleerieth, Schnackenwerth, Schraudenbach, Schwanfeld, Sömmersdorf, Stettbach, Theilheim, Vasbühl, Waigolshausen, Werneck, Wipfeld und Zeuzleben umfasste.



Ausschnitt aus der Urkarte von 1836; Am unteren linken Kartenrand Flurstück „Unterm Rentamt“

Erster Landrichter in Werneck war ab 1804 Joseph Valentin Pfister (1804-1806), Assessor Joseph Baptist von Fichtel und Diener Georg Wolf. Pfister wurde zum Jahresende 1806 zum Sekretär der obersten Justizstelle ernannt. Auf Pfister folgte ab 1806 der Rothenburger Land-

richter Matthäus Joseph Limb[20], der sein Amt bis zu seinem Tod im Jahre 1830 ausübte. Die Namen der Richter konnten anhand von verschiedenen Veröffentlichungen teilweise nachvollzogen werde. Die Jahreszahlen geben die Jahre an, für die eine Erwähnung vorliegt:

Einige Richter sind über einen längeren Zeitraum erwähnt, unter Ihnen Matthäus Joseph Limb. Er schien recht beliebt gewesen zu sein, wie der letzte Abschnitt des folgenden Zeitungsausschnittes aus dem Jahr 1833 belegt:[21]

1804 - 1806	Joseph Valentin Pfister
1806 – 1830	Matthäus Joseph Limb
1833 – 1835	? Ritter
1835 – 1838	Ferdinand Keller
1839 – 1848	Johann Baptist Ihl
1848 – 1861	Innocenz Angermann
1862 – 1870	Fuller (Huber, *Huler?)* Jakob
1895	Friedrich Stör


Censur- frei.

Nro. 9.

Halbjähriger Pränumerations-Preis in loco 1 fl.

Einsendungen an die Redaktion werden entweder auf der Post oder in der Sartorius'schen Buchdruckerei abgegeben.

Auswärtige zahlen auf der Post halbjährig

im ersten Rayon . . . 1 fl. 12 kr.
im zweiten Rayon . . 1 — 19 1/2 kr.
im dritten Rayon . . 1 — 22 1/2 kr.
im vierten Rayon . . 1 — 29 kr.

Religiöse und kirchliche Freiheit!

Bürgerliche und politische Freiheit!

Das höchste soll mir stets vor Augen stehen,
Doch kleine Mittel darf man nicht verschmähen.

Der Scharfschütz.

Würzburg, Samstag den 2. März 1833.

Ein altes Mütterchen an den Scharfschützen.
Weil ich gehört habe, Ihr wäret uns Bauernleuten so gut, so will auch ich meine Noth und mein Anliegen Euch klagen. Mein ungerathener Sohn verspielt mit Drieschacken, Tutschen und Schulzeln all sein Geld, und auch praktiziert er mir die paar Milchkreuzer aus der Tasche und verspielt sie. Von einem Zeitungsleser habe ich erfahren, dass erst kürzlich eine Verordnung herausgekommen ist, welche das verfluchte Kartenspiel bei zehn Thaler verbiete. Seit also so gut und schießt eine Leucht-Kugel heraus, damit der Herr Landrichter in Werneck oder der Hr. Vorsteher dahier sehen, welchen Schaden die vernachläßigte Bekanntmachung obiger Verordnung meinem zusammengeschrumpften Geldbeutel bringt. Auch bittet den Hrn. Landrichter, der doch sonst ein recht braver Mann ist, in meinem Namen recht schön, er wolle uns arme Leute in seinem kalten Vorplatze nicht so jämmerlich erfrieren lassen, sondern das geheizte Wart-Zimmer, wie beim Hrn. Landrichter Limb, uns wieder öffnen.

„Anstalt zur Beförderung der Sittlichkeit“

Ein Nachfolger, Johann Baptist Ihl (1839-1848), tat sich auf dem Gebiet der sozialen Absicherung seiner Mitbürger hervor. So berichtet die „Zeitung für Niederbayern“[22] über die Gründung einer „Anstalt zur Beförderung der Sittlichkeit“ im Jahre 1838 durch den Landrichter Ihl, von der sie selbst erst durch einen Artikel aus einer holländischen Zeitung erfahren hatte:

In einem Winkel des Königreichs Bayern, im Landgerichte Werneck, wirkt seit mehreren Jahren still, unnachgeahmt, …, ein segensreiches Institut für die Sittlichkeit des Volkes. … Ein Holländer … hat jenes Institut aufgefunden, die Bedeutsamkeit desselben erkannt, einen Bericht darüber durch die Zeitschrift der oben genannten Gesellschaft in mehr als 14.000 Exemplaren verbreitet, und dabei das Institut zur Einführung in den Niederlanden empfohlen. … es wird mit Gewissheit in Aussicht gestellt, dass ein Sittengericht in der Weise des Wernecker in Holland Einführung finden wird.

Im Jahre 1839 stiftete der Landrichter Ihl zu Werneck … eine Anstalt zur Beförderung der Sittlichkeit, „von welcher er die Seele und das Leben“ ist und bei welcher die Geistlichkeit mit ihm im gleichen Sinne wirkt. Diese Anstalt ist zunächst der Ausfluß einer eigenthümlichen Thätigkeit des im Landgerichtes Werneck wie überall in Bayern bestehenden Armenpflegschaftsraths. Die bayerischen Pflegschaftsräthe haben, neben der Sorge für die leiblichen Bedürfnisse der Armen, den Beruf, die Quellen der Armuth zu erforschen und nach Möglichkeit zu beseitigen. Sie haben der Arbeitsscheu, Verschwendungssucht, Spiel- und Genußsucht und anderen sittlichen Ursachen der Verarmung

[20] Würzburger Regierungsblatt; Vierter Band, 1806; S. 62
[21] Der Scharfschütz; Würzburg, 2. März 1835
[22] „Passavia - Zeitung für Niederbayern“; 4.Juni 1845

mit ernstlicher Warnung und, wo diese nicht fruchtet, mit polizeilicher Herbeiziehung und richterlicher Strafe zu begegnen. In einer Zeit, wo das Regierungsgeschäft immer mehr auf Befehlen und Bestrafen sich beschränkt, …, liegt

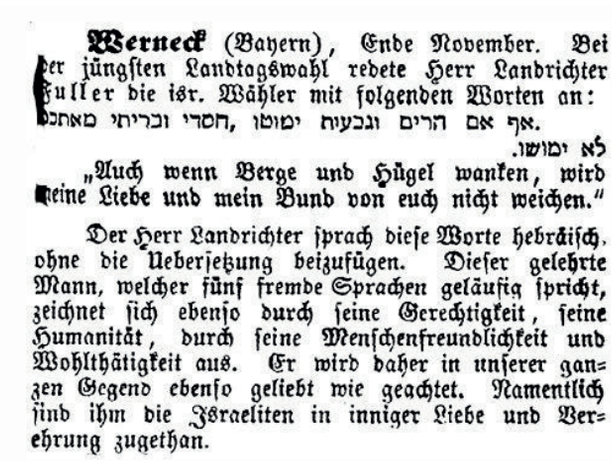
es den Armenpflegschaftsräthen nahe, dass auch sie ihre Wirksamkeit auf Abwehr und Strafe beschränken. Umso verdienstlicher ist es, daß der Armenpflegschaftsrath in Werneck jene Mittel nur für die mißlichsten und unerfreulichsten seines Berufes ansieht, dagegen bestimmt und mit der sinnigsten und freundlichsten Hingebung von dem Grundsatz sich leiten lässt: „ daß es nicht genug sey, auf der einen Seite die Bösen, welche für Mahnungen und Warnungen nicht empfänglich gewesen, durch Furcht, Schande und Strafe niederzuhalten, sondern daß auch auf der anderen Seite die Guten durch Vertrauen, Ehre und Lohn vor den mit der Armuth verbundenen sittlichen Gefahren zu schützen und sittlich zu heben seyen. … In Verfolgung dieser Absicht werden an die durch sittlich-religiösen Sinn und Wandel, sowie durch Fleiß und Sparsamkeit ausgezeichneten ledigen Personen beiderlei Geschlechts, als Anerkennung von Seiten des königl. Landgerichts und des ganzen Distrikts, Ehrendiplome und, sofern die Preiswürdigen arm sind, überdieß Geldpreise verliehen. Die preiswürdigen Individuen werden von den Lokalpflegschaftsräthen und namentlich von den Geistlichen vorgeschlagen, und von der Plenarversammlung des Armenpflegschaftsraths bestätigt. … Die Geldmittel des Instituts sind gesichert durch eine Stiftung, welche unter dem Namen „Distriktstiftung des Landgerichtes Werneck zur Beförderung der Sittlichkeit im Jahr 1839 … fundiert worden. Die Diplome … enthalten die Worte: „die Plenarversammlung des Distrikt-armenpflegschaftsraths im k. Landgerichte Werneck hat in Folge des Gutachtens ihres Ausschusses dem N.N. wegen bisheriger Auszeichnung durch Sittlichkeit, Fleiß und Sparsamkeit das gegenwärtige Diplom zuerkannt.“ …

Daß die Anerkennung der Tugend wirklich zum Schutze derselben beitrage, dafür spricht die Erfahrung, daß von allen seit sechs Jahren im Wernecker Distrikt mit Sittlichkeitspreisen belohnten Jünglingen und Jungfrauen nur zwei später vom guten Weg abwichen. Sucht der Herr nach Dienstboten, so fragt er nach solchen, die am 25. August Preise erhalten habe, der Brautwerber, den die Gemeinde als einen der Preisgekrönten kennt, hat einen Stein mehr im Brett, und die jungen Burschen wissen sich etwas darauf, wenn ihre Braut auch ein Sittlichkeitsdiplom mit ins Haus bringt. Auf unseren Wanderungen im Distrikt erfuhren wir mit Freude, wie die Mutter dem Besuchenden, abseits von der Tochter, aber mit mütterlichem Stolze, das Diplom hervorholt, das die Tochter vor Jahren erhalten und unbefleckt bewahrt hat …“.

Dass auch damals schon die Zeiten recht unsicher waren und die Einbrecher sogar vor dem Landgerichtsgebäude nicht zurückschreckten, zeigt die Meldung im „Bayerischen Landboten“ vom 26. Juli 1847:

> In der Nacht vom 17. auf den 18. d.M. wurden mittels Einbruch 400 fl. aus dem Landgerichtsgebäude zu Werneck entwendet.

Mit dem Landrichter Fuller (1862-1870) schien eine weitere liberale und gebildete Persönlichkeit im Amt gewesen zu sein, wie der folgende Zeitungsausschnitt aus dem Jahr 1869 zeigt:



Werneck (Bayern), Ende November. Bei der jüngsten Landtagswahl redete Herr Landrichter Fuller die isr. Wähler mit folgenden Worten an: אף אם הרים וגבעות ימוטו, חסדי וברריתי מאתכם לא ימוש.

„Auch wenn Berge und Hügel wanken, wird meine Liebe und mein Bund von euch nicht weichen.“

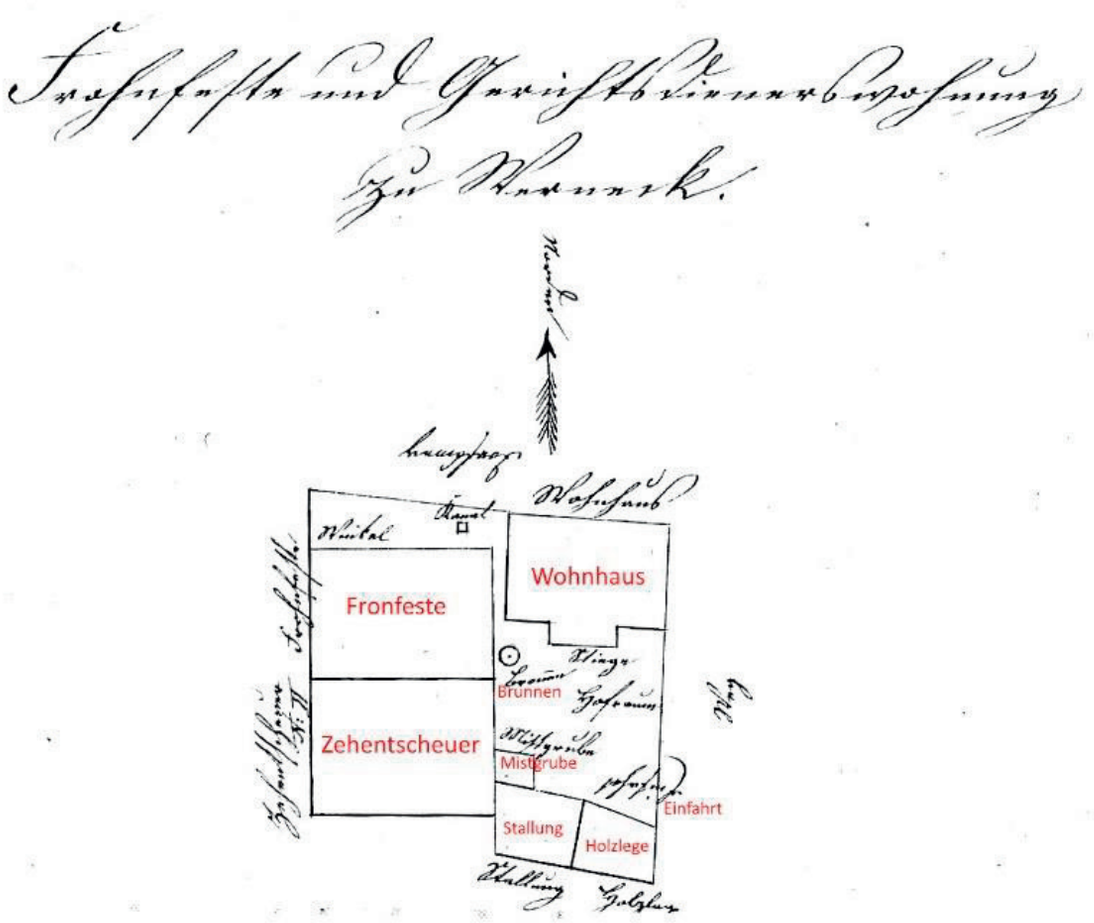
Der Herr Landrichter sprach diese Worte hebräisch, ohne die Ueberſetzung beizufügen. Dieſer gelehrte Mann, welcher fünf fremde Sprachen geläufig ſpricht, zeichnet ſich ebenſo durch ſeine Gerechtigkeit, ſeine Humanität, durch ſeine Menſchenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit aus. Er wird daher in unſerer ganzen Gegend ebenſo geliebt wie geachtet. Namentlich ſind ihm die Israeliten in inniger Liebe und Verehrung zugethan.

"Werneck (Bayern), Ende November (1869). Bei der jüngsten Landtagswahl redete Herr Landrichter Fuller die israelitischen Wähler mit folgenden Worten an (hebräisch und deutsch): 'Auch wenn Berge und Hügel wanken, wird meine Liebe und mein Bund von euch nicht weichen.' (Zitat aus Jesaja 54,10). Der Herr Landrichter sprach diese Worte hebräisch, ohne die Übersetzung beizufügen. Dieser gelehrte Mann, welcher fünf fremde Sprachen geläufig spricht, zeichnet sich ebenso durch seine Gerechtigkeit, seine Humanität, durch seine Menschenfreundlichkeit und Wohltätigkeit aus. Er wird daher in unserer ganzen Gegend ebenso geliebt wie geachtet. Namentlich sind ihm die Israeliten in inniger Liebe und Verehrung zugetan."

Artikel in der Zeitschrift "Der Israelit" vom 15. Dezember 1869

Gefängnis – Fronfeste (Kustodien[23])

„Fronfeste und Gerichtsdienerswohnung zu Werneck“[24]



In Sichtweite des Gerichtsgebäudes wurde 1810 die „Fronfeste“, das Gefängnis mit der Landgerichtsdienerwohnung errichtet (siehe Karte oben). In einem Dokument wird das Gefängnis (Kustodien) beschrieben:

Wurde im Jahre 1810 vom Staat erbaut und zwar 2 Stockwerke hoch massig von Bruchsteinen und mit Breitziegeln gedeckt.

a. Hauptgebäude - 38‘ lang und 26 ½‘ breit, enthält im Grunde einen gewölbten Keller;

im ersten Stock Wohn- und Nebenzimmer beide durch einen Ofen heizbar, 1 Abtritt, Küche und noch 1 heizbares Zimmer

im zweiten Stock 1 heizbares und 3 unheizbare Zimmer und unter dem Dache einen Spitzboden

b. Nebengebäude – Die Kustodien, welche sich in der anstoßenden Zehntscheune befinden sind: 1 unheizbares Gehülfenzimmer, der Polizey Arrest und 4 heizbare Gefängniße



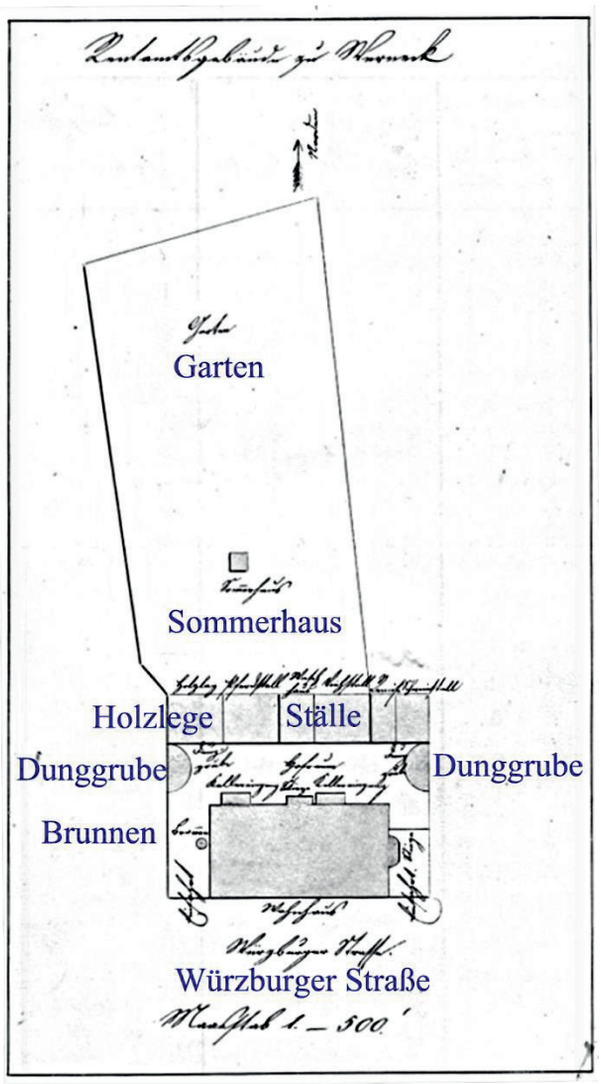
Blick durch einen Torbogen auf Gefängnis und Gerichtsdienerwohnung (rechts)

[23] Gefängnis

[24] Hauptstaatsarchiv München

Rentamt[25]

Spätestens seit 1809[26] war das Rentamt in einem eigenen Gebäude neben dem Landgericht an der Würzburger Straße untergebracht (siehe Karte S. 22). Wie auch das Landgericht wurde das Rentamt im Jahre 1804 als Nachfolgeeinrichtung des Cent-Amtes installiert. Erster Leiter des Rentamtes war Carl Philipp Reidmayer, der schon ab 1799 als Amtskeller und vermutlich ab 1803 auch noch als Centgraf in Amt und Würden war. Reidmayer trat Ende 1805 in den Ruhestand. Am 10. Mai 1821 wurde das Rentamt Werneck zu einem Rentamt 1. Klasse erhoben.[27]



Die Jahreszahlen geben die Jahre an, für die eine Erwähnung vorliegt:

1804 - 1806	Carl Philipp Reidmayer
1806 – 1811	Franz Arnold
1815 – 1828	? Geißler
1832 – 1851	Simon Hipelius
1851	Carl Stang
1856	Joseph Derleth
Feb. 1859 – 1869	Christoph Hechtel
1895	Ernst Cramer

Bekanntmachungen.

(Die Erledigung und Wiederbesetzung der Rentämter Werneck und Aschach in der Provinz Würzburg betr.)

Se. Churfürstl. Durchlaucht haben durch höchstes Reskript vom 13. dieses Monats gnädigst zu beschließen geruht, daß der bisherige Rentbeamte zu Werneck Carl Philipp Reidmaier in Erwägung seines vorgerückten Alters und selbst gestellter Bitte mit der in der Dienstenpragmatik verheißenen Pension in Quiescenz versetzt: —

Das Rentamt Werneck dem dermaligen Rentbeamten zu Aschach, Arnold, übertragen, und

das hierdurch erledigte Rentamt Aschach dem vormaligen Cameral-Beamten zu Margetsheim, Ebert, verliehen seyn solle; welches zur allgemeinen Wissenschaft bekannt gemacht wird. Würzburg am 22. December 1805.

Churf. fränk. General Land Commissariat als Prov. Etats Curatel.

Danksagung.

Für die eben so rege als liebevolle Theilnahme, welche sich bei der Beerdigung und dem Trauergottesdienste meines nun in Gott ruhenden, unvergesslichen Gatten

Simon Hipelius,

quiesc. kgl. Rentbeamten dahier, vormals in Werneck,

zu erkennen gab, erstattet allen sehr verehrten Theilnehmern, insbesondere dem verehrlichen Sängerkranze, welcher zur Hebung der Feier wesentlich beitrug, hiemit den wärmsten, tiefgefühltesten Dank

Würzburg, am 18. August 1857.

Die tieftrauernde Gattin
Babette Hipelius.

[25] Würde heute dem Finanzamt entsprechen

[26] Archiv Markt Werneck; Rentamt Werneck, Lehensbuch 123 von 1809

[27] https://www.google.de/books/edition/Sammlung_derjenigen_bisher_noch_ungedruc/xv1EAAAAcAAJ?hl=de&gbpv=1&dq=rentamt+werneck&pg=PA999&printsec=frontcover

Notariat

Am 1. Juli 1862 trat das Bayerische Notariatsgesetz von 1861 in Kraft. Damit wurde in Bayern das Notariatswesen eingeführt, wie es in seinen wesentlichen Zügen noch heute besteht; allerdings waren damals die Notare noch königlich-bayerische Beamte. Sie wurden bei Einführung des Notariats im Jahre 1862 vom König aus einer Gesamtzahl von etwa 1300 Bewerbern für die neu errichteten Notariate ernannt und mussten - wie auch heute noch - die berufliche Ausbildung eines Richters haben. Ziel dieses Notariatsgesetzes war es, an jedem Sitz eines Amtsgerichts ein Notariat zu errichten. Dem Gericht oblag die „streitige Rechtspflege“, dem Notariat die „nichtstreitige Rechtspflege“, eine Aufteilung, die im Grundsatz auch heute noch gilt. So begann im Jahre 1862 auch in Werneck die Zeit des „Königlich Bayerischen Notariats“.

Am 2. Juli 1862 erfolgte in Werneck die erste Beurkundung durch den neu ernannten Notar Kaspar Fehr (dem Vater des Künstlers Rudolf Fehr; siehe an anderer Stelle). Der Amtsbereich des Notariats Werneck entsprach dem des Amtsgerichts Werneck (siehe dort). Von den ersten Notaren in Werneck seien genannt Philipp Josef Döll, Ernst Roth (bis 1897), Karl Bauer (1897-1900), Andreas Wernhard (1900-1920) und Justizrat Hans Keppel (1920-1928).


Gesch.-Reg. Nr. .....

Urkunde

des

Kgl. B. Notariats Werneck

für

.....

.....

.....

Errichtet am ....ten 190


Schweinfurter Anzeiger.

III. Jahrgang.

Erscheint täglich früh mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

№ 153. Freitag den 1. Juli 1870.

Hammelburg, 28. Juni. Heute früh verließ der von hier nach Werneck versetzte k. Notar, Herr Ph. Jos. Döll, unsere Stadt. Während seiner langjährigen Thätigkeit dahier hat sich derselbe durch seine humane, in Rath und That bewährte Amtsführung sowohl, wie auch bei anderen Gelegenheiten durch liebevolle Fürsorge für die hiesige Bevölkerung in Aller Herzen ein unauslöschliches Denkmal der Liebe und Dankbarkeit errichtet, und gewiß sprechen wir im Sinne der gesammten Einwohnerschaft Hammelburgs, wenn wir dem verdienten Beamten hiemit nochmals öffentlich unsern herzlichsten Dank für sein segenreiches Wirken, aber auch unsere aufrichtigsten Segenswünsche für seinen neuen Wirkungskreis darbringen.

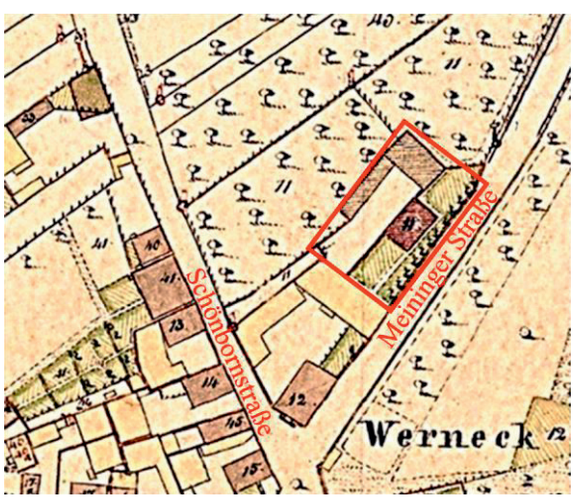
Meldung im „Schweinfurter Anzeiger“ vom 1. Juli 1870

Die Amtsräume des Notariats befanden sich bis 1920 im jetzigen Anwesen Schönbornstraße 16, nebenan gleich der Pferdestall, damit der Notar mit Pferd und Wagen zu Beurkundungen über Land fahren konnte. Am 1. September 1928 wurde Dr. Erich Wirth zum Notar in Werneck ernannt; er prägte über Jahrzehnte das Amt in Werneck. Die Amtsräume waren seit 1920 in das Anwesen Schönbornstraße 2 (Hotel Krone-Post) verlegt worden; auch dort standen dem Notar anfangs noch Pferd und Wagen für seine auswärtige Beurkundungstätigkeit zur Verfügung. Mit Wirkung vom 1.1.1933 wurde das Amtsgericht Werneck aufgehoben; der Amtsgerichtsbezirk wurde dem Amtsgericht Schweinfurt zugewiesen. Das Notariat Werneck blieb jedoch bestehen, wenn auch viele andere kleinere Gemeinden in dieser Zeit nicht nur das Gericht, sondern auch das Notariat verloren. Bereits am 3. September 1939 wurde Notar Dr. Wirth zum Wehrdienst eingezogen und bis zum Kriegsende musste die Notarstelle mit Hilfe von Notarvertretern aufrechterhalten werden, soweit nicht Dr. Wirth zeitweise vom Wehrdienst beurlaubt war. Auch sonst brachte die Kriegszeit manche Erschwernis für das Wernecker Notariat.

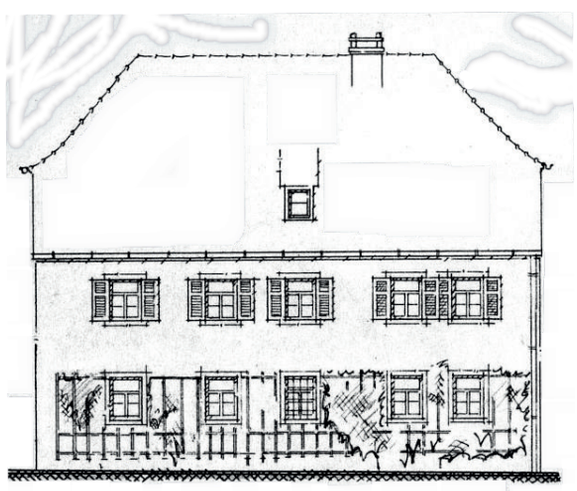
So erinnerte sich der damalige Lehrling und spätere Amtmann im Notardienst Alfred Rudolph, wie er für Grundbucheinsichten regelmäßig mit dem Fahrrad nach Bad Kissingen fahren musste, da dorthin das Grundbuchamt ausgelagert worden war und öffentliche Verkehrsmittel nicht zur Verfügung standen. Von Kriegsende 1945 bis 1948 war das Notariat Werneck überhaupt nicht besetzt. Erst am 19. Juli 1948 konnte Notar Dr. Wirth nach Kriegsgefangenschaft und Krankheit seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1962 blieb Dr. Wirth dem Notariat Werneck treu. Er starb im Jahre 1975 an seinem Altersruhesitz in Bad Kissingen. Von 1963 bis 1969 war Dr. Kurt Pohl Notar in Werneck. Er verlegte die Geschäftsräume am 1. Januar 1964 in das ehemalige Finanzamtsgebäude (das Finanzamt hatte Werneck im Jahre 1928 verloren). Herr Dr. Pohl wechselte 1969 als Notar nach Kaufbeuren. Von 1970 bis 1974 besetzte Dr. Bernhard Senft, der anschließend zum Notar in Schongau ernannt wurde, den Notarposten. Mit Wirkung vom 1. April. 1975 wurde der Notar Dr. Werner Reiß zum Notar in Werneck bestellt.[28]

Das Forstamt

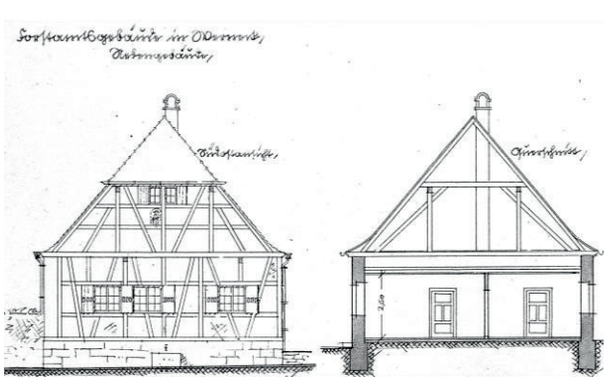
Das seit 1806 bestehende Großherzogtum Würzburg richtete am 24. Mai 1809 eine neue Forstorganisation ein. Das Revier Werneck gehörte damals zum Forstamt Ebenhausen und kam im Rahmen einer Neugliederung ab 1822 zum Forstamt Mainberg. 1849 wurde das Revier Schwanfeld aufgelöst und Werneck zugeteilt. Mit einer weiteren Reform von 1885 wurde Werneck zu einem eigenen Forstamt, welches wiederum am 1. Mai 1960 aufgelöst wurde. Seit der Forstamtsorganisation vom 10. April 1973 gehört Werneck zum Forstamt Schweinfurt.[29]

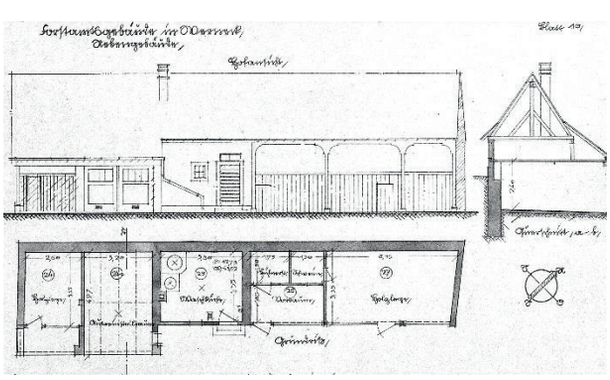


Ausschnitt aus dem Bayernatlas



Oben und unten: Pläne aus dem Jahr 1932



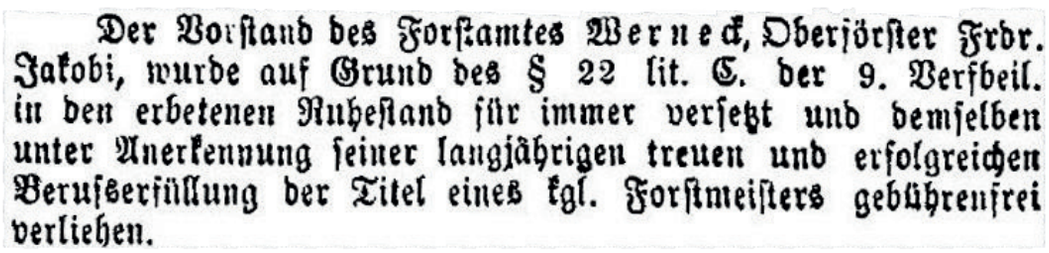


[28] Dr. W. Reiß in: Werneck, ein Heimatbuch 1982

[29] Hofmann Hanns Hubert, Hemmerich Hermann; Unterfranken; Geschichte seiner Verwaltungsstrukturen seit dem Ende des Alten Reiches 1814 bis 1980; Regierung von Unterfranken 1981

Das Gebäude liegt an der Meininger Straße 10 und ist über die Schönbornstraße zugänglich. Es wird zurzeit nach einigen anderen Nutzungen und Umbauten wieder behutsam renoviert. Erstmals erwähnt wurde es im Jahr 1805 mit dem Eigentümer Sebastian Kapp[30]. Im November 1809 verkaufte *„der pensionierte großherzogl. Revierförster Sebastian Kapp zu Werneck, an die allerhöchste Herrschaft vermög Decrets der großherzogl. Landesdirection vom 25. und allerhöchster Ratification vom 14. Sept. lauf. Jahres sein in Werneck eigentümlich besessenes Wohnhaus Sub Nr. 11 mit Stallung, Scheuer und Holzhalle, … um 6000 Gulden rhein“.*

Spätere Förster: 1852, 1859 August Schlott; 1863 Revierförster Ant. Baumgärtner; 1894 Forstmeister Schieber;[31] 1886 Oberförster Friedrich Jacobi; 1898 Forstmeister Kießling[32]; 1928 Georg Bauer, Oberforstmeister; 1931 Martin Schwappach, Forstmeister;


Der Vorstand des Forstamtes Werneck, Oberförster Frdr. Jakobi, wurde auf Grund des § 22 lit. C. der 9. Verfbeil. in den erbetenen Ruhestand für immer versetzt und demselben unter Anerkennung seiner langjährigen treuen und erfolgreichen Berufserfüllung der Titel eines kgl. Forstmeisters gebührenfrei verliehen.

Oberförster Friedrich Jacobi wurde in den Ruhestand versetzt; WTZ 5.3.1886

Wilderei

Um das Jahr 1820 breitete sich die Wilderei wohl auch wegen der sehr schlechten Versorgungslage mit Lebensmitteln stärker aus und sogar ganze Banden waren aktiv: *„Die Wilddiebstähle griffen indessen immer mehr um sich, und es konnten von den sich zeigenden bewaffneten und vermummten Banden nicht ohne Grund gefährlichere Unternehmungen befürchtet werden.“* Es wurde sogar über gezielte Angriffe auf Offizielle berichtet: *„Der zu Straudenbach (vermutlich Schraudenbach), Forstamts Ebenhausen, stationierte Gehülfe Kraus war in Gefahr, in seinem Wohnzimmer, auf dessen Fensterladen drey Flintenschüsse fielen, erschossen zu werden.“* Auch ein verschärftes Vorgehen gegen die Wilddiebe brachte keine spürbare Besserung. Es wurde berichtet, *„daß der Brigadier Jungklaus von der zur Aufsicht beorderten Gendarmeriemannschaft bey dem Ettleber Wäldchen, Bezirks Werneck, auf Wilddiebe mit geschwärtzten Gesichtern gestoßen, welche scharf auf ihn gefeuert , ihn am Arm verwundet, sein Tschako aber ganz unbrauchbar geschossen hatten, und vor denen er sich, nachdem er einen niedergeschossen, nur durch die Flucht habe retten können“.* Um die *„traurige Lage der Forstbeamten, welche in ihrem Dienste täglich ihr Leben auf das Spiel setzen mußten, und am Ende fast ganz aus den der Verheerung preisgegebenen Waldungen vertrieben wurden“*[33], beschloss man, härtere Gegenmaßnahmen zu ergreifen.



[30] Requisition (Abgaben) 30.12.1805 (AMW-Nr. 924/1)
[31] WTZ 09425
[32] WTZ 11774
[33] Verhandlungen der Zweyten Kammer der Ständeversammlung des Königreichs Bayern; 9.1822 9. Beylagenband

Werneck versinkt im Dornröschenschlaf

Schicksal des Schlosses

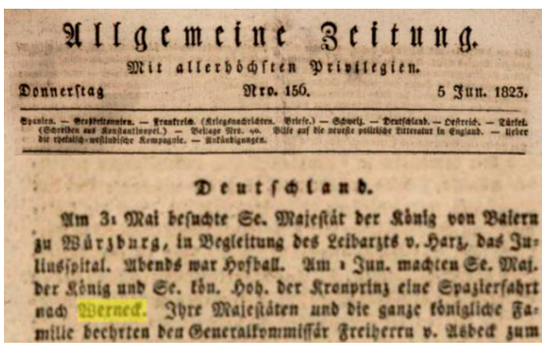
Nach all den turbulenten und teilweise kriegerischen Jahren sehnten sich die Menschen sicher nach etwas Ruhe und Frieden. Beides sollten sie bekommen, denn Werneck versank, weit ab von der Landeshauptstadt und in Ermangelung jeglicher politischer Bedeutung durch die Abwesenheit des ehemaligen Fürstbischofs und damit verbundener ausländischer Diplomaten in einen lange anhaltenden Dornröschenschlaf.

Schon sehr früh begann der Abtransport und Verkauf von Teilen der Einrichtung. So wurden in der Zeit zwischen 1816 und 1819 Möbel aus Werneck an die Badeanstalt in Brückenau abgegeben.[34] Im Juni 1817 bestätigte der Zimmerwart von Schloss Werneck, Josef Schörghofer, den Abschluss einiger Transporte mit Möbeln aus Werneck nach Brückenau. Darunter befanden sich u. a. folgende Möbel *„6 Betstatten von Kirschenholz, 30 detto von Weichenholz silberfarb angestrichen, 36 Sessel von Kürschbaumholz und mit Haar Atlas überzogen, 24 detto von Nußholz mit Rohrgeflechten ohne bolster“* [35].

1820 wurden in einem Inventar über Möbel im Würzburger Schloss folgende Teile aus Werneck aufgeführt: *„1 Karousel mit Horizontalbalken, grün angestrichen, von hartem Holze, auf zwey Balken zwey Frauenzimmer-Sitze. Das ganze ruhet oder drehet sich um einen starken Pflock. Rings um befinden sich 5 Pfosten mit Köpfen, Schlangen u. dgl. geziert. Hiebey sind 2 Staffeleyen, grau angestrichen, von weichem Holze, noch gut, unter dem Großherzoge angeschafft, 100 fl. in die Residenz nach Werneck gehörig“.*[36]

Im Schloss selbst war nur noch sehr wenig Personal verblieben. Im Jahre 1819 hielten sich dort der Zimmerwart Schörghöfer, die Hausknechte Drescher, Auer und Riedel sowie der Schlosskaplan Rothhaupt auf und für 1818/19 wurden Gehaltsbezüge des Schlossgärtners Kaiser, eines Gärtnergesellen und Tagelöhners erwähnt.

Entsprechend hielten sich dort wohl nur noch selten hochrangige Gäste auf. Es wurden allenfalls Ausflugsfahrten von Würzburg aus unternommen, wie etwa am 1. Juni 1823:



Allgemeine Zeitung.
Mit allerhöchsten Privilegien.
Donnerstag Nro. 150. 5 Jun. 1823.

Deutschland.

Am 31. Mai besuchte Se. Majestät der König von Baiern zu Würzburg, in Begleitung des Leibarzts v. Harz, das Juliusspital. Abends war Hofball. Am 1. Jun. machten Se. Maj. der König und Se. kön. Hoh. der Kronprinz eine Spazierfahrt nach Werneck. Ihre Majestäten und die ganze königliche Familie beehrten den Generalkommissär Freiherrn v. Aldeck zum

Deutschland

Am 31. Mai besuchte Se. Majestät der König von Baiern zu Würzburg, in Begleitung des Leiarztes v. Herz, das Juliusspital. Abends war Hofball. Am 1. Juni machten Se. Ma. der König und Se. kön. Hoh. der Kronprinz eine Spazierfahrt nach Werneck. …



Maximilian I. Joseph von Bayern im Krönungsornat [37]

[34] StAWü; Adm. 292/4.7888
[35] StAWü, Admin 1.892, fol. 28 ff.
[36] SV München, Inv. Nr. 503, fol. 311 (zit. nach Roda, Würzburger Hofbesitz, 1985, S. 56 ff.).

[37] https://de.wikipedia.org/wiki/Maximilian_I._Joseph_(Bayern)#/media/Datei:King_Max_I_Joseph_in_Coronation_Robe.jpg

Aus verschiedenen Quellen geht der Verfall des Schlosses und seiner Außenanlagen hervor. 1826 wird in einer Beschreibung vermerkt*: „… Man macht von Würzburg aus Partien … nach den entferntesten Lustschlössern Veitshöchheim und Werneck, die natürlich verfallen“.*[38] Im Oktober 1835 ist der Verfall offenbar schon weiter fortgeschritten, denn in einem *„Kosten-Anschlag über die vorzunehmenden Reparaturen an den Schloßgebäulichkeiten zu Schloss Werneck“* wird u.a. die Erneuerung des Daches am Kirchenpavillon, die Renovierung einzelner Innenräume im Schloss und die Errichtung von Blitzableitern vorgeschlagen. Vom Deckenfresko im Hauptsaal waren ganze Putzflächen herabgefallen und das hölzerne Hauptportal war verfault. Pläne, es schon damals durch das schmiedeeiserne Oegg-Tor zu ersetzen, wurden aus Kostengründen verworfen. Die Eingangstüre zum Hofgarten war ebenfalls „ganz verfault“.[39]

Im Juni 1840 genehmigte König Ludwig I. von Bad Brückenau aus die Versteigerung eines Nebengebäudes in der Fasanerie zu Werneck auf Abbruch. Dabei handelte es sich nach dem Vortrag des Obersthofmeisterstabes um ein *„sehr ruinöses und dem Einsturz drohendes, ehemals zur Bewahrung der Silbersachen dienendes Gebäudchen“.*[40]

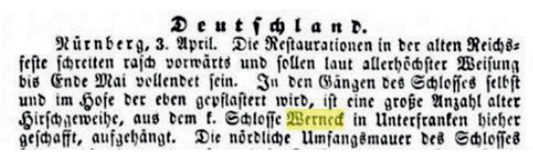
Aus dem Jahr 1845/46 existiert ein *„Verzeichnis der aus dem K. Schloß Werneck nach Nürnberg verbrachten Mobilien“*[41]*.*

Im April 1852 gab König Maximilian die Anweisung, die brauchbaren Möbel aus Werneck mit *„Benützung des Ludwig-Donau-Main Canales nach Schloss Freudenhain bei Passau transportieren zu lassen“*[42]*.*

Der in Aschaffenburg ansässige Silberarbeiter Libner ließ im Oktober 1852 durch den dortigen Schlossverwalter Noe anfragen, ob an ihn *„nicht die Hirschgeweihe, welche sich in dem kgl. Schlosse zu Werneck befinden, verkauft werden könnten“*[43]*,* denn er möchte daraus Hornknöpfe herstellen. Einen Monat später verfügte König Maximilian II. bezüglich des in Werneck übrigen Inventares: *„... Ich habe nichts dagegen, daß vor der Rückgabe des Schlosses an den Staat die entbehrlichen Inventarstücke veräußert werden, jedenfalls ist aber Meine Entschließung abzuwarten und Mir hirnach Anzeige über das nicht mehr zu Verwendende zu erstatten. - Auf Transferierung der Hirschgeweihe nach einem andern Schlosse lege ich keinen Wert"*[44]*.*

Wie sprunghaft die Planungen des Königs teilweise gewesen sein müssen, zeigt eine Anordnung vom November 1852, nach der die erst im April nach Freudenhain verbrachten Möbel nun wieder abtransportiert werden mussten: *„... Es ist daher Sorge zu tragen, daß die dortselbst befindlichen und zur Civilliste gehörigen Meubel rechtzeitig weggebracht werden u. kann derjenige Theil des Inventars, welcher sich zur Completierung des Ameublements Meines neuen Landhauses bei Berchtesgaden eignet, sofort dahin gebracht und einstweilen in den Räumen des alten Schlosses dortselbst aufbewahrt werden“*[45]*.*

Die Hirschgeweihe landeten offenbar im April 1854 auf der Nürnberger Burg, wie die Bayreuther Zeitung“ am 5. April 1854 berichtete:[46]



Deutschland.

Nürnberg, 3. April. Die Restaurationen in der alten Reichsfeste schreiten rasch vorwärts und sollen laut allerhöchster Weisung bis Ende Mai vollendet sein. In den Gängen des Schlosses selbst und im Hofe der eben gepflastert wird, ist eine große Anzahl alter Hirschgeweihe, aus dem k. Schlosse Werneck in Unterfranken hieher geschafft, aufgehängt. Die nördliche Umfangsmauer des Schlosses

Deutschland

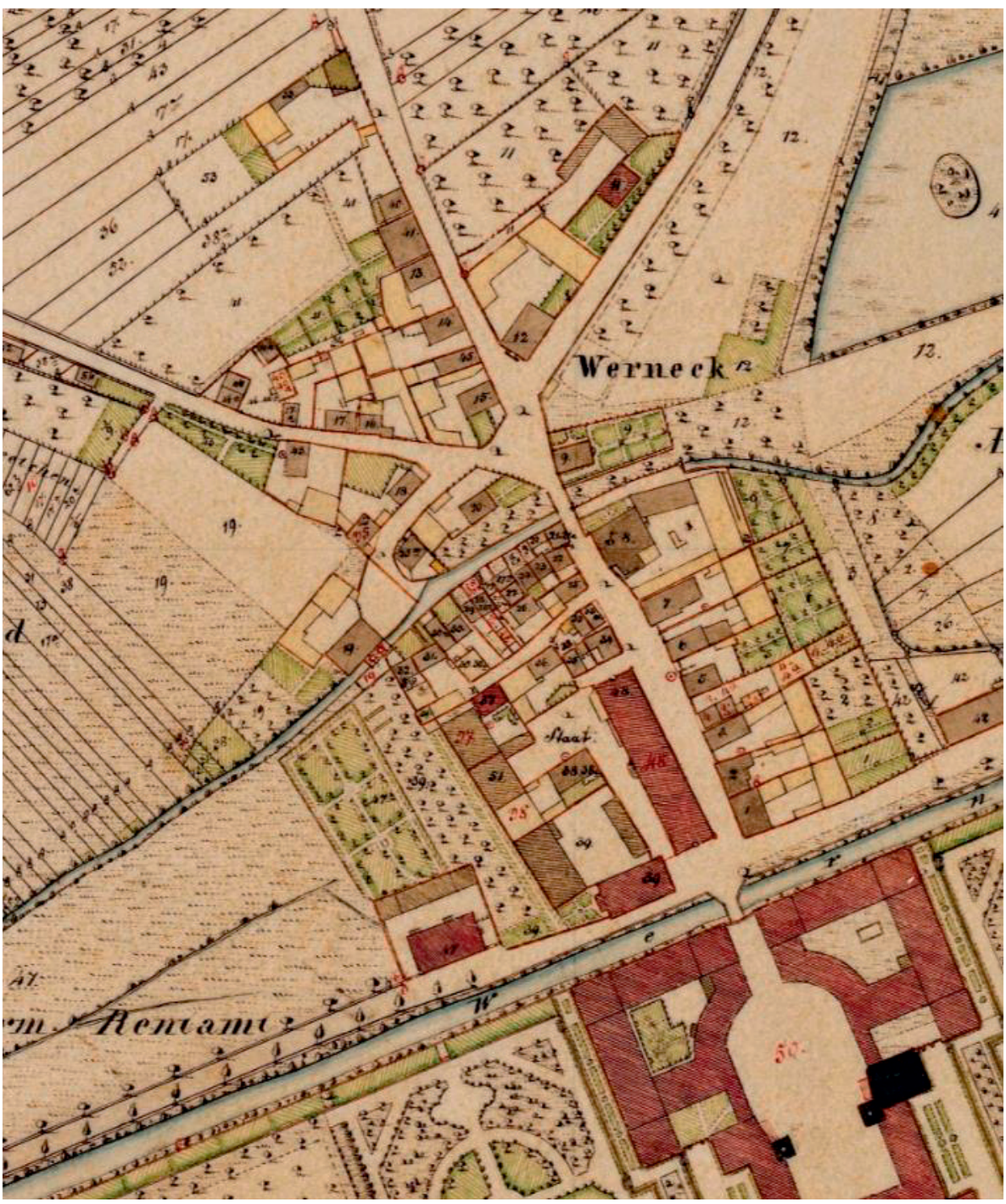
Nürnberg, 3. April. Die Restaurationen in der alten Reichsfeste schreiten rasch vorwärts und sollen laut allerhöchster Weisung bis Ende Mai vollendet sein. In den Gängen des Schlosses selbst und im Hofe der eben gepflastert wird, ist eine große Anzahl alter Hirschgeweihe, aus dem k. Schlosse Werneck in Unterfranken hieher geschafft, aufgehängt.

[38] Weber, Deutschland, 1828, S. 242
[39] StAWü, Regierungsabgabe 2.568
[40] BHStA, SCh1V 882, 1a.
[41] SV München 499
[42] BHStA SchlV 882,3
[43] BHStA, SchlV 882, ohne Nr.
[44] BHStA, SchlV 882, ohne Nr.
[45] BHStA, SchlV 882, Nr. 24.
[46] 40 https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-MDZ-00000BSB10505419?p=365&cq=Werneck&lang=de

Uraufnahme 1834

Die Bayerische Uraufnahme ist die topografische Landesvermessung des Königreichs Bayern, die 1808 von König Maximilian I. Joseph angeordnet wurde und bis 1864 dauerte. Der König gründete 1808 die *Königliche Unmittelbare Steuervermessungskommission*, die Karten auf der Grundlage einer Detailvermessung für eine gerechte und vereinheitlichte Grundsteuer erstellen sollte. Durch die Gebietsveränderungen infolge der Napoleonischen Kriege waren eine Vielzahl verschiedener Grundsteuersysteme entstanden. Die Grundsteuer bildete seinerzeit die Haupteinnahmequelle des Staates.

Werneck wurde im Jahre 1834 vermessen. Vom 18. Mai bis 1. Juni zeichnete der Geometer Josef Schreiner eine Karte von Werneck mit dem südlichen Teil des Schlossparks, vom 4. bis 11. August der Geometer Stark eine Karte von Werneck mit dem nördlichen Teil des Parks.[47]



[47] München, Bayer. Landesvermessungsamt, NW 89 – 46d.

Sparkasse 1839

Die ersten Sparkassen Deutschlands wurden Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts in Hamburg, Salem und Oldenburg gegründet. Im *„Intelligenz-Blatt für den Unter-Mainkreis des Königreichs Bayern " (Nr. 71 vom 22. Juni 1837)* wurde von der königlichen Regierung des Unter-Mainkreises in Würzburg *„im Namen seiner Majestät des Königs "* (Ludwig I., 1786 - 1868) angeregt, auch in den Bezirken, in denen es sie noch nicht gab*, „die Bildung von Bezirks-Sparkassen in reifliche Erwägung zu nehmen*". Bereits zwei Jahre später findet man die ältesten Spuren der Kreissparkasse Werneck, und somit auch der gesamten Kreissparkasse Schweinfurt, im *„Protokoll-Buch des Lokalpflegschaftsrathes im Orte Zeuzleben".* Dort schrieb der damalige königliche Landrichter lhl im 1. Band (1837 - 1843): *„Vordersamst haben sich die Pflegschaftsräthe selbst mit dem Inhalte der Statuten, und hiedurch mit dem Zwecke und Wesen der Sparkasse vertraut zu machen ..."* Diese Statuten, die Landrichter lhl wohl selbst ausgearbeitet hatte, wurden schon einige Monate vor der Gründung von der Plenarversammlung des Armenpflegschaftsrates des königlichen Landgerichts Werneck beschlossen und von der Kammer des Inneren der königlichen Regierung von Unterfranken *„vermöge höchster Entschließung"* am 16. Jänner 1839 bestätigt. Mit diesen bereits sehr detaillierten Statuten versorgte er dann die Armenpflegschaftsräte und sonstige einflussreiche Männer Wernecks und Umgebung, wie z.B. Schullehrer und Pfarrer, warb dadurch für die Idee einer Sparkasse für die unteren, arbeitenden Schichten, wie z.B. Dienstboten, Gewerbsgesellen, Taglöhner und Kinder und sorgte so bereits im Vorfeld für ein Gelingen dieses doch gewagten Unternehmens. Ein Jahr zuvor war nämlich in Schweinfurt der Versuch einer Sparkassengründung am zu geringen Zulauf gescheitert (8 Sparer mit 525 Gulden Einlagen nach 3 Monaten!). In Werneck dagegen hatten vom 10. April bis zum 30. September 1839 bereits 181 Sparer insgesamt 4.118 Gulden und 55 Kreuzer eingezahlt. Der Sinn und Zweck der Sparkasse wird im bereits erwähnten Protocoll-Buch folgendermaßen beschrieben:

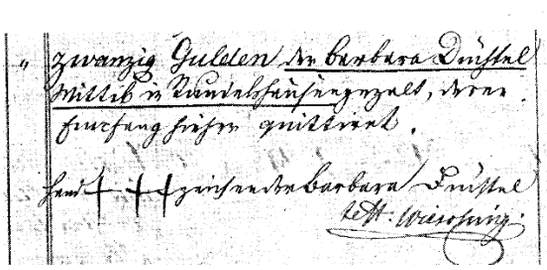
„... welche die häufig fehlenden Tugenden der Sparsamkeit, des Fleißes und der Mäßigkeit, somit Sittlichkeit fördern, Gelegenheit zur Ansammlung eines Nothpfennings aus kleinen Erübrigungen auch den ärmeren Klassen gewähren, und durch alles dieses einen wesentlichen Zweck der Armenpflege, nämlich „Beseitigung der Armuth unterstützen soll ..." Konkreter wird es dann ein paar Seiten weiter*: „...Die Distrikts-Sparkasse soll im nächsten Monate April und zwar am Mittwoch, 10ten April vormittags eröffnet werden."* Schließlich äußerte sich der königliche Landrichter hoffnungsfroh zum weiteren Gedeihen des neuen Instituts: *„...Dem k. Landgericht ist bisher bei seinen auf die Wohlfahrt des Bezirkes gerichteten Bestrebungen ein so bereitwilliger und verständiger Sinn entgegen gekommen, dass dasselbe des festen Vertrauens ist, die Pflegschaftsräthe und Gemeinden werden auch das nunmehr ins Leben tretende Institut einer Sparkasse als ein wesentliches Mittel zur Erhöhung jener Wohlfahrt erkennen, und zu dessen Förderung durch Wort und That nach Kräften beizutragen sich bemühen …"*

Unterzeichnet ist das Protokoll folgendermaßen:

Werneck, 8. März 1839
K. Landgericht
lhl

Als Abschluss folgt noch eine Aufstellung der ersten Einzahlungen (vom 20. März 1839) aus der Gemeinde Zeuzleben:

Verzeichniß der zur Anlage in die Sparkasse von dem Ortsarmenpflegschaftsrathe der Gemeinde Zeuzleben übergebenen Geldes.



Unterschrift Anno 1843: Drei Kreuze, bestätigt durch den Kassier

*1 Müller Katharina - ledige Bauerntochter 2,- fl. *
2 Bauer Joseph - lediger Dienstknecht 1,30 fl.
3 Weber Maria - 4-jähriges Taglöhnerskind 3,-fl.
4 Dees Anton - 9-jähriger Schulknabe 1,15fl.

ad 2 Ist von Ramsthal L. Gericht E Euerdorf gebürtig
ad 3 durch den Vater Adam Weber eingelegt

Nur ein gutes Jahr später berichtet die *„Neue Würzburger Zeitung"*:

„Werneck, 8. April. Noch ist kaum ein Jahr verflossen, daß die Sparkasse des Distriktes Werneck durch die unermüdliche Thätigkeit des königl. Herrn Landrichters Ihl gegründet wurde, und schon gewähret diese Anstalt die erfreulichsten Resultate. Vom 10. April 1839, als dem Tage der Eröffnung, bis zum 26. März d. J. sind 9548 fl. 28 kr. eingelegt worden. Hierauf wurden im jahresverlaufe wieder 565 fl. 24 kr. zurückgezogen, so daß die gegenwärtige Summe



der Einlagen 8983 fl. 4 kr. beträgt. Diese sind theils beim Staate, theils bei Privaten und Korporationen, und zwar letztere sämmtlich auf Hypotheken nutzbringend angelegt. Einen solchen glänzenden Stand der Sparkasse gleich im ersten Jahre ihres Bestehens, wo dieselbe mit den vielfältigsten Hindernissen zu kämpfen hatte, verdankt der Distrikt hauptsächlich den erfolgreichen Bemühungen des königlichen Landrichters Ihl , so wie den persönlichen Aufopferungen des Herrn Handelsmannes Kohn und des Herrn Apothekers Ulrich zu Werneck, welche beide die beschwerlichen Verrichtungen des Kassiers und Controlleurs mit eben so viel Eifer und Umsicht, als edler Uneigennützigkeit, indem sie jedes Honorar zurückweisen, verstehen, und sich dadurch sowohl um das materielle als sittliche Wohl des Landgerichtsbezirkes bestens verdient gemacht haben. Mit vollstem Rechte gebührt ihnen dafür die öffentliche Anerkennung.“

Die Verdienste von Wolf Aron Kohn beim Aufbau der Distrikts-Sparkasse in Werneck wurden auch in der *„Allgemeinen Zeitung des Judentums“* vom 22. Mai 1843 gewürdigt:

Ehren-Lohn.
lm Bezirke des k.(öniglichen) Landgerichts Werneck wurde zu Anfang des Jahres 1839 eine Distrikts-Sparkasse gegründet, welche ohne weitere Fonds, als welche die Einlagen und Kredite des haftenden Bezirkes darboten, in der erfreulichsten Weise ihre Wirksamkeit entfaltete, und am Schlusse des vorigen Jahres mit einem Einlagen-Kapitale von 26.903 fl. (Gulden) 9 Kr. (Kreuzer), dann mit einem Aktivstande von 27.611 fl. 11 Kr., sonach mit einem Aktiv-Überschusse von 708 fl. 2 Kr. abschloß. Diesen erfreulichen Stand der wohlthätigen Anstalt verdankt das Landgericht vorzugsweise einem Juden, nämlich dem israelitischen Kaufmanne Wolf Aron Kohn in Werneck, welcher bei Einführung der Sparkasse die von Seite der Plenarversammlung des Distrikts-Armen-Pflegschaftsrathes auf ihn als Kassierer gefallene Wahl ohne alle Vergütung, blos zur Förderung der guten Sache, auf drei Jahre annahm und während dieser Periode seine Stelle mit der größten Sorgfalt, Pünktlichkeit und Uneigennützigkeit versah, und außer der Mühe und Sorge auch vielfältige Störungen seines Handelsgeschäftes zum Opfer brachte. Nach Verlauf der drei Jahre wurde dem Kassierer Kohn ein angemessenes Honorar für die Verwaltung, wenn er zu deren Fortführung sich verstehe, angeboten, er lehnte aber jede Vergütung ab, und übernahm unentgeldlich noch für ein weiteres Jahr die in gleich rühmlicher Weise fortgeführte Verwaltung. Diesem Ehrenmanne wurde der alljährliche Dank der Plenar-versammlung des Bezirkes und die rühmlichste Anerkennung von Seiten der Bezirksobrigkeit und der vorgesetzten k. Kreis-Regierung zu Theil, und jetzt wo er nach vier Jahren treuen und uneigennützigen Wirkens mit dem erwähnten günstigen Resultate die Kassaverwaltung in andere Hände übergab, gebührt ihm auch die öffentliche dankbare Anerkennung, welche der unterzeichnete Vorstand der Spar-Kasse-Anstalt hiermit auszusprechen, für Pflicht hält.

Werneck in Unterfranken am 4. Mai 1843.
Ihl,
k. bair. Landrichter

Aaron Kohns Frau Dorothea starb am 11. November 1846 und im Jahre 1851 wanderte Aaron Kohn mit vier Kindern nach New York aus.

Anfangs war die Sparkasse also ein Teil der Districtsarmenpflege, die dem königlichen Landgericht unterstellt war und ehrenamtlich geleitet wurde. Das Amt des Kassiers erhielt meistens ein königlicher Gerichtsschreiber oder Gerichtssekretär. Dieser musste als Sicherheit eine Kaution zwischen 200 und 1.000 Gulden hinterlegen, konnte aber auch davon befreit werden, wie aus den Rechnungsbüchern dieser Zeit ersichtlich ist. Erst 1926 wurde die Leitung der Sparkasse in die Hände eines haupt-beruflichen Verwalters gelegt. Schließlich wurde die Bezirkssparkasse Werneck am 1. Januar 1934 mit der Bezirkssparkasse Schweinfurt vereinigt und seitdem als Hauptzweigstelle der hierdurch

neu entstandenen Kreissparkasse Schweinfurt weitergeführt. Die Zusammenlegung erfolgte aus organisatorischen Gründen mit dem Ziel, dass in jedem Bezirk nur noch eine Sparkasse bestehen sollte, um dadurch die Verwaltung zu vereinfachen. Bis Ende der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die Sparkassengeschäfte in Privaträumen abgewickelt. Zeitweise geschah dies im Hause der Hebamme Schneider in der früheren Zeuzlebener Straße (Julius-Echter-Straße/Ecke Mittlerer Weg; Foto 1), danach im Gebäude des Zahnarztes Pfeuffer (neben Optik Stretz; Foto 4) und ab 1926 beim Tierarzt Dr. Friedrich in der ehemaligen Hauptstraße (Schönbornstraße 30) Schließlich wurde im Jahre 1930 das auch heute noch so genannte „Stumpfs-Haus“ (Foto 3), direkt neben der jetzigen Sparkasse gelegen, umgebaut und bezogen. Nachdem diese Räume den Erfordernissen nicht mehr entsprachen, fasste man den Entschluss, ein eigenes Geschäftsgebäude zu errichten. Leider kam der 2. Weltkrieg dazwischen und die Pläne wurden auf Eis gelegt, bis 1951 der Neubau der jetzigen Sparkasse in Angriff genommen wurde (Foto 2).

Die Districts-Sparkasse Werneck“; Manfred Fuchs; Bd. 5 der Landeskundlichen Schriftenreihe des Historischen Markt Werneck e.V., 2002



1



2



3

v.l. Will, Franz Göbel (späterer Zweigstellenleiter), Schmidt, Ludwig Röckelein (späterer Bürgermeister), Karl Freund (später Direktor)



4

Werneck erwacht zu neuem Leben

Zahlen und Daten

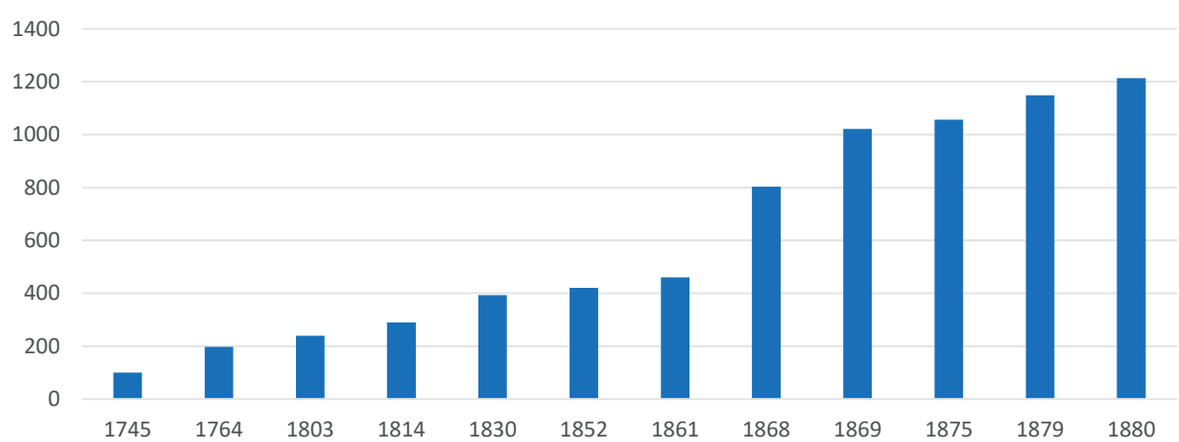
Mit dem Ende des Fürstbistums und des bis 1814 bestehenden Großherzogtums war Werneck bayerisch geworden und damit allmählich in einen mehrere Jahrzehnte andauernden Dornröschenschlaf versunken.

Mitte der 1850er Jahre setzten aber einige bedeutende Veränderungen ein und innerhalb weniger Jahre kam wieder Leben in den Ort.

1853 – 1855	Umbau des Schlosses zur Kreisirrenanstalt
1854	Eröffnung der Bahnlinie Schweinfurt – Waigolshausen – Würzburg
1856	Umbau der Zehntscheune zur Kirche
1856	Bau des „District Krankenhauses“
1834 (1845) – 1879	Spitalstraße mit vielen neuen Gebäuden
1880	Errichtung einer Kalk- und Ziegelbrennerei
1885	Flügelanbau D 6/7 im Schloss
1890	Flügelanbau C 6/7 im Schloss
1893	Bau eines Direktorenwohnhauses im Schloss

Nachdem sich die Einwohnerzahl nach der Fertigstellung des Schlossbaus im Jahre 1745 innerhalb von 20 Jahren verdoppelt hatte, wuchs sie nun innerhalb von 30 Jahren zwischen 1852 und 1880 fast um das Dreifache.

Jahr	1745	1764	1803	1814	1830	1852	1861	1868	1869	1875	1879	1880
Einwohner	100	197	239	290	393	421	460	803	1022	1057	1149	1214
Familien	14		17		51				328			



Der Umbau des Schlosses zur Kreisirrenanstalt war zwar kein Projekt des Ortes Werneck, aber seine Auswirkungen waren hier natürlich deutlich zu spüren.

Gesundheitswesen

Seine heutige Bedeutung hat Werneck vor allem seiner Vielzahl an medizinischen Einrichtungen und Berufen zu verdanken. Diese Entwicklung setzte um 1855 mit der Errichtung zweier Krankenhäuser, der „Kreisirrenanstalt“ und dem „District-Spital“ ein.

Als Verwaltungssitz des „Amtes“ Werneck war es aber schon vorher Sitz des „Amtschirurgen“ oder „Physikus“. Er hatte Geburts-, Kranken- und Sterbestatistiken zu führen und gerichtsmedizinische Gutachten zu erstatten. Die Armen musste er kostenlos versorgen. Daneben war eine Privatpraxis ausdrücklich erlaubt.[48]

Ärztliche Versorgung im Amt Werneck

Vor dem 19. Jahrhundert gab es akademisch gebildete Ärzte eigentlich nur in den größeren Städten. Die Landbevölkerung wurde von handwerklichen Chirurgen, Badern, Barbieren, Apothekern, Hebammen und Laienbehandlern versorgt. (Selbst-) Behandlung nach Hausrezepten und volkstümlichen Arzneibüchern war weit verbreitet.

1858 und 1860 sind für den Bezirk Werneck jeweils 4 Chirurgen, 3 Bader neuerer Ordnung, 26 Hebammen, eine Apotheke und ein Distriktskrankenhaus aufgeführt. 1863, 1867 und 1869 sind es 4 Chirurgen, 3 Bader neuerer Ordnung, 24 Hebammen, eine Apotheke, eine "Dispensir-Anstalt" (Armenspital Geldersheim) und ein Distriktskrankenhaus.

„Topografie und Ethnographie des Landgerichtsbezirkes Werneck 1861“

Die Topographie und Ethnographie, d.h. die Landes- und Volksbeschreibung des Landgerichtsbezirks Werneck von 1861 aus der Feder des zuständigen Amtsarztes gehört in den größeren Rahmen einer Gesamtbeschreibung des Königreichs Bayern im regierungsamtlichen Auftrag. 1858 erging ergänzend dazu an sämtliche Amtsärzte des Landes eine Weisung des Staatsministeriums des Innern mit einem detaillierten Programm aller zu schildernden Aspekte.

In topographischer Hinsicht sollten für jeden Amtsbezirk Lage, Boden, Klima, Mineralwasser, Naturerzeugnisse, Pflanzen und Tiere, Saat- und Erntezeit, Gewässer u.a. behandelt werden. Die Ethnographie sollte Bevölkerungscharakteristik, Wohnungsverhältnisse, Kleidung, Nahrung, Beschäftigung, Wohlstand, Reinlichkeit, Lebensgenuss, Geschlechts- und Seelenleben umfassen. Die Verfasser wurden darüber hinaus angehalten, eigene Beobachtungen einzuschalten, aber auch auf vorhandene Quellen und wissenschaftliche Literatur zurückzugreifen. Sie hatten schließlich besonders zu beachten, dass ihre Schilderungen für die Belange der Gesundheitsverwaltung nutzbar gemacht werden konnten. Ziel des ganzen Unternehmens war eine medizinische Topographie und Ethnographie des gesamten Landes.

Auftragsgemäß wurden die Berichte bis 1861 fertiggestellt und kamen über die Kreis (=

Spät. 18. Jhdt.	Physicus Johann Franz Sartorius, "Doktor der Arzneykunde", Georg Reisweber, "Zent-Chirurgus" in Werneck Christoph Günther, "Zent-Chirurgus" in Geldersheim
ca. 1810, 1811	Dr. Anton Metz
1814 bis 1834	Dr. Franz Rosenauer
1827 bis mind. 1849	Dr. Hermann Sinner
1850/51	Dr. Laubreis
1851 bis 1856	Dr. Philipp Hindernacht
1854	*Dr. Philipp Peter Schmitt (später Bezirksarzt am Landgericht Aub)**
1856/57	Dr. Bernhard Meyer
1857 bis 1874	Dr. Michael Adam Katzenberger
1865	*Dr. Löser?*
1867	*Dr. Peter Gros **
1871	*Dr. Weber?*
*	*praktischer Arzt*

[48] Weber Barbara und Reinhard; Landes- und Volksbeschreibung Landgerichtsbezirk Werneck 1861; Würzburg 1994

Bezirks) Regierungen in das Münchner Innenministerium. Der Verfasser des Berichts für das Amt Werneck, Dr. Michael Katzenberger, wurde 1808 in Würzburg geboren. Mit Datum vom 1.11.1857 erhielt er *„auf sein Ansuchen“* die Stelle eines Landgerichtsarztes in Werneck und blieb dort bis zu seiner Pensionierung 1874.

Neben der Schilderung der Topografie sind vor allem die ethnografischen Beschreibung von Interesse, geben sie doch ein genaues Bild der Menschen und deren Lebensumstände um das Jahr 1860, wie folgende Auszüge aus dem Bericht deutlich machen:

„In Betracht der physischen Constitution sind die Bewohner des Bezirks von kräftigem und starkem Körperbaue, meistens untersetzter Statur, mit breiten Schultern und gewölbtem Brustbaue, von kräftigem Knochenbaue und stark entwickelter Muskelfaser. Die Reproductionskraft der menschlichen Organismen scheint mit der des Bodens gleichen Schritt zu halten. Das Aussehen ist blühend und die Spuren des Alters von Aussen und Innen später bei ihnen sichtbar wie (!) bei den ärmeren Gebirgsbewohnern. Der Landmann hiesiger Gegend verdient eben leichter hinter seinem Pflug bei der ebenen und lockeren Bodenfläche und bei nur halber Anstrengung die reichen Früchte seines Fleißes gegen Gebirgsbewohner.

In intellektueller Beziehung haben die Bewohner gute Fassungsgabe, sind geistig geweckt mit gesunder Urtheilskraft und haben gute Anlagen zur Erlernung der verschiedenartigsten Kenntnisse und Geschäfte, wenn aber auch nicht zu leugnen ist, daß ein großer Theil den gewöhnlichen Schulunterricht nicht überschreitet, im Gegentheile die gewöhnlichen Elementargegenstände von vielen bald aus dem Gedächtnisse kommen, weil solche nicht mehr nach dem vorschriftsmäßigen Schulbesuche geübt werden.

Solche genießen die Produkte ihres Fleißes, wie sie dieselben aus der Hand der Natur erhalten; der ergiebige Boden und dessen Produkte selbst treiben viele nicht an, ihren Verstand zur Vervielfältigung und Veredlung derselben in Thätigkeit zu setzen, wie die ärmeren Gebirgsbewohner gezwungen sind, so daß bei vielen ein reines Phlegma erscheint, die blos essen und trinken, sich nach den Viehpreisen und Getreidemärkten erkundigen und bei dieser Verstandsübung fühlen viele kein höheres Bedürfnis.

Im ganzen sind die Bewohner des Bezirkes fleißig, verträglich und friedsam, solange sie nicht gereizt werden, dann aber jähzornig und grob. Sie sind wohlthätig gegen Arme und gehorsam gegen ihre Vorgesetzten und folgsam in Entrichtung ihrer Abgaben.

Die Wohnungen der Einwohner sind geräumig, gesund und reinlich, die Häuser befinden [sich] in den einzelnen Ortschaften, blos Mühlen und einige Oekonomiehöfe stehen isoliert im Freien. Die Häuser sind über 2/3tel aus Sandsteinen gebaut, häufig mit 2 Stockwerken, so daß bei vielen die oberen Zimmer gar nicht bewohnt werden und meistens als Vorrathskammern benützt werden, so daß wenig Klage im Bezirke über zu dichtes Beisammenwohnen erhoben werden kann. Die Häuser stehen reihenförmig auf beiden Seiten der Strassen in den Ortschaften, letztere selbst haben mehrere Kreuzstrassen, welche hinlänglich breit genug sind, um den Wohnungen Luft, Licht und Sonne zu gewähren.

Die meisten Ortschaften sind in dieser Weise gebaut. Außer den Sandsteinwohnungen findet man sehr viele Wohnungen von Holz gebaut, bei welchen die Riegelfelle entweder mit Sandsteinen, meistens aber mit gebrannten Backsteinen ausgemauert sind. Die Wohnstuben sind helle, trocken, haben 3 1/2 bis 5 Fuß hohe Fenster, die größtentheils mit Läden versehen sind, die Zimmerböden sind durchgehends von Brettern, die Wände sind theils getüncht, bei den Reicheren mit schönen Tapeten verziert. In der Regel ist unmittelbar an der Wohnstube das Schlafgemach, zwischen welchen sich der Ofen befindet, welcher in der Regel zum Kochen eingerichtet ist und durchgängig aus Gußeisen und Blech besteht.

Das Heizungsmaterial ist in der Regel Holz, größtentheils Eichenholz, da im Bezirke die Eichenwaldungen vorherrschend sind, auch Buchenholz, das meistens von fremden Bezirken zum Verkaufe eingeführt wird. Die ärmere Volksklasse geht ins Brechholz, wozu von den Forstbehörden in der Regel zwei Wochentage bestimmt sind.

Die Aborte befinden sich in der Regel zwischen den Häusern und Stallungen, deren Abfluß in die Dungstätten gerichtet ist, welche letztere sehr geräumig sind, meistens eine Mauerfassung haben und zur leichteren Wegschaffung der Mistjauche mit Pumpen versehen sind, welche in großen eigens dazu gehaltenen Fässern als

wohlthätiges Düngungsmittel benützt wird und gegenwärtig keine Strassenabflüsse mehr hat wie früher, wodurch auch eine größere Reinlichkeit auf den Strassen wie in den Hofriethen stattfindet, und hiedurch auch die Wohnstuben gesünder geworden sind. Die Strassen der Ortschaften sind chaussirt, größtentheils mit Trottoiren versehen, so daß selbst bei Regenwetter die Bewohner trockenen Fußes in ihre Wohnstuben kommen können.

Die Nahrung ist gesund und kräftig, besteht meistens aus Fleisch und Mehlspeisen. Unter den Fleisch- und Gemüsearten spielt das Schweinefleisch mit Sauerkraut nebst Erbsen- oder Kartoffelbrei die Hauptrolle, es ist in hiesiger Gegend gleichsam Nationalspeise geworden, wie unter den Mehlspeisen es die Klöße sind und der Kuchen. Auch Kartoffeln bilden einen Hauptnahrungszweig der hiesigen Gegend. Sie werden theils gesotten gegessen, theils zu anderen Stoffen gemengt und sind nebst geronnener Milch oft die einzigen Nahrungsmittel der ärmeren Menschenklasse. Außerdem wird zum Rind- oder geräucherten Schweinefleische auch Gemüse wie Kohlrüben, weisse und gelbe Rüben, Wirsing und im Sommer viel Salat genossen. Die gewöhnlichen Getränke sind außer Wasser Bier, Wein, Brantwein, Aepfelwein und Kaffé, letzterer ein Lieblingsgetränk der Frauen.

Das Wasser im Bezirke ist gesund und frei von fremden Bestandtheilen, den wenigen Kalkgehalt abgerechnet, ohngefähr 20 Gran auf 10 Pfund.

Die Ernährung der Kinder im ersten Lebensjahre geschieht in der Regel durch die Muttermilch, und beinahe in allen Orten ist die übliche Gewohnheit der Mütter, ihre Kinder 1 1/2 bis 2 Jahre an der Brust zu lassen, was nicht nur nachtheiligen Einfluß auf die somatische Seite der Frauen ausübt, sondern auch Einfluß auf die Population hat. Nur wenn auffallende Körperschwäche, Mangel an Milch, organische Hindernisse zum Schenken bei den Frauen obwalten, finden sie sich genöthiget, die künstliche Auffütterung der Kinder zu ergreifen, wo sie dann den Kindern sogenannte Schnuller (Weck, eingeweicht in Milch oder Zuckerwasser, mit Leinwandfleckchen umhüllt) darreichen, zwischen welchen sie theils reine Milch oder letztere mit Wasser verdünnt, auch Zuckerwasser, eingießen oder den Kindern Brei kochen, der entweder aus Mehl und Milch oder Weck und Milch bereitet ist. Viele Mütter geben nach 3/4 Jahren den Kindern auch schon die Speisen der Erwachsenen, was namentlich bei der ärmeren Volksklasse der Fall ist, und man staunt oft, wie unter dieser schwer verdaulichen Kost sie so gedeihlich heranwachsen und so kräftig werden, wenn nicht zu läugnen ist, daß es sehr besorgte Mütter gibt, so herrscht in der Gegend der unheilvolle Aberglaube, daß bei Erkrankungen an so kleinen Kindern nichts zu brauchen ist, weshalb so häufig die ärztliche Hülfe unterbleibt und höchstens der Rath der Hebammen nur befolgt wird, was viel zur größeren Sterblichkeit der Säuglinge beiträgt.

Der bei weitem größte Theil der Bewohner des Landgerichtsbezirkes beschäftigt sich mit der Landwirthschaft, wo der Getreidebau, vorzüglich der des Waizens und der Gersten oben ansteht. Den zweiten Rang nimmt die Viehzucht ein, indem nicht nur vieles junge Vieh, namentlich Rindvieh gezogen wird, sondern auch vieles und schweres Mastvieh eingestellt wird.

Die Zeit der Eintheilung der Arbeit ist theils bei dem Landmanne wie bei dem Handwerker festgesetzt. Der Handwerker arbeitet im Sommer von früh 5 Uhr bis 7 Uhr, dann ruht er eine Stunde unter Vornahme seines Frühstückes aus, arbeitet wieder bis 11 Uhr, von 11 bis 12 Uhr verzehrt er sein Mittagsbrod (!), von 4 bis 4 1/2 Uhr ruht er unter Verzehrung seines Vesperbrodes, Abends 7 Uhr geht jeder von seiner Arbeit. Der Landmann fährt in der Regel früh zwischen 5 und 6 Uhr in den Acker, bleibt bis 10 Uhr und vergönnt sich wie seinem Gespanne bis 12 Uhr die Ruhe, von wo an er wieder, bis Abends 7 Uhr seine Arbeit fortsetzt. Die Frauen gehen schon früh 3 Uhr ins Futter, so daß die meisten schon um 5 Uhr schwer beladen wieder retour kommen. Einige tragen ihre Fütterung theils auf dem Rücken in Körben, theils schaffen sie solches auf einem Schubkarren nach Hause. Den Tag über bringen sie unter verschiedenen Arbeiten auf dem Felde zu.

Zur Erntezeit kommen große Massen Rhönbewohner zum Fruchtschnitte in die hiesige Gegend, um bei dem ausgebreiteten Feldbau die Landleute zu unterstützen, was denselben ein wohlthätiger Verdienst ist.

Die Lagerstätten der verschiedenen Stände des Bezirkes sind durchgehends gut und bestehen größtentheils in Federbetten und sind bei dem Bauernstande in der Regel nur zu sehr mit letzteren überfüllt. Ja selbst die Knechte und Mägde haben Federbetten, welche die oberen Räume zu Schlafstuben benützen, während die Hausbesitzer selbst den unteren Stock hiezu benützen. Bei beschränkten Lokalen schlafen auch theilweise die Kinder, namentlich die größern, oben.

Hinsichtlich des Wohlstandes ist ein wohlhabender Mittelstand in hiesigem Bezirke vorherrschend, obgleich es auch sehr reiche Leute wie ganz verarmte gibt, welche letztere aber großentheils ihre eigene Schuld hiezu tragen, und zwar oft wegen Mangel an Fleiß, noch mehr aber durch verschwenderische Lebensweise. Und selbst letztere werden nicht nur von den Ortseinwohnern privatim, sondern von der Armenkasse der einzelnen Gemeinden unterstützt.

Das Verhältnis der Besitzenden zu den Armen ist im Bezirke ein auffallend günstiges, indem es in den meisten Gemeinden nur sehr wenige Ortsarme gibt, welche Unterstützung bedürfen, so daß selbst oft Mangel in vielen Ortschaften an Taglöhnern ist, welcher in hiesiger Gegend im Verhältnisse zu anderen sehr gut honorirt wird.

Die Reinlichkeit ist im allgemeinen in und außer den Häusern zu loben. Tische, Bänke und Stühle wie Stubenböden und Vorplätze werden wöchentlich aufgerieben, die Zimmer fast alle Jahre getüncht, die Häuser selbst sind außen reinlich angestrichen, die Hofriethen wie Strassen werden Samstags gekehrt. Dieselbe Reinlichkeit findet man auch bei der Leibwäsche und Kleidung, welche letztere der Nationaltracht des Schweinfurter Gaues, die bereits schon beschrieben ist, bisher treu geblieben ist. Blos das Baden ist unseren Landbewohnern fremd und glauben solches durch ihren Arbeitsschweiß zu ersetzen, so daß die meisten seit ihrer Säuglingsperiode kein Bad mehr genommen haben.

Die Vergnügungen der Landleute bestehen bei den jüngeren aus Musik und Tanz, welcher letztere in den meisten Bezirksortschaften monatlich mit Ausnahme der Erntezeit abgehalten wird, vorzüglich aber zur Kirchweih und Faßnachtszeit, an welcher in der Regel zwei Tage lang solcher stattfindet. Die Erholungen der Männer und Frauen bestehen größtentheils durch Besuch von nachbarlichen Märkten, namentlich solcher im nahen Schweinfurt, Würzburg, im Beiwohnen von Kinds- und Hochzeiten und sonntäglichen Wirthshausbesuchen.

Das eheliche Leben ist vorherrschend im Bezirke, meistens die Vermögenslosen sind auf den ledigen Stand angewiesen oder die körperlich Leidenden. Die Mädchen heirathen in der Regel im 20. bis 30. Jahre, die Jünglinge zwischen dem 25. und 36. Die meisten Ehen haben 3 bis 6 Kinder, obgleich auch viele kinderlose vorhanden sind. Die Geschlechtsausschweifung findet größthenteils bei der ärmeren Einwohnerzahl und bei Dienstboten statt und wir können Ortschaften anführen, in denen seit 10 Jahren kein außereheliches Kind mehr getauft wurde. Auch bei der jüdischen Einwohnerzahl ist die Moralität sehr zu loben. Wenn auch die Bauersfrauen bis in die letzten Schwangerschaftsmonate ins Feld gehen, so beobachten sie doch die diätetische Vorschrift, [keine] schwere Arbeiten zu verrichten oder Lasten zu heben, wie solche auch als Wöchnerinnen genau ihre vorgeschriebene Zeit.

Die geistige Constitution der Bevölkerung steht auf einer nicht niedern Stufe. Solche hat im Ganzen viele geistige Fähigkeiten, Neigung zur höheren Ausbildung. Der Charakter ist offen und bieder, es herrscht Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, ein heiterer Ernst verbunden mit Mäßigung im Sinnengenusse. Sie bewahrt eine treue Anhänglichkeit an ihre Heimath, die Auswanderungen sind selten, liebt ihr Vaterland und Regentenhaus, ist sittlich, religiös und hält fest an dem von ihren Vorfahren ererbten größtentheils katholischen Glauben, ohne intolerant gegen andere Glaubensgenossen zu seyn, und sind unbekannt mit dem Aberglauben und Mysticismus wie mit religiöser Schwärmerei."

Der ausführliche Bericht:
www.historischerverein.de

Apotheke

Zu Beginn des 19. Jhdt. zeigte sich Werneck als aufstrebender Ort mit reichhaltiger Infrastruktur. Handel, Handwerk, Dienstleistungen und Verwaltung, all das war in Werneck vorhanden. So reizte die Lage auch zu einer Apothekengründung. Am 3. 12. 1803 schrieb ein Georg Kaspar Hundrisser, Sohn des Hofkammerdieners Hundrisser, einen Antrag an die kurfürstliche Landesdirektion in Würzburg, in dem er um eine Conzession zur Errichtung einer Apotheke in seinem elterlichen Haus in Würzburg nachsuchte. Da er aus vorhergehenden Schreiben wusste, *„daß der Apotheken in Würzburg zu viel seyen und sich einige darunter nicht wohl nähren könnten“*, so bat er für den Fall, daß sein Antrag abgelehnt würde, ihn zu berücksichtigen, falls in Werneck ein Physikat (Amtsarztstelle) errichtet werden würde. Das Gesuch wurde zurückgestellt bis zur tatsächlichen Errichtung des Physikats. Am 23. 12. 1803 stellte er erneut einen Antrag für eine Apotheke in Werneck, da er vernommen hatte, dass das Physikat eingerichtet werden sollte und eine Apotheke dazu unumgänglich notwendig sei. Nachdem er nichts mehr gehört hatte, *„nahm er sich die Freyheit“*, sich am 9.6.1804 in Erinnerung zu bringen und verwies auf die Verdienste seines Vaters und seine Zeit als Obergehilfe im Juliusspital, alles ohne Erfolg.

Ein neuer Bewerber erschien am 19.5.1806. Apotheker Georg Jakob Friedrich Bauer beantragte die Conzession zur Etablierung einer eigenen Apotheke in Werneck. Georg Bauer war seit dem 4.4.1804 in Gerolzhofen als Pachtapotheker tätig, wohnte dort und hatte seine Tätigkeit *„zur vollkommenen Zufriedenheit des Arztes und des Publikums“* ausgeübt. Nun wünschte er eine eigene Apotheke zu besitzen und legte dar, dass diese in Werneck *„ganz schicklich und in jeder Hinsicht vortheilhaft“* sei. Dieses Gesuch wurde am 20.5.1806 dem Landrichter in Werneck zur gutachtlichen Prüfung vorgelegt. Dieser befürwortete am 27.6. die Ansiedlung, da die umliegenden Apotheken gar keine Bedeutung hätten und die nächsten (Würzburg, Volkach, Gerolzhofen) 5 bis 6 Stunden Wegs entfernt seien. Am 30.7.1806 wurde ihm die Errichtung gestattet. Die Benachrichtigung blieb aber irgendwo auf dem Dienstweg hängen. Am 1.9. musste Bauer erneut die Landesdirektion bitten, sein Gesuch baldigst zu entscheiden, da seine Pachtapotheke in Gerolzhofen verkauft sei und ein längeres Abwarten für ihn beruflich unsicher würde. Daraufhin wurde am 10.9. dem Landrichter mitgeteilt, dass er Bauer alsbald die Erlaubnis mitteilen solle, im Übrigen aber die Apotheke unter strenge Polizeiaufsicht zu nehmen habe. Am 1.10.1806 konnte Bauer dann endlich die Apotheke eröffnen.

Bereits im nächsten Frühjahr hatte er die Apotheke *„zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gebracht“*, wie er schrieb, *„dass die ganze umliegende Gegend den wohltätigen Einfluss empfindet“* und beantragte die Ernennung zur großherzoglichen Hofapotheke. Bauer hoffte, die durchlauchtigste Familie während der Sommerfrische in Werneck bedienen zu können, um dadurch sein Geschäft *„zu noch größerer Aufnahme und Vollkommenheit“* zu bringen. Die Gewährung dieses Gesuchs hing vom höchsten Hofe ab. Es musste deshalb die Entschließung des Hofs abgewartet werden, vorher jedoch wurde auf Veranlassung der Landesdirektion eine Visitation angeordnet, die beschleunigt zu erfolgen hatte und deren Resultat vorzulegen sei. Die beiden Medizinalräte Bickel und Harsch bemerkten, dass man *„ganz gegen die Erwartung alles in bester Ordnung fand“.* Arzneilager und Giftschrank waren wohlgeordnet, die speziellen Arzneimitteluntersuchungen fielen in Hinsicht auf Qualität und Quantität ohne Beanstandungen aus. Die Visitationsgebühr wurde auf 22 fl. 56 k. festgesetzt.

Die Hofapotheke gelangte nicht zur Entscheidung, möglicherweise bedingt durch die Wirren der Zeit.

Es ist möglich, dass die erste Apotheke im Haus mit der alten Hausnummer 6 (heute Rathaus am Balthasar-Neumann-Platz) eröffnet wurde. Laut Requisitionsliste[49] wurde am 30.12.1805 die Centgrafenwitwe Marx als Besitzerin des Hauses Nummer 6 vermerkt. Apotheker Bauer tauchte 1807/08 sowohl im Heberegister in der Hausnummer 6 als auch im „Verzeichnis der Rauchpfunde“ für das Anwesen Nummer 14 auf. Unter der Hausnummer 41, der späteren Apotheke, war zu diesem Zeitpunkt noch der Scharfrichter Franz Schönbein vermerkt. Bauer verkaufte das Anwesen Nr. 6 aber 1809/1810[50] für 3070 Gulden an Augustin Bernhard weiter (und erwarb das Anwesen 41 (heutige Apotheke Vanselow). Ob dieses Gebäude zum damaligen Zeitpunkt bereits bestand, ist nicht klar).

[49] AMW 23 – 924/1

[50] Amtsrechnung 37167

Als Bauers unternehmerische Aktivitäten eingeschränkt wurden, verkaufte er im August 1816 seine *„ihm eigenthümliche Apotheke mit allem, was niet- und nagelfest ist“* an Apotheker Heinrich Philipp Ullrich um 11.000 fl. und zog nach Frankfurt.

1809 wurde Dr. Anton Metz als Physikus dem Amtsgericht Werneck beigeordnet. Wegen des Wohnungsmangels in Werneck mietete er das Haus des Baders in Ettleben. Er ergab sich jedoch dem Trunk und verlor das Vertrauen der Bevölkerung, worauf er nach Mellrichstadt versetzt wurde.

Eine genaue Beschreibung der Apotheke ist uns aus dem Jahr 1822 überliefert. 1819 wurde nämlich auf Grund der Neubildung des Untermainkreises eine Regierungsinstruktion erlassen, in der eine gründliche und einheitliche Visitation vorgeschrieben wurde. Diese erfolgt 1822 und wurde in den Folgejahren jeweils nur durch Änderungshinweise berichtigt.

Über das Alter des Hauses ist nichts Genaues bekannt. Es scheint aber noch aus dem 18. Jhdt. zu stammen, denn von Bauabsichten des Apothekers Bauer ist nirgends etwas erwähnt, das Haus wurde lediglich auf seine Kosten eingerichtet. Auf Grund der Konstruktion des Hauses ist aber anzunehmen, daß es ursprünglich kleiner war. Der nördliche Teil ist als Fachwerk ausgeführt, während die südliche Hälfte aus Sandsteinen erbaut wurde. Zwischen den Häusern verläuft eine dicke Wand, die in ihrer Stärke mit den Außenmauern übereinstimmt, und auch der Dachstuhl war aus 2 Giebeln zusammengesetzt und wurde erst 1924 in seine jetzige Form gebracht.

Dr. Rosenauer schrieb 1822, dass Ullrich in seinem Geschäftsdrang sein Haus unmäßig ausgebaut und durch ein Nebenhaus die Apotheke vergrößert habe. Auch sei das Labor sowie die Materialkammer größer und heller geworden.

Danach dürfte also der südliche Teil des Hauses um 1820 errichtet worden sein. Des Weiteren wird berichtet: *„Die Apotheke liegt am nördlichen Ende des Dorfes Werneck mit der Front nach Osten, die Eingangstür ist mit einem Glasfenster versehen, neben dem sich ein weiteres Fenster befindet. Die Offizin[51] selbst ist hell und trocken, 16 Schuh lang, 14 Schuh breit und 10 Schuh hoch (4,67 X 4,09 X 2,91 m), mit Sandplatten belegt und von der Straße um 3 Stufen erhöht.*

Gegen den Hausflur zu ist ein großes Fenster für die Leute, die Medizin holen. In der Offizin befindet sich der Rezeptiertisch, der dem Rezeptarius genügend Raum für seine Geschäfte lässt. Die Offizin selbst ist zwar nicht heizbar, gegen Winterkälte kann sie jedoch durch ein nebenanstoßendes, heizbares Apothekenstübchen geschützt werden. Die Wände sind mit Papiertapeten bezogen und mit Regalen bestückt, deren Rückseiten offen sind“.

Weiter befand sich im Erdgeschoß das Laboratorium, das im hinteren Teil des Hauses lag, 18 Schuh lang und 8 Schuh breit (5,25 X 2,33 m). Es war mit Feuermauern umgeben, jedoch nicht gewölbt. Der Rauchfang war groß genug, um alle darunter befindlichen Öfen zu fassen, nämlich einen Schmelz-, 2 Destillier-, 1 Reverberier- und 2 Windöfen, dazu 2 eingemauerte Kessel. Anstelle einer Wasserleitung war ein großes Reservoir vorhanden. Daneben fasste das Labor einen Kohlenbehälter, der feuerfest ummauert war, und auch die Press- und Schnittkammer für Pflanzen, zu der neben den nötigen Geräten eine große eiserne Presse gehörte. Ab 1837 war die Schnittkammer außerhalb des Labors untergebracht.

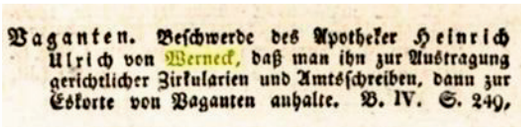
Neben dem Labor lag die Materialkammer, ebenfalls hell und trocken. Sie besaß hinreichend Raum für die aufbewahrten Materialien, die sich z.T. in Kästen, Gläsern oder Porzellangefäßen in gehöriger Ordnung befanden. Die Beschriftung war weitestgehend noch nach dem preußischen Arzneibuch, es wurde jedoch verschiedentlich daran erinnert, sie dem bayerischen anzupassen. Aus Platzgründen wurde die Materialkammer 1837 in den 2. Stock verlegt.

Im Keller des Hauses befand sich das Aquarium, wie damals der Arzneikeller genannt wurde. Dafür war eine eigene Kellerabteilung vorgesehen, welche kühl und trocken war und zur Aufnahme der Wässer und „Spirituosa“ vorbereitet war.

Im obersten Teil des Hauses, direkt unter dem Dach, lag die Kräuterkammer. Sie war gegen den Einfluss der Witterung geschützt und diente zum Trocknen und Zerkleinern der gesammelten Pflanzen. Man muss dabei bedenken, daß zu jener Zeit noch große Mengen an Pflanzen verarbeitet werden mussten, die der Apotheker

[51] Arbeitsraum einer Apotheke

selbst sammelte oder aber erntefrisch erhielt, und die den Vorrat für ein ganzes Jahr darstellen mussten.
Im Jahr 1819 beschwerte sich der Apotheker, dass er *„gerichtliche Zirkularien und Amtsschreiben austragen und Vaganten eskortieren“* sollte:


Vaganten. Beschwerde des Apotheker Heinrich Ulrich von Werneck, daß man ihn zur Austragung gerichtlicher Zirkularien und Amtsschreiben, dann zur Eskorte von Vaganten anhalte. B. IV. S. 249.

Als Vaganten oder auch Goliarden, deutsch „fahrende Schüler“ oder „fahrende Scholaren“, wurden umherziehende Kleriker auf der Suche nach einem geistlichen oder weltlichen Amt, Studenten und allgemein gelehrte Bohème … bezeichnet.

Zur Ausbildung der Lehrlinge und zum Nachschlagen war ein Herbarium vivum, eine Pflanzensammlung, vorhanden, die 1823 400 Arten umfasste, 1837 sogar 1100. Vervollständigt wurde es durch Lehrbücher der Pharmazie, Botanik, Chemie, Mineralogie und Zoologie.

Außen am Haus war ein Glockenzug angebracht, der früher bis ins Schlafzimmer des Apothekers im ersten Stock führte. Die Apothekenordnung von 1812 schrieb nämlich vor: *„Der Apothekervorstand oder ein Gehilfe muss in der Regel von morgens 6 Uhr bis abends 10 Uhr in der Offizin und außer diesen Stunden noch in deren Nähe sich befinden, so daß er von den Arzneisuchenden mittels eines Glockenzuges jederzeit herbeigerufen werden kann.“*

Der Bericht beschrieb dann noch tabellarisch sämtliche zur Verfügung stehenden Arzneistoffe. Dr. Rosenauer, der Physikus, schien sehr besorgt um seine Einkünfte gewesen zu sein. 1821 bat er, ihm keinen zweiten Arzt an die Seite zu stellen, da die gesamte Bevölkerung nach Schweinfurt und Würzburg zu Arzt und Apotheker gingen, besonders während des Marktbesuchs. Am 31.10.22 griff er massiv den Apotheker an. Die *„unbegrenzte Sucht, reich zu werden“* verleite ihn zu Prahlerei, Pfuscherei und Betrug. Er habe die Apotheke zu teuer gekauft, sein Warenlager sei zu umfangreich, und es seien ihm alle Mittel recht, das eingesetzte Kapital baldmöglichst wieder freizusetzen, indem er überhöhte Preise nähme, so daß niemand mehr bei ihm „à conto“ kaufe. Auch behandle er selbst die Kranken. Dies sei aber durch die List des Apothekers und die Verschwiegenheit der Leute schwer nachzuweisen. Sodann beliefere er sämtliche Rezepte von Pfuschern und schicke sogar reiche Kranke zu den auswärtigen Pfuschern; ja er rühme, wo er könne, das Geschick des Dr. Graf aus Schweinfurt. Unter Pfuschern verstand man allgemein Leute, die einen Beruf ausübten, ohne dazu legal berechtigt zu sein.

Dazu wetterte er, Ullrich lasse es an *„schuldiger Achtung“* gegenüber dem ärztlichen Personal fehlen und *„besitze den Dünkel, er sei jenen nicht subordiniert“.*

Beweise konnte Rosenauer nicht beibringen, da er nur wenige Punkte aus eigener Erfahrung kannte und alles auf Aussagen eines Gehilfen basierte.

Dieser Gehilfe war wenige Wochen vorher kurzerhand entlassen worden und *„habe bei dieser Gelegenheit ihm, Rosenauer, alles berichtet“*. Warum so heftige Vorwürfe erhoben wurden, ist nicht ersichtlich, denn noch im Jahr zuvor war die Besichtigung zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen.

Die vorgesetzte Behörde nahm dann auch nur insoweit Stellung, als sie die tatsächlichen Mängel zu beheben auftrug und an die übliche strenge Polizeiaufsicht erinnerte. Im Jahr darauf war von diesen Vorwürfen, auch von Rosenauer, nicht mehr die Rede. Von 1819 - 1822 versorgte Ullrich auch noch das Bad Wipfeld, nahm aber später dieses Recht nicht mehr in Anspruch.

Bei der Visitation des Jahres 1823 stellte sich heraus, daß Ullrich gar keine Conzession zum Apothekenbetrieb besaß. Er hatte die Apotheke in dem guten Glauben erworben, damit seien alle Rechte miterworben, zumal er auch wegen seiner Ansiedlung hier Verhandlungen mit der Gemeinde geführt hatte. Überrascht und erbost reichte er um ein Realrecht ein, d. h. ein mit dem Haus verbundenes Recht, damit der Wert der Apotheke auch nach seinem Tod erhalten bliebe. Man verlieh ihm am 29.9.1823 aber nur eine persönliche Konzession.

Philipp Heinrich Ullrich wurde am 8.10.1782 zu Heiligendorf geboren. Nachdem Philipp Heinrich 60 Jahre alt geworden war, übergab er sein Anwesen am 1.10.1842 für 22.000 fl. an seinen Erstgeborenen Friedrich Wilhelm. Da die Kirchenbücher von Werneck keinen Eintrag über seinen Tod oder den seiner Frau enthalten, darf man annehmen, dass beide zu ihrer Verwandtschaft nach Schweinfurt gezogen waren. Ullrich weilte auch schon früher regelmäßig einen Tag in der Woche in Schweinfurt, wie ein amtlicher Vermerk rügte.

In den Jahren von 1848 bis 1851 hatte auch Friedrich Wilhelm seinen Pfuschereivorwurf. Ein Schäfer aus Untererthal wirke als gefährlicher Pfuscher. Sein Name wurde als Michael Wirtheim festgestellt. Eine Sammlung geschriebener Rezepte wurde beschlagnahmt, dazu ein Buch *„Anweisung zum Destillieren aller möglichen Liquöre etc“.* Beim Apotheker fand man in einer Geheimschublade die angefertigten Rezepte. Das Verfahren beschäftigte das Landgericht Hammelburg und Werneck einige Jahre. Schließlich erhielt der Schäfer eine verhältnismäßig geringe Strafe, dem Apotheker wurde strenge Aufsicht verordnet und im Wiederholungsfall mit dem Entzug der Conzession gedroht.

Ein ständiger Streitpunkt der Untersuchungen waren die Preise (Taxe). Die Obrigkeit bemängelte stets, dass zu hohe Preise genommen würden und dass die angewandten Taxen „für unsere Provinzverhältnisse nicht angemessen seien“, während natürlich der Apotheker stets auf die hohen Mauten, Zinsen und Beschaffungskosten hinwies.



1855 kam durch die Errichtung des Nervenkrankenhauses, damals „Kreisirrenanstalt“ genannt, ein neuer Versorgungsschwerpunkt nach Werneck. Die Apotheke trat sogleich in Verhandlung mit der Verwaltung, um einen Teil der Arzneimittellieferung des Hauses zu decken. So sind Lieferverträge und Rechnungen aus dieser Zeit mit der Unterschrift des ersten Direktors, Dr. Gudden, erhalten.


Per Paquet 4 Sgr. oder 14 Kr. Gegen Hals und Brustleiden
Stollwerck'sche Brust Bonbons.
Ein sicher und schnell wirkendes Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit, sowie Hals- und Brustcatarrhe werden in versiegelten Paketen mit Gebrauchs-Anweisung à 14 kr. verkauft in Schweinfurt bei G. C. Glosser; sowie in Hassfurt bei Apotheker Trotzel; in Hofheim bei M. S. Zink; in Kissingen bei J. B. Funklor; in Münnerstadt bei Apotheker Grötzner; in Stadt- und Oberlauringen bei L. Haussinger; in Sulzheim bei Apotheker E. Bauerreiss; in Werneck bei Apotheker Ulrich.

Anzeige aus dem Jahr 1867

1857 richtete der von der Melancholie genesene Apotheker Dölger aus Dankbarkeit für 200 fl. eine Anstaltsapotheke ein. Von 1872 bis 1889 leitete Apotheker Kraus die Anstaltsapotheke, sein Nachfolger wurde Ferdinand Metz (mindestens bis 1905).

1868 starb Friedrich Wilhelm Ullrich an Lungenlähmung. Als dritte Generation der Ullrichs übernahm der am 24.8.43 geborene Georg Eduard das Geschäft und heiratete am 24.8.71 die Apothekertochter Julia Rosina Habel aus Öffingen. Unerwartet und plötzlich starb Eduard jedoch als erst 29jähriger an Tuberkulose. Die so segensreichen Antibiotika waren zu jener Zeit noch nicht bekannt. Drei Tage darauf wurde sein zweiter Sohn geboren. Das Anwesen wurde von seiner Mutter Magdalena, die zu diesem Zeitpunkt schon Witwe war, auf seine Frau umgeschrieben. In der Folgezeit wird die Apotheke von seiner Frau verwaltet.

Am 31.12.1879 verkaufte sie das gesamte Anwesen an Leonhard Götz aus Wiesenbrunn und dessen Verlobte Maria Bitthäuser, geb. Bötsch für 59.142,86 Mark. Anscheinend erfolgte diese Entscheidung sehr kurzfristig, da sie sich noch ein viertel Jahr Wohnrecht in dem alten Haus ausbat. Wahrscheinlich zog sie dann nach Öffingen zurück, da auch ihr Mann dort bestattet war. Herr Apotheker Götz war ein penibler und genauer Mann. So führte er über seine Rezepte und Umsätze genau Buch. Aus diesen Aufzeichnungen ist ersichtlich, dass gerade an den Wochenenden und Sonntagen die meisten Rezepte anzufertigen waren. Wahrscheinlich waren dies die Tage, an denen die Landbevölkerung zum Markt ging oder aber nach dem Kirchgang Zeit für Arzt und Apotheke fand.



Zum 1.7.1902 verkaufte Götz die Apotheke an Josef Vanselow für 105.000 Mark. Seit dieser Zeit ist die Familie Vanselow als Apotheker in Werneck tätig und ansässig. Josef arbeitete bis zu seinem Tod 1946 unermüdlich in der Apotheke. Er entwickelte eine Anzahl von Eigenmarken, die er unter dem Namen „Jovan“ in den Handel brachte.

Die „Kreisirrenanstalt“

Zwischen 1806 und 1814 hatte Werneck noch einmal höfischen Glanz unter Großherzog Ferdinand von Toskana erlebt. Das ehemalige Fürstbistum Würzburg war zum Großherzogtum von Napoleons Gnaden geworden. 1814 zog der letzte Regent des Kreises Unterfranken/ Aschaffenburg aus dem Schloss aus. Erneut hatte es einen Machtwechsel gegeben: Die Güter fielen an das Königreich Bayern. Die Herzöge aus dem Haus Wittelsbach hatten als neue "Schlossherren" keine Verwendung für die Anlage und so versank die fürstbischöfliche Sommerresidenz in einen Dornröschenschlaf.



Bernhard Gudden 1824 - 1886

Aus diesem wurde es durch die Überlegungen zur Errichtung einer zweiten Einrichtung neben dem Julius-Spital Würzburg für die Betreuung psychisch Kranker in Unterfranken geweckt. Ein Beschluss des Bayerischen Landtags von 1824 sah eine flächendeckende Versorgung psychisch Kranker vor, damals im Fachjargon als "Irre" bezeichnet. In diesem Zusammenhang kam es zu einer Ministerial-Entschließung vom 6. Mai 1852, in der König Maximilian II entschied, *„das Schloss Werneck sammt Umgriff käuflich abzulassen“.* Damit ist die Anstalt Werneck eine der ältesten Bayerns.

Am 29. September 1853 erwarb der Kreis Unterfranken das Schloss Werneck zum Preis von 155.000 Gulden zur Errichtung einer Irrenanstalt.

Das verbliebene Mobiliar versteigerte man ab dem 5. Dezember 1853:

„Montag, d.5. Decbr. l. Js . und am folgenden Tage, jedesmal früh 9 Uhr anfangend, wird das im hiesigen kgl. Schlosse noch vorhandene Zimmer-Möbels, Bettzeug, Küchen=und Eisengeräthe, Ofenplatten, 1 große Waage, sowie sämmtliches Gartengeräthe incl. Frühbeetfenster an Orth und Stelle gegen gleich baare Zahlung und mit dem Beifügen öffentlich verstrichen, daß am Freitage, den 9. Decbr. namentlich das Gartengeräthe zum Verstriche aufgelegt werde. Werneck, den 15. Novbr. 1853. Königliches Rentamt. Derleth.“ [52]

Dr. Bernhard Gudden

Der Baubeginn erfolgte unmittelbar und am 1. Oktober 1855 konnte die „Irrenanstalt“ eröffnet werden. Ihr erster Direktor wurde im Mai 1855 der erst 31jährige Dr. Bernhard Gudden, der bis dahin im badischen Ilmenau tätig gewesen war und sich dort den Ruf eines engagierten und bahnbrechenden Psychiaters, aber auch eines geschickten Organisators erworben hatte.[53] Er sollte die Anstalt auf einen für damalige Verhältnisse modernen Stand in Behandlung und Organisation bringen und zu einer der führenden Anstalten Bayerns machen. Vielen Menschen ist er auch dadurch im Gedächtnis geblieben, dass er mit dem sagenumwobenen König Ludwig II. von Bayern unter mysteriösen Umständen 1886 im Starnberger See (Anm. damals „Würmsee“) tot aufgefunden wurde.

Die Belegschaft aus der Gründungszeit:

Vorstand und Oberarzt: Dr. Bernhard Gudden

Verwalter: August Götzell

Secundär-Arzt: Dr. Justus Rabus

Asisstent: Dr. A. Döderlein

1. Rechnungsgehilfe: Ignaz Müller

2. Rechnungsgehilfe: Ernst Hübner

Kath. Hausgeistlicher: Joseph Krug, Kuratus

Prot. Hausgeistlicher: Vicar Wagner



Belegschaft 1859
Dick, Zeller, Gudden, Lache, Stimmel
Damerow, Kern, Martini, Roller, Flemming, Müller

[52] Beilage zum Intelligenz=Blatt von Unterfranken und Aschaffenburg, Nr. 265, Würzburg, 23.11.1853, Sp. 3.707

[53] Treutwein Karl; Werneck mit seinen 13 Gemeindeteilen; Werneck 1982; S.40

Mit Rücksicht auf die anfangs gegebene bauliche und strukturelle Einrichtung der Anstalt und weil die erste Zeit hauptsächlich dem Aufbau einer funktionierenden Organisation und Infrastruktur gewidmet werden sollte, wurde die maximale Aufnahmekapazität auf zunächst 120 Patienten festgelegt. [54]

Dr. Gudden hatte mit wenigen Ausnahmen kein Personal aus anderen Anstalten übernommen, sondern einen Hauptmann von Gumpenberg mit der Auswahl von geeigneten „Wärtern aus der Sanitätskompagnie" beauftragt. Bei der Einstellung dieser ehemaligen Soldaten dürften zwei Faktoren eine Rolle gespielt haben: Einerseits besaßen sie keinerlei Erfahrungen im Bereich der Psychiatrie und konnten so von Anfang an mit Dr. Guddens Pflegeprinzipien vertraut gemacht werden, andererseits waren sie es gewohnt, Anweisungen ohne Widerrede zu befolgen. In der Anfangszeit stand Gudden nur ein Assistenzarzt zur Seite: Dr. Rabus wurde zeitgleich mit ihm berufen. Schon 1861 war wegen der gestiegenen Patientenzahlen eine zweite Arztstelle nötig, die schließlich durch Dr. Hopp besetzt wurde. Beide Ärzte, aber auch ihre Nachfolger Dr. Döderlein und Dr. Grashey, die nach einem tödlichen Unglück 1867 nachrückten, arbeiteten stets im Sinne Guddens, der so seine Ansichten einer modernen Psychiatrie verwirklichen konnte. Gudden hatte sich schon vor seiner Zeit in Werneck den Ruf eines engagierten Psychiaters erworben, der Neuerungen offen gegenüberstand: Vor allem das von dem Engländer John Conolly (1794-1866) und dem Franzosen Philippe Pinel (1745-1826) losgetretene Ideal des „No-Restraint", in dessen Sinne den Patienten möglichst keinerlei Zwänge auferlegt werden sollten, diente ihm dabei als Vorbild. Durch die Veröffentlichung eines eigenen Berichtes, in dem Gudden seine Vorstellungen einer optimalen psychiatrischen Behandlung darlegte, sind seine Maßnahmen gut überliefert.

Eine der grundlegendsten Neuerungen unter Gudden war die Einführung eines Tagesberichtes, in dem genau Buch geführt wurde über das Verhalten der Patienten, ihren Schlaf, notwendige Disziplinarmaßnahmen, aber auch über ihre Tätigkeiten. So gab es eine Zeile mit möglichen Beschäftigungen, welche die Patienten tagsüber hatten: Dort tauchen unter anderem „Hausarbeit", „Zeichnen" oder „Musik" auf.

„Nicht ohne eine gewisse innere Befriedigung " stellte Gudden in seinem Bericht fest, dass die notwendigen mechanischen Beschränkungen der Patienten - er verstand darunter vor allem Zwangsjacken und Fixationen - seit Gründung der Anstalt immer weniger angewendet wurden und auch für die Einrichtung eines „Polsterzimmers" kein Bedarf bestand: Das „No-Restraint-System " sei „regelrecht durchgeführt". Isolierungen kamen dagegen *„der Natur der Sache nach nicht so selten vor"*: Etwa zwei Prozent der Patienten verbrachten regelmäßig ein paar Stunden in Isolation. Gudden war aber bewusst, dass *„dauernde Isolierung brutalisiert",* weswegen er sie möglichst vermeiden wollte. Die Durchführung dieser Zwang freien Psychiatrie war keineswegs einfach, doch Gudden vertraute darauf, dass das Personal *„instinctiv"* Möglichkeiten fand, mit den Patienten auch ohne die *„ultima ratio"* einer Zwangsjacke auszukommen. Dazu dienten unter anderem die so genannten *„Disciplinarmittel",* mit denen Patienten, die den Anweisungen der Ärzte und Pfleger nicht folgen wollten, gefügig gemacht werden sollten: Unter Gudden wurden kalte Bäder und Regenbegießungen sowie der Entzug von Tabak, Bier, Taschengeld und freiem Ausgang angewendet.

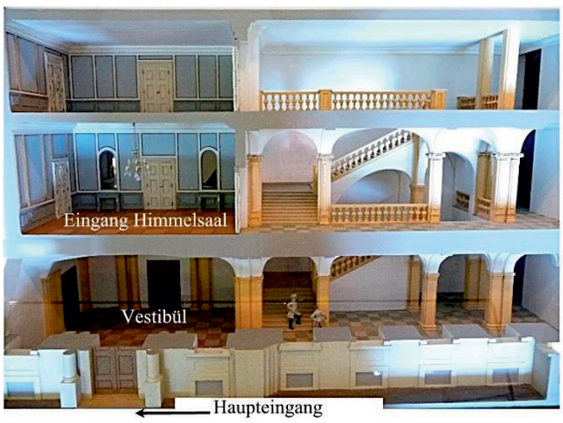
Schon Gudden erkannte den Wert einer sinnvollen Beschäftigung für die Patienten: *„Ein sehr wichtiges Capitel."* Dabei sah er vor allem im Schlosspark und den umliegenden landwirtschaftlichen Flächen „geeignete und sehr gesunde Arbeit" und ließ hier vor allem Männer bei Erdarbeiten mitwirken: Der noch heute direkt vor dem Schlossgebäude gelegene Weiher wurde fast ausschließlich von Patienten der Psychiatrie angelegt." Für Frauen war vor allem in der Waschanstalt für Arbeit gesorgt - diese übten ihre Tätigkeit offenbar so gut aus, dass die Zahl der *„gesunden Wäscherinnen"* reduziert werden konnte."

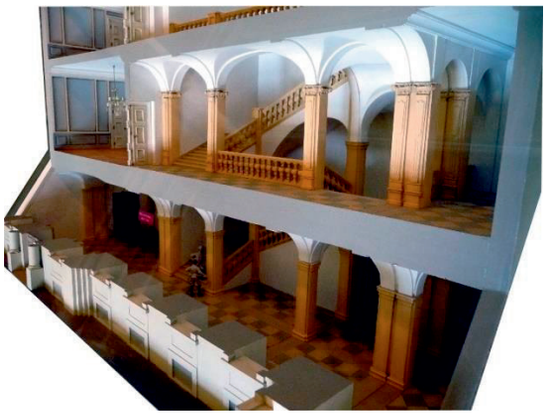
Nach einem Bericht vom Frühjahr 1855 war damals die „Adaptierung" von Werneck durch Bauinspektor Mack in vollem Gange. Um den Betrieb der Einrichtung abzusichern, erfolgte eine Sammlung im Kreis Unterfranken und Aschaffenburg *„zur Gründung eines Fonds behufs der Verpflegung armer Irren",* deren Ergebnis 1855 rund 5.681 Gulden betrug. Am 1. Oktober 1855 wurde die Kreisirrenanstalt in Werneck eröffnet.

[54] Gudden Wolfgang: Berndhard von Gudden – Leben und Werk; Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde; Med. diss. München 1987; S. 67

Neben kleineren baulichen Veränderungen kam es in den folgenden Jahren zu drei schwerwiegenden Eingriffen, welche das Bild des Schlosses Werneck nachhaltig verändert haben:

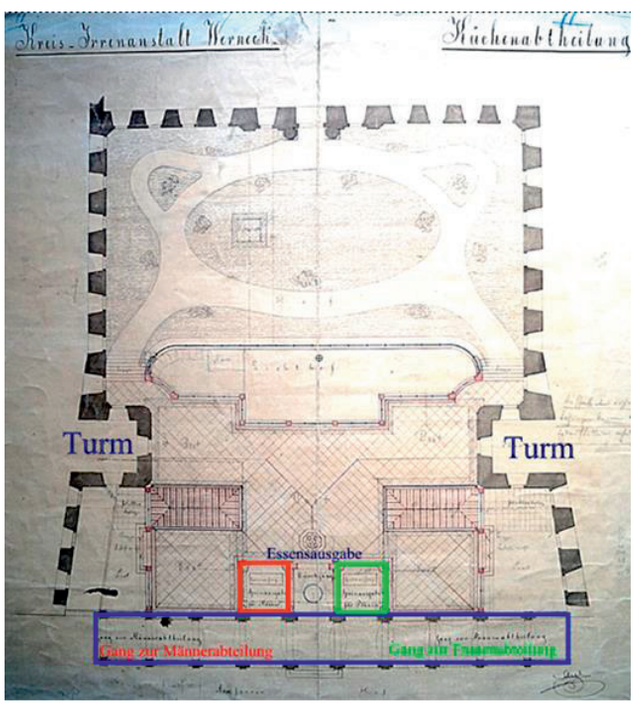
1. Das originale Treppenhaus wurde abgebrochen und als Ersatz zwei neue Treppenhäuser im West- bzw. Ostflügel eingebaut.





Modell des ehemaligen Treppenhauses

2. Der Hof zwischen Haupt- und Vorschloss wurde durch einen zusätzlich errichteten, eingeschossigen Querflügel unterteilt. Diese beiden Eingriffe in die historische Bausubstanz wurden von Gudden stets kritisiert. Zudem wurde im neu unterkellerten Hof des Hauptschlosses ein Küchentrakt eingerichtet, die für die Versorgung von 1000 Personen ausgelegt war. Gekocht wurde mit 5 Dampfkochkesseln (4 mit je 350 Litern und 1 mit 250 Liter Inhalt), 2 Kippkesseln mit je 75 Liter Inhalt und einem Herd. Neben dem Kochraum gab es noch ein Viktualienmagazin, eine Spülküche, 2 Speisekammern, einen Milchkühlraum, eine Kaffeerösterei, einen Weinkeller, einen Obstkeller, einen Kartoffelkeller mit dem Schlachtgeflügelstall und einen Limonadenabfüllraum.





Der Verbindungsgang von innen …



...und von außen





Die Küche im Untergeschoss

3. Bei der dritten Maßnahme handelte es sich um die Aufstockung der eingeschossigen Flügelbauten des Vorschlosses. Diese war bereits in einem der ersten Planungsphase angehörenden *„Entwurf der Adaptierung des kgl. Schlosses in Werneck zur Irren-Heil- und Bewahr-Anstalt … Nro 12“* eingezeichnet worden. Sie scheint sich aber über einen längeren Zeitraum hingezogen zu haben, denn Gudden sprach Anfang 1859 davon, dass „der Vorderbau in Zukunft überall zwei Stockwerke haben“ wird. Vermutlich handelte es sich bei den noch nicht aufgestockten Teilen des Vorderschlosses um die im Grundriss viertelkreisförmig geführten Remisen, die als „Rondellbauten“ in einem Abschlussbericht des nachmals verantwortlichen Bauleiters Oehl vom 28. Juni 1867 erscheinen.

Eine weitere, bis heute sehr prägende Änderung war der Einbau des von Georg Oegg ursprünglich für die Würzburger Residenz hergestellten schmiedeeisernen Eingangstores. Es entstand vor 1746 und die beiden Flügel und der Aufsatz wurden vermutlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Werneck gebracht, wo sie bald in Vergessenheit gerieten. Erst im Zusammenhang mit dem Verkauf des Schlosses 1854 wurden sie *„auf dem ärarialischen Fruchtspeicher“* wieder entdeckt und von König Maximilian II. der Kreisgemeinde Unterfranken geschenkt. Damit war die Auflage verknüpft, es restaurieren und in Schloss Werneck aufstellen zu lassen. In diesem Zusammenhang wurden vermutlich auch die auf die Nutzung als Krankenhaus hinweisenden Veränderungen im Aufsatz des Tores vorgenommen. Das Tor wurde *„mit einem Kostenaufwand von 500 fl. restauriert, nach allergnädigster Willensmei-nung als Hauptein-gangsthor des Gebäudes aufgestellt.“* Die beiden an das Vorschloss anschließenden Seitenflügel waren ebenfalls Mitte des 19. Jahrhunderts als betont schlichte Holzstangengitter ausgeführt worden.



Die Fortschreibung der Ausbauplanung für Werneck hatte sich nicht nur in dem „Jahresbericht“ vom 20. Februar 1859 niedergeschlagen, sondern wird auch in zwei Grundrissskizzen des Schlosses und des Gartens ersichtlich. Gudden selbst wollte am Schloss kaum mehr etwas verändern, sondern das Hauptschloss im Wesentlichen *„für sogenannte Pensionäre und Kranken I. und II. Klasse … benutzen“, denn er hielt die dort befindlichen Räume im mittleren und oberen Stock „nicht geeignet für die Aufnahme von armen und bedürftigen Kranken. Parquetirte Böden, seidene Tapeten, Spiegel, Fenster, Flügelthüren, Gesimse, Decken, Kamine stehen in schneidendem Kontraste zu dieser Klasse von Kranken und ihrem Ansehen“.* Für diese Patienten sah Gudden das Vorschloss als geeignet an, welches damit zur „eigentlichen Kreisanstalt“ werden sollte, denn dieser Bauteil war Gudden zufolge *„seiner Eintheilung nach durchaus geeignet, eine ganz vorzüglich gute und im Betreiben nicht unverhältnismäßig theuere Anstalt für die unvermöglichen Kranken zu werden“.*

Ab 1860 fing man an, den Garten nach den Plänen Guddens umzugestalten. 1861 begann der Königliche Hofgärtner Seitz aus Ansbach nach angepassten Plänen des Gartendirektors Karl Thelemann aus Biebrich dem Fasanengarten ein neues Gesicht zu geben. Ziel war ein den Bedürfnissen einer Irrenanstalt angepasster Garten. Dabei wurden fast sämtliche Arbeiten von den Patienten ausgeführt, was Teil eines neuen Therapieansatzes war. Unter der Aufsicht des Obergärtners Hollerbach (1865-1887) wurden zahlreiche exotische Gewächse, wie der Schnurbaum und der Gingkobaum aus Japan, der Tulpenbaum aus Mittelamerika, aus China die Pawlonie und der Götterbaum sowie vom Mittelmeer die Tamariske angepflanzt.

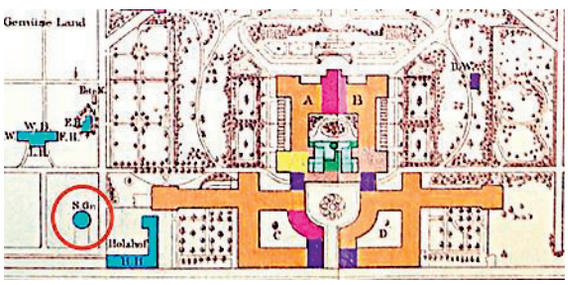
Am Schloss selbst nahm man in den folgenden Jahren nach Guddens Ideen ebenfalls weitere notwendige Ergänzungen und Umbauten vor. Die Leitung der Baumaßnahmen hatte der königliche Bauassistent Oehl. Dr. Gudden ging es jedoch nicht schnell genug voran. Deshalb beklagte er sich Anfang 1864 in seinem auf die Jahre 1862/63 bezogenen Jahresbericht über die *„Zersplitterung der Thätigkeit des mit der Bauleitung betrauten k. Bauassistenten Oehl“* und wiederholte seine Kritik 1865. Gudden hatte offenbar zuvor bereits den Druck auf die zuständigen Gremien verstärkt. Am 3. Januar 1865 wandte sich deshalb die königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg an das Innenministerium nach München und bestand darauf, dass der schleppende Ausbau der Anstalt entschieden vorangetrieben werden müsse. Nun ging es tatsächlich rascher voran. Am 1. Oktober 1865 konnte die neue Küche mit Nebenräumen im Souterrain hinter dem Verbindungsgang zwischen den beiden Schlossflügeln in Betrieb genommen. Ende 1865 stand das für damalige Verhältnisse ausgesprochen moderne Latrinensystem zur Verfügung und Mitte 1866 wurde die neue Waschanstalt, gegen Westen unterhalb des weiblichen Anstaltsgartens gelegen, eröffnet.

Unglück

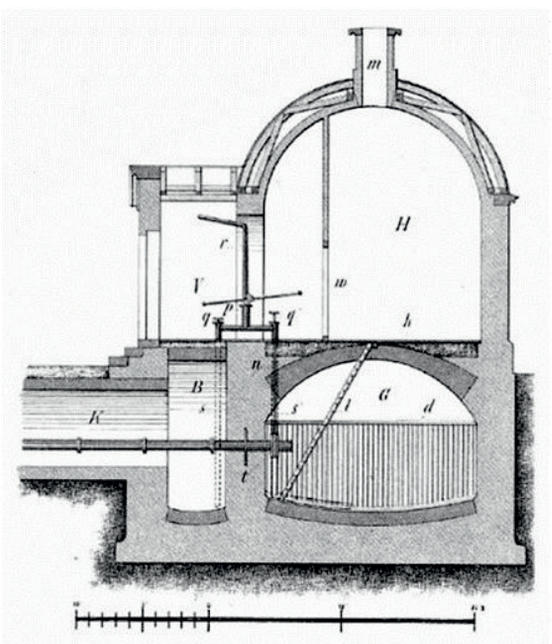
Zu Beginn des Klinikbetriebes wurden sämtliche Fäkalien in die Wern geleitet. Mit zunehmender Belegung erwiesen sich diese Zustände aber als unhaltbar und Dr. Gudden entwarf zusammen mit dem Kreisbaubeamten Oehl ein eigens für Werneck bestimmtes Latrinensystem, welches Ende 1885 in Betrieb genommen wurde.

Nachdem das Toilettensystem fast 2 Jahre lang fehlerfrei funktioniert hatte, ereignete sich am 30. August 1867 ein schweres Unglück. Das „Schweinfurter Tagblatt“ berichtete in seiner Ausgabe vom 2. September 1867:[55]

„Die Erstickungskatastrophe in der Kreisirrenanstalt Werneck steht vielleicht einzig da in der Geschichte von Jahrhunderten, wo es sich um so hochgradige und rapide Vergiftung durch Cloakengase handelt“.



Der Sammelbehälter (Jauchegrube) befand sich östlichen der Klinikgebäude (roter Kreis)



Zeichnung der Sammelgrube

Bei der „Jauchegrube“ im Schloss Werneck muss man sich einen tempelartigen Turm von ca. 5 m Höhe vorstellen. Auf der Spitze des Daches befindet sich ein kaminartiger Aufsatz mit Öffnungen, die Licht und Luft einlassen und die Gase abströmen lassen. Am Turm befindet sich ein Vorbau mit Pumpwerk. Mit einem Schlüssel kann wie bei einem Hydranten die Zuleitung geschlossen oder geöffnet werden. Durch eine Türe, die stets verschlossen sein muss, gelangt man zum eigentlichen Bassin im Innern des Turmes. Von der Türe bis zum gegenüberliegenden Rand des Bassins läuft eine Brücke. Eine Leiter und eine Treppe verbinden den Grund

[55] Schweinfurter Tagblatt; 12. Jahrgang; Nr. 208

des Bassins mit der Brücke. Der Maurergeselle Grömling von Rimpar reinigte am Nachmittag des 30. August das Einflussrohr. Dann ließ er von außen die Klappe öffnen. Jetzt hätte er den Innenraum verlassen müssen. Er blieb aber, wie er schon öfter getan hatte, um den Zufluss der Jauche und das Einströmen der Gase zu beobachten … „Da wurde es, wie es scheint, dem Mann schwindlich - unwohl. Er erreichte aber doch noch die Leiter, - stieg zwei oder drei Sprossen hinauf, halb betäubt konnte er noch um Hülfe rufen, - da sank er zurück in das Bassin. Von nun an beginnt die Katastrophe sich weiter zu entwickeln - dass uns der Director an Ort und Stelle selbst versicherte, der Hergang des Unglücks viel rascher sich entwickelte, als ich im Stande bin, solchen zu schreiben und zu erzählen, und viel rascher, als sie im Stande sind, diese zu lesen. Grömling liegt bereits in der Jauche. Der Wärter Martin ruft nach weiterer Hilfe. Martin steigt sofort einige Sprossen der Leiter hinab, kaum kommt er mit Nase und Mund in das Bereich des kaum 1 Schuh weiten Einströmungs-rohres, plötzlich bricht er zusammen und stürzt erstickt als 2. Opfer in das Bassin. In der Nähe der Unglücksstätte liegt das Sectionszimmer. Die gerade bei einer Section beschäftigten Aerzte, Wärter, hören den Hülferuf. Der Oberwärter Gerz, dann Dr. Rabus, der Bader Steinbach und Dr. Hopp eilen rasch hintereinander den Rufen zu. Oberwärter Gerz an die Stelle kommend, das Unglück sehend, - hinabeilen, - zusammensinken - war das Werk eines Augenblickes. Gerz sank jedoch nicht sofort unter, sondern lag mit dem Rücken auf der Jauche schwimmend, also das Angesicht nach oben zugewendet. - Der Bader und der Wärter Steinbach, seinen Oberwärter verunglückt sehend, steigt gleichfalls 3-4 Sprossen hinab, - sinkt zusammen, - sinkt unter. Dr. Rabus muß sofort, die Leiter gar nicht benützend, von der Brücke hinabgesprungen sein, wusste ja Jeder, dass die Tief nur 5' maß. Der Director kommt jetzt zugeeilt. Er sieht gerade den Dr. Rabus noch den Kopf frei empor hebend mit stieren rollenden Augen - blaß, im Todeskampfe die Arme ausstreckend. Freund Hopp will sofort dem Freunde nachsteigen. Director Gudden schlingt dem die Sprossen betretenden Dr. Hopp das Seil um die Brust. Auf der 3. Stufe schlingt sich Dr. Hopp (wohl um freieren Spielraum zu gewinnen oder mochte ihn das eiligst übergeworfene Seil incommodirt haben) mit dem rechten Arme rasch aus dem Seile heraus, wankt mit dem Kopfe vorwärts - und stürzt wie vom Blitze getroffen hinab. - Mit Recht bezeichnen die Franzosen die rasche giftige Wirkung des Kloakengases mit dem Ausdrucke >foudroyant<, donner- oder blitzartig. Das giftausströmende Rohr sehen, ein Atemzug und zusammenstürzen, dies war jedes Mal nur das Werk einer Sekunde. Man denke nur zum Vergleiche an den Augenblick, in welchem man an ein Gläschen mit starkem Salmiak riecht. Wie elektrisiert reißt es gleichsam den Menschen den Kopf nach rückwärts. Diese Cloakengase wirken ähnlich, was Schnelligkeit, lntensität und die Vergiftung selber anbelangt, wie Blausäure. Wie manche wurden an Blausäure vergiftet todt gefunden, das giftenthaltene Gläschen noch in der Hand. Director Gudden ließ sofort einen am Seile befestigten Wärter zur Rettung hinabsteigen. Auch dieser wankte, erblaßte und mußte rasch ins Freie gebracht werden. Der Oberwärter Gerz, der wohl bewußtlos, aber doch noch auf der Oberfläche lag, wurde sofort mittelst einer Schlinge auf die Brücke gehoben, gereinigt und die Wiederbelebungsversuche angestellt. Leider öffnete er nur noch einmal die Augen, um sie dann auf ewig zu schließen. Er vegetirte (denn leben kann man dieses Dasein nicht mehr nennen) noch in vollster Ashpyxie, - dann hatte er ausgekämpft. Ein Gärtner der Anstalt - gleichfalls am Seile befestigt, hob einige Leichen herauf, auch dieser mußte sein Werk aussetzen, auch er fing an zu Wanken. Die Brücke blieb aber dabei immer gasfrei. - Erst allmälig kamen die armen Unglücklichen an`s Land, - und die Abendsonne des 30. August beschien wohl niemals 6 Leichen von solchen Männern, die so gleichzeitig und so rasch den schrecklichsten Tod gefunden hatten. Junge Männer in der Blüthe der Jahre, darunter 2 vielgeliebte Väter (0berwärter Gerz und Maurer Grömling), zwei der tüchtigsten Aerzte, treue Freunde, berufstüchtige Wärter, vor wenigen Augenblicken noch eifrig in ihrem Amte, sie waren hinweggerafft, so rapid, als hätte nur ein Blitzstrahl sie Alle gleichzeitig getroffen. Wäre nicht gerade die Section einer Irrenleiche in dem nahen Gebäude gewesen, so würde wohl bis zur Ankunft der Aerzte und Wärter (da ja doch der Hauptbau der Anstalt mehrere hundert Schritte von diesem Thurme entfernt liegt) eine geraume Zeit verstrichen sein und ruhigere Ueberlegung wäre sicher an die Stelle der höchsten Gemüthsaufregung getreten gewesen. Doch es ist geschehen. Niemandem ist wohl eine Schuld zuzuschreiben - und Niemand von uns weiß, wie er in jenem entscheidenden Momente gehandelt hätte, wo Leben und Tod so dicht neben einander standen und wo es galt, den Freund zu retten. Der 1. September dieses Jahres war wohl der traurigste Tag, den Werneck je erlebt hat und an welchem Tage Werneck eine so ungeheuere Menschenmenge beisammen sah, wie wohl nie

zuvor. Abends 5 Uhr war die Leiche der 5 Verunglückten; der sechste - Grömling ¬ war auf den Wunsch der Frau in seine nahe Heimath gebracht worden. Die Särge, obwohl sie weit und hinreichend geräumig waren, konnten schon am Samstag Nachts die Leichen nicht mehr fassen. Gedunsen und schwarzbläulich waren diese bis zu 3 Fuß Breite angeschwollen. Das gährende Gift hatte noch fortgewirkt an den Todten. Darum wurden 2' hohe 3' breite und 6" lange braune Kästen gefertigt, um je ein Opfer aufzunehmen. Diese Leichenbehälter waren sämmtlich von grünen Moosgirlanden vollständig umhüllt. Der eine Wagen nahm die Leiche des Oberwärters Gerz, der zweite die Leichen der Aerzte und der dritte die Leichen der Wärter auf. Dumpfe Stille lagerte sich über den Hofraum der Anstalt, wo die beladenen Wagen zum Zuge bereit standen. Nur Schluchzen und laute Seufzer unterbrachen die feierliche Ruhe. Hunderte von Augen, ja Männeraugen schwammen in Thränen. Dort besteigt noch mühevoll ein fremder Freund des guten Dr. Rabus den Wagen und legt mit zitternder Hand zwei zarte Blumensträuße von Myrthen und Rosen auf das grüne Moosgehäuse. Den Sarg des Dr. Rabus ziert ein Lorbeerkranz. Die Behörden Schweinfurts und Wernecks, die Aerzte der Umgebung, eine Deputation der Würzburger Studentenverbindung Bavaria mit Grabeskreuzen, viele Bürger aus Nah und Ferne, Verwandte, Bekannte, Freunde u.s.w. begleiten den langen langen Zug, der sich im Parke bis zum Gottesacker der Anstalt eine halbe Stunde weit hinzog. Wer kann das Leid all schildern! Der kath. und der protest. Priester der Anstalt halten ihre Leichenreden ¬ wir wissen leider, daß Alles schrecklich wahr ist, was sie sagten. Auch Medizinalrath Dr. Escherich von Würzburg sprach, passende Worte der Anerkennung u.s.f. - Wie die Leichen im Zuge hierher gebracht wurden so ruhen sie nebeneinander jetzt in nachbarlichen Gräbern. Das Leichenbegängniß gab uns aber hinreichend Kunde, wie hoch geehrt, wie viel geliebt, wie gerne gesehen diese Männer auch im Leben gewesen."



69.029. Der Unterzeichnete erfüllt hiemit die traurige Pflicht, den Philistern und Freunden der Franconia mitzutheilen, daß ihr lieber Philister,

Dr. med. Rabus,

Secundärarzt in Werneck,

den 30. August bei dem Versuch, Verunglückten das Leben zu retten, selbst das Opfer seiner Menschenfreundlichkeit geworden ist. — München, den 2. Sept. 1867.

Im Namen der in München anwesenden Activen der Franconia

v. Schaden.

Der Unterzeichnete erfüllt hiermit die traurige Pflicht, den Philistern und Freunden der Franconia mitzutheilen, daß ihr lieber Philister

Dr. med. Rabus

Secundärarzt in Werneck

Den 30. August bei dem Versuch, Verunglückten das Leben zu retten, selbst Das Opfer seiner Menschenfreundlichkeit geworden ist.



Grabsteine auf dem Friedhof im Schloss



Das Entsetzen über dieses Unglück sprach auch deutlich aus einem Brief Clarissa Guddens, der Gattin von Bernhard Gudden, an eine gute Freundin: *"Sechs Leichen, o Gott, es ist zu fürchterlich. Eine Gnade ist`s, daß Bernhard (Dr. Gudden) die Geistesgegenwart behielt und nicht auch hinabstieg, aber er hat gräßlich ausgestanden... ich kann Dir nicht weitererzählen, Agnes - mündlich sollt ihr alles hören..., lebt wohl.*

Deine Clarissa"

Wie schon in fürstbischöflicher Zeit bereiteten die tiefergelegenen Partien des Schlossparks große Probleme. Deshalb wurde im Jahr 1868 der heute noch vorhandene, südlich der Gartenfassade gelegene See ausgraben und mit dem Erdaushub die niedrig gelegenen, feuchten Wiesen aufgefüllt. Ein bereits vorhandener Stichgraben zur Be- und Entwässerung dieses Teichs wurde schließlich 1870 wieder an die vorbeiführende Wern angeschlossen. Er diente gleichzeitig der Versorgung der beidseits des Schlosses angelegten Gartenanlagen mit Wasser. Die Anlage dieses Sees, der in Guddens ursprünglicher Planung nicht vorgesehen war, veränderte den Charakter des einstigen Fasanengartens entscheidend. Er zerstörte die mittlere Hauptwegeachse endgültig und löste damit das ursprüngliche System des Gartens auf.

1869 folgte Dr. Gudden einem Ruf nach Burghölzli in die Schweiz. Die Erinnerung an den verdienstvollen Gründungsdirektor wurde in Werneck aber noch lange Jahre gepflegt: 1880 wurde aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des Krankenhauses eine von Michael Wagmüller modellierte Büste Guddens im Park aufgestellt.



Das Gudden - Denkmal am ursprünglichen Standort am Wernecker Schloss-See

Nachdem König Ludwig II. und Dr. Gudden am 13. Juni 1886 auf bis heute ungeklärte Weise im Starnberger See zu Tode gekommen waren, lud der Wernecker Kurat Georg Maidhoff für den 22. Juni 1886 zu einem Trauergottesdienst für den König und für den folgenden Tag *„als Zeichen unserer Liebe, Verehrung und Dankbarkeit“* zu einem feierlichen Requiem für den *„im Dienste u. an der Seite seines Herrn u. Königs als Martyrer auf dem Schlachtfelde seines Berufes“* verstorbenen Psychiaters ein.



Die von Michal Wagmüller modellierte Büste steht heute im Wartebereich der orthopädischen Klinik Werneck

Mit dem an Typhus Jahre 1869 verstorbenen Dr. Döderlein verlor die Klinik im Jahre 1869 einen weiteren Arzt.

Locales.

Bamberg, 24. Sept. Vor einigen Tagen ist der als Mensch und Arzt hochgeschätzte Assistenzarzt Herr Dr. Döderlein in der Kreis-Irren-Anstalt Werneck am Typhus gestorben. (Sollte uns sehr wundern, wenn der für ein Universalgenie sich haltende —pp—Correspondent in einem Nachbarblatte nicht gleich wieder mit der tendenziösen Behauptung käme, daß auch dieser Typhus wie in der Lokal-Irrenanstalt St. Getreu durch eine abnorme Verpflegung hervorgerufen worden sei.)

Locales

Bamberg, 24. Sept. Vor einigen Tagen ist der als Mensch und Arzt hochgeschätzte Assistenzarzt Herr Dr. Döderlein in der Kreis=Irren=Anstalt Werneck am Typhus gestorben. (Sollte uns sehr wundern, wenn der für ein Universalgenie sich haltende – pp -Corresdondent in einem Nachbarblatte nicht gleich mit der tendenziösen Behauptung käme, daß auch hier dieser Typhus wir in der Lokal=Irrenanstalt St. Getreu durch eine abnorme Verpflegung hervorgerufen worden sei.)

Dr. Hubert Grashey

Nach dem Weggang von Dr. Gudden leitete für ein halbes Jahr (01.10.1869 – 01.03.1870) sein späterer Schwiegersohn Dr. Hubert Grashey die



Dr. Hubert Grashey
1839 - 1914

Anstalt, bevor er 1873 Direktor der Kreisirrenanstalt“ von Deggendorf und 1884 Ordinarius für Psychiatrie in Würzburg wurde. Er hatte bis 1865 in Würzburg Medizin studiert. Nach Guddens Weggang 1869 übernahm er für fünf Monate kommissarisch die Aufgabe des Leitenden Oberarztes. Grashey war in der kurzen Zeit seiner leitenden Tätigkeit vor allem darauf bedacht, Guddens Arbeit fortzuführen. Dies zeigte sich unter anderem an der Tatsache, dass unter seiner Leitung ganz im Sinne des *„No-Restraint“* kein einziger Patient mehr *„mechanisch beschränkt"* - also fixiert - wurde. Obwohl seine Aufgabe hauptsächlich darin gesehen wurde, die Anstalt mit inzwischen 380 Patienten einige Monate am Laufen zu halten und ordentlich zu übergeben, führte Grashey dennoch auch einige Veränderungen ein: So strich er kalte Bäder und Begießungen und beschränkte die Strafmethoden auf den Entzug von Bier, Tabak, Taschengeld und freiem Ausgang - diese Lockerung war für einige Patienten scheinbar ein neuer Ansporn, ihre Tätigkeiten ordentlich auszuführen. Interessant ist auch der Umstand, dass von den vier psychiatrischen Gutachtern, welche die Regierungsunfähigkeit König Ludwigs II. bescheinigten, mit Dr. Gudden, Dr. Grashey und Dr. Hubrich drei als Direktoren in Werneck tätig waren. Ab 1896 leitete Dr. Grashey das staatliche Gesundheitswesen Bayerns, dem Reichsgesundheitsrat gehörte er ab 1901 an.

Dr. Max Hubrich

Nach der Übergangsphase mit Dr. Grashey wurde am 1. März 1870 Dr. Max Hubrich neuer Direktor. Wie bei seinen Vorgängern Dr. Gudden (31 Jahre)



Dr. Max Hubrich
1837 - 1896

und Dr. Grashey (30 Jahre) ist auch bei ihm das junge Alter (31 Jahre) bemerkenswert, in dem ihm diese verantwortungsvolle Aufgabe übertragen wurde. Auch er lehnte als Anhänger des *„Non-Restrainment“* jegliche beschränkenden Maßnahmen ab und übte sein Direktorenamt deshalb nicht nur in Guddens Sinne aus, sondern baute die Freiheiten der Patienten sogar noch aus, wofür er vor allem von der Wernecker Dorfbevölkerung, aber auch in einem offiziellen Regierungsbericht kritisiert wurde: So gestattete er den Patienten Wirtshausbesuche und ließ im Schlosspark selbst „gefährliche Kranke” teilweise ohne Aufsicht spazieren gehen. Für diese offene Anstaltsführung bezahlte Hubrich am 8. Februar 1877 beinahe selbst mit dem Leben: Ein „Paranoiker” verletzte ihn mit einer Schusswaffe, dank *„einem glücklichen Zufalle”* allerdings nur leicht. Im südöstlichen Teil des Parks wurde eine



Parkpartie mit Kapelle

kleine Kapelle als Erinnerungsmal an den glücklicherweise vereitelten Mordanschlag errichtet, die heute allerdings nicht mehr erhalten ist.

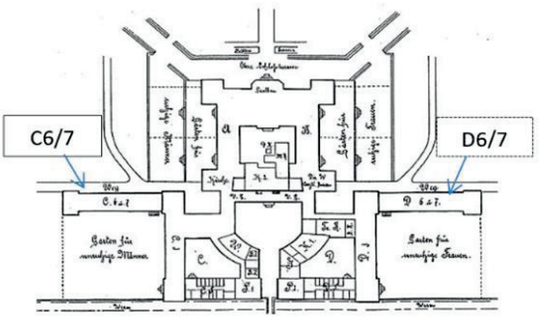
Durch diesen Zwischenfall alarmiert, sah sich die lokale Presse in ihrer Kritik bestätigt und forderte strengere Maßnahmen zur Überwachung und Unterbringung der Patienten - ob Hubrich diesem Aufruf Folge leistete, ist nicht überliefert. Da Hubrich vor allem der Schlosspark sehr am Herzen lag, sah er in diesem Beschäftigungsmöglichkeiten für die Patienten der Anstalt: Sie sollten den „schönen Park" nicht nur für Spaziergänge nutzen, sondern sich auch um Ausbau und Unterhalt der Anlagen kümmern. Bis 1879 legte man insgesamt 15 Kilometer lange, befestigte Spazierwege in dem weitläufigen Park an und versah sie mit Ruhebänken. Im Wesentlichen sind diese Wege heute noch vorhanden. Gegen 1884 wurde schließlich in der südwestlichen Ecke des Gartens auf der Anhöhe ein 10 bis 12 m hoher Hügel aufgeschüttet und mit einer Aussichtsplattform versehen. Dr. Severin Kaufmann schrieb 1905 über die Plattform: *„…ein herrlicher Rundblick auf Steigerwald, Rhön, Main- und Werntal lohnt den Aufstieg."*



Foto aus dem Privatarchiv Martina Lutz

Da der Krankenstand in der Wernecker Anstalt schon 1882 auf 458 gestiegen war und damit deutlich über der Maximalkapazität von 400 Patienten lag, wurden zwei Erweiterungsbauten für jeweils 70 Patienten errichtet:

- im September 1884 wurde ein Erweiterungsbau (D6/7) an der „unruhigen Frauenabteilung" angefügt
- im Oktober 1890 entstand das Pendant für Männer im Osten (C6/7).



Die Erweiterungspläne



Krankensaal

Nach langen Jahren der provisorischen Unterbringung im nordwestlichen Hauptschlosspavillon konnte 1893 das neue, repräsentative Direktoren-Wohnhaus westlich des Schlosses bezogen werden. Sein Bewohner, der damalige Direktor Hubrich, konnte die Vorzüge des neuen Hauses allerdings nicht lange genießen, denn er starb am 16. Februar 1896 im Alter von 59 Jahren und wurde im Anstaltsfriedhof neben seiner Frau beigesetzt, die bereits im September 1892 verstorben war.



Direktoren-Wohnhaus

Dr. Severin Kaufmann

Auf den verstorbenen Dr. Hubrich folgte bereits im Mai 1896 Dr. Severin Kaufmann als Leiter der Klinik. Er war schon seit 1877 zunächst als Zweiter, ab 1883 dann als Nachfolger des bereits



Dr. Severin Kaufmann

erwähnten Dr. Schwab als Erster Assistenzarzt in Werneck tätig gewesen, ehe er am 16. Mai 1896 zu Hubrichs Nachfolger ernannt wurde. Kaufmann war offiziell bis zu seiner Pensionierung im Oktober 1915 als Direktor der Anstalt tätig. Wegen einer Erkrankung lag die Leitung der Anstalt aber großenteils in den Händen des leitenden Oberarztes Dr. Franz Blachian (der genaue Zeitraum ist unbekannt, Franz Blachian war aber vermutlich bis 1912 in Werneck tätig).[56] Neben seiner Arbeit als Direktor der Anstalt betätigte sich Kaufmann auch als Chronist. 1905 veröffentlichte er anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Anstalt unter dem Titel „Schloss Werneck - Die Kreis-Irrenanstalt für Unterfranken" einen umfangreichen Bericht über die ersten 50 Jahre Psychiatrie in Werneck. Wie in der von ihm verfassten Chronik nachzulesen ist, war Kaufmann von der Arbeit seiner Vorgänger sehr überzeugt und führte daher deren Behandlungsmaßnahmen größtenteils unverändert fort. Einen besonderen Schwerpunkt setzte er auf die Arbeitstherapie, da er annahm, dass *„Arbeit den Heilzweck fördert".* Zur Zeit des 50-jährigen Anstaltsjubiläums waren um die 300 Patienten - etwas mehr als ein Drittel des Krankenstandes - in den verschiedensten Bereichen tätig. Während die landwirtschaftlichen Flächen vollständig durch Patienten bestellt wurden, beteiligten sich andere an den Arbeiten zum Beispiel in der Gärtnerei, der Ökonomie, der Küche oder der Waschanstalt. Kaufmann erkannte aber auch den Nutzen einer *„angenehmen"* Beschäftigung für die Patienten. So gab es um die Jahrhundertwende bereits eine hauseigene Bibliothek für die „Ergötzung" der Kranken, daneben sind aber auch *„Musikproben unter Leitung des Anstaltslehrers",* Billard- und Kegelnachmittage und Turnunterricht für *„jüngere Kranke"* überliefert.

Direktor Hubrich hatte im letzten Jahresbericht vor seinem Tode die Befürchtung geäußert, „dass die Gebäude der Anstalt für die stetig steigende Zahl an Patienten nicht mehr ausreichen könnten. 1895 betrug der Krankenstand bereits 336 Männer und 301 Frauen - neue Patienten konnten nur dann aufgenommen werden, wenn vorher ein Abgang erfolgt war. Während Kaufmanns Amtszeit wurden deshalb in zwei Phasen Erweiterungsbauten errichtet. Zunächst 1899 zwei Pavillons westlich und östlich des Schlosses für etwa 120 und nur vier Jahre später jeweils eine Baracke südlich der Pavillons für etwa 100 Patienten (siehe Karte nächste Seite). Dass auch die zweite Erweiterung unumgänglich war, zeigt die Anstaltsbelegung. 1905 waren bereits 825 Männer und Frauen in Werneck untergebracht - damit hatte sich die Zahl der Patienten in 25 Jahren fast verdoppelt. Andere größere Baumaßnahmen wurden nicht unternommen - Kaufmann berichtet davon, dass *„Küche und Waschanstalt den Mehranforderungen genügten und Wasser in hinreichender Menge vorhanden war".* Um die Jahrhundertwende wurde auch der Bau einer zweiten „Kreisirrenanstalt" für Unterfranken beschlossen, die schließlich 1912 in Lohr am Main eröffnet wurde und in die dann etwa 200 Patienten aus Werneck verlegt wurden. Zuvor hatte es Pläne gegeben, die Wernecker Anstalt den Anforderungen entsprechend zu erweitern, was aber auf den Widerstand von Kaufmann gestoßen war. Zu Beginn des Jahres 1911 wurden bereits 922 (481 männlich, 441 weiblich) Kranke versorgt[57], am 18. April 1812 meldete die „Werntalzeitung" bereit 950 Patienten. Im Dezember 1912 war die Errichtung der neuen Anstalt in Lohr so weit fortgeschritten, dass auf dem dortigen Gutshof bereits 15 Patienten aus Werneck arbeiteten. Am 20. Dezember 1912 und am 3. April 1913 wurden je weitere 90 Kranke nach Lohr verlegt

[56] Kreuter Alma; Deutschsprachige Neurologen und Psychiater; K.G. Saur, München, New Providence, London, Paris 1996

[57] Laehr Dr., Hans; Die Anstalten für psychische Kranke in Deutschland, Siebte Auflage; Berlin 1912

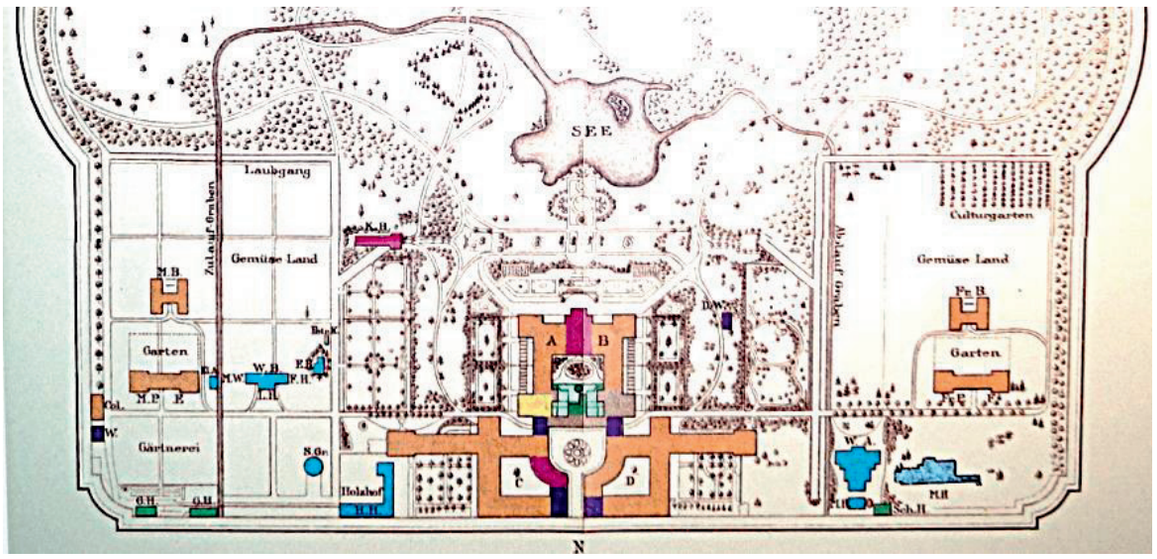
Lohr a. M. Am Samstag wurden mittelst Sonderzuges ab Weigolshausen 31 weibliche Kranke unter Begleitung von 2 Aerzten und 15 Pflegerinnen von der Kreisirrenanstalt Werneck nach der neuen Heil- und Pflegeanstalt Lohr a. M. überführt. Der Sonderzug kam um 2 Uhr nachm. auf dem Industriegleis der Heil- und Pflegeanstalt Lohr an. Die nicht marschfähigen Patienten wurden in Luftwagen in ihr etwa 600 Meter vom Industriegleis entfernte Gebäude verbracht, während die übrigen in kleineren Trupps ihr neues Heim aufsuchten. Der Transport ging sehr glatt von statten.

Lohr a. M. Am Samstag wurden mittelst Sonderzuges ab Weigolshausen 31 weibliche Kranke unter Begleitung von 2 Aerzten und 15 Pflegerinnen von der Kreisirrenanstelt Werneck nach der neuen Heil- und Pflegeanstalt Lohr a. M. überführt. Der Sonderzug kam um 2 Uhr nachm. Auf dem Industriegleis der Heil- und Pfleganstalt Lohr an. Die nicht marschfähigen Patienten wurden in Luftwagen in ihr etwa 600 Meter … entfernte Gebäude verbracht, während die übrigen in kleineren Trupps ihr neues Heim aufsuchten. Der Transport ging sehr glatt von statten.

WTZ: Verlegung von Patienten nach Lohr 6.11.12

Auf der obersten Stufe vermutlich Dr. Kaufmann





Der Plan zeigt den Bestand aus dem Jahre 1905 (Quelle Psychiatrisches Krankenhaus Werneck)

Etwa 1910 wurde ein Maschinen- und Kesselhaus errichtet.



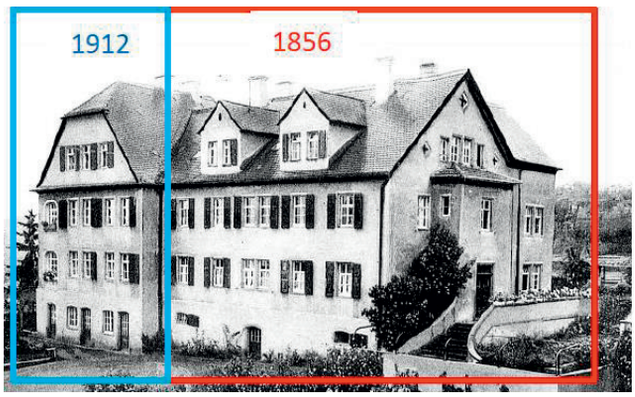
Bildbeschreibung: „Kessel- und Maschinenhaus, im Hintergrund links das Schlachthaus“



Anlieferung des Heizkessels 1910

Das District-Spital





Auf den Plänen zur Erstellung der neuen Wasserleitung für den Ort Werneck (Karte oben) ist das erste Gebäude aus dem Jahre 1856 zu erkennen

Parallel zur Errichtung der „Kreis-Irrenanstalt“ entstand mit dem „Distriktspital“ im Jahre 1856 ein zweites Krankenhaus. Die beiden medizinischen Einrichtungen sollten den Charakter und die Bedeutung des Ortes Werneck entscheidend prägen.

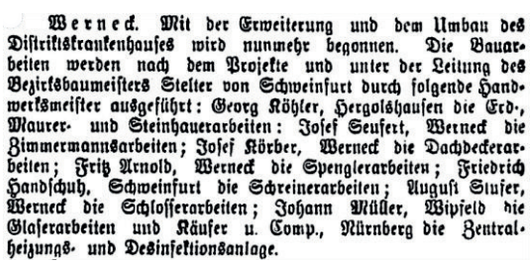
"1856 ist in Werneck ein Distriktkrankenhaus am Spitalberg erbaut worden. Es ist zum Wohle kranker Dienstboten und Gesellen wie Lehrlinge, und welches auch gegen ein kleines Honorar nach ausnahmsweise Ortsarme zum Behufe der Heilung bei Erkrankungen untergebracht werden können, ein Distriktskrankenhaus errichtet, in dem gegen 20 Kranke zugleich aufgenommen werden können und in dem jeder Aufnahmeberechtigte gegen freie Verpflegung und Arznei nur 48 Kreuzer jährlich zu zahlen hat und in welchem durchschnittlich jährlich 300 Kranke verpflegt wurden." [58]

Vom 3. Oktober 1854[59] an bis zum Jahre 1973 lag die Pflege der Kranken in den Händen von Ordensfrauen aus der Kongregation der Töchter des Allerheiligsten Erlösers, zudem übernahmen sie die Hauswirtschaft. Zunächst waren drei Schwestern dort tätig: Schwester Maria Martha Weck (Oberin); Schwester Fridolina Gantert (Laienschwester) und Schwester Philippina Boog.[60] Oberin Martha Weck verstarb allerdings bereits im Jahr 1859.[61]

Im „Königlich Bayerisches Kreis-Amtsblatt von Unterfranken und Aschaffenburg 1883“ wird das *„Districts-Krankenhaus Werneck“ beschrieben: „Eigenthum des Districtes. 8 Zimmer mit Raum für 24 Kranke. Pflegepersonal besteht aus 3 Schwestern des Ordens vom göttlichen Erlöser“.* An Löhnen wurden 761 M für Pfleger, 84 M für Gesellen und 15 M für Lehrjungen bezahlt. Es wurden an 1728 Verpflegungstagen insgesamt 145 Kranke behandelt, von denen 119 als genesen, 19 gebessert und 4 in Behandlung verblieben geführt wurden. Drei Patienten waren verstorben.

Interessant ist auch dieser Eintrag: *„Der District Schweinfurt hat noch keine Krankenanstalt, jedoch zur Gründung einer solchen bereits einen Fond von 38.973 M angesammelt.“*

Später wurde das Krankenhaus, auf 35 Betten erweitert, ein reines Belegkrankenhaus der praktischen Ärzte, 1901 ein Isolierbau dazu erstellt und im Jahr 1912 erweitert. 1927 erhielt es eine neue Küche und eine Kapelle,



Werneck. Mit der Erweiterung und dem Umbau des Distriktskrankenhauses wird nunmehr begonnen. Die Bauarbeiten werden nach dem Projekte und unter der Leitung des Bezirksbaumeisters Steiler von Schweinfurt durch folgende Handwerksmeister ausgeführt: Georg Köhler, Hergolshausen die Erd-, Maurer- und Steinhauerarbeiten: Josef Seufert, Werneck die Zimmermannsarbeiten; Josef Körber, Werneck die Dachdeckerarbeiten; Fritz Arnold, Werneck die Spenglerarbeiten; Friedrich Handschuh, Schweinfurt die Schreinerarbeiten; August Stufer, Werneck die Schlosserarbeiten; Johann Müller, Wipfeld die Glaserarbeiten und Käufer u. Comp., Nürnberg die Zentralheizungs- und Desinfektionsanlage.

Die Werntalzeitung berichtet am 27.7.12 über Umbau und Erweiterung

Werneck. Mit der Erweiterung und dem Umbau des Distriktskrankenhauses wird nunmehr begonnen. Die Bauarbeiten werden nach dem Projekte und unter der Leitung des Bezirksbaumeisters ausgeführt: Georg Köhler, Hergolshausen die Erd-, Maurer- und Steinhauerarbeiten: Josef Seufert, Werneck die Zimmermannsarbeiten; Josef Körber, Werneck die Dachdeckerarbeiten; Fritz Arnold, Werneck die Spenglerarbeiten; Friedrich Handschuh, Schweinfurt die Schreinerarbeiten; August Stufer (Anm. vermutlich Nufer), Werneck die Schlosserarbeiten; Johann Müller, Wipfeld die Glaserarbeiten und Käufer u. Comp., Nürnberg die Zentralheizungs- und Desinfektionsanlage.

[58] Katzenberger Dr. Michael; Gerichtsarzt; Die Landes- und Volksbeschreibung des Landgerichtsbezirks Werneck;1861
[59] Soder von Güldenstubbe Erik; Die Schwestern des Erlösers (Congregatio Sororum a Sancto Redemptore) - Geschichte einer Schwesterngemeinschaft; 1849-2016; Vallendar 2017
[60] Soder; S. 46
[61] Soder; S. 112

Reisen und Speisen

Gaststätten und Posthalterei

Brauereigaststätte

Über Jahrhunderte hinweg war die heutige Brauereigaststätte (Grafik Nr. 8; im Jahr 1696: „Bretzel“) das einzige Gasthaus im Ort und vor allem um die Wende zwischen 18. und 19. Jahrhunderte von der Familie Krepp (Krep, Kreb)



geprägt, der es auch 1796 gelang, ein erstes Braurecht für ihr Gasthaus (nun „Goldener Löwe“) zu erwerben. Nachdem Johannes Krepp im Januar 1797 verstorben war, führten sein Sohn Georg und seine Frau Katharina Gaststätte, Brauerei und Posthalterei weiter. Nach der Fertigstellung der Chaussee von Würzburg nach Meiningen bis Werneck im Jahre 1779 wurde den Gastleuten Krepp im Jahre 1785 die Poststation (vorher in Schwanfeld) übertragen. 1802 wehrten sich die Posthalter von Werneck, Schweinfurt und Münnerstadt gegen die neugeplante Poststation in Poppenhausen, welche aber trotzdem genehmigt wird.

Der Anordnung, Poppenhausen in den Postverkehr einzubeziehen, fügen sich Schweinfurt und Münnerstadt, allein Georg Krepp, der Sohn der Posthalterin, *„… ein junger unwissender und dabei ziemlich eigensinniger Mensch, der statt seiner Mutter den Dienst versieht …“,* kümmerte sich in gar keiner Weise um die neue Regelung, ließ Poppenhausen links liegen und brachte seine Passagiere direkt nach Münnerstadt und Bad Kissingen. Mutter und Sohn ernteten schwere Verwarnungen und eine Geldstrafe von 10 Reichstalern. Dagegen legte Krepp Berufung ein, bis er den Erlass der Geldstrafe erreichte. Die Posthalterin erhielt jedoch eine strenge Verwarnung der Generaldirektion.

Fahrgebühren im Jahre 1810

	Post Entfernung	*Anzahl Pferde*	*Gulden*	*Kreuzer*
Schweinfurt	*1*	*3*	*4*	*30*
Chaise				*30*
Trankgeld				*48*
Schmiergeld				*12*
Würzburg	*1 1/3*	*8*	*8*	*45*
Chaise				*45*
Trankgeld			*1*	*12*
Schmiergeld				*12*

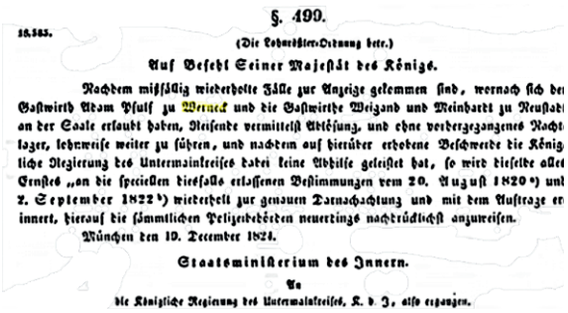
Weiterhin ist zwar die Brauereigaststätte mit Abstand das erste Haus am Platz, doch in den Amtsrechnungen von 1812 ist vermerkt, dass „kein beständiges Braurecht“ mehr besteht.

Im selben Jahr wird als Wirt Adam Pfülf genannt. Eine Beschreibung des Anwesens anlässlich eines öffentlichen Versteigerungstermin im Jahre 1822 zeigt, dass das „Post- und Gasthaus“ gut ausgestattet war:

Dieses Haus enthält 22 Zimmer, eine geräumige helle Küche, mehrere Kammern und Böden, einen mit in Eisen gebundene Fässer vollkommen belegten großen und gesunden Wein- und einen kleinen Bierkeller. Es hat ein Wasch- und Schlachthaus, drei geräumige Pferdestallungen, einen Rindvieh-Stall und zwei Schweine-Ställe, eine Scheune, eine Chaisen- und Holzremise.

Bei dem Hause ist ein ganz neues, mit aller Bequemlichkeit versehenes Brenn- und Brauhaus, mit einem guten Malz- und Gähr-Keller mit hinlänglichen Malz-Böden, endlich zum Aufbewahren des Bieres tauglichen Keller, der durchaus mit in Eisen gebundenen Fässern belegt ist. An das Haus stoßen zwei Gärtchen und zwei Morgen Krautfeld, wobei eine geräumige Halle mit gedeckter Kegelbahn ist.

Am 21. Mai 1823 wird die Wernecker Poststation (Brief- und Paketwesen) aufgelöst und nach Opferbaum verlegt, die Posthalterei (Transportwesen) verbleibt aber offensichtlich unter dem bisherigen Besitzer beim Gasthaus zum „Goldenen Löwen“. Dieser trat scheinbar auch in Bezug auf die Missachtung der Vorschriften in die Fußstapfen seines Vorgängers Krepp, denn am 19. Dezember 1824 weist das Staatsministerium des Inneren zum wiederholten Male darauf hin, dass der Posthalter Pfülf sich an die Bestimmungen bezüglich der Poststation Poppenhausen zu halten habe.



§. 499.

18585. (Die Lohnrößler-Ordnung betr.)

Auf Befehl Seiner Majestät des Königs.

Nachdem mißfällig wiederholte Fälle zur Anzeige gekommen sind, wornach sich der Gastwirth Adam Pfulf zu Werneck und die Gastwirthe Weigand und Meinhardt zu Neustadt an der Saale erlaubt haben, Reisende vermittelst Ablösung, und ohne vorhergegangenes Nachtlager, lohnweise weiter zu führen, und nachdem auf hierüber erhobene Beschwerde die Königliche Regierung des Untermainkreises dabei keine Abhilfe geleistet hat, so wird dieselbe alles Ernstes „an die speciellen diesfalls erlassenen Bestimmungen vom 20. August 1820 und 2. September 1822 wiederholt zur genauen Darnachachtung und mit dem Auftrage erinnert, hierauf die sämmtlichen Polizeibehörden neuerdings nachdrücklichst anzuweisen.

München den 19. December 1824.

Staatsministerium des Innern.

An die Königliche Regierung des Untermainkreises, K. d. J., alle ergangen.

§ 499.
(Die Lohnrößler=Ordnung betreffend)
Nachdem mißfällig wiederholte Fälle zur Anzeige gekommen sind, wornach sich der Gastwirth Adam Pfülf zu Werneck und … erlaubt haben, Reisende vermittelst Ablösung, und ohne vorhergegangenes Nachtlager, lohnweise weiter zu führen, und nachdem auf hierüber erhobene Beschwerde die Königliche Regierung des Untermainkreises dabei keine Abhilfe geleistet hat, so wird dieselbe alles ernstes „an die speziellen diesfalls erlassenen Bestimmungen vom 20. August 1820 und 2. September 1822 wiederholt zur genauen Darnachachtung und mit dem Auftrage erinnert, hierauf die sämmtlichen Polizeibehörden neuerdings nachdrücklich anzuweisen.
München, den 19. Dezember 1824
Staatsministerium des Inneren

Ein Verkaufsversuch aus gesundheitlichen Gründen im Jahr 1827 scheint nicht zustande gekommen zu sein. Am 26. März 1829 stirbt Adam Pfülf im Alter von 42 Jahren und hinterlässt seine Witwe Gertraud und fünf Kinder, welche den Betrieb bis mindestens 1841 weiterführen. Eine ausführliche Dokumentation zur Familie Pfülf findet sich im Anhang.

Für das Jahr 1845 wird Johann Baptist Steinam als Gastwirt geführt, scheinbar zunächst auf Pachtbasis, denn 1852 erkauft er für 387 Gulden und 31 Kreuzer den Brauereigasthof. Als am 1. Juli 1854 die Bahnstrecke Schweinfurt – Würzburg eröffnet wird, betreibt der Löwenwirt ab dem 23. Juli 1854 zweimal täglich eine „Postomnibusfahrt“ (Anm. Pferdekutschen) zwischen Waigolshausen und Werneck.

Schon in den Jahren 1858/59 wechselt erneut der Besitzer, denn nach einer für den 1. März 1858 angesetzten Versteigerung veranstaltet der neue Besitzer Franz Küttenbaum schon 1859 ein „Preiskegeln“:



Am Sonntag den 24. Juli erfolgt das **Kittern** nach beendigtem Preiskegeln, sowie auch die Preisvertheilung bei

Küttenbaum
in Werneck

Das Posthalterrecht scheint aber bei Steinam verblieben zu sein, denn am 15. Dezember 1861 legt er ein Gesuch vor, wegen seines vorgerückten Alters die Posthalterei auf seinen Schwiegersohn Theodor Fritz (damals Hs.Nr.12, heute Schönbornstraße Nr. 6; Foto unten) zu übertragen. Mit Wirkung vom 1. Februar 1862 wurde dem Ersuchen entsprochen und so waren Brauereigaststätte und Posthalterei nach über 80 Jahren getrennt.



Der neue Besitzer der Brauereigaststätte, Franz Küttenbaum, konnte sich auch nicht lange halten und schon im Jahre 1861 kaufte Johann Michael Wurm aus Uffenheim die Gaststätte und Brauerei, welche dann über 150 Jahre im Besitz der Familie blieben.

Garküchen und Weinschänken

Die neue „Kunststraße“ 1779 und wohl auch das Ende der fürstbischöflichen Zeit brachten eine Belebung der Reisetätigkeit und damit verbunden eine größere Nachfrage nach Unterkunft und Verköstigung mit sich. Es entstanden entsprechende Einrichtungen.

1804/05 zahlte Moises Aaron 18 Kreuzer Abgabe für den Betrieb einer Judengarküche und Koscherweinschänke im Haus Nummer 22 und ab 1809/10 betrieb Isaak Wolf eine Judengarküche im Haus Nummer 27.

Hotel Krone und Post

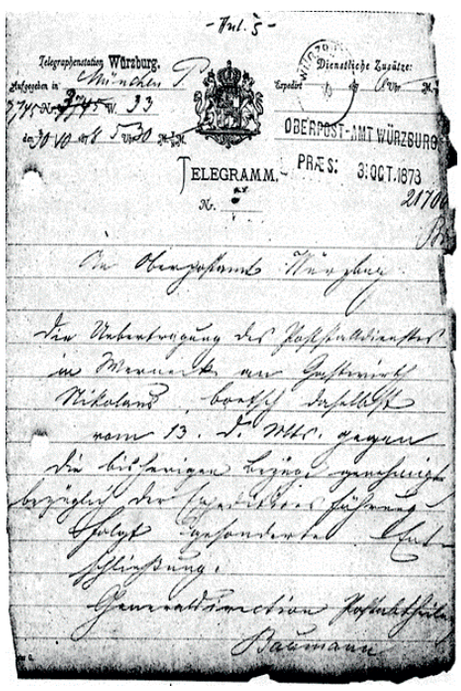
Die Geschichte des heutigen Hotels „Krone - Post“ beginnt im Jahre 1805. Im Lehensbuch dieses Jahres ist vermerkt: *„Wurde zufolge allerhöchster Resolution am 21. Juni 1805 auf Lebenszeit dem Kaspar Blass eine Garküche allda verliehen, wovon derselbe 4 fl. nebst dem gewöhnlichen Accis (Anm. Verbrauchssteuer) und Umgeld (Anm. Gewerbesteuer) jährlich zu entrichten hat. Randnotiz: der beliehene Kaspar Blass hat zwar weder Haus noch Felder, übt jedoch dieses personelle Garküchen-Recht z.Zt. im Wert nach Umgeld (Anm. nach Umsatz) aus.“*[62] Blass hatte im Juni 1789 die Witwe des Vorbesitzers (nur drei Monate nach dessen Tod), Barbara Rützel (geb. Ziegler) geheiratet, ihr Schwiegervater Anton Rützel wohnte als Auszügler im Anwesen. Als Beruf wurde im Jahr 1807/1808 für Kaspar Blass noch „Bauer“ angegeben, er betrieb die Garküche zunächst wohl im Nebenerwerb. 1809/1810 zahlt der Betrieb auch als Heckenwirtschaft Abgaben, 1814/15 übte Georg Blass das Garküchenrecht aus und leistete noch 1816/17 Abgaben. Allerdings wurde bereits im Jahr 1814 gegen ihn von amtlicher Seite die „Ausschatzung“ (Konkurs) beantragt. Er verstarb im Januar 1840 in Werneck im Alter von 78 Jahren.

Im Jahr 1816 zog Caspar Endres von Theilheim nach Werneck und wurde bei seiner Heirat 1819 als „Gastwirt“ geführt. Er verstarb im Juli 1849 im Alter von 63 Jahren. Am 19. November 1849 *„verkauft Juliana Endres, Witwe des dahier verlebten Kaspar Endres mit Bewilligung und Uebereinstimmung ihrer großjährigen Kinder Valentin, Elisabetha und Theresia Endres, … ihr dahier gelegenes Wohn- und Gastwirtshaus Hs. No. 1, Plan No. 1 mit allen dazu gehörigen Gebäulichkeiten und allen darauf haftenden Rechten sowie solche im Steuerkataster … 1 beschrieben sind … an Nikolaus Bötsch von Unterbleichfeld und Johanna Stumpf von Burgrumbach“* für die Summe von 21.500 Rheinischen Gulden.



Johanna Stumpf und Nikolaus Bötsch

Damit begann 12 Jahre vor dem Erwerb der Brauereigaststätte durch Johann Wurm die Geschichte des zweiten großen Gasthauses in Werneck, der „Krone“. Für den Gastwirt Bötsch ergab sich knapp 30 Jahre später die große Chance zur Expansion, da der Postexpeditor und Posthalter Fritz wegen ungedeckter Fehlbeträge vom Expeditionsdienst am 12. Oktober 1878 suspendiert werden musste. Bötsch bewarb sich um das Amt und wurde am 13. Oktober 1878 als Posthalter eingesetzt. Im April kaufte er das benachbarte Anwesen, den „Raspen-Hof“ und konnte seinen Betrieb so erweitern.



Telegrafische Mitteilung der Generaldirektion München vom 3. Oktober 1879



Gasthof zur Krone

[62] Staatsarchiv Würzburg- StAW; Rentamt Werneck Lehensbuch 123 -Vorbericht; 1805

Gastwirtschaft in der Schönbornstraße

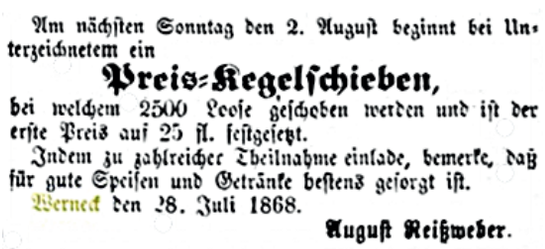
Der Bau des Distriktspitals und der dafür notwendigen Spitalstraße in den 1850er Jahren führte zu einem Bauboom und einer erheblichen Erweiterung des Ortes.

Im Jahre 1858 errichtete der Metzgermeister August Reisweber, der bis dahin im Haus mit der Nummer 40 gewohnt hatte, an der Stelle der heutigen Schönbornstraße 29 (damals Haus Nummer 69) ein Gebäude, vermutlich eine Metzgerei. Ob damit schon eine Gaststätte verbunden war, ist nicht klar. Schon ein Jahr später, am 18. August 1859, kam es wegen Konkurses zu einer Versteigerung.



Terminkalender für diese Woche.
n 18. August. Schlußhandlung im Concurse des Metzgermeisters Augustin Reißweber von Werneck früh 9 Uhr beim k. Bezirksgerichte Schweinfurt.

Scheinbar blieb das Anwesen aber im Besitz von Reisweber, denn 1868 und 1869 veranstaltete dieser noch verschiedene Preiskegelabende.



Am nächsten Sonntag den 2. August beginnt bei Unterzeichnetem ein
Preis-Kegelschieben,
bei welchem 2500 Loose geschoben werden und ist der erste Preis auf 25 fl. festgesetzt.
Indem zu zahlreicher Theilnahme einlade, bemerke, daß für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist.
Werneck den 28. Juli 1868.
August Reißweber.



Preiskegel
Werne
Bei Unterzeichnetem
12. September
Oktober ein Preiskegeln mit 10 Preisen statt.
I. Preis 25 fl.
Preisevertheilung am 10. Oktober und werden alle Kegelliebhaber hiezu eingeladen.
August Reißweber,
2360) Gastwirth.

Es dürften allerdings die letzten Aktivitäten gewesen zu sein, denn in der Volkszählungsliste vom Dezember 1871 ist Andreas Endres (ab 1869) als der neue Besitzer vermerkt und in Brandversicherungsunterlagen werden eine Kegelbahn, ein Tanzsaal und ein Schlachthaus aufgeführt. Es fanden verschiedene Veranstaltungen in den Räumlichkeiten statt.



Werneck.
Sonntag, den 7. ds. Mts.
Tanzmusik
von der Mainländer Capelle, wozu freundlichst einladet
2273) **Endres,** Restaurateur.

6. Mai 1876
Tanzmusik



Preiskegeln Werneck
15 die Höhe,
wozu Kegelfreunde einladet
4836) **Endres,** Restaurateur.

September 1877
Preiskegeln

Noch 1881 berichtete der Liederkranz über eine Abendveranstaltung „bei Endres“.



Ausschnitt aus einer Ansichtskarte
„Gastwirtschaft & Metzgerei v. Johann Wilz“

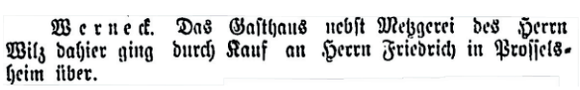
Zwischen 1881 und 1886 muss der Besitzer erneut gewechselt haben, denn 1886 kündigt der neue Besitzer Johann Wilz dem Liederkranz das Vereinslokal.



Sonntag, 15. dss. Monats
findet bei Unterzeichneten gutbesetzte
Tanz-Musik
statt.
Wozu freundlicht einladet
J. Wilz Gastwirth.
Werneck.
Für gute Speise und Getränke ist bestens gesorgt.

„Werntalzeitung“ vom 13.9.1889

Im Mai 1907 berichtete die Werntalzeitung über den Verkauf von „Gasthaus nebst Metzgerei“ an Herrn Friedrich aus Prosselsheim.



Werneck. Das Gasthaus nebst Metzgerei des Herrn Wilz dahier ging durch Kauf an Herrn Friedrich in Prosselsheim über.

Eisenbahnbau 1854 – Die „Ludwig West Bahn“

Am 1. Juli 1854 wurde mit der Einweihung der Bahnlinie von Schweinfurt nach Würzburg der Bahnhof Waigolshausen in Betrieb genommen. Die erste Eisenbahnstrecke der Welt war am 27. September 1825 in England eröffnet worden. Sie war etwa 35 Kilometer lang und führte von der Bergwerksstadt Darlington in die Hafenstadt Stockton. Die Lokomotive mit dem Namen „Locomotion“ hatte der Engländer George Stephenson entwickelt.

Als erste mit Lokomotiven betriebene Eisenbahn in Deutschland nahm die Ludwigseisenbahn am 7. Dezember 1835 den öffentlichen Personenverkehr auf, nachdem vorher bereits Probefahrten mit der Lokomotive „Adler“ zwischen Nürnberg und Fürth durchgeführt worden waren. Sie hatte die bis heute übliche Spurweite von 1435 mm (Normalspur). Am 11. Juni 1836 kam es erstmals zu einem vorerst einmaligen Gütertransport. Zwei Fässer Bier wurden in einem Waggon der dritten Klasse transportiert. Ab Herbst 1839 erfolgte nach dem Umbau von zwei Personenwagen ein regulärer Gütertransport. Der Neubau von Eisenbahnstrecken wurde zuerst durch private Gesellschaften (Privatbahnen) sowie bald auch durch Staaten (Staatsbahnen) durchgeführt.

Die Königlich Bayerischen Staatseisenbahnen (K.Bay.Sts.B.) waren die staatliche Eisenbahngesellschaft des Königreichs Bayern. Sie wurden 1844 gegründet und konzentrierten sich anfangs auf den Bau von drei Hauptlinien:

- Die Ludwig-Süd-Nord-Bahn von Lindau am Bodensee nach Hof mit 548 Kilometer Länge entstand von 1844 bis 1854.
- Die **Ludwigs-West-Bahn** mit einer Länge etwa 206 Kilometern wurde von 1852 bis 1854 gebaut und abschnittweise eröffnet. Vom Anschluss an die Süd-Nord-Bahn in Bamberg führt sie entlang des Maintals über Schweinfurt und Würzburg nach Aschaffenburg mit Anschluss nach Hessen.
- Die von 1853 bis 1860 erbaute Bayerische Maximiliansbahn schuf eine Ost-West-Verbindung von der Grenze zu Württemberg bei Neu-Ulm über Augsburg und München nach Österreich.

Bei der Festlegung des Trassenabschnittes Schweinfurt - Gemünden der für uns relevanten Ludwigs-West-Bahn standen sich zwei Konzepte gegenüber:

- Die kürzere, damit schnellere (Zeitersparnis etwa 7 Stunden) und billigere Variante durch das Werntal über Arnstein nach Gemünden (23.420.000 Gulden)

- Die Linie entlang des Maindreiecks und der damit verbundenen Anbindung Würzburgs (26.670.000 Gulden)

Letztlich fiel die Entscheidung für die Route über Würzburg, da auch das Militär diese Variante bevorzugte: *„… in militärischer Hinsicht gewährt sie der Eisenbahnstrecke in den zu Kriegszeiten stets zu verteidigenden Punkten Würzburg, Schweinfurt und Bamberg die erforderliche Sicherheit und Zuflucht, so wie sie vergeltungsweise für Kriegszwecke die schnellsten und ergiebigsten Verbindungsmittel darbietet“*

1846 verkündete die Staatsregierung das Gesetz zum Bau der Ludwig-West-Bahn, der Baubeginn sollte sich aber noch erheblich verzögern. Zum einen traten infolge der 1846/47 in England aufgetretenen Bank- und Industriekrise Schwierigkeiten bei der Finanzierung auf und zum anderen versuchte die Stadt Nürnberg den Routenverlauf auf die Strecke Nürnberg – Frankfurt zu ändern, da sie andernfalls den Ruin der Stadt vorhersagte. Ebenfalls zu Verzögerungen führte das Revolutionsjahr 1848.

1850 konnte endlich mit dem Bau begonnen werden. Schon damals traten Probleme auf, wie wir sie bei heutigen Verkehrsprojekten kennen. Die Frage nach der Lage der Bahnhöfe wurde heftig diskutiert und es mussten Grundstücke teilweise zwangsenteignet werden.

Nach Verzögerungen konnte die Strecke in Teilabschnitten ab 1852 eröffnet werden.

1. August 1852 Bamberg–Haßfurt (32,5 km)
3. November 1852 Haßfurt–Schweinfurt (24,3 km)
1. Juli 1854 Schweinfurt–Würzburg (43,3 km)
1. Oktober 1854 Würzburg–Aschaffenburg; Landesgrenze bei Kahl (105,7 km)

Zwischen Schweinfurt und Würzburg musste die Bahnlinie vom Maintal auf die Gäufläche hinauf- und wieder ins Maintal zurückgeführt werden. Dabei waren ganz erhebliche Höhenunterschiede zu bewältigen. Umständehalber bestimmte die Eisenbahnbau-Kommission den Streckenverlauf zwischen Schweinfurt und Würzburg fast ausschließlich nach den streckentechnisch günstigsten Reliefverhältnissen: Die

Bahntrasse steigt vom Schweinfurter Stadtbahnhof am Main herkommend auf der Wasserscheide zwischen Main und Wern bis zur "Hasenleite" nordöstlich von Waigolshausen, überquert auf einem bis zu 18 m hohen Damm den Zeuzlebener Grund (Gassigbach), um von dort zu dem südöstlich von Opferbaum gelegenen Streckenscheitel zu finden. Diese Linienführung war nach Angaben der Eisenbahnbau-Kommission die einzigmögliche Lösung, *"ohne Überschreitung der Maximalsteigung von 1:200 und ohne verlorene Steigung die Bachwasserscheide bei Opferbaum vom Straßenübergangspunkt bei Bergrheinfeld (aus) zu ersteigen und somit die Hindernisse dieses für eine Bahnführung schwierigen Terrains ohne verhältnismäßig große Opfer zu bewältigen."*

Die Station Waigolshausen, die streckentechnisch bedingt nur im Nordwesten des Ortes platzierbar war, sollte ursprünglich den Verkehr mit Werneck (Schloss), Arnstein und dem Werngrund bedienen und eine *„Expedition ... mit Gelegenheit zum Getreideladen"* erhalten und wurde wie folgt beschrieben: *„Station Waigolshausen mit Bahnwärter, Caserne und Wagenschuppen zum Getreideladen; 31.900 Gulden“.*

Zur Anbindung von Werneck und Arnstein wurden zwei mit Pferdekutschen betriebene Postomnibuslinien Werneck – Waigolshausen und Arnstein – Waigolshausen eingerichtet.



Für den Fotografen der Königlich Bayerischen Staatseisenbahn stellten sich das Bahnhofspersonal sowie Fahrgäste und ein Postillion 1900/01 in Waigolshausen auf. Die Pferdekutsche im Hintergrund mit den zwei weit und breit bekannten Schimmeln der Wernecker "Krone und Post" befuhr die Linie Waigolshausen - Werneck, die erst 1928 mit Einführung der Landkraftpost eingestellt wurde.



Lokomotiven Typ C IV der königl. Bayerischen Staatsbahn um 1910; vermutlich Bahnhof Waigolshausen

Die Werntalbahn 1879 – Das „Kanonenbähnle“

25 Jahre nach der Eröffnung der Eisenbahnlinie von Schweinfurt nach Würzburg wurde mit der Werntalbahn im Jahre 1879 eine direkte Verbindung von Waigolshausen nach Gemünden geschaffen.

Obwohl das Werntal schon immer einen großen verkehrsgeographischen Wert hatte und bei der Planung der Westbahn von Schweinfurt nach Aschaffenburg als eine der möglichen Linienführungen im Gespräch war, wurde nach heftigen Interventionen aus Würzburg die Linie letztlich über den unterfränkischen Regierungssitz gelegt und das Werntal mit der Eröffnung im Jahre 1854 von wichtigen Verkehrsströmen abgeschnitten.

Die neu geschaffenen und mit Pferdekutschen betriebenen Postomnibuslinien Waigolshausen – Werneck und Waigolshausen – Arnstein waren den Arnsteinern letztendlich zu weit entfernt und so drängten sie auf Errichtung einer Post- und Güterexpedtion in Eßleben.

In einer Zeit, in der viele Eisenbahnlinien projektiert wurden, versuchten eine Menge interessierte Städte die Planungen in ihrem Sinne zu beeinflussen. So konnte eine angedachte Linie von Gemünden über Kissingen, und Neustadt (Saale) nach Meiningen der Stadt Schweinfurt nicht gefallen, da sie dadurch ins Abseits geraten wäre.

Nach dem Ende des preußisch – bayerischen Krieges spielten auch zunehmend militärstrategische Fragen eine große Rolle. Dem Militär kam es darauf an, bei Unruhen oder Krieg schnell Truppen in die damals bayerische Pfalz unter Umgehung des Eisenbahnknotens Würzburg verlegen zu können.

Neben diesen Überlegungen hatte sich nach technischen Vorüberlegungen die Verbindung durch das Werntal auch als die mit den günstigsten Neigungsverhältnissen erwiesen. Entsprechend wurde in München bereits 1869 ein Beschluss für diese Linienführung gefällt, aber die Umsetzung noch nicht in Angriff genommen. So gab sich Hammelburg noch nicht geschlagen und kämpfte vehement für eine Streckenführung unter Einbeziehung der Stadt. Letztendlich setzte sich aber das Militär mit seinen Forderungen durch, was der neuen Bahnlinie den Namen „Kanonenbähnle“ verschaffte.

Nach dem Planungsentwurf von 1873 waren Bahnstationen nur in Sachsenheim, Eußenheim, Thüngen und Arnstein vorgesehen. Nun versuchten Zeuzleben, Mühlhausen und Gänheim ebenfalls Bahnhöfe zu bekommen. Zeuzleben und Gänheim kamen wegen der jeweiligen Nähe zu Waigolshausen bzw. Arnstein nicht zum Zug und Mühlhausen wurde als Standort für einen weiteren Bahnhof festgelegt.

Die Bauarbeiten begannen im Jahre 1877 und erfolgten zum großen Teil mit Muskelkraft. Der arbeitsintensive Bahnbau bot vielen arbeitslosen Taglöhnern, Dienstboten und Landarbeiten einen Verdienst und sogar arbeitslose Spinner und Weber aus Sachsen, Böhmen und Schlesien arbeiteten beim Bau mit. Unter den 70 Bauarbeitern, die in Halsheim Quartier genommen hatten, waren sogar 10 Italiener.

Die Jahre des Bahnbaues waren recht bewegt und auch landsmannschaftliche Auseinandersetzungen blieben nicht aus. In den Gasthäusern kam es zu Massenschlägereien mit 70 bis 80 Beteiligten, die zum Teil tödlich endeten. Als Konsequenz daraus wurde in Thüngen eine provisorische Gendarmeriestation eröffnet.

Trotzdem gingen die Arbeiten rasch voran und bereits im Juni 1878 meldete die Presse die weitgehende Fertigstellung der Rohbauarbeiten. Im März 1879 fand eine erste Fahrt auf der Strecke statt, die offizielle Probefahrt erfolgte am 28. April 1879 und am 15. Mai 1879 wurde die Strecke offiziell eröffnet. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf rund 9,9 Millionen Mark, was als sehr günstig angesehen wurde.

Auf der Werntalbahn verkehrten zunächst zwei Personenzugpaare täglich. Der Zug brauchte für die 51,2 km lange Strecke von Gemünden nach Schweinfurt planmäßig eine Stunde und 45 Minuten. Güterzüge, die an jeder Station anhielten, sogar bis zu drei Stunden.

Die Strecke Schweinfurt – Kissingen wurde bereits 1871 gebaut, Gemünden – Hammelburg 1884 und die Verbindung Hammelburg – Kissingen wurde 1924 fertig.

Klaus Göbel: Die Werntalbahn. Strategische Schienenverbindung von Waigolshausen nach Gemünden

Wenn einer eine Reise tut …

Reisen in unserem heutigen Sinne waren noch im 19. Jahrhundert nur wenigen Auserlesenen vorbehalten, und auch diese unterzogen sich dabei größeren Strapazen.

Manche hochgestellten Reisenden leisteten sich deswegen das Reisen sowohl mit Mietpferden und eigener Kutsche, wie mit kompletten Mietfuhrwerken. Manche Adelige, die verarmt waren und sich diesen Luxus nicht leisten konnten, reisten in Postkutschen inkognito.

Wirklich gleichbehandelt wurden aber auch die Passagiere einer Postkutsche nicht, viele Kutschen hatten außer den Plätzen im Kutschkasten (Fahrgastkabine) auch Außensitze auf dem Kofferraum und auf dem Dach, denen jeder Witterungsschutz fehlte. Um 1820 waren die bedeutenden Überland-Postkurse so gut ausgebaut, dass die dort verkehrenden Kutschen mit dem Tempo einzelner Reiter mithalten konnten. Die Reisegeschwindigkeit der Postkutsche wurde durch den Straßenbau von etwa 2 km/h im Jahr 1700 und 5,5 bis 7,5 km/h im 18. Jahrhundert auf etwa 10 km/h im Jahr 1850 gesteigert. Eine Kutsche konnte damals an einem Tag bisweilen über 100 Kilometer zurücklegen. Eine *„Chaissenfahrt“* von Würzburg nach Werneck und zurück kostete im Jahre 1853 *„inclus. Trinkgeld“* immerhin 6 Gulden.[63]

Die Bahn war billiger und schneller, sowohl in der Personenbeförderung als auch hinsichtlich des Betriebes der Bahnpost. Gegen Ende der Postkutschenzeit wurden zuweilen auch Pferdeomnibusse eingesetzt, ein eigentlich für den Stadtverkehr konzipierter Wagentyp. Es blieb noch der Transport zwischen Bahnhof und Postamt, für den auch Kutschen ohne Passagierplätze eingesetzt wurden. Postkutschen blieben für den Personentransport im nicht von der Bahn erschlossenen ländlichen Raum von Bedeutung, bis dort um 1900 die Motorisierung einsetzte und ab 1905 die Kraftpost mit ihren Fahrzeugen die angestammte Arbeit der Postkutschen übernahm.



Postkutsche auf dem Weg von Waigolshausen nach Werneck.

Wie ungewöhnlich eine „Reise“ von Würzburg nach Werneck war, veranschaulicht eine Anzeige im „Würzburger Stadt- und Landboten“ vom 4. Januar 1858, im dem sich mehrere Freunde von einem Daheimgebliebenen verabschiedeten:



Würzburger Stadt- und Landbote.

Eilfter Jahrgang.

Nr. 3. Montag den 4. Januar 1858.

Allen unſern Freunden, beſonders dem intransportablen Freund Oeppich bei unſerer Abreiſe nach Werneck ein herzliches Lebewohl! Vor der Hand Adjes!

Mo. Ur. Ja. Be. Ta. Pro. Ka. Na. Schna. He!

Ob diese offensichtlich gut Betuchten mit der Kutsche oder der neuen Eisenbahn reisten, ist nicht bekannt. Die Masse des Volkes legte auch die Strecken nach Schweinfurt und Würzburg zu Fuß zurück.

Entlang der 1789 fertig gestellten Chaussee zwischen Würzburg und Meiningen wurden deshalb an jeder halben Meile, eine Meile war damals 7,4 Kilometer, steinerne Bänke („Meilenbänke“) aufgestellt, damit sich die zu Fuß Reisenden ausruhen konnten. Die erhöhten Wangen an den Seiten dienten dazu, den auf dem Rücken getragen Korb abstellen zu können, ohne ihn vom Rücken zu nehmen zu müssen.



[63] Würzburger Stadt- und Landbote; 7. September 1853

Bei den Reisen kam es immer wieder zu gefährlichen Zwischenfällen.


Der
Bayerische Volksfreund.
Nro. 44. München, Donnerstag den 14. September 1837.

„Seit Kurzem waren in der Nähe von Würzburg, auf der Straße nach Werneck, mehreren Reisenden die Koffer abgeschnitten worden. Den Behörden ist es gelungen, die Straßenräuber einzuziehen, und mehrere geraubte Gegenstände zu finden. Die abgeschnittenen Koffer sollen in einem Weinberg vergraben gewesen sein.“

Auf den einsamen Straßen kam es auch zu Raubüberfällen, wie das „Fürther Tagblatt am 1. Februar 1843 berichtete:


№ 18. Fürther 1843
TAG = BLATT.
Das Tagblatt erscheint jedesmal Dienstags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends, und kostet daher, wie auch in Nürnberg bei Konrad Heubner (im vormals Riedlschen Laden am grünen Markte) vierteljährlich nur 30 kr.
Für das Ueberbringen des Blattes wird monatlich 1 kr. an die Austrägerin entrichtet. Inserate kosten die gewöhnliche Zeile 3 kr. Passende Beilage werden mit Dank angenommen und auf Verlangen anstandig honorirt.
Mittwoch, den 1. Februar.

„Den 27. ds. Mts. wurde in der Dämmerzeit ein junges Bauernmädchen aus Eckartshausen, kgl. Ldgs. Werneck, auf dem Rückwege von Würzburg, woselbst dasselbe Eier verkauft hatte, zwischen Opferbaum und Eßleben von einem unbekannten Burschen räuberisch angefallen. Derselbe hatte ihr ein Messer auf die Brust gesetzt, mit der Drohung, bei dem leisesten laute sie niederzustoßen, und derselben die Baarschaft von 2 fl. Gewaltsam geraubt. In Folge der auf gemachte Anzeige der Beraubten angeordneten spähe von Seite des kgl. Ldgs. Werneck war die Gensd`armerie so glücklich, noch denselben Abend den signalisierten Thäter in einem Wirthshause der Umgebung auszuheben und gefänglich einzubringen.“

Bemerkenswert ist neben der Tatsache des Überfalles, dass das Mädchen die Strecke von Eckartshausen nach Würzburg (ca. 30 km) im Winter zu Fuß zurücklegte.

Reisende waren neben einfacher Gewalt aber auch raffinierten Betrügereien ausgeliefert, wie eine Zeitungsmeldung aus dem Jahre 1848 zeigt:


Neustadter Wochenblatt.
Nro. 7. Samstag, den 15. Januar 1848.

„Das Würzb. Abenbl. schreibt: In den letzten Tagen ereignete sich im Dorfe Eßleben (auf dem Wege von Würzburg nach Werneck) daß eine fremde Weibsperson sich plötzlich sehr unwohl fühlte, ihr Testament zu machen begehrte und unter Anderen auch einige der herbeigerufenen Zeugen mit ansehnlichen Legaten bedachte. Die Dankbarkeit der Beglückten sprach sich nun in dem Bestreben aus, derselben den Abschied vom lichte so agreabel als möglich zu machen. Man verschaffte ihr alle Bequemlichkeiten, verköstigte sie so trefflich, als der Wunsch der Fremden begehrte, rief einen Arzt herbei, der nach mehreren Besuchen auch fand, daß die Fremde vollkommen gesund war, und es sich auf ihre Legate hin sehr wohl hatte sein lassen.“

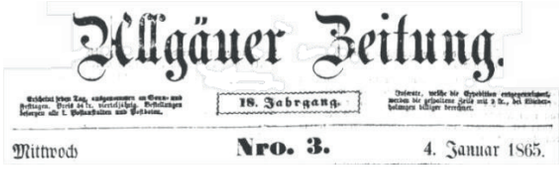
Tätliche Überfälle belegt ein Bericht der Aschaffenburger Zeitung vom 17. Januar 1870.


Siebenundvierzigster Jahrgang. Nummer 12 Jahrgang:
Intelligenz-Blatt.
Beiblatt zur Aschaffenburger Zeitung,
zugleich
Amtlicher Anzeiger
für die
Königlichen Bezirksämter Aschaffenburg, Alzenau und Obernburg.
Montag den 17. Januar 1870.

Darin wird die Verhandlung gegen zwei *„streitsüchtige, verwegene und deshalb allseits gefürchtete“* Brüder aus Rundelshausen geschildert. Die beiden hatten offensichtlich zwei anderen Rundelshäusern auf deren Heimweg von Werneck im Walde aufgelauert und den einen mit einem Prügel niedergeschlagen und den anderen mit einem Stich in den Oberarm verletzt. Die Brüder beteuerten zwar, sich nur *„gewehrt“* zu haben, wurden aber trotzdem zu Strafen von 4 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus und zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis verurteilt.



Aber auch ohne Überfälle und Betrügereien waren die Wege nicht ungefährlich. Die „Allgäuer Zeitung“ berichtete am 4. Januar 1865 über einen Kaplan, der beinahe der Witterung zum Opfer gefallen wäre:


Allgäuer Zeitung.
18. Jahrgang.
Mittwoch Nro. 3. 4. Januar 1865.

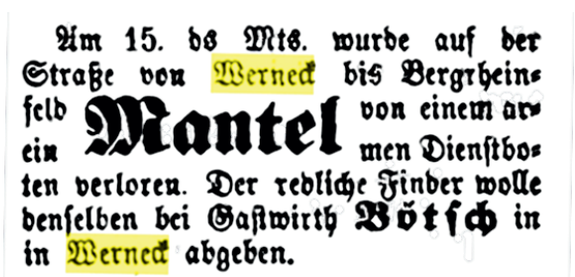
„In der Nähe von Werneck ereignete sich in den letzten Tagen, daß ein Kaplan, welcher seine Filiale besuchen wollte, unterwegs fiel und ein Bein brach. Einige Stunden hatte er bereits vergeblich um Hilfe gerufen, und war dem bei der Kälte so gefährlichen Einschlafen ganz nahe, als ein Mann zufällig des Weges kam und veranlaßte, daß der Verletzte in die nöthige Obhut gebracht wurde.“

Das „Freisinger Tagblatt“ berichtete am 15. April 1869 über eine tödlich verlaufene Bahnfahrt:


Freisinger Tagblatt.
Zugleich Amtsblatt für Freising, Moosburg und Dachau.
№ 85. Donnerstag, 15. April 1869.

„Bei der Station Werneck sprang letzthin ein ohne Billet mitfahrender Passagier aus dem Wagen und wurde an eine Planke geschleudert, daß er sofort todt war.

Im „Würzburger Stadt- und Landboten“ erschien am 22. Mai 1863 folgende Anzeige:


Am 15. ds Mts. wurde auf der Straße von Werneck bis Bergrheinfeld ein Mantel von einem armen Dienstboten verloren. Der redliche Finder wolle denselben bei Gastwirth Bötsch in in Werneck abgeben.

Dass es bereits vor mehr als 150 Jahren „Fake-News“ gegeben hatte, belegen zwei Meldungen aus dem Jahr 1854. Zunächst meldete die „Neue Würzburger Zeitung“ vom 11. Januar und dann die “Kemptener Zeitung“ am 15. Januar 1854.

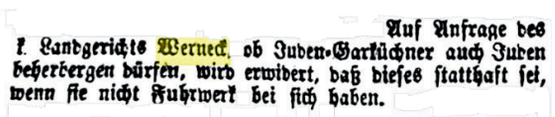

Kemptner Zeitung
7ter Jahrgang.
Sonntag: Nr. 13—14 Den 15. Januar 1854.

„Vor einigen Tage ist die Eisenbahnbrücke bei Waigolshausen, Ger. Werneck, eingestürzt.“

Schließlich stellte wiederum das „Freisinger Tagblatt am 27. Januar 1854 richtig:

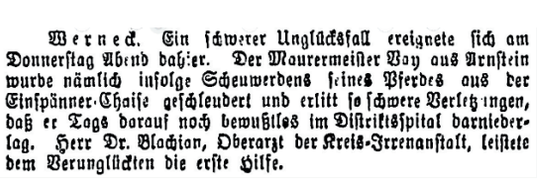
„Die NEUE WÜRZBURGER ZEITUNG vom 11. Januar brachte die Nachricht, daß einige Tage vorher die Eisenbahnbrücke bei Waigolshausen, Landgerichts Werneck, eingestürzt sei, und es ist dieselbe in viele Blätter übergegangen. Wir können aus zuverlässiger Quelle versichern, daß die Nachricht eine Mystifikation ist. Sobald der tiefe Frost aus den Dämmen gewichen sein wird, beginnt das Legen der Schienen zwischen Schweinfurt und Würzburg, so daß möglicher Weise diese Bahnstrecke im Juni wird befahren werden können.“

Natürlich waren auch damals schon viele Details geregelt und so erhielt das Landgericht Werneck auf seine Anfrage bei der Regierung folgende Antwort[64]:


Auf Anfrage des k. Landgerichts Werneck, ob Juden-Garküchner auch Juden beherbergen dürfen, wird erwidert, daß dieses statthaft sei, wenn sie nicht Fuhrwerk bei sich haben.

„Auf Anfrage des k. Landgerichts Werneck ob Juden-Garküchner auch Juden beherbergen dürfen, wird erwidert, daß dieses statthaft sei, wenn sie nicht Fuhrwerk bei sich haben.“

Die Werntalzeitung vom 16. Juni 1902 berichtete über einen schweren Unfall:


Werneck. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag Abend dahier. Der Maurermeister Vay aus Arnstein wurde nämlich infolge Scheuwerdens seines Pferdes aus der Einspänner-Chaise geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er Tags darauf noch bewußtlos im Distriktsspital darniederlag. Herr Dr. Blachian, Oberarzt der Kreis-Irrenanstalt, leistete dem Verunglückten die erste Hilfe.

Werneck. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag Abend dahier. Der Maurermeister Vay aus Arnstein wurde nämlich infolge Scheuwerden seines Pferdes aus der Einspanner-Chaise geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er Tags darauf noch bewußtlos im Distriktshospital darniederlag. Herr Dr. Blachian, Oberarzt der Kreisirrenanstalt, leistete dem Verunglückten die erste Hilfe.

[64] Würzburger Stadt- und Landbote; 6. Juli 1853

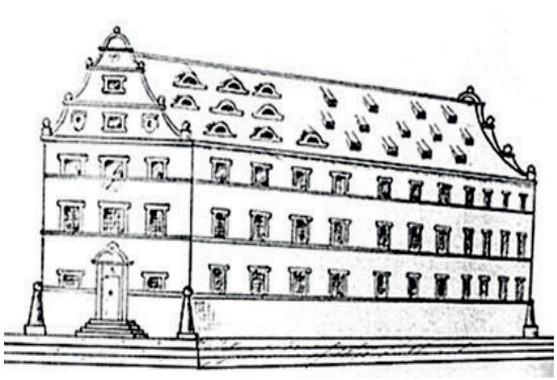
Religionsgemeinschaften in Werneck

Katholische Kirche in Werneck – Über Jahrhunderte eine Filiale der Mutterpfarrei Ettleben

Anm. Den folgenden Ausführungen liegt hauptsächlich der Text von Ryba Josef „Die Pfarreien Ettleben und Werneck, die alte Mutter unter den Fittichen ihrer jüngsten Tochter“ in den „Beiträge zur Kirchengeschichte von Ettleben; Festschrift 1899-1999, Ettleben 1999“ und Ergebnisse aus der Archivforschung von Ludwig Schmitt, Mühlhausen zugrunde.

Kirchlich spielte das „Amtshaus mit Vorhof“ und einer geringen Einwohnerzahl über viele Jahrhunderte kaum eine Rolle und wurde von der Mutterpfarrei Ettleben betreut. Es gab in seinen Mauern eine kleine Kapelle mit dem Titel „Beatae Mariae=Virginis" (zur allerseligsten Jungfrau Maria), dazu auch ein Benefizium, also einen Fond, von dessen Ertrag ein Schlosskaplan bezahlt werden konnte. In historisch greifbarer Zeit ist am Ort aber nur der Burgkaplan Emmerich als Zeuge einer Beurkundung des Ritters Conrad von Waigolshausen über veräußerte Güter vom 18. Februar 1332 nachzuweisen. Die zwei letzten Pfründeninhaber sind namentlich bekannt: M. Rudolphus lringius und sein Nachfolger im Jahr 1573, Dr. Hermannus Fabri, die die Einkünfte bezogen, wohl als Ergänzung zu ihrem Gehalt auf einem anderen kirchlichen Posten, aber in Werneck nie tätig waren. Deswegen ließ Fürstbischof Julius Echter die Pfründenerträgnisse, im Jahr 1586 waren es 24 Gulden, von den Wernecker Beamten für die bischöfliche Finanzkammer verwalten und davon die jährliche Commenda (Abgabe) in der Höhe von 1 Fl. 1 Pfund 6 Pf. an die Geistliche Regierung entrichten. In Werneck lässt sich also für das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts kein Gottesdienst nachweisen. Die Dekanatsvisitation von 1576 berichtet wohl von acht Ortschaften, die zur Pfarrei Ettleben gehören, benennt die fünf Dörfer mit eigener Kirche, nebenbei auch die kirchenlosen Orte Rundelshausen und Stettbach, erwähnt aber Werneck überhaupt nicht. Es liegt so nahe an der Mutterpfarrei, dass es fast als Ortsteil von Ettleben gelten konnte. Die bischöflichen Beamten und die wenigen Ortsnachbarn, zusammen 20 Familien, kannten es nicht anders, sie gingen nach St. Michael zum Gottesdienst, wo auch die Vornehmen in der Kirche ihre Grablege hatten. Noch 1748 wurde hier unter anderem der Wernecker Zentgraf Döstler beigesetzt.

Im Zug der katholischen Erneuerung unter Julius Echter ging der Priestermangel in der Diözese allmählich zurück. lm Jahr 1607 entstand die Pfarrei Zeuzleben, 1616 übernahm die Pfarrei Schleerieth die Filiale Egenhausen. Der Ettlebener Pfarrer war entlastet, so konnte Werneck auch auf einen eigenen Gottesdienst hoffen. Der Dorfbrand von Ettleben 1645, dem auch die Kirche und das Pfarrhaus zum Opfer fielen, bot einen willkommenen Anlass dazu, zumal auch der Pfarrer seine Wohnung im Zeuzlebener Pfarrhaus und zeitweise sogar im Wernecker Schloss hatte. Die Pfarrer nach dem 30jährigen Krieg waren, mit einer kurzen Unterbrechung, Chorherrn des Klosters Heidenfeld und als solche beweglicher und den Wünschen der Wernecker Beamten zugänglicher. So bekam Werneck manchmal einen Sonntagsgottesdienst, zuerst noch im alten Schloss, später in dem für gottesdienstliche Zwecke hergerichteten Saal (1651 - 1660) des seit 1628 bestehenden Fruchtspeichers mit dem Altar und Titel „Maria Verkündigung".



Skizze des 1628 fertigestellten Fruchtspeichers[65]

Über diesem prangte das Wappenschild des Fürstbischofs Johann Philipp von Schönborn und die Jahreszahl 1653. Die Decke zierte in Gipsstukatur der Name „Jesu“ (vermutlich JHS) und die Jahreszahl 1651.[66] Ein Taufstein, eine Kanzel, sowie ein Regal (Anm. kleine Orgel)

[65] Quelle: Schneider S. 492

[66] Urkundenbuch der Kuratie, S. 108

waren vorhanden[67]. Eine neue Orgel wurde 1722 mittels Spenden, sowie einem Betrag von 20 Gulden aus der Amtskasse angeschafft. Auch eine Glocke[68] – sie hing im Dachreiter auf dem Schüttboden[69] – läutete zu den Tages- und Gottesdienstzeiten. 1661 war an jedem fünften, ab 1664 an jedem vierten Sonntag in Werneck Gemeindegottesdienst für die ganze Pfarrei, nicht gerade zur Freude des Ettlebener Pfarrers, da für seine Wernecker Dienste kein Honorar vorgesehen war.

Doch auch die Schlosskapelle – *„das Kirchlein oder Oratorium beim Fürstenzimmer“* [70] – wurde noch zu kirchlichen Verrichtungen genutzt. Die Amtsrechnungen verzeichnen unter dem Titel „Schlosskapelle“ laufende Ausgaben:

1682	*eine neue Altardecke*
1684	*ein silbernes Messkännlein vergolden*
1686	*36 neue (Fenster)Scheiben einzusetzen*
1687	*eine Sakristei hinter dem Altar einzurichten, hierzu Tafelwerk rundum zu machen, 1 Tür und Gitterfenster, Flügel zur spanischen Wand fürs Positiv (Anm. kleine Orgel), Glockenseil an die Kapellenglocken*
1701	*einen neuen Betstuhl in die Schloss Kapelle zu machen*
1703	*einen neuen Kupferknopf auf das Schlosskapelllein, den Knopf zu vergolden, das Kreuz und Stiefel zu malen und bessern*

Am 8. November 1691 wurde die große Filiale Schnackenwerth der Pfarrei Schleerieth zugeteilt und kam erst 1717, als Ettleben einen Kaplan hatte, zur Mutterpfarrei zurück. Werneck profitierte davon: seit 1691 fand dort jeden dritten Sonntag der Pfarrgottesdienst statt und dazu noch an einigen Festen und einem Hageltag (Anm. Bitttag um gute Ernte und Verschonung vor Unwettern) ein besonderes Amt. Die anderen zwei Sonntage mussten die Wernecker nach Ettleben zur Messe, aber nachmittags kam der Pfarrer nach Werneck zur Kinderlehre und Vesper, wozu auch die Gläubigen aus Rundelshausen zu erscheinen hatten.

Jetzt bezog der Pfarrer für seine Wernecker Dienste auch eine Entschädigung: Er verzichtete auf die Einkünfte von Schnackenwerth (20 Gulden), erhielt aber von Werneck Heu und Brennholz wie die dortigen Beamten, hatte das Recht, vier Schweine in die Wernecker Wälder zur Eichelmast treiben zu lassen, bekam von Ettleben noch einen Morgen Wiese am See und drei Gulden von Ettleben an Geld.

Wirklich zufrieden war Pfarrer Denner (1680 - 1716) damit nicht. Die Wernecker Leistungen kamen nicht wie vereinbart, vor allem aber fühlte sich der Pfarrer durch gelegentlich im Schloss weilende Geistliche vom bischöflichen Hof, aber besonders durch dorthin vom Amtskeller eigenmächtig eingeladene Ordensgeistliche, die sich auch pfarrliche Funktionen anmaßten wie Krankensalbungen, in seinen Rechten behindert. Es musste am 15. Januar 1704 ein förmlicher, von der Geistlichen Regierung bestätigter Vergleich zwischen dem Amtmann R. von Bubenheim und dem Amtskeller J. L. Sartorius mit dem Pfarrer Denner geschlossen werden, wodurch diesem seine „Giebigkeiten“ uneingeschränkt bestätigt und seine pfarrherrlichen Rechte wie Leichenkondukte usw. in Werneck mit den entsprechenden Gebühren und bei außerordentlichen Funktionen eine „Ergötzlichkeit” zugesichert wurden. Spannungen zwischen Pfarrer und der Beamtenschaft blieben trotzdem. Die Harmonie von geistlicher und weltlicher Macht, verkörpert im Fürstbischof, war bei den unteren Vertretern der beiden Gewalten nicht immer vorhanden.

Am 29. August 1745 weihte Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (1729 - 1746) in einem großen Fest die Kirche im neuerbauten Lustschloss Werneck ein, von da an fand nur dort der Wernecker Gottesdienst statt. Laut Amtsrechnung wurden *„dem Orgelmacher 13 Gulden 3 Pfund 11 Pfennig, die Orgel in der alten Kirchen fort und in die neue Schlosskapelle wieder aufzusetzen, auch zu stimmen, Johann Philipp Seuffert von Würzburg (be)zahlt, am 14. Juli 1745“.*

In den Jahren 1751 bis 1759 erstellte Seuffert die neue Schlosskirchenorgel. Auch die Glocke im Dachreiter des Fruchtspeichers wurde abgehängt und ergänzte fortan das neue Geläut im Schlossturm. 1751 wurde dann der Zimmermann entlohnt *„das alte Türmlein auf dem Schüttboden einzulegen“.*

Das Erscheinen des neuen Fürstbischofs Anselm Franz von Ingelheim (1746 - 1749) zur Erbhuldigung in Werneck am 7. Juni 1748 bot Pfarrer Klüpfel eine willkommene Gelegenheit, seine pfarrherrlichen Rechte zu demonstrieren. Und das tat er auch in seinem späteren Bericht an die

[67] Amtsrechnungen 9366 – 1711, Nr. 324 Erinnerung
[68] Urkundenbuch der Kuratie, S. 109
[69] Amtsrechnungen 9366 – 1751 das alte Türmlein
[70] Amtsrechnungen 9314 - 1699

Geistliche Regierung (14.7.1748) mit sichtlichem Wohlbehagen: *„Freytag, den 7. Juni mittags kurz vor 12 Uhr langten S. Hochfürstlichen Gnaden von Kissingen aus zu Werneck an, fuhren in ihrem Leibwagen bis an die Stiegen der Wernecker Hofkirchen, wo höchstdieselbe von 4 Etleber Honoratioribus benamtlich Jörg Kuhn, Lorenz König, Lorenz Stark, Jakob Brehm mit dem Baldachino bis zur Kirchentür (geleitet wurden) ....daselbsten Michael Antonius Klüpfel, Pfarrer die Kirchenschlüssel präsentierte“.* In der Kirche hielt der Pfarrer eine lateinische *„Anred"* und zelebrierte in Gegenwart des Fürstbischofs eine heilige Messe. Von den bischöflichen Beamten war da keine Rede, die Erbhuldigung fand ja auch erst am nächsten Tag statt.

Nun hatten die Wernecker die herrliche Schlosskirche und darin nur jeden dritten Sonntag Gottesdienst. Die anderen Sonntage sollten sie in die Bauernkirche nach Ettleben, wo ohnehin kein Platz war. Der Herr Amtskeller wusste sich zu helfen: Mit Erlaubnis des Fürstbischofs bestellte er immer wieder Ordensleute, auch für längere Zeit, die dann an den Sonntagen, an denen der Pfarrer nicht kam, in der Schlosskirche *„für seine sehr zahlreichen Haushalten und die im Ort und Schloss Werneck wohnenden hochfürstlichen Bedienten"* eine stille Messe hielten. Die übrigen Dorfbewohner sollten nach Ettleben zur Kirche gehen, aber die besuchten den Schlossgottesdienst genauso, sehr zum Missvergnügen des Ettlebener Pfarrers, der sich 1763 beklagte, dass dadurch die Pfarrkinder vom Pfarrgottesdienst mit Predigt und Christenlehre abgehalten würden. Noch 1780 wird unterstrichen, dass die dem Amtskeller und seinen Angehörigen *„bewilligte Concession auf Sonn- und Feyertägen bey übler Witterung in dasiger Schloßkapellen Meßhören zu dürfen genehmigt (sei), jedoch ist demselben dabey zu bedeüten, daß (er) nicht nur die übrigen Filialisten daselbst zur Begehung ihres ordentlichen Gottesdienstes ohne Ausnahme anweisen und hierinnen dem Pfarrer Assistenz (Beistand) leisten, sondern auch selbst öfters, sonderlich bei gutem Wetter in dem pfarrlichen Gottesdienst erscheinen solle widrigenfalls die gegenwärtig Concession wiederumb würde aufgeboben werden".*

Das waren freilich nur noch Rückzugsgefechte. Als der langjährige Gast im Schloss, P. Marquard OSA 1793 verstarb, erlosch die Erlaubnis zu dem „Privatgottesdienst” nicht mehr - es ging mit den Ordensleuten weiter.

Als nach der Säkularisation in dem neuen Großherzogtum Würzburg Ferdinand von Toscana im Jahre 1806 die Regierung übernommen hatte, stiftete er ein Jahr darauf am 17. Juni 1807 eine Schlosskaplanstelle in Werneck, der auch die Seelsorge der Orte Werneck und Rundelshausen anvertraut wurde. Der Kaplan bezog eine Wohnung im Schloss, als Gehalt setzte die Hofkasse 600 Gulden aus und dazu die Gefälle, die bis dahin der Ettlebener Pfarrer aus den Orten Werneck und Rundelshausen bezogen hatte: 134 Gulden, 56 Kreuzer. Jetzt hatte Werneck endlich einen eigenen Seelsorger.

Am 30. Mai 1807 wurde Kaplan Georg Thomas Rothhaupt zum Schlosskaplan und zum Kuratus von Werneck und Rundelshausen ernannt, am 14. April 1815 mit dem Ende „Toskana“-Zeit und dem Übergang zu Bayern als Schlosskaplan pensioniert. Er blieb aber Kuratus für Werneck und Rundelshausen. Mit seinem Tod erlosch die Pfarrkuratie und die Gemeinde Werneck bat mit Schreiben vom 11. März 1828 an die Regierung des Untermainkreises um die Errichtung einer eigenen Kuratie. Dieses Ansuchen wurde mit einem Schreiben vom 9. September 1828 abgelehnt. Ein sofortiges Bittgesuch (12. September 1828) an den König hatte ebenfalls keinen Erfolg (22. November 1828). Immerhin wurde im Mai 1829 eine provisorische Pfarrkuratie genehmigt.



Ausschnitt aus der Radierung von Christian Friedrich August Richter und Christian Gottlob Hammer „Werneck an der Werren bei Würzburg“; um oder nach 1821

Auf Rothhaupt folgten in 81 Jahren 21 verschiedene Kuraten (komplette Liste im Anhang), was vermuten lässt, dass die Stelle nicht sehr attraktiv war, denn die meisten dieser Kuraten übernahmen anschließend die Position eines Pfarrers in einer anderen Gemeinde.

Es gab immer wieder ergebnislose Versuche zur Errichtung einer eigenen Pfarrei. Mit der Errichtung der „Kreisirrenanstalt“ ab 1853 wurde

dort im Jahr 1856 ein eigener Geistlicher angestellt. Der erste „wirkliche“ Kurat (vorher Kuratieverweser) war nach Josef Ryba wohl Josef Bader, der am 27. Mai 1857 seine Stelle antrat.[71] Zweifel an dieser Darstellung lässt allerdings eine Stelle im Urkundenbuch aufkommen, in der unter dem 28. November 1857 zu lesen ist, dass die bisherige Kuratieverwesung in eine wirkliche und selbständige Pfarrkuratie umgewandelt werden solle. Im Juli 1861 schrieb das Ordinariat an die Regierung von Unterfranken, dass *„… in Status quo belassen oder nur die Errichtung einer wirklichen und selbständigen Pfarrkuratie betätigt würde“*[72]. Noch im Oktober 1865 unterschrieb Bader mit *„Kuratieverweser“.* Er hatte schon im Jahre 1856 eine Wohnung auf Kosten der Gemeinde im Haus des Michael Pfister (alte Hausnummer 12, heute Schönbornstraße 6) bezogen und im Jahr 1861 ersteigerte die Gemeinde das Anwesen Valentin Endres (Hausnummer alt 65; heute Schönbornstraße Nr. 18) um 4.000 Gulden, um es als Pfarrhaus zu nutzen.



Das Alte Pfarrhaus (Aufnahme vor 1906)

Unter den vielen Amtsinhabern ist Dr. August Amrhein hervorzuheben, der von 1880 bis 1885 in Werneck wirkte. Geistlicher Rat Dr. mult. August Amrhein (*26. August 1847 in Weibersbrunn; † 18. April 1934 in Giebelstadt) promovierte in Theologie, Philosophie und 1908 in beiden Rechten. Neben seiner Tätigkeit als Seelsorger war Amrhein als Heimatforscher tätig und publizierte über hundert wissenschaftliche Abhandlungen über die Geschichte der Hochstifte Würzburg und Bamberg, darunter auch zahlreiche Werke zur Wernecker Geschichte. Sein Cousin Dr. Ludwig Amrhein charakterisierte ihn wie folgt: *„Er war in seiner Jugend ein sehr temperamentvoller Student, der durch seine Intelligenz aus dem Rahmen der üblichen Dorf-Pfarrer fiel: Er komponierte selbst, trug mit*



Dr. August Amrhein

Vorliebe einen Zylinder, sehr begabt, musikalisch und ohne Rücksicht auf eigenen Schaden (III. Reich) seine Meinung mit Kraft und Mut vertretend.“ [73]

Ein weiterer herausragender Seelsorger war der letzte Kuratus (1909 – 1910) und erste Dorfpfarrer (1910 – 1938) Wernecks, Heinrich Baunach. Zeitzeugen berichten, dass Pfarrer Baunach sehr leutselig und vor allem menschlich war. Er hatte ein Herz für die Kinder, schaute gerne in die Kinderwagen, leider nicht immer zur Freude der Babys, die Brille, Birett und schwarze Soutane nicht kannten. Am Sonntagnachmittag gab er persönlich in der Pfarrbibliothek Bücher an die Schulkinder aus. Gegenüber den neuen Machthabern, dem national-sozialistischen Regime, trat er unerschrocken auf.





„Ich kenne deine Werke, deine Arbeit und deine Geduld.“ (Offb. 2,2)

Zum frommen Andenken
im Gebete
an den Hochwürdigen Herrn

Johann Heinrich Baunach

Pfarrer in Werneck

geboren am 19. Dezember 1875 zu Holzkirchhausen; zum Priester geweiht am 29. Juli 1900, Pfarrer in Werneck von 1910 bis 1938, gestorben am 7. September 1938 zu Werneck.

O Herr, gib ihm ✝ Und das ewige
die ewige Ruhe! ✝ Licht leuchte ihm!
Herr, laß ihn ruhen in Frieden! Amen.

O Gott, Du hast Deinen Diener Johann Heinrich in die Zahl Deiner Getreuen aufgenommen und ihn mit der priesterlichen Würde bekleidet. Verleihe, wir bitten Dich, daß er auch der priesterlichen Gemeinschaft in der himmlischen Glorie zugesellt werde. Durch Christus unsern Herrn. Amen.

Vater unser — Ave Maria

Heiligstes Herz Jesu, ich vertraue auf Dich! 300 Tage Ablaß.

Fränkische Gesellschaftsdruckerei Würzburg G.m.b.H.

Pfarrer Baunach ging einem etwas ausgefallenen Hobby nach: In seinem Pfarrgarten hatte er einige Bienenvölker. lm Jahre 1910, zu Beginn seines Wirkens als erster Pfarrherr, wurde der Kindergarten eröffnet. Werneck gehörte zu dieser Zeit zum Dekanat Geldersheim. Das Jahr 1911 brachte die Trennung des niederen Kirchen- und Mesnerdienstes vom Schuldienst. Es waren beispielsweise auch Holz- und Nutzrechte vorhanden, die es zu verwalten galt.

lm Jahr 1853 kaufte die Kreisgemeinde Unterfranken das Schlossgut Werneck und richtete dort eine Heil- und Pflegeanstalt mit einem eigenen Anstaltsseelsorger ein. Werneck brauchte

[71] Ryba Josef; Die Pfarreien Ettleben und Werneck, die alte Mutter unter den Fittichen ihrer jüngsten Tochter; in: Beiträge zur Kirchengeschichte von Ettleben; Festschrift 1899-1999, Ettleben 1999

[72] Urkundenbuch der Pfarrkuratie; XXVIII

[73] https://wuerzburgwiki.de/wiki/August_Amrhein

jetzt einen Gemeindeseelsorger und eine eigene Kirche. Man brach vom alten Fruchtspeicher, in dem von 1660 bis 1745 der Gottesdienst stattgefunden hatte, die südliche Hälfte ab und baute den nördlichen Teil zur katholischen Kirche um. Am 31. August 1856 erhielt sie die Benediktion (Anm. Segnung) und am 28. Juni 1903 durch Bischof Ferdinand von Schlör die Konsekration (Anm. Weihe).

Abschrift der Urkunde im Turmkopf vom 18. September 1856: Urkundenbuch der Pfarrkuratie Werneck S. 147 ff

Nachdem das hiesige von Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn in den Jahren 1723 – 1745 erbaute Schloß am 19. September 1853 an den Kreis Unterfranken verkauft worden war, damit in demselben eine Kreis=Irrenanstalt errichtet werde, welche auch am 1. Oktober 1855 eröffnet wurde, musste die Gemeinde Werneck, die seit 1745 die Schlosskirche benutzte, sich eine neue Kirche bauen. Es wurden zu diesem Zwecke vom Ärar der im Jahre 1628 unter Fürstbischof Philipp Adolf von Ehrenberg erbaute und infolge des Ablösungsgesetzes von 1848 leer stehende Speicher und zwar die nördliche Hälfte um 2 500 Gulden gekauft, während das Material der abgebrochenen südlichen Hälfte zur Errichtung der Kreisirrenanstalt verwendet wurde.

Mit dem Bau und der Einrichtung des Speichers zur katholischen Kirche wurde nach feierlichem Gottesdienste am 15. April 1856 begonnen. Als die Kirche bis auf die Turmspitze vollendet war und die Kuppel und der Hochaltar, beide von Bildhauer Halbig zu Würzburg gefertigt, sowie die von Orgelbauer Menger in Euerdorf gebaute Orgel aufgestellt waren, wurde unter Assistenz der Hochwürdigen Kapläne Alois Popp von Zeuzleben und Andreas Weth von Schleerieth diese neue Kirche mit bischöflicher Vollmacht durch den Unterzeichneten am 31. August 1856 – Dominica XVI. p. Pert. – Festum SR. Angelorum Curtodum zu Ehren der seligsten und unbefleckten Jungfrau Maria nach katholischem Ritus benediziert und der erste katholische Gottesdienst darin gefeiert.

In diesem Jahre regierte die katholische Kirche glorreich Papst Pius IX. An der Spitze der Diözese Würzburg stand Bischof Georg Anton, Dechant des Kapitels Geldersheim war Herr Pfarrer Valentin Warmuth daselbst. In Bayern regierte König Maximilian II., welcher der Kirche dahier sämtliche Paramente der bisherigen Schlosskirche überließ.

Merkwürdig für unsere Zeit und höchst wichtig in den Folgen ist der Abschluß des Konkordats zwischen Papst Pius IX und Östreichs ritterlichem Kaiser Franz Josef am 18. August 1855 und die zur Durchführung desselben abgehaltene große Versammlung aller österreichischen katholischen Bischöfe zu Wien im Frühjahr 1856.

Das Jahr 1856 war ausgezeichnet durch heftige Gewitter, welche großen Schaden in manchen Gegenden zufügten. Am 1. September 1856 brannte, vom Blitz gegründet, die obere Hälfte von Bergrheinfeld ab.

Die Ärndt war äussert gesegnet und doch kostete im Monat September im Mittelpreis das bayerische Scheffel Weizen 25 fl., Korn 18 fl., Gerste 15 fl., Haber 7 fl. Das 6 Pfund Laib Brot kostet 24 ½ Kr. Das Pfund Ochsenfleisch kostet 13 ½ Kr., das Pfund Kalbfleisch 9 ½ Kr., das Schweinfleisch 18 Kr.

Im Sommer 1856 wurde auch dahier das Districts=Krankenhaus erbaut. In diesem Jahr war dahier Landrichter Herr Innozenz Angermann, 1. Landgerichts=Assessor Albrecht Todt, 2. Landgerichts=Assessor Matthäus Mann, Rentbeamter war Herr Michael Josef Derleth, Gerichtsarzt Dr. Hindernacht, Revierförtser Johann Schlott, Postexpeditor Wirsching. In der Irrenanstalt war Direktor und Oberarzt Dr. Bernhard Gudden und Verwalter Götzell.

Die Gemeinde aus 67 Ortsnachbarn bestehend, deren Namen beiliegendes Verzeichnis enthält, hatte zum Gemeindevorsteher Josef Hederich, zum Gemeindepfleger Josef Wahler, Maurer, zu Deputierten die Nachbarn Michael Fenn, Zimmermann, Conrad Reuß und Michael Pfister, Bauer. Die Kirchenverwaltung bestand unter dem Vorsitz des Unterzeichneten aus dem Kirchenpfleger Johann Strobel, Müller, Anton Reuß, ????? und Vorsteher Josef Hederich. Schullehrer war Johann Schneider.

Den ganzen Kirchenbau hatte Maurer Nikolaus Schömig von Rimpar um 7 000 fl. in Akkord, welche Summe größtenteils durch milde Beiträge gedeckt wurde. Den Bauplan hatte Bauinspektor Mack gefertigt. Am 16. Sept. 1856 wurde die Helmstange des neuen Turmes aufgestellt und heute diese Urkunde in den Turmkopf gelegt.

Es folgt ein lateinischer Text

Werneck, die 18. Septembris 1856
Joannes Jacobus Kühles
p.t. Curatie hujus Vicarius

Auf einem zweiten Blatt standen Angaben über den Bau selber folgendermaßen:

Die Verakkordierung[74] fand statt am 21. März 1856. Akkordant dem Landgericht gegenüber war der Maurermeister Nikolaus Schömig von Rimpar, in Wirklichkeit aber waren Mitakkordanten dessen Bruder Balthasar Schömig, Maurermeister in Rimpar und der zeitherige Werkmeister an der Irrenanstalt Johann Gräbner, Zimmermeister von Sulzbach in der Oberpfalz, geboren in Marktleuthen in Oberfranken. Ausgeführt wurde der Bau fast ausschließlich von letzterem.

Außer diesen waren am Bau beschäftigt: 1. Maurer (folgen fast lauter unbekannte Namen, 5 von Rimpar, welche den Turm machten). 2. Steinhauer … 3. Zimmerleute … 4. Tünchner … 5. Schreiner … 6. Schlosser: Nufer Augustin, Schlossermeister von Werneck 7. Glaser: Reuß Anton von Werneck … 8. Schieferdecker … 9. Speiseträgerinnen: Gretsch Margarete von Reckendorf und Walter Katharina von Zapfendorf.

Werneck, 18. September 1856

Zusatzbemerkung. Bei den vielen unbekannten Namen von Helfern aus entfernten Ortschaften handelt es sich vermutlich um Patienten unter Leitung des oben genannten Werkmeisters Gräbner der Irrenanstalt.

Im Turmkopf befand sich noch folgende Beschreibung der Gemeinde Werneck:

Hausnummer 1	*Bötsch Nikolaus, Kronenwirth*
Hausnummer 2	*Rasp Jakob, Goldarbeiter*
Hausnummer 3	*Hartmann Michael, Bauer*
Hausnummer 4	*Fenn Michael, Zimmermann*
Hausnummer 5	*Das Schulgebäude*
Hausnummer 6	*Zier Johann Michael, Kaufmann und Konditor*
Hausnummer 7	*Weth Christoph, Bäcker*
Hausnummer 8	*Steinam Johann Baptist, Löwenwirth*
Hausnummer 9	*Holzinger Heinrich, Kaminfeger*
Hausnummer 10	*Maier Josef, Witwer, Ziegler*
Hausnummer 11	*Revierförsterswohnung*
Hausnummer 12	*Pfister Michael sen., das projektierte Pfarrhaus*
Hausnummer 13	*Vierheilig Johann und Kraus Georg, Bauern*
Hausnummer 14	*Röser Karl, Kaufmann, Protestant*
Hausnummer 15	*Brückner Johann, Bauer*

Dank der Heil- und Pflegeanstalt, der allgemeinen Entwicklung im 19. Jahrhundert und der zentralen und günstigen Verkehrslage des Ortes hatte Werneck bald alle Dörfer im Amtsbezirk an Größe hinter sich gelassen. Es war somit die Zeit da, die noch immer dem Ettlebener Pfarrer unterstellte Kuratie zur selbständigen Pfarrei zu erheben. Das lang angestrebte Ziel war am 24. Oktober 1903 erreicht. Erster Pfarrer wurde Johann Heinrich Baunach.

Die Aufwertung von Werneck ging weiter: Bei der Neueinteilung im kirchlichen Bereich 1914 bekam das unseren Raum umfassende neue Dekanat nicht mehr wie bisher den Namen Geldersheim, sondern Werneck, wie es sich für den uralten Verwaltungssitz und die heutige Großgemeinde gebührt.

Kirchengebäude in Werneck

Vor 1650	*Kapelle im Schloss*
Um 1660	*Einrichtung eines Saales im damaligen Schüttboden*
1745	*Die neue Schlosskirche wird zum neuen Gotteshaus; Orgel und Glocke aus dem Schüttboden werden in die Schlosskirche verbracht, das Glockentürmchen auf dem Schüttbau wird eingelegt*
1856	*Der Schüttboden wird zur Hälfte abgerissen und im verbliebenen Teil eine Kirche eingerichtet, welche am 31. August 1856 benediziert (gesegnet) wird*

[74] Vertragsschließung

Evangelische Kirche[75]

1. Die Anfänge

Werneck gehörte als Sommersitz des Bischofs von Würzburg zum römisch-katholischen Territorium des Fürstbistums Würzburg. Er bestimmte bis 1806 auch über die Konfession der Bewohner. Nur wenige Evangelische siedelten sich nach der Säkularisation hier an und behielten ihre evangelisch-lutherische Konfession. Erst durch die Gründung des Krankenhauses für Psychiatrie kamen ab Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt evangelische Christen in den Ort und in die Klinik. Die Patientinnen und Patienten der Klinik und evangelische Einwohner aus Werneck wurden bis 1855 von Pfarrern aus Schweinfurt seelsorgerlich betreut.

Der 1. Direktor des psychiatrischen Krankenhauses, Dr. Gudden, war mit dieser Situation so nicht zufrieden. Er bemühte sich, einen evangelischen Seelsorger vor Ort in seiner Einrichtung anzustellen und betonte in seinen Briefen und Eingaben an die königlich bayerische Regierung, dass eine seelsorgerliche Begleitung der Patientinnen und Patienten unabdingbar sei. König Ludwig war als Landesherr auch Oberhaupt der evangelischen Kirche in Bayern.

Obwohl anfangs nur wenige evangelische Patientinnen und Patienten im „Schloss“ behandelt wurden, gelang es ihm durch stetiges Drängen sicherzustellen, dass evangelische Seelsorge in der Klinik von der Regierung genehmigt und finanziert wurde. Dr. Gudden betonte, man dürfe da, „wo es sich um die höchsten Interessen des Menschen handle, nicht füglich allein nach Köpfen und Gulden zählen“. Der Ausgleich auf „Augenhöhe“ zwischen den Konfessionen war ihm ein Anliegen. Der müsse geschaffen werden, ohne die jeweilige Identität aufzugeben.

So wurde am 15. 2. 1856 Mittagsprediger Pfarrer Stepf aus Schweinfurt mit der Seelsorge an den Kranken in der Anstalt beauftragt. Die Kosten von 400 Gulden im Jahr übernahm die Regierung von Unterfranken. Doch Dr. Gudden war mit dieser Lösung noch nicht einverstanden. In wiederholten Schreiben forderte er, dass ein hauptamtlicher Anstaltsgeistlicher vor Ort nötig sei. 1859 gab die königliche Behörde seinem Drängen nach und genehmigte die Stelle. So wurde Pfr. Hermann der 1. evangelische Pfarrer in Werneck. Als Anstaltsgeistlicher wurde er mit der Betreuung der Patientinnen und Patienten, aber auch der Mitarbeitenden, der Ärzte und des Pflegepersonals und anderer Berufe in der Anstalt beauftragt. Auch die seelsorgerliche Betreuung der wenigen Evangelischen im Ort und im näheren Umkreis Wernecks gehörte nun zu seinen Aufgaben. Von Anfang an waren dies vor allem die Feier und Leitung der Gottesdienste und Andachten und die Besuche bei den Patientinnen und Patienten in der Anstalt. Man kann sagen: Die evangelische Kirchengemeinde Werneck ist aus der Seelsorge an den Kranken der damals so genannten „Kreisirrenanstalt“ hervorgegangen.

Trotz der anfangs geringen Anzahl von knapp 30 evangelischen Patientinnen und Patienten wirkt seitdem durchgehend ein evangelischer Geistlicher, seit 2016 eine Pfarrerin, in Werneck.

2. Konsolidierung und Organisation

Es zeigte sich, dass das Miteinander der beiden christlichen Konfessionen erst eingeübt werden musste. Die evangelischen Gottesdienste durften in der nun zur Klinik gehörenden ehemaligen Schlosskapelle des Fürstbischofs gefeiert werden. Die Benutzung des Hochaltars durch die Evangelischen bereitete aber anfangs dem katholischen Geistlichen noch Schwierigkeiten. Zeitweise wurde ein eigener Altar für die evangelischen Gottesdienste bereitgestellt. Dann wurde aber doch auch seitens der Diözese Würzburg den evangelischen Christen die Feier am Hauptaltar zugestanden.

Ein zweiter Punkt, der der Klärung bedurfte, war das Läuten der Glocken. Dass die Glocken der Schlosskirche auch zu evangelischen Gottesdiensten und Beerdigungen geläutet wurden, war vom Direktorium der Anstalt von Anfang an befürwortet worden. Schwieriger war es mit dem Läuten der Glocken der katholischen Dorfkirche bei Todesfällen und Beerdigungen von evangelischen Christen aus dem Ort.

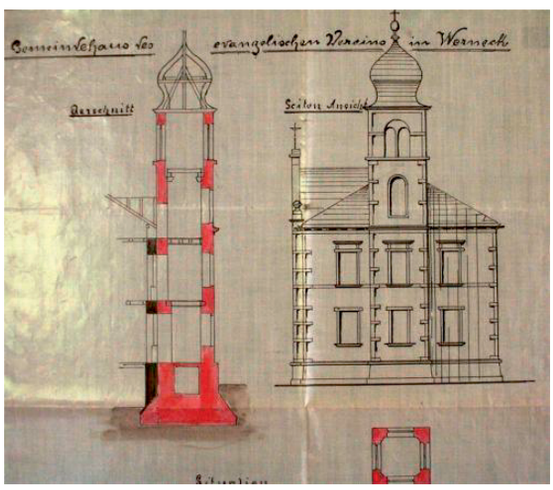
Nach längerem Hin und Her beschlossen die Evangelischen Wernecks, einen eigenen Glockenturm zu errichten und eigene Glocken anzuschaffen.

1899 hatten sich evangelische Christen Wernecks zu einem Verein zusammengeschlossen, um die äußeren Voraussetzungen für evangelische

[75] Pfarrer im Ruhestand Friedrich Lösch

Seelsorge in Werneck gewährleisten zu können. Der „Evangelische Verein“ erwarb ein Haus in der Balthasar-Neumann-Str., jetzt Nr. 23, dessen oberer Stock seither den evangelischen Geistlichen als Wohnung dient. Räume im Erdgeschoss waren zunächst vermietet, wurden aber in späteren Jahren als Versammlungs- und Büroräume verwendet.

Im Jahre 1902 wurde vom Evangelischen Verein der Anbau eines Glockenturmes in Angriff genommen. Am Ostgiebel wurde der Turm, mit Haube und Kreuz bekrönt, ans Pfarrhaus angebaut.



Baupläne für den neuen Glockenturm



Einweihung des Glockenturmes am Kilianitag 8. Juli 1903

Die „Werntalzeitung“ berichtete am 11. Juli 1903:

In Werneck wurde am Mittwoch die Einweihung des von der evangelischen Gemeinde erbauten Glockenturmes vorgenommen. Mehrere Geistliche des Kapitels Schweinfurt hatten sich eingefunden. Über die Bedeutung der Feier sprach Herr Dekan Rittelmayer. Nach Schluß der kirchlichen Feier war gemeinsames Mahl in der „Krone“.

In Werneck …wurde am Mittwoch die Einweihung des von der evangelischen Kirche erbauten Glockenturmes vorgenommen. Mehrere Geistliche des Kapitels Schweinfurt hatten sich eingefunden. Über die Bedeutung der Feier sprach Herr Dekan Rittelmayer. Nach Schluß der kirchlichen Feier war gemeinsames Mahl in der „Krone“.

Zwei Stahlglocken fanden übereinander gehängt ihren Platz in der Glockenstube. Eine großzügige Spende des Evangelischen Frauenvereins in Kassel finanzierte eine dieser beiden Glocken. Sie läuteten bis Anfang dieses Jahrhunderts zu allen Gottesdiensten und Gebetszeiten. Ab dem Jahre 2001 mussten sie wegen Materialermüdung und Unfallgefahr schweigen und wurden 2006 durch neue Bronzeglocken ersetzt.

Räume für die Gemeindearbeit und den Unterricht waren in den Anfangsjahren schwer zu finden. Um einen geeigneten Schulsaal für den evangelischen Religionsunterricht an der röm.-kath. Konfessionsschule wurde anfangs gestritten. Mit Unterstützung des Bürgermeisters wurde aber auch dafür ein Zimmer zur Verfügung gestellt.

So wurden die äußeren Konfliktpunkte zwischen den beiden Konfessionen gelöst. Das Miteinander wurde im Lauf der Jahrzehnte immer mehr zu einem einvernehmlichen Weg aus der Koexistenz zur Kooperation. Seit über 40 Jahren werden immer wieder gemeinsam Gottesdienste gefeiert. Ein ökumenisches Pfarrfest konnte über Jahrzehnte jährlich Gläubige beider Konfessionen an einen Tisch bringen. Gemeinsame Veranstaltungen wie Bibeltage und Friedensgebete stärken das Miteinander.

3. Von der „Anstaltsseelsorge“ zur Kirchengemeinde.

Die Geschichte der Kirchengemeinde war immer auch mit den Wandlungen der Welt- und Ortsgeschichte verknüpft. Ab 1916, mitten im 1. Weltkrieg, blieb die Stelle des Geistlichen über viele Jahre vakant und wieder mussten Schweinfurter Pfarrer die Seelsorge übernehmen. Erst 1926 wurde die Stelle, nun mit einem evangelischen „Vikar“, d.h. einem Geistlichen am Beginn seines Berufsweges, besetzt.

Der 1. Weltkrieg hatte mit der Abdankung aller deutschen Monarchen geendet. Nach dem Ende des Königreiches Bayern 1918 musste sich damit auch die evangelische Kirche in Bayern neu organisieren. Es entstand die Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Aus den königlichen Pfarrern wurden Pfarrer der Evang.- Luth. Landeskirche. Für Werneck bedeutete dies, dass die Hausgeistlichenstelle in ein exponiertes Vikariat der Kirchengemeinde Oberndorf umgewandelt wurde. Die evangelische Gemeinde war ab 1922 nun Tochtergemeinde der Kreuzkirche in Schweinfurt-Oberndorf. Pfarrer Friedrich Scherzer wurde

als Vikar evangelischer Ortsgeistlicher von Werneck.

Das Gemeindegebiet wurde 1928 neu bestimmt und ein Kirchenvorstand leitete nun zusammen mit dem Inhaber der Pfarrstelle die Geschicke der Kirchengemeinde. Das Pfarrhaus und der Turm gingen in das Eigentum einer Stiftung der Kirchengemeinde über. Der Evangelische Verein Werneck löste sich auf. Langsam wuchs die Anzahl der Evangelischen in Werneck, vor allem durch Zuzüge von außen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Krankenhäuser waren oft „Zugezogene“ und darunter mancher evangelische Christ.

4. Die Zeit des Nationalsozialismus.

Die 12 Jahre der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland brachten neue Herausforderungen. Die evang. Kirche und damit auch die Wernecker Evangelischen mussten ihre Position gegenüber dem neuen totalitären Regime bestimmen. Die Mehrheit der Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher betonten, dass das Bekenntnis zu Christus über die nationalsozialistische Ideologie zu stellen sei. Die „Bekenntnisbewegung“ hatte in Werneck und im Dekanat Schweinfurt viele Anhänger. Einige überzeugte Anhänger Hitlers traten daraufhin aus der Kirche aus. Wegen kritischer Worte gegen Reichsbischof Müller und Minister Göring wurde Vikar Graf von der Gestapo verhört, das Verfahren aber fallen gelassen.

Die Deportation der psychisch Kranken aus dem Krankenhaus in Werneck im Jahre 1941 wurde betroffen wahrgenommen. Der Verdacht der „Euthanasie“ kam auf, als Nachrichten vom Tod vieler Patientinnen und Patienten bekannt wurden.

Im „Schloss“ zogen vorübergehend „Volksdeutsche“ - v.a. aus dem Baltikum - ein, die einen eigenen Seelsorger mitgebracht hatten. Den Evangelischen aus dem Dorf wurde der Gottesdienst in der Schlosskirche vorübergehend verwehrt. Dann wurden die Unteroffiziersschule der Luftwaffe und das Versehrtenkrankenhaus in den Räumen des Schlosses untergebracht. Hier warteten neue Aufgaben auch für den evangelischen Seelsorger und es durften in der Schlosskirche auch wieder Gottesdienste gefeiert werden.

5. Nachkriegszeit und Gegenwart

Die Vertriebenenströme nach dem 2. Weltkrieg führten viele evangelische Christen aus den Ostgebieten nach Werneck. Ihre Integration war für das ganze Dorf eine große Aufgabe. Die Zuzüge brachten andererseits auch viele engagierte und qualifizierte Menschen in den Ort und die Ortsteile. Sie haben in der Folge auch die evang. Kirchengemeinde bis heute mitgeprägt.

Durch diesen Anstieg der Zahl der Gemeindeglieder wurde die Kirchengemeinde Werneck im Jahr 1951 selbstständig und gehörte nicht mehr zu Oberndorf. Die Pfarrstelle ist seitdem zuständig für die Seelsorge in den Kliniken des Bezirks, im Marktkrankenhaus und in den Heimen. Die Versorgung der Evangelischen in den zugehörigen Ortsteilen ist ebenfalls eine wesentliche Aufgabe der Pfarrstelle. Hatte sich anfangs die Zuordnung einzelner Ortsteile zur Pfarrei immer wieder geändert, wurde sie nun endgültig festgelegt. Heute gehören alle 13 Ortsteile der Marktgemeinde Werneck und die drei Orte der Gemeinde Waigolshausen zur Kirchengemeinde Werneck.

Bald reichten die Räume im Pfarrhaus nicht mehr aus für Unterricht, Bibelstunden und Gemeindeveranstaltungen. Ende der 60er Jahre wurde ein kleiner Gemeindesaal mit Zugang neben dem Turm an das Pfarrhaus angebaut.

Auch dieser Raum erwies sich auf die Dauer als zu klein. Ein zusätzliches Grundstück hinter dem Pfarrhaus Richtung Wern wurde erworben und 1996 der alte Saal durch einen Neubau ersetzt. Der ansprechende helle Saal und der kleinere Nebenraum bieten seither allen Veranstaltungen einen angemessenen Rahmen.

Die Gemeindegliederzahl ist von 150 im Jahre 1855 auf inzwischen etwa 1.100 angewachsen.

Fast alle Gottesdienste werden nach wie vor in der Schlosskirche als gemeinsame Gottesdienste für Patienten der Kliniken und Bewohner der Ortsgemeinden gefeiert. Jeden Sonntag um 10 Uhr läuten die Glocken zum gemeinsamen Gottesdienst. Auch Taufen und Trauungen finden für alle Ortsteile in der Regel in der Schlosskirche statt.

Gottesdienste zu Beerdigungen evangelischer Gemeindeglieder werden dagegen meist in den Ortskirchen oder Friedhofshallen der jeweiligen Ortsteile gehalten.

Ein nebenamtliches Mesner Team unterstützt Frau Pfarrerin Hermine Wieker, die seit 2016 die Stelle innehat. Neben- und ehrenamtliche Organistinnen und Organisten spielen die Orgel.

Immer wieder finden sich Frauen und Männer, die als Lektorinnen und Lektoren vor allem Sonntagsgottesdienste selbständig feiern und mitgestalten.

Ehrenamtliches Engagement hat in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder zahlreiche Gruppen und Kreise – manche auf Zeit - hervorgebracht. So trafen sich junge Familien mit Kleinkindern zum Krabbelgottesdienst. Kindergottesdienst wurde regelmäßig parallel zum Hauptgottesdienst angeboten. Jugendliche, v.a. junge Mädchen, kamen im Gemeindehaus zu wöchentlichen Treffen zusammen. Immer wieder formierten sich Sängerinnen und Sänger zu Chören, die besondere Gottesdienste - wie in der Christnacht - mitgestalten. Vorträge, Gesprächsangebote, Bibelkreis und Meditation brachten kleine Gruppen Erwachsener zusammen. Frauen treffen sich seit 15 Jahren monatlich zum „Frauentreff“. Ehrenamtliche besuchen Kranke und Alte in Krankenhäusern und Heimen.

6. Ausblick

Die Krise durch „Corona“ war auch für die Gemeindearbeit eine tiefe Zäsur. Gottesdienste und Veranstaltungen konnten nicht stattfinden, Gruppen sich nicht treffen, der Chor nicht proben.

Es wird sich erweisen, was Bestand hat oder neu möglich wird.

Es zeigt sich, dass auch Kirche über den eigenen Kirchturm hinausdenken muss. So wird derzeit diskutiert, den Konfirmandenunterricht und die Jugendarbeit übergemeindlich regional zu organisieren. Gemeinsame Gottesdienste und Veranstaltungen mit Nachbargemeinden könnten die Möglichkeiten und Vielfalt der Angebote erweitern. Die Verwaltung wird zunehmend digitalisiert und gemeinsam mit Nachbargemeinden und über die kirchliche Verwaltungsstelle in Schweinfurt erledigt.

Die Seelsorge im Kreisaltenheim erfolgt gemeinsam mit dem Pfarrstelleninhaber von Bergrheinfeld.

Auch die ökumenische Zusammenarbeit mit den röm.-katholischen Pfarreiengemeinschaften wird in Zukunft immer wichtiger werden. Der jährliche Kinderbibeltag im November, der ökumenisch durchgeführt wird, ist dafür ein gutes Beispiel. So stellt sich die Kirchengemeinde bewusst den Herausforderungen der Zukunft.

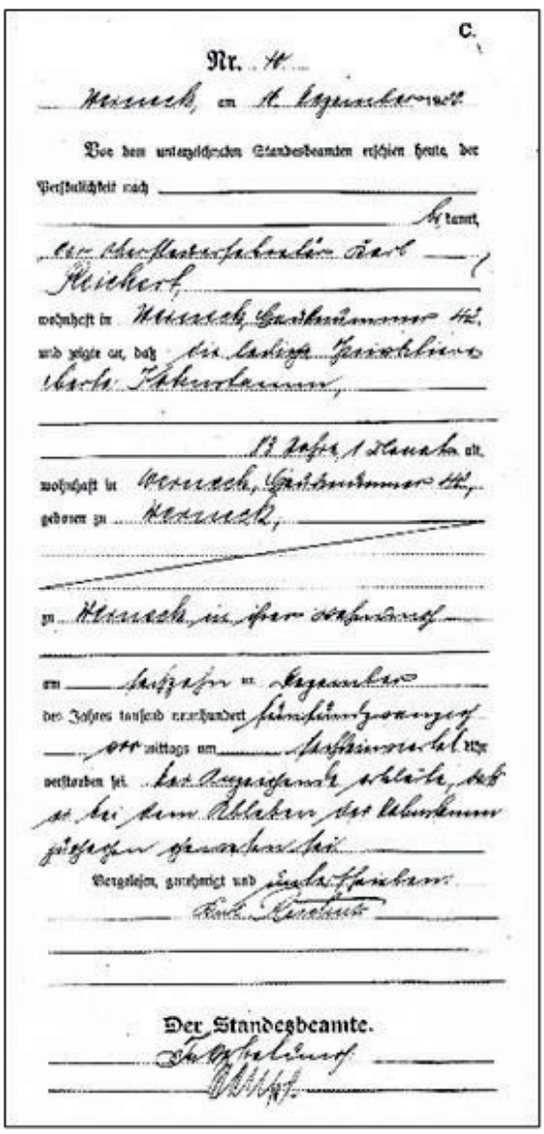
Wernecks jüdische Geschichte [76]

In den 800 Jahren, die seit der Ersterwähnung vergangen sind, wurde Werneck nahezu 300 Jahre lang von seinen jüdischen Mitbürgern mitgestaltet und mitgeprägt. Denn der erste Nachweis auf jüdische Bewohner in Werneck datiert auf das Jahr 1638, als *„Joseph Juden allhier“* im Mai für die Lieferung einer halben Kuh 12 Gulden 3 Kreuzer und 11 Pfennige erhielt und im Juli 24 Gulden für eine ganze Kuh.[77] Außer in Werneck sind im 17. Jahrhundert jüdische Familien in den Ortsteilen Ettleben, Schraudenbach, Vasbühl und Zeuzleben nachgewiesen.[78] Im 19. Jahrhundert war der Landgerichtsbezirk Werneck der am stärksten von Juden bewohnte Bezirk im gesamten Großherzogtum Würzburg mit einem Bevölkerungsanteil von bis zu 9,3%.

Die Wernecker jüdische Gemeinde hatte im Jahre 1852 mit 56 jüdischen Einwohnern einen Anteil von 12,7% an der Gesamtbevölkerung, 1867 wohnten 63 Personen hier, ein Anteil von 11,7%. In diesen Jahren war der Höhepunkt erreicht, danach nahm die Anzahl der jüdischen Einwohner langsam ab, die Familien zogen vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen u.a. in die Städte Schweinfurt und Würzburg.[79] Das führte schließlich zur Auflösung der israelitischen Kultusgemeinde von Werneck und zum Anschluss an die Schweinfurter Kultusgemeinde im Jahre 1904. Die Thorarolle und der samtene Thoravorhang kamen als Geschenk an die jüdische Gemeinde Schweinfurt. Mit dem Rest des Vermögens in Höhe von 1.200 Mark gründete

[76] Manfred Fuchs
[77] Staatsarchiv Würzburg: Rechnungen 31732, Wernecker Amtsrechnung 1638
[78] Fuchs,Manfred: Chronik der jüdischen Gemeinde von Werneck, S. 15. Hg. Historischer Verein Markt Werneck e. V., 2010 (im Folgenden „CJGW“)
[79] ebd., S. 12 f

man die Wernecker Kultusgemeindestiftung *„zur Unterstützung Thorah lernender Jünglinge oder armer Bräute im Bezirksamt Schweinfurt“*[80]. Ein paar wenige Juden lebten nach der Auflösung der Kultusgemeinde weiterhin im Ort, bis im Dezember 1925 mit Berta Kohnstamm schließlich die letzte jüdische Einwohnerin verstarb.[81]



C.

Nr. 44

Werneck, am 16. Dezember

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt,

der Oberpostschaffner Karl Reichert,

wohnhaft in Werneck, Gartenstrasse 112,

und zeigte an, daß die ledige Hausbesitzerstochter Berta Kohnstamm,

72 Jahre, 1 Monate alt,

wohnhaft in Werneck, Gartenstrasse 112,

geboren zu Werneck,

zu Werneck, in ihrer Wohnung

am sechzehnten Dezember

des Jahres tausend neunhundert fünfundzwanzig

um mittags um 12 Uhr

verstorben sei. Der Anzeigende erklärte, daß er bei dem Ableben der Verstorbenen zugegen gewesen sei.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

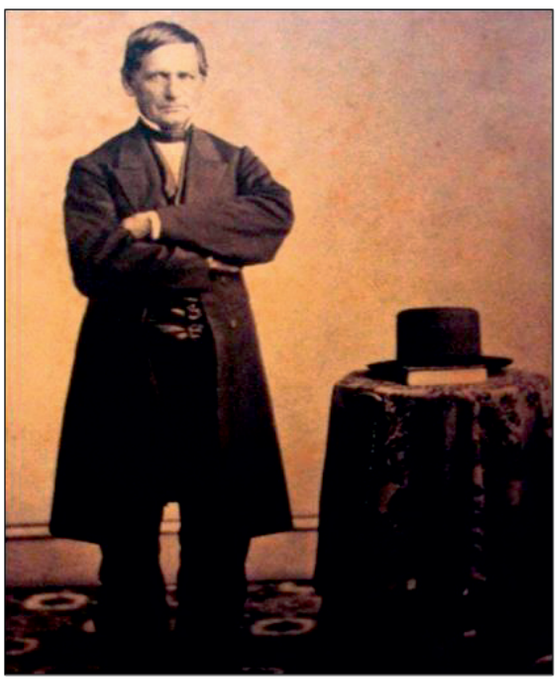
Karl Reichert

Der Standesbeamte.

Dr. Schelling

Eintrag im Sterberegister vom 16.12.1925

Viele Wernecker Juden lebten in äußerst ärmlichen Verhältnissen, was u.a. an den Todesursachen abzulesen ist, in denen von Lungenentzündung, Starkhusten und Abzehrung berichtet wird. Teilweise musste eine große Kinderschar versorgt werden, was das Leben nicht einfacher machte. Häufige Berufsbezeichnungen waren Pferdehändler, Warenhändler oder Kaufmann. Es gab aber auch Bauern, Metzger, Färber, Buchbinder, Bankangestellte und Lehrer. Teilweise war Haus- und Grundbesitz vorhanden. Der am häufigsten vorkommende Familienname lautete Kleemann.[82] Nachfahren sind heute noch zu finden, u.a. in den Vereinigten Staaten. Der Stammbaum der Familie Kleemann kann von den 1750er Jahren bis heute verfolgt werden.



Wolf Aron Kohn - Foto Privatarchiv James Roemer, USA

Mehrere jüdische Wernecker verdienen es, besonders erwähnt zu werden. Zum Beispiel der israelitische Kaufmann Wolf Aron Kohn (1791 – 1868), der in Schwanfeld geboren wurde, später aber viele Jahre in Werneck lebte. Er war verheiratet mit Dorothea Königsthal, sie hatten 10 Kinder, die alle in Werneck zur Welt kamen.[83] Hier betrieb er einen Gemischtwarenladen mit Textilien und Lebensmitteln. Er war der Gründer des Vereins der Israeliten in Schwanfeld, außerdem Kassier des 1840 gegründeten Rabbinatsfonds des Landgerichtbezirks Werneck in den Anfangsjahren bis 1844.[84] Eine große Ehre für W. A. Kohn war es, als er 1839 zum ersten Kassier - und damit gleichzeitig zum Leiter - der gerade neu gegründeten Distrikts-Sparkasse von Werneck berufen wurde. Er leitete die Sparkasse in der schwierigen Anfangsphase vier Jahre lang. Nachdem er im Mai 1943 diesen Posten in andere Hände übergab, lobte ihn der damalige Sparkassenvorstand, Landrichter Ihl, dass er *„seine Stelle mit der größten Sorgfalt, Pünktlichkeit und Uneigennützigkeit“* versehen

[80] ebd., S. 106
[81] Sterbematrikel, Standesamt Markt Werneck
[82] CJGW, S. 14
[83] ebd., S. 46
[84] „Der Israelit des neunzehnten Jahrhunderts“, Heft 46 v. 17.11.1844

habe.[85] W.A. Kohn wanderte 1851 in die Vereinigten Staaten aus, er starb 1868 in New York.

Religionslehrer Elieser (auch Eleazar) Roos[86] (1844 – 1907), Sohn des Amsterdamer Rabbiners Jakob Roos, wirkte fast 28 Jahre lang in Werneck,



Deutschland.

Würzburg. Wie ein Inserat Ihrer sehr geehrten Zeitschrift den gesch. Lesern mittheilte, war auf den 16. d. M. die zweite Versammlung unseres jungen Lehrervereines für Franken חברת מלמדי ימתויקי תורה dahier anberaumt. Dieselbe war des eisig kalten Wetters ungeachtet recht zahlreich besucht. Die Besprechung währte von Vormittags 9½ bis Mittags 1 Uhr und wurde der Statutenentwurf nochmals besprochen und die Vereinssatzungen endgültig bestimmt. Die lebhaften Debatten zeigten so recht, wie berechtigt die Gründung dieses Vereines und welch reges Interesse für denselben bei unsern Collegen anzutreffen ist. Nach Berathung des Statutenentwurfs einigte man sich über die Zeit der ersten Generalversammlung, welche Donnerstag, den 6 Mai hier stattfinden soll. Bis dahin ist eine provisorische Verwaltung eingesetzt worden, bestehend aus den H. H. Schuldirector L. Stern, hier (Vorsitzender); N. Eschwege Höchberg (Schriftführer); L. Benario hier (Cassier); Klein, Veitshöchheim; Roos, Werneck; Oppenheimer, Theilheim und Freudenberger, Heidingsfeld (Beisitzer); J. Schlenker, M. Unna, Lehmann, hier und Buttenwieser, Rimpar (Ersatzmänner).

Die Mehrzahl der Versammelten fanden sich hierauf zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen in Restauration Linz ein, das durch Einfachheit, heitere, ungezwungene Unterhaltung, דברי תורה und Gesang den Stempel echt jüdischer סעודות an sich trug.

Möge sich nun bei diesem Verein, der mit Januar 80 erst in Thätigkeit tritt und dem schon über 70 Lehrer כ"י וכ"י beigetreten, aufs schönste bewahrheiten. והי' ראשיתך מצער ואחריתך ישגה מאד!

E.

Artikel in „Der Israelit“ vom 31.12.1879

von 1872 bis 1899, bevor er zu seinen Kindern nach Frankfurt zog. Roos war im Jahre 1879 in Würzburg dabei, als der „Israelitische Lehrerverein für das Königreich Bayern“ gegründet wurde. Viele Jahre lang war er als Beisitzer in dessen Vorstandschaft aktiv.[87] Außerdem setzte er sich für die Gründung des jüdischen Hospitals in Würzburg ein und engagierte sich besonders stark für die jüdischen Insassen der Kreisirrenanstalt Werneck. Im „Statistischen Jahrbuch des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes“ wird Eleazar Roos als Lehrer, Cantor und Schächter erwähnt.[88]

Max Kleemann (1837 – 1914) emigrierte bereits mit 16 Jahren in die Vereinigten Staaten und wurde dort zu einem geachteten und angesehenen Geschäftsmann. In Shelbyville, Illinois, gründete er ein Kurzwaren-, Kleidungs- und Schuhgeschäft, das ab 1862, als William Goldstein aus Obbach als Partner einstieg, unter dem Namen „Kleeman, Goldstein & Sons“ firmierte und zu einem der führenden Unternehmen im Staate avancierte. Am 20.10.1914 starb Max Kleemann in einem Krankenhaus in Chicago an den Verletzungen, die er erlitten hatte, als er am Vortag von einem Elektroauto angefahren worden war (siehe auch Kapitel „Auswanderung“).



Max Kleemann - Privatarchiv Neil Kominsky, USA

Die verstorbenen jüdischen Dorfbewohner wurden vor allem im „Guten Ort“, wie man die Friedhöfe auch nennt, von Schwanfeld beigesetzt. In Euerbach, Schweinfurt und Würzburg findet man ebenfalls Gräber von Wernecker Juden.

Die jüdische Gemeinde von Werneck war Eigentümer einer Synagoge im Sinne eines Versammlungsortes, was auch der Name im Altgriechischen bedeutet (synagoge: Versammlung, Zusammenkunft). Dieser Ort des Gebetes und der Zusammenkunft war kein prachtvolles Gebäude, sondern befand sich in einem schlichten Wohnhaus (ehemalige Hausnummer 23), in dem auch der Lehrer seine Wohnung hatte. Angelehnt an die Synagoge stand ein kleiner Holzschuppen, in dem die *„Knäblein beschnitten“* wurden. Zum Grundstück gehörte ebenfalls eine Mikwe, auch Frauenbad genannt, für die im jüdischen Glauben geforderten rituellen Waschungen. Die Gebäude wurden in den 1970er Jahren abgerissen.



[85] CJGW, S. 64f
[86] ebd., S. 49 u. 79ff
[87] *Artikel in der Zeitschrift „Der Israelit“ vom 31.12.1879*
[88] *Quelle: Compact Memory https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/*



Die Synagoge in den 1950er Jahren

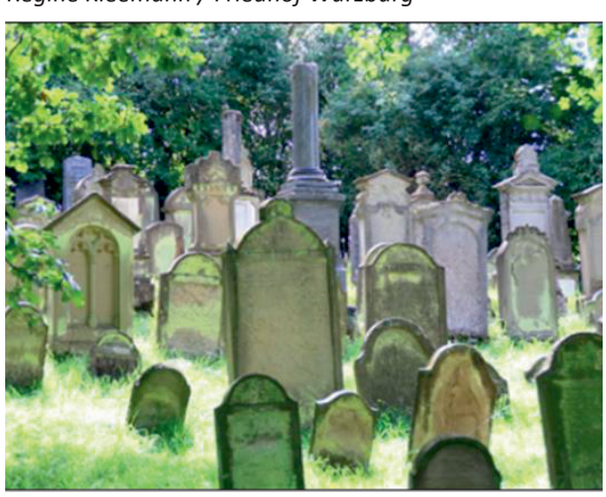




Grabstein von Emanuel und Regine Kleemann / Friedhof Würzburg



Grabstein von Assur Kleemann



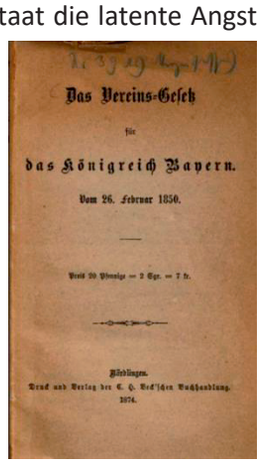
Friedhof Schwanfeld

Vereinswesen

Vereine waren und sind neben den größeren Verbänden, Kirchen und Parteien die wichtigste Organisationsform für bürgerschaftliches Engagement. Erlaubt waren sie, mit wenigen Ausnahmen, aber erst nach den durch die Revolution 1848 bewirkten Veränderungen. Der bayerische Staat stand schon der Hungerkrise 1816/17 weitestgehend hilflos gegenüber und war nicht in der Lage, die Bevölkerung ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Auch der Hungersnot 1846/47 hatte die Staatsregierung nichts entgegenzusetzen. Daher forderte das liberale Bürgertum im Revolutionsjahr 1848 neben freien Wahlen und der Bekämpfung der Not der Arbeiter, auch das Ende der Grunduntertänigkeit und der persönlichen Abhängigkeit der Bauern. Außerdem forderten sie die Erleichterung von Vereinsgründungen.

Neben einem *„Gesetz, die Aufhebung der standes- und gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, dann die Aufhebung, Fixierung und Ablösung von Grundlasten betreffend“* wurde auch die Versammlungs- und Vereinsfreiheit gewährt. Im Abschnitt ii., Artikel 11 des „Vereinsgesetzes“ hieß es: *„Die Staatsangehörigen haben das Recht, Vereine ohne vorherige Erholung polizeilicher Erlaubnis zu bilden“.*

Die Obrigkeit stand den Regelungen sehr kritisch gegenüber und versuchte immer wieder entsprechende Aktivitäten zu unterdrücken. Selbst die Gründung von freiwilligen Feuerwehren wurde behindert, da der Staat die latente Angst hatte, die Kontrolle zu verlieren. Jeder Verein bedeutete ein Stück weniger Obrigkeitsstaat, da Bürger eine Sache ohne staatlichen Auftrag selbst in die Hand nahmen. Dabei war vieles, was die Vereine bewegen wollten, ganz im Sinne von König und Vaterland gedacht.


Das Vereins-Gesetz
für
das Königreich Bayern.
Vom 26. Februar 1850.
Dillingen.

Zu den zentralen Aufgaben der Gesellschaft, die auf das Ehrenamt zukamen, gehörte der Brandschutz, der bis Mitte des 19. Jahrhunderts per Verordnung Aufgabe aller Bürger eines Ortes war. Die Koordination der Löscharbeiten lag dabei meist beim Bürgermeister, der eine vielköpfige Löschkommission leitete.

Die bayernweit erste Initiative zur Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr entstand 1847 in Regensburg. Allerdings scheiterte der Vorstoß zunächst, weil der Magistrat die politische Sprengkraft eines solchen Zusammenschlusses latent liberal gesinnter Bürger fürchtete: Wie viele Freiwillige Feuerwehren hatte auch die Regensburger ihre Wurzeln in der örtlichen Turnerschaft. Schließlich war die Feuerwehr nicht dem Bürgermeister unterstellt, wie dies bei den spontanen Brandbekämpfungstruppen der Fall war, sondern es gab einen gewählten Kommandanten.

Obwohl die Regierung der Oberpfalz beim Magistrat in den folgenden Jahren immer wieder die Einrichtung einer Freiwilligen Feuerwehr anmahnte, dauerte es noch ganz elf Jahre, ehe die Skepsis der Stadtväter überwunden war. In Regensburg wurde die erste Freiwillige Feuerwehr nach zähem Ringen schließlich erst 1858 ins Leben gerufen. Letztendlich setzte sich der Vereinsgedanke durch und schon bald galt der Spruch: „Die Sänger, die Turner und die Schützen – die sind des Reiches Stützen“

In Werneck wurde im Jahre 1864 mit dem Turnverein wohl der erste Verein gegründet. In den *„Blättern für die Angelegenheiten des Turnerbundes“* vom März 1864 findet sich folgende Notiz:

Dem Turnerbunde sind seit unserer Vorortschaft folgende Vereine beigetreten:
Gersfeld, in Unterfranken.
Markt-Leuthen, in Oberfranken.
Amorbach, in Unterfranken.
Werneck, in Unterfranken.
Beim Bunde sind nun 167 Turnvereine, ausser dem Bunde stehen 28; die Gesammtzahl der in Bayern bestehenden Vereine demnach 195.

Der Turnverein Werneck gehörte damit zu den ersten 34 Turnvereinen in ganz Unterfranken. Die nächsten fanden sich in Schweinfurt, Gerolzhofen und Haßfurt. Lange bestand der Verein aber offensichtlich nicht, denn bereits im Januar 1867 meldet die gleiche Schrift: *„Aufgelöst haben sich Werneck …“.*

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand eine Vielzahl an Vereinen, von denen aber nur noch Feuerwehr, Liederkranz, Obst- und Gartenbauverein (vereint mit Verschönerungsverein) und Turn- und Sportverein bestehen und 2023 entsprechend große Gründungsjubiläen feiern können.

1864 Turnverein; siehe oben

1869 Bürgerverein (Statuten www.)

In Werneck findet am Fastnachts-Dienstag ein vom Bürgerverein und vom Radfahrerverein veranstalteter Maskenzug mit anschließender närrischer Sitzung, abends Ball statt.

In Werneck findet am Fastnachts-Dienstag ein vom Bürgerverein und vom Radfahrerverein veranstalteter Maskenzug mit anschließender närrischer Sitzung statt.

1872 Feuerwehr; Foto um 1890: Evtl. aus Anlass des 25jährigen Jubiläums 1897



1876 Liederkranz; Foto vom 25. Vereinsjubiläum im Jahr 1901



1882 Kriegerverein



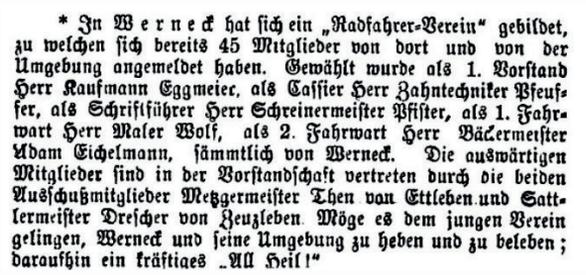
vor 1887 Landwirtschaftlicher Verein



1893 Katholischer Gesellenverein

vor 1895 Casino
Zum „Casinoverein“ sind leider keine weiteren Informationen greifbar.

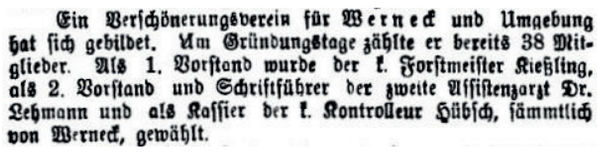
Mai 1896 Fahrradverein



* In Werneck hat sich ein „Radfahrer-Verein“ gebildet, zu welchen sich bereits 45 Mitglieder von dort und von der Umgebung angemeldet haben. Gewählt wurde als 1. Vorstand Herr Kaufmann Eggmeier, als Cassier Herr Zahntechniker Pfeuffer, als Schriftführer Herr Schreinermeister Pfister, als 1. Fahrwart Herr Maler Wolf, als 2. Fahrwart Herr Bäckermeister Adam Eichelmann, sämmtlich von Werneck. Die auswärtigen Mitglieder sind in der Vorstandschaft vertreten durch die beiden Ausschußmitglieder Metzgermeister Then von Ettleben und Sattlermeister Drescher von Zeuzleben. Möge es dem jungen Verein gelingen, Werneck und seine Umgebung zu heben und zu beleben; daraufhin ein kräftiges „All Heil!“

In Werneck hat sich ein „Radfahrer-Verein“ gebildet, zu welchem sich bereits 45 Mitglieder von dort und von der Umgebung angemeldet haben. Gewählt wurde als 1. Vorstand Herr Kaufmann Eggmeier, als Cassier Herr Zahntechniker Pfeuffer, als Schriftführer Herr Schreinermeister Pfister, als 1. Fahrwart Herr Maler Wolf, als 2. Fahrwart Herr Bäckermeister Adam Eichelmann, sämmtlich von Werneck. Die auswärtigen Mitglieder sind in der Vorstandschaft vertreten durch die beiden Ausschußmitglieder Metzgermeister Then von Ettleben und Sattlermeister Drescher von Zeuzleben. Möge es dem jungen Verein gelingen, Werneck und seine Umgebung zu heben und zu beleben; daraufhin ein kräftiges „All Heil!“

25. April 1898 Verschönerungsverein

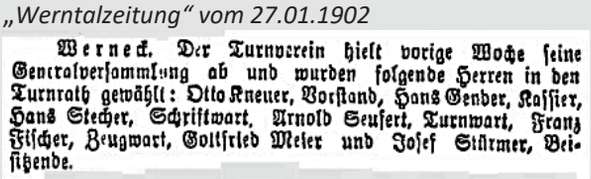


Ein Verschönerungsverein für Werneck und Umgebung hat sich gebildet. Am Gründungstage zählte er bereits 38 Mitglieder. Als 1. Vorstand wurde der k. Forstmeister Kießling, als 2. Vorstand und Schriftführer der zweite Assistenzarzt Dr. Lehmann und als Kassier der k. Kontrolleur Hübsch, sämmtlich von Werneck, gewählt.

Ein Verschönerungsverein für Werneck und Umgebung hat sich gebildet. Am Gründungstage zählte er bereits 38 Mitglieder. Als 1. Vorstand wurde der k. Forstmeister Kießling, als 2. Vorstand und Schriftführer der zweite Assitenzarzt Dr. Lehmann und als Kassier der k. Kontrolleur Hübsch, sämtlich von Werneck gewählt.

1900 Turn- und Sportverein
Nachdem bereits von 1864 bis 1867 ein „Turnverein“ bestanden hatte, kam es im Jahr 1900 zu einer Neugründung des Vereins.

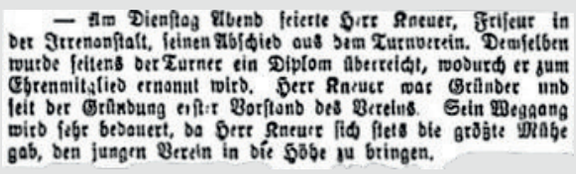
„Werntalzeitung“ vom 27.01.1902



Werneck. Der Turnverein hielt vorige Woche seine Generalversammlung ab und wurden folgende Herren in den Turnrath gewählt: Otto Kneuer, Vorstand, Hans Gender, Kassier, Hans Stecher, Schriftwart, Arnold Seufert, Turnwart, Franz Fischer, Zeugwart, Gottfried Meier und Josef Stürmer, Beisitzende.

Werneck. Der Turnverein hielt vorige Woche seine Generalversammlung ab und wurden folgende Herren in den Turnrath gewählt: Otto Kneuer, Vorstand, Hans Gender, Kassier, Hans Stecherns Stecher, Schriftwart, Arnold Seufert, Turnwart, Franz Fischer, Zeugwart, Gottfried Meier und Josef Stürmer, Beisitzende

„Werntalzeitung“ vom 11.04.1902



— Am Dienstag Abend feierte Herr Kneuer, Friseur in der Irrenanstalt, seinen Abschied aus dem Turnverein. Demselben wurde seitens der Turner ein Diplom überreicht, wodurch er zum Ehrenmitglied ernannt wird. Herr Kneuer war Gründer und seit der Gründung erster Vorstand des Vereins. Sein Weggang wird sehr bedauert, da Herr Kneuer sich stets die größte Mühe gab, den jungen Verein in die Höhe zu bringen.

Am Dienstag Abend feierte Herr Kneuer, Friseur in der Irrenanstalt, seinen Abschied aus dem Turnverein. Demselben wurde seitens der Turner ein Diplom überreicht, wodurch er zum Ehrenmitglied ernannt wird. Herr Kneuer war Gründer und seit der Gründung selbst Vorstand des Vereins. Sein Weggang wird sehr bedauert, da Herr Kneuer sich stets die größte Mühe gab, den jungen Verein in die Höhe zu bringen.

1. Februar 1911 Kaninchenzuchtverein

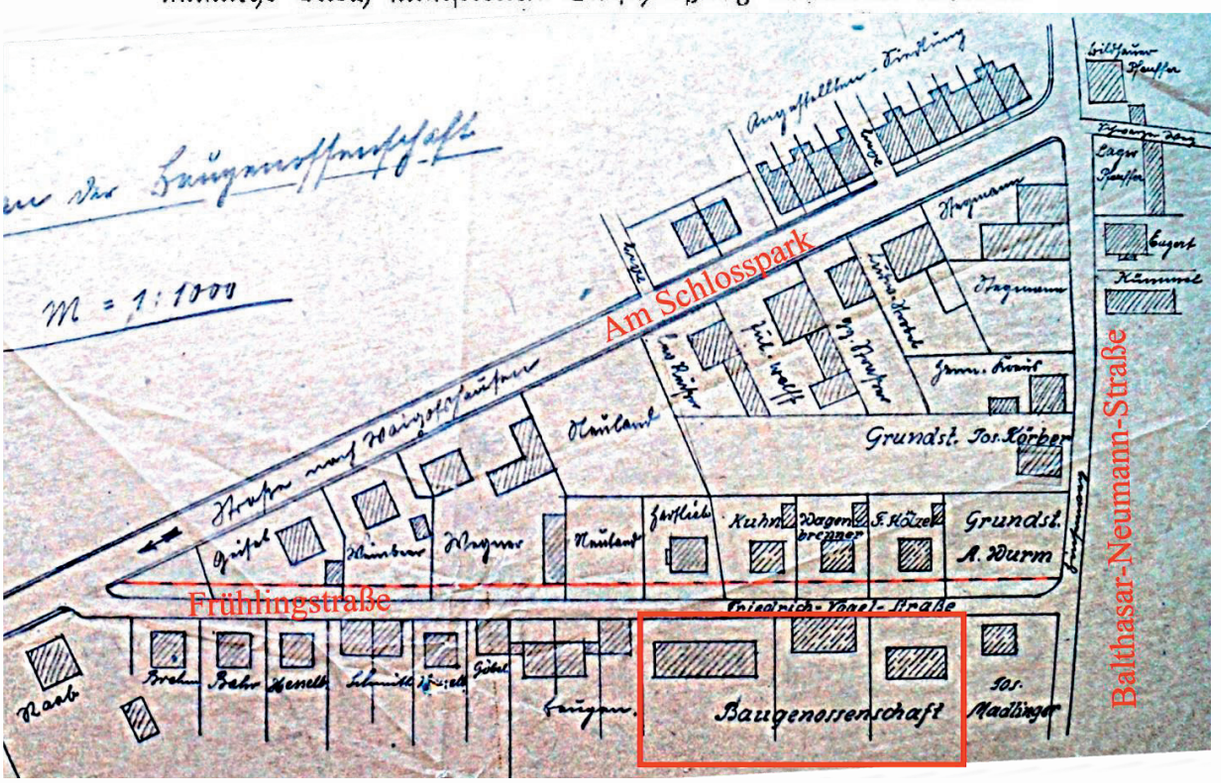
Werneck. Am Sonntag hielt Herr Hofmann aus Schweinfurt dahier einen Vortrag über Kaninchenzucht; es wurde ein Kaninchenzucht-Verein gegründet, dem 13 Mitglieder beigetreten sind. Vorstand Göpfert, Kassier Damm, Schriftführer Heinrich Brückner.

Werneck. Am Sonntag hielt Herr Hofmann aus Schweinfurt dahier einen Vortrag über Kaninchenzucht; es wurde ein Kaninchenzucht-Verein gegründet, dem 13 Mitglieder beigetreten sind. Vorstand Göpfert, Kassier Damm, Schriftführer Heinrich Brückner

1925 Baugenossenschaft

„Werntalzeitung“ vom 1. Dezember 1925

— Die Gründung der Baugenossenschaft Werneck ist nunmehr durch ministerielle Entschließung anerkannt worden.



1935 Obst- und Gartenbauverein

Am 27. Januar 1935 gründete der Ortsbauernführer Roth den „Obst- und Gartenbauverein“ und bestimmte folgende Vorstandschaft: 1. Vorsitzender Valentin Seufert, Stellvertreter Paul Eisele, Schriftführer und Kassier Martin Engert, Obstbaumwart Philipp Büttner. In einem Protokoll vom 18. Oktober 1936 tauchte erstmals die Bezeichnung „Gartenbau- und Verschönerungsverein“ auf. Wohl im Sinne der „Gleichschaltung“ wurde am 4. Juli 1938 der „Gartenbauverein“ mit dem „Verschönerungsverein“ vereinigt und die Statuten des „Verschönerungsvereins“ für nichtig erklärt. Nach dem Motto „Deutscher spricht Deutsch, Kampf dem Fremdwort“ wurde aus dem Kassier Martin Engert nun ein „Rechner“.[89]

[89] Oskar Kapp; Chronik des Gartenbau- und Verschönerungsvereins 1898-1998

Schule

Über Jahrhunderte waren Schule und Kirche auf engste verbunden. Der Gemeindepfarrer übte auch die Schulaufsicht aus und der Lehrer war zugleich Messdiener und Organist. Anders als andere Aufgaben, welche von der Gemeinde vergeben wurden, wurde der Messner-Lehrer von den "Hrn. Geistlichen Räth", also von der geistlichen Regierung in Würzburg „überschickt". Aus Eßleben sind seine Aufgaben beschrieben:

„Er hatte jederzeit bei Tag und bei Nacht des Pfarrers als Mesner und des Schultheißen als Schreiber "gewärtig" zu sein, wenn man ihn brauchte. Er mußte alle Nacht "darinnen liegen" (natürlich im Schulhaus), durfte ohne Vorwissen des Herrn Pfarrers, des Schultheißen oder des Bauermeisters keine Nacht auswärtig verbringen (alte Spielart der Residenzpflicht). Der Lehrer hatte die Glocken zu läuten, vor allem bei drohendem Unwetter und bei Feuersgefahr. Daneben mußte er die Uhr aufziehen und die Zeit richtig einstellen, damit sich jeder, der verreisen wollte oder beim Jagen war, darauf verlassen konnte. Im Schulhaus sollte er sich nach Gebühr verhalten, mit dem Feuer vorsichtig umgehen und er durfte verdächtige Leute weder "hausen noch beherbergen". Dann wurde von ihm verlangt, daß er sich nachbarlich und friedlich verhalte, niemand ohne Ursach beleidige, sondern vielmehr vor Schaden warne.

In einem einzigen Satz wird seine Hauptaufgabe erwähnt: "Er soll die Knaben (von Mädchen ist keine Rede) fleißig lehren und unterrichten, daß sie Schreiben, Lesen, Beten, Zucht und Ehrbarkeit auch Gottesfurcht lernen. Bei Dienstantritt muß der Schulmeister geloben, seine Pflichten gegenüber "unserem Gnäd. Fürsten und Herrn, wider den Pfarrer, den Schultheißen, den Bauermeister und das Gericht getreulich nachzukommen."[90]

Da Werneck bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zur Pfarrei Ettleben gehörte, war auch für das Schulwesen der dortige Pfarrer zuständig. Deshalb besuchten die Kinder aus der (Kirchen-) Filiale Werneck zunächst die Pfarrschule in der Pfarrei Ettleben. Deren Besuch war jedoch während der Winterzeit für die schulpflichtigen Kinder sehr beschwerlich und aus diesem Grund bemühten sich deshalb die Wernecker, in ihrem Orte eine eigene Schule zu errichten.

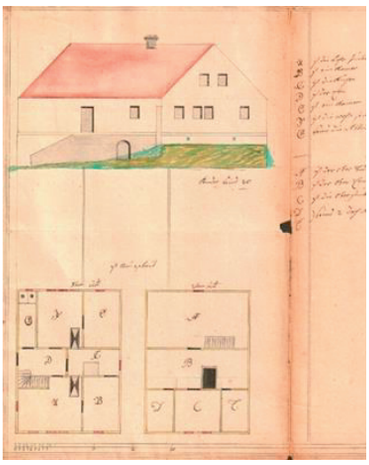
Erste Ausgaben für eine Schule wurden 1689/90 verzeichnet, im Jahr 1748 dann ein erstes Schulhaus erwähnt. *„Dieses Schulhaus stand am sog. Mäusthurm und war das letzte Haus auf der linken Straßenseite (Anm. evtl. Hausnummer 22?). Neben der Schule war das 1703/04 erbaute Backhaus, welches jetzt zu einem Wohnhause umgebaut ist. Letzteres stand an der oberen Wernbrücke gegenüber der früheren Post jetzt Wurm`schen Brauerei“.*[91]

Hintergrund für den Schulhausbau war wohl die Absicht, eine eigene Schule zu erhalten. Dieses Konzept ging auf, denn am 7. Juli 1751 stiftete Fürstbischof Carl Philipp von Greiffenklau eine eigene Schule in Werneck, wenn auch immer noch als Filialschule von Ettleben. Dass die Schule immer noch unter der Obhut der Kirche stand, zeigen die Erwartungen*: „Unterricht in den einem Christen und nachmaligen Unterthanen unumgänglich nothwendigen Erfordernissen, als welche er die Glaubens- und Sittenlehre, Lesen, Schreiben und Rechnen aufgestellt“.*[92] Erster Lehrer wurde wahrscheinlich Johann Hederich aus Eckartshausen.

Im Jahre 1762 führte Bischof Adam Friedrich von Seinsheim die allgemeine Schulpflicht ein.

Schon im Jahre 1776 erwies sich das Schulgebäude als zu klein. Man war darauf bedacht, an einem besseren Platz ein neues Schulhaus zu erbauen. Die Gemeinde erklärte sich für leistungsunfähig und bat den Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779) um Gewährung einer Kollekte. Diese wurde für den Bereich der *„Aembter Werneck und Arnstein“* mit Schreiben vom 15. Januar 1776 [93] gestattet. Sammler waren Wernecker Männer und das Sammelergebnis von 60 fl. nahm der Ettlebener Pfarrer Dr. Gallus Ignatius Nickels in Empfang. Als der Bau beginnen sollte, war der Pfarrer aber nicht bereit, das Geld herauszugeben und der Wernecker Schultheiß Zaisner musste sich mit einem Schreiben an den Bischof wenden. Dieser trug dem Pfarrer auf, das Geld freizugeben.

[90] Artikel „Schule“ aus: „1200 Jahre Eßleben“, Ein Heimatbuch von Robert Bauer; 1971 Gemeinde Eßleben; S. 194 - 198
[91] Die Stiftung der kath. Schule zu Werneck; Artikel von Dr. Amrhein (Pfarrkuratus in Werneck) in „Hausschatz – Belletristisches
[92] Stiftungsurkunde 1751
[93] Urkunde Pfarrarchiv Ettleben K21



Plan für das neue Schulhaus von 1775



Das Schulhaus von 1876

Ein günstiger Platz für den Neubau bot sich neben dem Haus des Centgrafen, wo früher das Haus der Barbara Ulsamer, die sogenannte „Badstube“ (Anm. Haus Nummer 5) gestanden hatte. Es war 1752 abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Da die Durchfahrt in den Schulhof durch den Hof des Hartlieb`schen Hauses ging, musste die Gemeinde an den Besitzer dieses Hauses jährlich 1 Fl. 4 alb. 14 Pf. Entschädigung zahlen. Das auf der Badstube ruhende Holzrecht ging an diese neu erbaute Schule über und bildete einen Teil der Besoldung des Lehrers.

Mit dem Bau des neuen Schulgebäudes schien auch ein Lehrerwechsel verbunden gewesen zu sein, denn nun wird der Sohn von Johann Hederich, Josef Hederich, Lehrer.

Mit dem Ende des Fürstbistums und den Übergang an Bayern 1816 traten auch im Schulwesen Veränderungen ein. Am 23. Dezember 1802 wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt, es wurden Lehrpläne verbindlich und die Ausbildung der Lehrer geregelt (1823).

Auf einer Sitzung von Lokalschulinspektion und Gemeindeverwaltung am 23. April wurde die Frage einer Umwandlung der bisherigen Landschule in eine sogenannte städtische Schule mit vollständigem Sommernachmittagsunterricht erörtert, *„... weil die Feldarbeit dahier nicht so bedeutend und die Kinder dazu auch nicht notwendig wären“.*[94]

Am 30. April beschloss die Gesamtgemeinde einstimmig diesem Beschluss beizutreten. Im Jahr 1872 wurden erneut Überlegungen zum Bau eines neuen Schulhauses angestellt. Nach verschiedenen Planungen und Anträgen fiel die Entscheidung, das alte Schulhaus abzutragen und ein neues am selben Ort zu bauen. Der Bau begann 1875 und es wurde unter anderem beschlossen, *„den Schulsaal wenigstens 6x im Jahr aufzuwaschen und die Fenster zu putzen“.* Im Schuljahr 1881/82 besuchten 104 Schüler die ungeteilte Schule.

1903 richtete man eine Eingabe auf Einrichtung einer „Fortbildungsschule“ an die königliche Regierung. Die Unterrichtsstunden wurden auf Montag und Donnerstag von 7 bis 9 Uhr festgesetzt. Es meldeten sich sämtliche 20 Sonntagsschüler an. Für die Knaben entfiel während der Dauer der gewerblichen Fortbildungsschule die Sonntagsschule.

Beleuchtungskosten sowie Brennmaterial für die Fortbildungsschule und die II. Schule sollten gemeinschaftlich aus Gemeindemitteln bestritten werden. Die Fortbildungsschule nahm mit dem 2. November 1903 ihren Anfang.

1919 wurde der niedere Kirchendienst auf Grund des Schulbedarfsgesetzes vom 14. August 1919, das zum 1. Januar 1920 in Kraft trat, vom Schuldienst getrennt und die geistliche Schulaufsicht abgelöst. Zwei Tage vor Ablauf der Frist zur Umsetzung des Schulbedarfsgesetztes am 31. Dezember 1924 beschloss der Gemeinderat am 29. Dezember die Trennung des Kirchen- und Schuldienstes.

1930 betrug die Schulzeit sieben Jahre mit anschließender dreijähriger Berufsschule. Unterricht wurde von 8 bis 11 und von 13 Uhr bis 15 Uhr gehalten. Am Nachmittag fand durch die Klosterschwestern Handarbeitsunterricht statt. In der alten Schule befanden sich im Parterre

[94] Schulgeschichtliche Aufzeichnungen für die Volksschule Werneck; Schreibmaschinentext vom 21. März 1928; Gemeindearchiv Werneck

zwei Klassenräume (1. bis 3. und 4. bis 7. Jahrgang) und ein Raum für die Gemeindeverwaltung. Im ersten Stockwerk wohnte Oberlehrer Pfister, im zweiten Lehrer Sohler.[95]

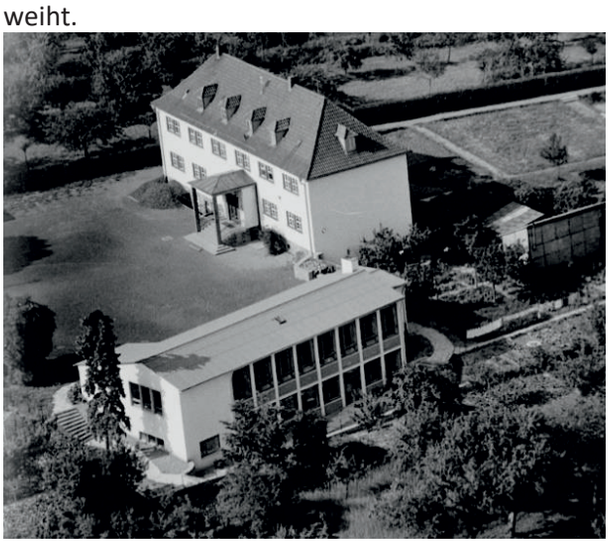
Und wiederum erwies sich das Schulgebäude als zu klein und es stand ein weiterer Neubau an. Außerhalb des Ortes baute man ein neues Schulhaus, welches 1931 eingeweiht wurde.



Die Schule von 1931

Nach dem Krieg besuchten 248 Schüler im Jahr 1949 den Unterricht in vier Klassen, was einer durchschnittlichen Klassenstärke von 62 Schülern entsprach.

Als Ergänzung zum bisherigen Bildungsangebot wurde am 8. Februar 1956 die erste landwirtschaftliche Berufsschule in Unterfranken eingeweiht.



Im Vordergrund die Landwirtschaftliche Berufsschule von 1956, im Hintergrund die Volksschule von 1931

Die neuen Anforderungen an den Unterricht und die hohen Schülerzahlen brachten die bisherigen Dorfschulen an ihre Grenzen und es entstanden neue Organisationsformen und damit Gebäude.

Am 10.12.1964 wurde der Schulverband Eckartshausen, Rundelshausen, Schnackenwerth und Schleerieth gegründet, dem am 1.2.1966 die Orte Egenhausen und Vasbühl beitraten. Am 25. Juli 1967 war Baubeginn der Eschenbachtal-Verbandsschule in Schleerieth. Die neue Schule wurde am 7.9.1968, dem ersten Schultag, eingeweiht. Die Baukosten hatten 3,15 Millionen Mark betragen.



Die Verbands-Schule in Schleerieth

Diesem Vorbild folgte im Schuljahr 1968/69 ein Versuchsschulverband mit den Gemeinden Werneck, Ettleben, Eßleben und Waigolshausen, der im folgenden Schuljahr mit Zeuzleben als fünfter Gemeinde startete. Um dieses Konzept umsetzen zu können, musste erneut gebaut werden. Die Bauarbeiten für die neue Schule in Werneck begannen am 2. März 1970, Richtfest war im Oktober und zum Schuljahresbeginn 1971/72 zogen die Schüler in das neue Gebäude ein.

Am 1. Januar 1972 schlossen sich beide Schulverbände zum „Verbandsschule Werneck/ Schleerieth“ zusammen. Unterricht fand in den Schulhäusern in Werneck, Schleerieth, Ettleben, Eßleben und Waigolshausen statt.



Die Verbands-Schule in Werneck

Nachdem 1976 auch noch Mühlhausen dem Schulverband beigetreten war, besuchten insgesamt 1.642 Schüler die Grundschule und die Teilhauptschulen I und II. Zum 25. April 1978 änderte man den bisherigen Name „Verbandsschule Werneck / Schleerieth“ in „Balthasar-Neumann-Volksschule Werneck – Verbandsschule“ und zum 1.8.1987 legte man die bisherigen Teilhauptschulen I und II zu einer Gesamthauptschule zusammen.

[95] Mündliche Überlieferung Frau Strasser, Frau Merk

In den Jahren von 2004 bis 2007 musste die Schleeriether Schule wegen zahlreicher Baumängel und einer zusätzlichen PCB-Belastung umfangreich für 4,8 Millionen Euro saniert werden.



Das Schulhaus in Schleerieth nach der Renovierung



Im Juli 2009 wurde das Wernecker Schulhaus (Grundschule) in der Schönbornstraße geschlossen. Damit endete nach 78 Jahren der Unterrichtsbetrieb im Gebäude der 1931 eingeweihten Wernecker Schule.

Auch das Wernecker Schulgebäude aus dem Jahr 1971 zeigte erheblichen Sanierungsbedarf: Die Sanierungsziele waren im Wesentlichen: behindertengerechte Gestaltung, Maßnahmen zur Energieeinsparung, Sanierung der Heizungs- und Sanitärinstallation, energetische Verbesserung der Fassaden und Sanierung des Flachdaches, akustische Verbesserung der Innenwände, Schadstoffsanierung der Unterdecken und Überprüfung der Brandschutzanforderungen. Die Arbeiten wurden im Januar 2014 begonnen und im September 2015 abgeschlossen.







Im Jahr 2019 musste auch das Gebäude der ehemaligen landwirtschaftlichen Berufsschule, nach einer einige Jahre zuvor erfolgten Sanierung, abgerissen werden.

Das verbliebene Hauptgebäude wurde im Jahr 2021 von der Kardinal-Döpfner-Schule, der Bücherei und dem Jugendtreff genutzt.

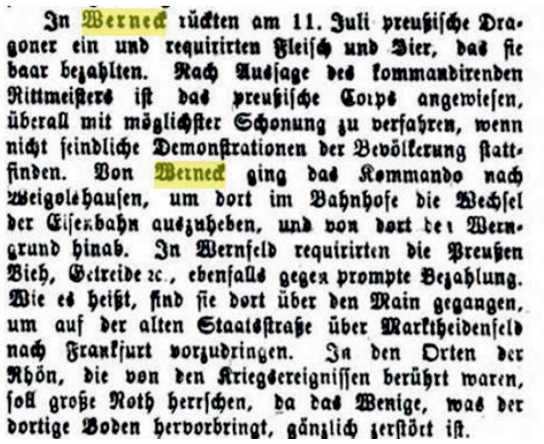
Dokumentation „Schule“:
www.historischerverein.de

1866 Deutscher Krieg (Bayern-Preußen)

Der Deutsche Krieg, auch Deutsch-Deutscher Krieg oder Preußisch-Österreichischer Krieg, von 1866 war die kriegerische Auseinandersetzung zwischen dem Deutschen Bund unter Führung Österreichs einerseits und Preußen sowie dessen Verbündeten andererseits. Eigentliche Ursache für den Deutschen Krieg war die Rivalität von Österreich und Preußen im Deutschen Bund. Österreich galt als die Präsidialmacht, wollte seine Stellung bewahren und den Deutschen Bund im Wesentlichen erhalten. Preußen hingegen drang darauf, den Deutschen Bund in einen Bundesstaat umzuwandeln. Dieses Ziel stellte der preußische Ministerpräsident Bismarck in einem Plan an die Mitgliedsstaaten am 10. Juni 1866 vor. Am 11. Mai 1866 unterschrieb Ludwig II. den Mobilmachungsbefehl, womit Bayern als Mitglied des Deutschen Bundes auf Seiten Österreichs in den Deutschen Krieg zwischen Österreich und Preußen eintrat. Die Entscheidung fiel schließlich in der Schlacht bei Königgrätz: Die vereinigten preußischen Armeen gewannen am 3. Juli 1866 bei Königgrätz in Böhmen unter der persönlichen Führung König Wilhelms von Preußen gegen Österreich.

Ziel der preußischen Truppen im Westen war es nun, als Main-Armee unter dem Oberbefehl des Generals Eduard Vogel von Falckenstein zusammengefasst, eine Vereinigung der beiden Bundeskorps zu verhindern. Das mit Österreich verbündete Königreich Bayern erleidet am 10. Juli 1866 bei Kissingen gegen die preußische Main-Armee eine Niederlage. Es ist das einzige größere Gefecht zwischen beiden Staaten im sogenannten Deutschen Krieg, der über die Zukunft des Deutschen Bundes entscheidet. Obwohl mit drei gegen vier Divisionen in der Unterzahl, gelang es den Preußen, den von Prinz Karl von Bayern geführten Gegner bei Kissingen zu stellen. Dessen Truppen waren so weit verteilt, dass nicht alle Einheiten in das Gefecht eingreifen konnten. Im Häuserkampf konnten die Preußen die Bayern aus Kissingen vertreiben, die am Nachmittag den Rückzug einleiteten. Die Bayern verloren 1357, die Preußen 961 Mann.

In den folgenden Tagen war auch Werneck und seine Umgebung vom Kriegsgeschehen betroffen. So berichtete der „Fränkische Tag“ in seiner Ausgabe vom 16. Juli 1866:



In Werneck rückten am 11. Juli preußische Dragoner ein und requirirten Fleisch und Bier, das sie baar bezahlten. Nach Aussage des kommandirenden Rittmeisters ist das preußische Corps angewiesen, überall mit möglichster Schonung zu verfahren, wenn nicht feindliche Demonstrationen der Bevölkerung stattfinden. Von Werneck ging das Kommando nach Weigolshausen, um dort im Bahnhofe die Wechsel der Eisenbahn auszuheben, und von dort den Werngrund hinab. In Wernfeld requirirten die Preußen Vieh, Getreide ꝛc., ebenfalls gegen prompte Bezahlung. Wie es heißt, sind sie dort über den Main gegangen, um auf der alten Staatsstraße über Marktheidenfeld nach Frankfurt vorzudringen. In den Orten der Rhön, die von den Kriegsereignissen berührt waren, soll große Noth herrschen, da das Wenige, was der dortige Boden hervorbringt, gänzlich zerstört ist.

„In Werneck rückten am 11. Juli preußische Dragoner ein und requirierten Fleisch und Bier, das sie baar bezahlten. Nach Aussage des kommandirenden Rittmeisters ist das preußische Corps angewiesen, überall mit möglichster Schonung zu verfahren, wenn nicht feindliche Demonstrationen der Bevölkerung stattfinden. Von Werneck ging das Kommando nach Weigolshausen, um dort im Bahnhofe die Wechsel der Eisenbahn auszuheben und von dort den Werngrund hinab. … In den Orten der Rhön, die von den Kriegsereignissen berührt waren, soll große Noth herrschen, da das wenige, was der dortige Boden hervorbringt, gänzlich zerstört ist.“



Ein preußischer Dragoner[96]

Die letzte Schlacht fand schließlich im Mainfeldzug am 26. Juli 1866 bei Uettingen statt, in der Preußen über die Bayerische Armee siegte.

[96] https://dewiki.de/Media/Datei:Knoe06_55.jpeg

Der Fortschritt zieht ein

1880 Ziegelei

Bereits seit langer Zeit gab es eine Ziegelhütte in der Meininger Straße. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte, wie bereits erwähnt, eine rege Bautätigkeit in Werneck ein.



Wohl auch wegen dieser vielen Bautätigkeiten beantragte im Jahre 1879 Joseph Maier (auch: Meyer; nicht verwandt mit dem Besitzer der 1. Ziegelei) die Errichtung einer Kalk- und Ziegelbrennerei mit Trockenhalle in der Zeuzlebener Straße, Plan-Nummer 688 (Projekt I). Dieses Gesuch wurde am 12. April 1879 mit der Begründung abgelehnt, das im Jahre 1856 errichtete und nur 128 m entfernt liegende District Krankenhaus leide zu sehr unter den Rauchabgasen. Daraufhin reichte Joseph Maier Pläne für ein Projekt II auf den Plannummern 675 und 676 ein, welches wiederum abgelehnt wurde, unter anderem auch wegen der Einsprüche der Nachbarn Adam Zimmermann, Franz Hofmann und Andreas Reuß, die durch die Errichtung des Betriebes eine Wertminderung für ihre Grundstücke befürchteten.

In einem erneuten Einspruch wies Joseph Maier darauf hin, dass die neue Ziegelei sich mit einer Entfernung von 219 m Luftline nur unwesentlich näher am Krankenhaus befinde als die alte Ziegelei mit 235 m und das Krankenhaus trotz dieser Entfernung an seinem jetzigen Standort errichtet worden war. Am 21. Januar 1880 wurde dem Einspruch stattgegeben, unter folgenden Voraussetzungen:

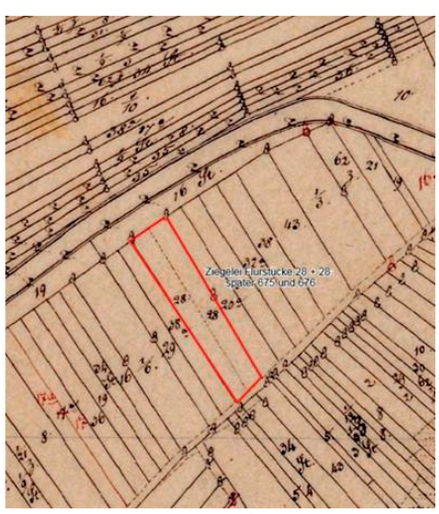
- Bau eines Kamines von 20 m Höhe, der bei Bedarf noch aufgestockt werden können muss
- Beheizung nur mit Holz
- Einhaltung der Baulinien

Auf den Ansichtskarten ist der Kamin des Ziegelofens zu sehen





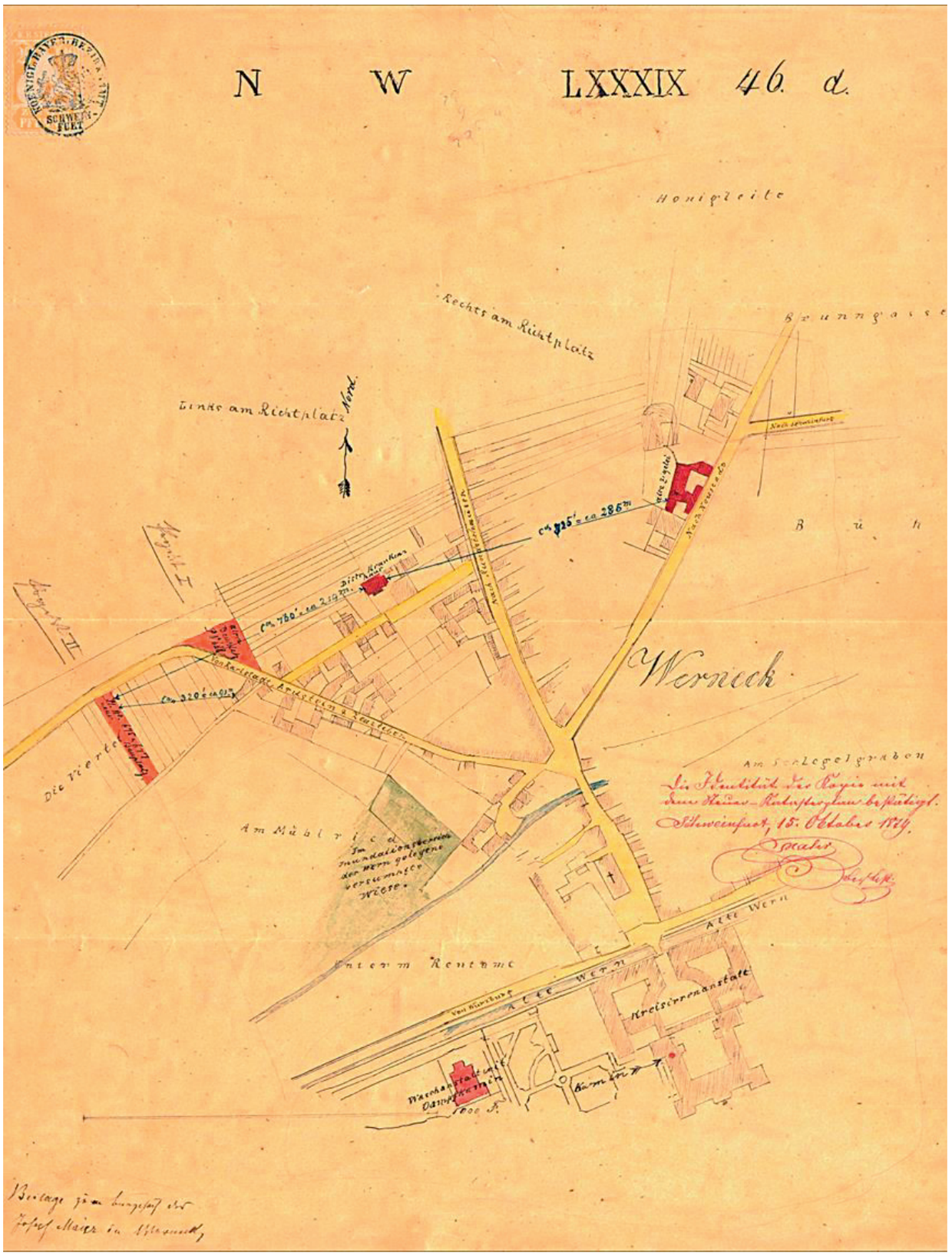
Mitte der 1940er Jahre befand sich auf dem Anwesen noch eine Kalkgrube.



Lage des Ziegeleigeländes auf der Urkarte von 1834 …



… und der aktuellen Karte



Die von Joseph Maier 1879 als Anlage zu seinem Bauantrag handgezeichnete Karte ist sehr aufschlussreich und gibt einen guten Überblick über den damaligen Bebauungsstand.

Kommunikation

Telegrafie

Über Jahrhunderte hinweg wurden Nachrichten in schriftlicher Form von Boten über große Strecken transportiert. Am 4. September 1837 stellte Samuel Morse seinen elektromagnetischen Telegrafen vor: Seine Erfindung verwandelte Sprache in elektrische Signale und revolutionierte bald die Kommunikation rund um die Welt. Bis diese Erfindung nach Werneck kam, sollte es noch etwa drei Jahrzehnte dauern.



Telegraf aus dem Jahr 1861[97]

Generaldirektion der k.b. Verkehrsanstalten München, den 16. September 1869

Bekanntmachung die Eröffnung von Telegrafenstationen betr.

„In Arnstein, …, Werneck wurden vom 16. September d. J. an die mit den Königl. Post-Expeditionen dortselbst vereinigten Vereins-Telegraphenstationen mit beschränktem Tagesdienste eröffnet.“

In Arnstein, Bonnland, Bruchmühlbach, Dettelbach, Gmund, Hammelburg, Hornbach, Rain, Waldmohr und Werneck wurden vom 16. Sept. l. Js. an die mit den k. Posterpeditionen dortselbst vereinigten Vereinste'egraphenstationen mit beschränktem Tagesdienste eröffnet.

Telefonie

Es dauerte 35 weitere Jahre, bis der nächste Fortschrift in Form des Telefons Einzug hielt. Am 31.10.03 wurde die Telefonverbindung Werneck-Würzburg als notwendig genehmigt.

Werneck. Bei den vorjährigen Landratsverhandlungen wurden die Kosten für Errichtung einer direkten Telephonververbindung mit der Zentrale in Würzburg als besonders notwendig und dringend einstimmig genehmigt. Die Verwaltung dieser Anstalt hat schon einigemale die Oberpostbehörde um beschleunigte Ausführung derselben ersucht, bis jetzt aber ohne Erfolg. Es liegt im Interesse des ganzen Kreises, daß vielleicht noch in diesem Jahre oder doch wenigstens im nächsten Jahre mit den Vorarbeiten begonnen wird.

Werneck. Bei den vorjährigen Landratsversammlungen wurden die Kosten für Errichtung einer direkten Telephonverbindung mit der Zentrale in Würzburg als besonders notwendig und dringend einstimmig genehmigt. Die Verwaltung dieser Anstalt hat schon einigemale die Oberpostbehörde um beschleunigte Ausführung derselben ersucht, bis jetzt aber ohne Erfolg. Es liegt im Interesse des ganzen Kreises, daß vielleicht noch in diesem Jahre oder doch wenigstens im nächsten Jahre mit den Vorarbeiten begonnen wird.

Laut einem Bericht der „Werntalzeitung“ vom 26. Februar 1904 wurde im Jahre 1904 ein Ortstelefonnetz in Betrieb genommen:

(Telefon.) Vor kurzem wurde in Werneck ein staatliches Ortstelefonnetz in Betrieb genommen. Dasselbe wurde dem Bezirkstelefonnetze Würzburg zugeteilt und zum Sprechverkehre mit sämtlichen Ortstelefonnetzen im rechtsrheinischen Bayern und in der Rheinpfalz, sowie mit allen Fernsprechanstalten in Württemberg zugelassen. Ebenso erhielten die Telegraphenanstalten mit Telefonbetrieb und öffentlichen Telefonanstalten Waigolshausen 1 (Ort,) Waigolshausen 2 (Bahnhof), Zeuzleben und Schraudenbach denselben Sprechbereich wie das Ortstelefonnetz Werneck.

(Telefon.) Vor kurzem wurde in Werneck ein staatliches Telefonnetz in Betrieb genommen. Dasselbe wurde dem Bezirkstelefonnetze Würzburg zugeteilt und zum Sprechverkehre mit sämtlichen Ortstelefonnetzen im rechtsrheinischen Bayern und in der Rheinpfalz, sowie allen Fernsprechanstalten in Württemberg zugelassen. Ebenso erhielten die Telegraphenanstalten mit Telefonbetrieb und öffentlichen Telefonanstalten Waigolshausen 1 (Ort), Waigolshausen 2 (Bahnhof), Zeuzleben und Schraudenbach denselben Sprechbereich wie das Ortsnetz Werneck.

Die ersten Telefonnummern:

1. *Stark Adalbert, Kfm.*
2. *Burlein, L. Getreidelagerhaus, Essleben*
3. *Amtsgericht*
4. *Bötsch, Josef, Gasthofbes. u. Posthalter*
5. *Friedrich, Georg Karl, Tierarzt*
6. *Hahn, Franz, Gutspächter, Dächheim*
7. *Kleemann, J. Viehhdlg., Theilheim*
8. *Mötje, Dr. Karl, Arzt*
9. *Wurm, Adolf, Brauereibes.*
10. *Heil- und Pflegeanstalt*

Zu Beginn des Jahres 1905 wurde der „unbeschränkte Sprechverkehr“ mit weiteren Orten zugelassen: Arnstein, Unsleben, Volkach, Werneck und Ludwigstadt.

[97] https://de.wikipedia.org/wiki/Telegrafie#/media/Datei:Reliefschreiber_von_Marcus.jpg

Elektrizität

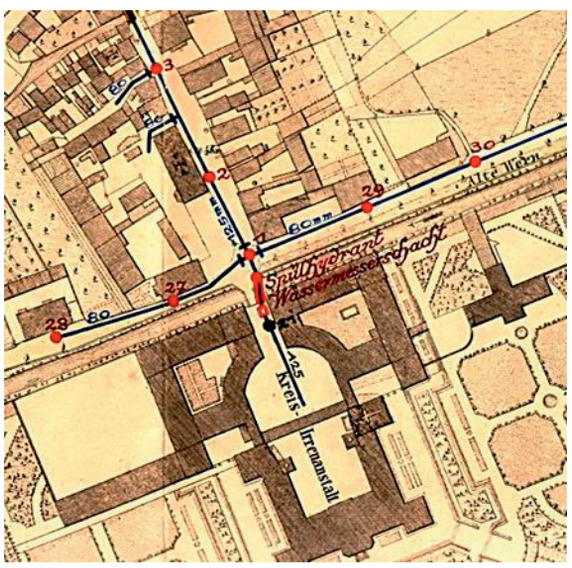
Am 16. August 1909 berichtete die „Werntalzeitung“ über den Anschluss Wernecks an das Stromnetz:

— Die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung macht rasche Fortschritte. Die meisten Häuser haben Anschluß erhalten. Die Straßen erhalten 25 Flammen, wovon die Hälfte die ganze Nacht brennt. Die ganze Anlage soll bis 1. Oktober fertig sein.

Die Einrichtung einer elektrischen Beleuchtung macht rasche Fortschritte. Die meisten Häuser haben Anschluß erhalten. Die Straßen erhalten 25 Flammen, wovon die Hälfte die ganze Nacht brennt. Die ganze Anlage soll bis 1. Oktober fertig sein.

Wasserversorgung

In den Jahren 1909 / 1910 erhielt Werneck eine zentrale Wasserversorgung, die zunächst an die Wasserversorgung der „Kreisirrenanstalt“ angeschlossen wurde. In ersten Plänen vom April 1908 war noch eine Leitung eingezeichnet, die scheinbar direkt an den Hochbehälter im Schloss angeschlossen werden sollte (für diesen Hochbehälter liegen zwar Pläne vor, es ist aber



ungewiss, ob er gebaut wurde) und in denen der Einspeisepunkt in der Ortsmitte lag. Umgesetzt wurde dann eine geänderte Planung mit einem Einspeisepunkt am Haupteingang des Schlosses. Einspeise- und Wassermesspunkt lagen auf dem Gelände des Schlosses nahe der Wernbrücke, die Einspeiseleitung wurde durch die Wern in den Ort geführt.

Kostenvoranschlag vom 30. Juni 1909:
- Öffentliche Anlage 20.500 Mark
- 110 Anschlussleitungen (á 10 m) 9.700 Mark

Im August 1909 berichtete die „Werntalzeitung“:

Werneck, 16. Aug. Unserem Orte droht eine Wassernot, da in auffallender Weise viele Brunnen z. B. kein Wasser geben. Der Bau einer Wasserleitung ist in der Gemeinde schon lange beschlossene Sache, doch ist der Bau noch nicht begonnen; es kann noch zu einer rechten Kalamität kommen.

Werneck, 16. Aug. Unserem Orte droht eine Wassernot, da in auffallender Weise viele Brunnen z.B. kein Wasser geben. Der Bau einer Wasserleitung ist in der Gemeinde schon lange beschlossene Sache, doch ist der Bau noch nicht begonnen; es kann noch zu einer rechten Kamalität kommen.

Am 4. November 1909 wurde ein Dienstvertrag zwischen dem „Bayer. Wasserversorgungsbureau“ und der Gemeinde Werneck geschlossen und schon am 16. März 1910 war in derselben Zeitung über die Fertigstellung zu lesen:

Werneck. Unser aufstrebender Ort ist seit etwa 4 Wochen im Genusse des besten Wassers, das der Anschluß an die Wasserversorgungsanlage der Kgl. Kreisirrenanstalt brachte. Der an die Anstaltsverwaltung zu entrichtende Wasserzins beträgt 8 Pfennig pro Kubikmeter. Die Kosten des Baues beliefen sich auf etwa 17 000 Mk. für die öffentliche Anlage und 10 000 Mk. für die Anschlußleitungen inkl. Wassermesser. Die Arbeiten wurden von der Firma Rösinger u. Co in Fürth unter Oberleitung des Kgl. Wasserversorgungsbureaus München ausgeführt.

Werneck. Unser aufstrebender Ort ist seit etwa 4 Wochen im Genusse des besten Wassers, das der Anschluß an die Wasserversorgungsanlage der Kgl. Kreisirrenanstalt brachte. Der an die Anstaltsverwaltung zu entrichtende Wasserzins beträgt 8 Pfennig pro Kubikmeter. Die Kosten des Baues beliefen sich auf etwa 17.000 Mk. für die öffentliche Anlage und 10.000 Mk. für die Anschlußleitungen inkl. Wassermesser. Die Arbeiten wurden von der Firma Rösinger und Co in Fürth unter Oberleitung des Kgl. Wasserversorgungsbureaus München ausgeführt.

Im April 1910 wurde eine Betriebsvorschrift, am 20. Mai 1910 eine Wasserleitungsordnung erlassen. Darin war festgelegt, dass bei allen Anschlüssen, die bis zum 15. Februar 1910 beantragt wurden, die Anschlusskosten bis zur Wasseruhr von der Gemeinde übernommen wurden. Niemand wurde zum Anschluss verpflichtet, wer nicht angeschlossen war, hatte aber wegen des verbesserten Feuerschutzes „sowie auch aus sanitären Gründen“ eine jährliche Gebühr von 9 Mark zu entrichten. Der

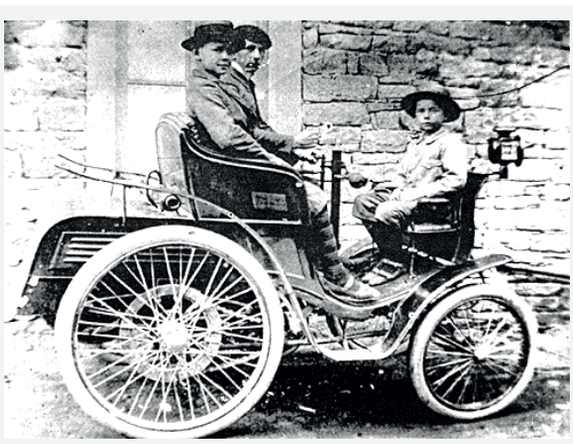
Nutzer („Wassergast“) hingegen musste eine Grundgebühr („Wasserzins“) von ebenfalls 9 Mark jährlich entrichten, in der eine Verbrauchsmenge von 45 m³ Wasser enthalten war. Bei einem höheren Verbrauch wurden bis zu einer Menge von 200 m³ pro m³ 15 Pfennige verrechnet. Sehr genau wurde die Bevölkerung über die notwendigen Maßnahmen zur Vermeidung der Beschädigung durch Frost hingewiesen: *„Der Zwischenraum zwischen den Deckeln der Wassermesserschächte ist mit schlechten Wärmeleitern, Stroh, Sägespänen, Kälberhaaren ec. auszufüllen. Das Einhüllen der Leitungsrohre mit Korkschalen, Rupfen, Kälberhaaren und dergleichen, oder die Umschließung der Rohre mit Holzkistchen, die dann ebenfalls mit einer Isoliermasse auszufüllen sind, gewährt gleichfalls einigen Schutz gegen Frostschäden… Die einfachste und sicherste Vorkehrung zum Schutze gegen Einfrieren ist jedoch ständiges Laufenlassen von Wasser an den Endzapfstellen mit schwachem Strahl; es genügt, wenn ein Wasserfaden von der Stärke eines dünnen Bleistiftes läuft.“*

Um 1934 wurde für den Zusammenschluss von 34 unterfränkischen Gemeinden zur Gruppenwasserversorgung Rhön-Maintal geworben.

Automobile erobern die Straßen – und verunglücken

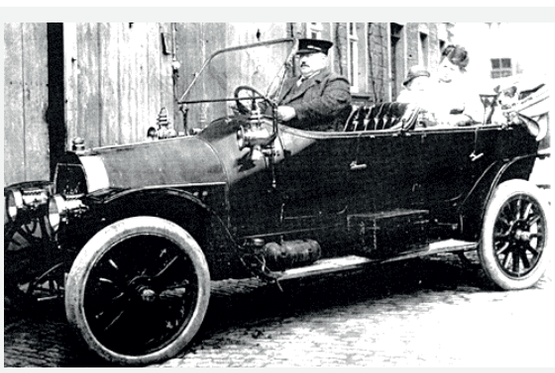
Mit Beginn des 20. Jahrhunderts zog auch in Werneck der Fortschritt ein. Neben der Wasserleitung und der Dorfbeleuchtung fuhren auch die ersten motorgetriebenen Fahrzeuge.

Der Brauereibesitzer Adolf Wurm gehörte zu den ersten Automobilbesitzern im Bezirksamt Schweinfurt und dürfte der erste Automobilist in Werneck gewesen sein. Die allgemeine Zulassungspflicht trat 1907 in Kraft. Nach dem ersten „Verzeichnis der deutschen Kraftfahrzeug-Besitzer“ von 1909 hatte er einen „Wagen für Luxus-, Vergnügungs- und Sportszwecke“ (Kennzeichen: II U 921) sowie einen „Lastwagen“ (II U 922). Einen „Geschäftswagen“ steuerte der Schlossermeister Josef Deppisch in Werneck (II U 925) und einen „Wagen zu Berufszwecken“ besaß der Bezirkstierarzt Georg Friedrich (Kennzeichen: II U 929). Im Bezirksamt (später Landkreis) Schweinfurt waren 1909 gerade einmal sechs Personenwagen, ein Lastwagen und ein Kraftrad zugelassen. In der Stadt Schweinfurt waren es 18 PKW, 14 Krafträder und kein Lastwagen. Im Jahr 1913 waren für das gesamte Bezirksamt Schweinfurt nur 30 „Erkennungsnummern“ reserviert (II U 921-950; II = Königreich Bayern, U = Unterfranken), davon 16 vergeben (für elf PKW, drei Lastwagen und zwei Motorräder). In der Stadt Schweinfurt fuhren 27 Personenwagen, vier Lastwagen und zwei Motorbusse.



Das Automobil von Adolf Wurm um 1900 (siehe: „Werneck in Bildern 1“, S. 47). Es handelt sich um ein Fahrzeug des Herstellers Benz vom Typ „Veloziped“, von dem zwischen 1894 und 1901 in allen Varianten 1.200 Stück verkauft wurden. Der „Velo“ war das erste in Großserie produzierte Automobil der Welt. Der Wagen verfügte über zwei Sitzplätze und einen schmalen Sitz vorne für ein Kind. Der Motor hatte einen Zylinder und eine Leistung von 1,5 PS / 1,1 KW. Die Höchstgeschwindigkeit betrug 20 km/h.

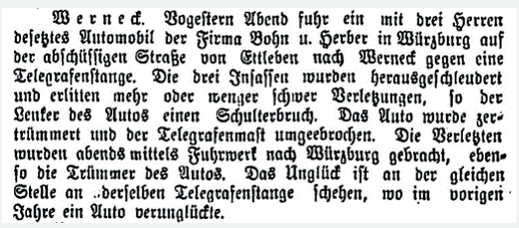
Autobesitzer in Werneck waren 1913 der Brauereibesitzer Adolf Wurm (II U 921), der Zahntechniker Johann Pfeuffer (II U 923), der



Die Limousine von Sanitätsrat Dr. med. Karl Mötje im Jahr 1914 (siehe „Werneck in Bildern 1“, S. 46). Bei dem Opel dürfte es sich um das Modell 6/16 gehandelt haben, das zwischen 1911-15 gebaut wurde. Dieser hatte vier Zylinder mit 18 PS und erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 60 km/h.

praktische Arzt Dr. Karl Mötje (II U 931) und dessen Berufskollege, der praktische Arzt Dr. Jakob Dorn (II U 940). Einen Lastwagen besaß der genannte Brauereiinhaber Wurm (II U 936) und das einzige Kraftrad lenkte der Maschinist Johann Eckert (II U 938) in Werneck.[98]

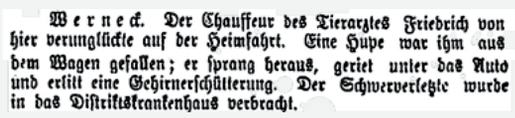
Schon bald ereigneten sich auch Unglücksfälle, über welche die Werntalzeitung berichtete (Dank an Klaus Göbel für die Recherche):



Werneck. Vogestern Abend fuhr ein mit drei Herren desetztes Automobil der Firma Bohn u. Herber in Würzburg auf der abschüssigen Straße von Ettleben nach Werneck gegen eine Telegrafenstange. Die drei Insassen wurden herausgeschleudert und erlitten mehr oder weniger schwer Verletzungen, so der Lenker des Autos einen Schulterbruch. Das Auto wurde zertrümmert und der Telegrafenmast umgebrochen. Die Verletzten wurden abends mittels Fuhrwerk nach Würzburg gebracht, ebenso die Trümmer des Autos. Das Unglück ist an der gleichen Stelle an derselben Telegrafenstange schehen, wo im vorigen Jahre ein Auto verunglückte.

Werneck. Vorgestern Abend fuhr ein mit drei Herren besetztes Automobil der Firma Bohn u. Herber in Würzburg auf der abschüssigen Straße von Ettleben nach Werneck gegen eine Telegrafenstange. Die drei Insassen wurden herausgeschleudert und erlitten mehr oder weniger schwer Verletzungen, so der Lenker des Automobils einen Schulterbruch. Das Auto wurde zertrümmert und der Telegrafenmast umgebrochen. Die Verletzten wurden abends mittels Fuhrwerk nach Würzburg gebracht, ebenso die Trümmer des Autos. Das Unglück ist an der gleichen Stelle an derselben Telegrafenstange geschehen, wo im vorigen Jahre ein Auto verunglückte.

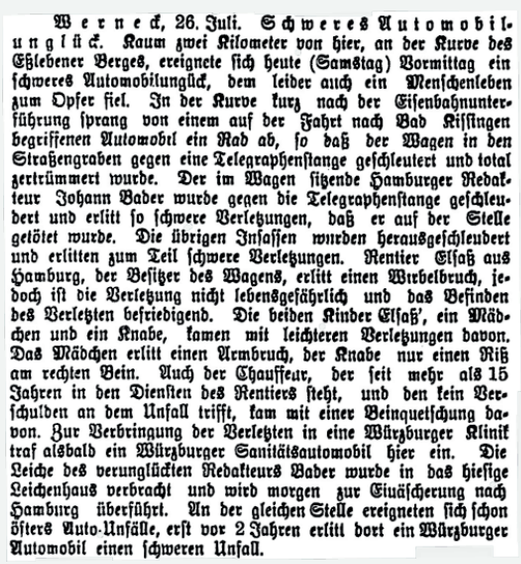
Werntalzeitung (18598) 21.9.1910



Werneck. Der Chauffeur des Tierarztes Friedrich von hier verunglückte auf der Heimfahrt. Eine Hupe war ihm aus dem Wagen gefallen; er sprang heraus, geriet unter das Auto und erlitt eine Gehirnerschütterung. Der Schwerverletzte wurde in das Distriktskrankenhaus verbracht.

Werneck. Der Chauffeur des Tierarztes Friedrich von hier verunglückte auf der Heimfahrt. Eine Hupe war ihm aus dem Wagen gefallen; er sprang heraus, geriet unter das Auto und erlitt eine Gehirnerschütterung. Der Schwerverletzte wurde in das Distriktskrankenhaus verbracht.

Werntalzeitung (19080a+b) 13.7.1911



Werneck, 26. Juli. Schweres Automobilunglück. Kaum zwei Kilometer von hier, an der Kurve des Eßlebener Berges, ereignete sich heute (Samstag) Vormittag ein schweres Automobilunglück, dem leider auch ein Menschenleben zum Opfer fiel. In der Kurve kurz nach der Eisenbahnunterführung sprang von einem auf der Fahrt nach Bad Kissingen begriffenen Automobil ein Rad ab, so daß der Wagen in den Straßengraben gegen eine Telegraphenstange geschleutert und total zertrümmert wurde. Der im Wagen sitzende Hamburger Redakteur Johann Bader wurde gegen die Telegraphenstange geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle getötet wurde. Die übrigen Insassen wurden herausgeschleudert und erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Rentier Elsaß aus Hamburg, der Besitzer des Wagens, erlitt einen Wirbelbruch, jedoch ist die Verletzung nicht lebensgefährlich und das Befinden des Verletzten befriedigend. Die beiden Kinder Elsaß', ein Mädchen und ein Knabe, kamen mit leichteren Verletzungen davon. Das Mädchen erlitt einen Armbruch, der Knabe nur einen Riß am rechten Bein. Auch der Chauffeur, der seit mehr als 15 Jahren in den Diensten des Rentiers steht, und den kein Verschulden an dem Unfall trifft, kam mit einer Beinquetschung davon. Zur Verbringung der Verletzten in eine Würzburger Klinik traf alsbald ein Würzburger Sanitätsautomobil hier ein. Die Leiche des verunglückten Redakteurs Bader wurde in das hiesige Leichenhaus verbracht und wird morgen zur Einäscherung nach Hamburg überführt. An der gleichen Stelle ereigneten sich schon öfters Auto-Unfälle, erst vor 2 Jahren erlitt dort ein Würzburger Automobil einen schweren Unfall.

Werneck, 26. Juli. Schweres Automobilunglück. Kaum zwei Kilometer von hier, an der Kurve des Eßlebener Berges, ereignete sich heute (Samstag) Vormittag ein schweres Automobilunglück, dem leider auch ein Menschenleben zum Opfer fiel. In der Kurve kurz nach der Eisenbahnunterführung sprang von einem auf der Fahrt nach Bad Kissingen begriffenen Automobil ein Rad ab, so daß der Wagen in den Straßengraben gegen eine Telegraphenstange geschleudert und total zertrümmert wurde. Der im Wagen sitzende Hamburger Redakteur Johann Bader wurde gegen die Telegraphenstange geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle getötet wurde. Die übrigen Insassen wurden herausgeschleudert und erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Rentier Elsaß aus Hamburg, der Besitzer des Wagens, erlitt einen Wirbelbruch, jedoch ist die Verletzung nicht lebensgefährlich und das Befinden des Verletzten befriedigend. Die beiden Kinder Elsaß`, ein Mädchen und ein Knabe, kamen mit leichteren Verletzungen davon. Das Mädchen erlitt einen Armbruch, der Knabe nur einen Riß am rechten Bein. Auch der Chauffeur, der seit mehr als 15 Jahren in den Diensten des Rentiers steht, und den kein Verschulden an dem Unfall trifft, kam mit einer Beinquetschung davon. Zur Verbringung der Verletzten in eine Würzburger Klinik traf alsbald ein Würzburger Sanitätsautomobil hier ein. Die Leiche des verunglückten Redakteurs Bader wurde in das hiesige Leichenhaus verbracht und wird morgen zur Einäscherung nach Hamburg überführt. An der gleichen Stelle ereigneten sich schon öfters Auto-Unfälle, erst vor zwei Jahren erlitt dort ein Würzburger Automobil einen schweren Unfall.

Werntalzeitung (20321) 29.7.1913

[98] Quelle: Klaus Göbel, Werneck

Auswanderung

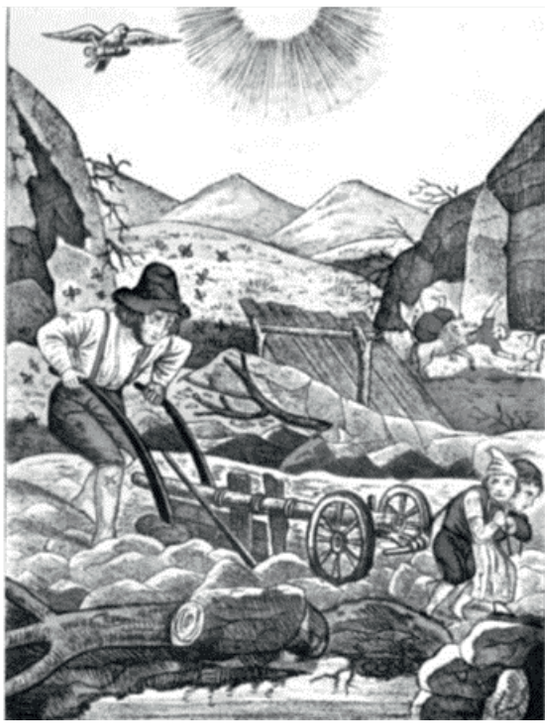
Allgemeine Lage (Bayern, Franken)

Die Heimat zu verlassen und in unbekannte Länder zu ziehen war ein Entschluss, für den es schwerwiegende wirtschaftliche, religiöse, politische, berufliche oder persönliche Gründe gegeben haben musste. Einer der Wichtigsten war wohl die wirtschaftliche Not.

Ab etwa 1750 nahm in Deutschland die Bevölkerung rapide zu; von etwa 16–18 auf 22–24 Millionen Menschen im Jahr 1800. Dabei vermehrte sich besonders die ländliche Unterschicht. Möglich geworden war das Bevölkerungswachstum zunächst durch eine Erweiterung des Nahrungsspielraumes, durch Ausbau der Anbauflächen und verbesserte Bewirtschaftungsmethoden in der Landwirtschaft. Insbesondere die Einführung der Kartoffel hatte die Grundversorgung der ländlichen Massen erst ermöglicht; sie stellte im Vergleich zum Getreide bei gleicher Anbaufläche die 3,6-fache Nahrungsenergie zur Verfügung. Weiterhin wurden neue Arbeitsplätze und damit Existenzmöglichkeiten geschaffen, vor allem in der Hausindustrie. Auch fielen grundherrschaftliche Bindungen und damit Heiratsbeschränkungen weg. Die in Teilen Deutschlands herrschende Erbpraxis der Realteilung, bei welcher der vorhandene Besitz gleichmäßig auf die männlichen Erben verteilt wurde, ermöglichte allen Söhnen eine Lebensgrundlage, wenngleich auf niedrigerem Niveau. Sie führte aber auch dazu, dass die Erbteile immer kleiner wurden und oft nicht mehr zum Aufbau einer eigenen Existenz ausreichten. Diese Entwicklung begleitete ein Sinken der Sterblichkeitsrate, u. a. durch verbesserte Ernährung und Medizin. Im 19. Jahrhundert weitete sich dieses Wachstum zu einer regelrechten Bevölkerungsexplosion aus.

Hinzu kam als politischer Faktor das Scheitern der Revolution von 1848, der vielen Menschen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft genommen hatte.

Neben diesen „Push“-Faktoren spielten sicher auch die Verheißungen der neuen Welt eine Rolle (z.B. der sogenannte „Goldrausch“). Im Falle von Werneck zeigte sich aber auch ganz deutlich, dass ein ausgewandertes Familienmitglied im Laufe der Jahre viele andere, teilweise die ganze Familie, nachzog.



Die beiden Zeichnungen sollten den Menschen den Unterschied zwischen neuer und alter Welt verdeutlichen.

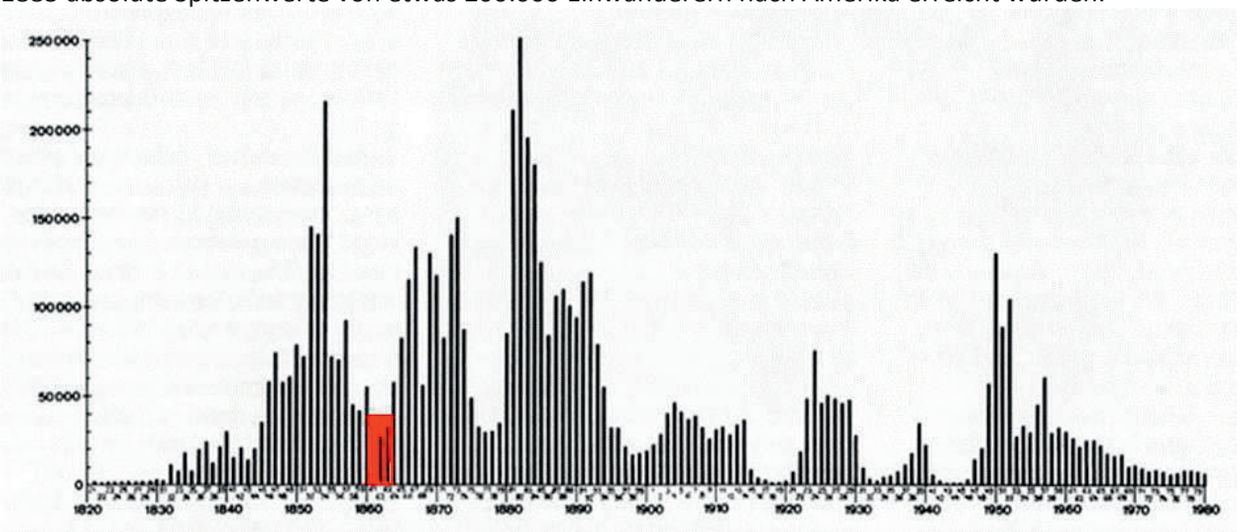
Auf unfruchtbarem Boden müssen kleine Kinder den Pflug ziehen, wilde Tiere und Insekten bedrohen die Menschen und die Witterung tut ihr Übriges.

Ganz anders der Auswanderer, der auf reichster Ernte sitzt, Rinder, Schafe und Schweine sein Eigen nennt, eine Dienerin hat und Menschen, die für ihn arbeiten.



Statistiken [99]

Einen ersten frühen Höhepunkt erreichte die Auswanderungswelle um das Jahr 1850. Der amerikanische Bürgerkrieg (1861 – 1865; rot in der Statistik) brachte eine vorübergehende Unterbrechung, ehe dann um 1885 absolute Spitzenwerte von etwas 200.000 Einwanderern nach Amerika erreicht wurden.



Agenturen vertraten die Interessen der großen Reedereien im Lande. Wie unterschiedlich dabei die Agenten waren, zeigt der Umstand, dass in Werneck ein Chirurg, ein Sattler und zwei Kaufleute Passagen vermittelten

Auswanderungsagenturen in Werneck laut
„Königlich Bayerisches Kreis-Amtsblatt von Unterfranken und Aschaffenburg 1883“

Auf Antrag des Kaufmanns Ludwig Lampert dahier als für das Königreich Bayern ausgestellten Hauptagenten des Expedientenhauses Carl Johann Klingenberg in Bremen, wird die dem Chirurgen Lorenz Krauß in Werneck durch Regierungsentschließung vom 5. Juni 1871 übertragene Unteragentur für erloschen erklärt. (S. 86.)

Hauptagentur Kaufmann Hermann Weinkämmerer in Würzburg für Falck und Cie. In Hamburg und Eduard Ichon in Bremen: Unteragentur Franz Zier, Werneck (Anm. vermutlich Vorgänger von Neuland) (S. 122)

Hauptagentur Kaufmann M.S. Bustelli in Aschaffenburg für Dampfschifffahrtsaktiengesellschaft Norddeutscher Lloyd in Bremen: Unteragentur Sattler Ernst Eggmaier, Werneck (S. 363)

Red Star Line: Johann Neuland, Werneck (Laut Arnsteiner Jahrbuch 2009)



Agentur Eggmeier



Auf einem Auswandererschiff 1882 im Zwischendeck



Agentur Neuland

[99] https://i.pinimg.com/736x/cd/fe/32/cdfe32928762c76175a4294b71429483.jpg

Berühmte fränkische Auswanderer

- Franz Daniel Pastorius aus dem fränkischen Sommerhausen gründete 1683 Germantown in Pennsylvania. Ein Denkmal, das identisch in Philadelphia und in Deutschland steht, erinnert bis heute daran
- Anton Wilhelm Faber aus Stein errichtete eine Bleistiftfabrik in New York,
- Der Eisenbahnkönig Henry Villard stammte aus der Pfalz
- Simon Ochs, aus dem fränkischen Fürth stammend, übernahm 1896 die "New York Times"
- Thomas Nast aus Landau in der Pfalz gilt als der „Vater“ von Santa Claus
- Löw (Levy) Strauss, der „Erfinder" der Blue Jeans kam aus Buttenheim
- Die Söhne des jüdischen Viehhändlers Abraham Löw Lehmann aus Rimpar gründeten 1850 die Lehmann Bank

Statistik für Werneck

Die vorliegenden Zahlen für den Bereich des Amtes Werneck und den Zeitraum von 1844 bis 1851 belegen, dass etwa 60% der Auswanderer zwischen 16 und 40 Jahren alt war, sich also „im besten Alter“ befanden. Nur 13% der Auswanderer waren älter als 40 Jahre und 99% aller Auswanderer hatten eine Ausreiseerlaubnis. Das ausgeführte Vermögen pro Person vervierfachte sich in diesem Zeitraum nahezu.

Auswandererstatistik für das Amt Werneck[100]															
		Geschlecht		Alter					Ziel			Genehmigung		Vermögen	
Jahr	Gesamt	Männer	Frauen	0-7	Jul 16	16-40	40-50	Ü 50	D	USA	Sonst	ja	nein	Ausgeführtes Vermögen	Pro Person
1844/45	34	20	14	5	2	23	3	1	7	27		34	0	8.801	259
1845/46	42	23	19	8	6	26	1	1	4	37	1	42	0		
1846/47	76	36	40	13	9	44	6	4	4	72		76	0	28.166	371
1847/48	48	30	18	2	7	31	3	5	6	42		48	0	17.176	358
1848/49	21	8	13	7	1	11	0	2	1	20		21	0	4.486	214
1849/50	25	15	10	3	2	14	4	2	3	20	2	21	4	8.576	343
1850/51	47	30	17	5	8	29	0	5	1	43	3	47	0	44.295	942
	293	162	131	43	35	178	17	20	26	261	6	289	4	111.500	381
	100%	55%	45%	15%	12%	61%	6%	7%	9%	89%	2%	99%	1%		

Von den 24 Wernecker, deren Auswanderung zwischen 1848 und 1911 bekannt ist, gehören insgesamt 17 zu den Familien Kleemann, Mahlmeister und Michenfelder, wobei zwischen den beiden letztgenannten Familien eine enge Beziehung bestand und man deswegen eigentlich von zwei Gruppen sprechen kann. Auffallend ist, dass außer dem Ehepaar Mahlmeister und dem Familienvater Georg Kraus alle anderen Auswanderer nicht älter als 24 Jahre waren. Die USA waren für 87,5% der Emigranten das Ziel.

Name	Vorname	Geburt	Alter	Ausreise-datum	Start	Ziel
Kleemann	Aron	20.07.1831	17	**01.01.**1848		New York
Kleemann	Moses	20.06.1826		**01.01**.1849		Columbus, Ohio

[100] Bernd Göbel

Kleemann	Lazarus	11.11.1828		**01.01**.1849		Columbus, Ohio
Kleemann	Wolf	06.05.1835				Tennessee
Kleemann	Max	10.08.1837	21	**01**.05.1853	Bremen	New York
Michenfelder	Bernhard	**1.1.1842**	18	29.8.1860		New York
Michenfelder	Josef Anton	22.8.1838	22	29.8.1860		New York
Amerikanischer Bürgerkrieg 1861 - 1865						
Mahlmeister	Katharina	10.02.1855	16	**1.1.1871**		New York
Schmidt	Johann	**1.1.1858**	13	12.07.1871	Hamburg	New York, USA
Mahlmeister	Georg	**1.1.1859**	14	**1.1.1873**		**New York**
Kraus	Babette		9	07.07.1875	Hamburg	New York
Kraus	Georg		43	07.07.1875	Hamburg	New York
Kraus	Gretchen		1	07.07.1875	Hamburg	New York
Kraus	Michael		9	07.07.1875	Hamburg	New York
Mahlmeister	Elisabeth	**01.07.1857**	23	**1.1.1880**		New York
Mahlmeister	Franz	5.4.1862	18	15.08.1880	Hamburg	New York
Mahlmeister	Margarete	27.10.1866	15	**1.1.1881**		New York
Mahlmeister	Adam	28.3.1860	22	**17.6.1882**	Antwerpen	New York
Mahlmeister	Georg	**01.01.1830**	52	**17.6.1882**	Antwerpen	New York
Mahlmeister	Barbara	**1.1.1832**	50	**17.6.1882**	Antwerpen	New York
Kleemann	Oscar	04.01.1882	20	1. 11. 1902	Hamburg	New York, London
Behr	Franz			11.12. 1908	Hamburg	Buenos Aires
Kleemann	Max	27.10.1887	24	***1.01. 1911***		London
Netzband	Hermann			10.08.1911	Hamburg	Victoria / Westküste Afrika

Genaue Daten unbekannt

Einzelschicksale

Kleemann

In Werneck gab es mehrere jüdische Familien mit dem Namen Kleemann. Alle hier aufgeführten Auswanderer gehen auf die Nachfahren des Isaak Wolf Kleemann, einem Viehhändler und Metzger, der 1758 geboren wurde, und mit Schiefel Weglein verheiratet war, zurück. Die Familie wohnte im Haus mit der Nummer 27 (Hahnenhof 2), welches später geteilt wurde (Nummer 27 1/2), unter sehr beengten Verhältnissen.



Hausnummer 27 und 27 ½



Hahnenhof 2

Sämtliche Kinder blieben in Werneck, aber von deren Nachfahren wanderten mindestens sieben aus:

1	*Isaak Wolf Kleemann*						
2	*Wolf Isaak*		*Simon Isaak*	*Sussmann*		*Assur*	
3	Moses *20.06.1826 Obbach +Nach 1900	Lazarus (Louis) *11.11.1828 Obbach ?	Aaron Clemons *20.07.1831 Werneck +1870 New York	Wolf *06.05.1835 Werneck +nach 1911	Max *10.08.1837 +20.10.1914 New York	Isaak Erst dessen Söhne wandern aus:	
	Columbus? 1849	*Columbus? 1849*	*New York 1848 Einbürgerung 14.10.1854*	*Tennessee ?*	*New York 1853 Einbürgerung 17.Mai 1864*		
4						Oskar *04.01.1882 Werneck +09.10.1951 London	Max *27.10.1887 Werneck +12.10.1947 London
						New York / London 1902	*London 1911*

Aaron Kleemann (Clemons) (1831 – 1870)



Der erste uns bekannte Auswanderer des 19. Jahrhunderts war Aaron Kleemann, der im Alter von 17 im Jahre 1848 nach Amerika auswanderte. Er erhielt am 14. Oktober 1854 die amerikanische Staatsbürgerschaft, war mit Sarah Breitenbach aus dem Hessischen verheiratet und hatte mit ihr sieben Kinder. Laut einem Städteverzeichnis von 1859 wohnte er in 102 ½ Third Avenue in New York. In einer Steuerliste von 1865 wird er als „Manufactorer“ (Fabrikant), in der Volkszählung von 1860 als Zigarrenfabrikant mit einem persönlichen Vermögen von 1.000 Dollar geführt. Er starb 1870 im Alter von nur 39 Jahren. Das Bild zeigt ihn mit einem Anstecker, der ihn als Mitglied der Freimaurer ausweist, deren Mitglied er laut entsprechenden Verzeichnis im Jahre 1890 war.[101]

Moses (1826 -?) und Lazarus (1828 -?) Kleemann

Die beiden Brüder, Söhne von Wolf Issak Kleemann (geb. 1783), wanderten 1849 in die USA aus, nachdem ihre Mutter im Februar 1834 bei der Geburt der Schwester Cerla und der Vater vier Jahr später im Oktober 1838 gestorben waren. Die Brüder betrieben spätestens ab 1853 in Columbus (Ohio) einen Textilwarenhandel („Dry Goods Business“).

Moses heiratete 1858 Jennie (Jeanette) Kleemann (geb. Mai 1840), die im selben Jahr nach Amerika gekommen war und hatte mit ihr zusammen fünf Kinder. Beide Brüder wurden am 30. Juni 1863 in den amerikanischen Bürgerkrieg einberufen. Dabei wurde bei Moses als Beruf

[101] Information und Foto Rabbi Neil Kominsky

Silberschmied, bei Lazarus Heiratsvermittler genannt. Moses lebte laut einer Volkszählung im Jahre 1900 in Cincinnati.

Über Lazarus ist sonst nichts bekannt.

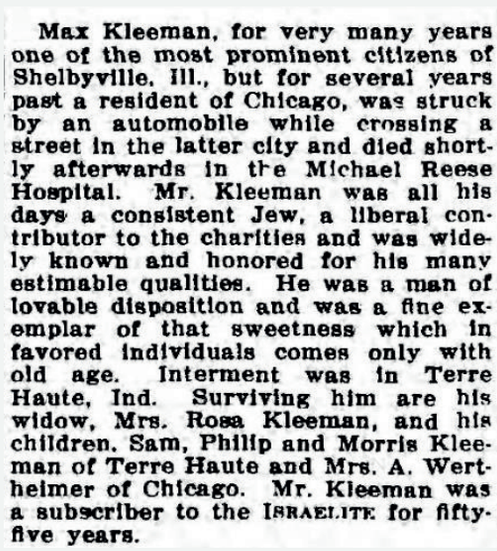
Max Kleeman (1837 – 1914)



Bei Max Kleemann handelte es sich um den Cousin von Aaron Kleemann und den Sohn von Sussmann Kleemann (geb. 1793). Als Max 14 Jahre alt war, starb 1851 sein Vater. Er machte in Werneck eine dreieinhalbjährige Lehre zum Saumweber von Bändern und Quasten *(he served an apprenticeship, three and a half years, to the trade of weaving fringes, ribbons and making tassels)* und wanderte 1853 nach Amerika aus. Er kam in New York an und arbeitete von 1853 bis 1856 im Textilwarengeschäft („Dry Goods“) seiner Cousins Moses und Louis (Lazarus) Kleemann in Columbus Ohio. Von 1856 bis 1859 lebte er in Des Moines, Iowa und siedelte am 15. Juli 1859 nach Shelbyville in Illinois um, wo er im Alter von 21 Jahren als Inhaber ein Bekleidungsgeschäft betrieb. 1861 heiratete er in Cincinatti (Ohio) die aus Sulzdorf im Donau-Ries stammende Rosa Reiter (geb. 1. November 1839), mit der er vier Kinder hatte. Das Geschäft expandiert und es wurden zwei Gebäude



benötigt. Im Jahre 1862 gründete er mit William Goldstein (geb. 1. April 1840), gebürtig aus Obbach, ein Partnerunternehmen. William Goldstein heiratete 1863 eine M. Reiter, die wie die Frau von Max Kleemann aus Cincinatti stammte und bei der es sich um eine Schwester von Rosa Reiter gehandelt haben dürfte. In das Unternehmen stiegen die Söhne Morris Kleemann und M.R. Goldstein ein. 1904 übernahm Max zusammen mit seinem Sohn Morris die Anteile der Goldstein Partner. Obwohl er sich im Alter aus seinem Geschäft zurückzog, war er bis zu seinem Tode in verschiedenen Organisationen aktiv und auch Vizepräsident der Shelby County State Bank. Sein Bruder Wolf lebte im Jahre 1912 in Tennessee. Max Kleemann wurde am 20. Oktober 1914 im Alter von 77 Jahren von einem Auto überfahren, als er seine Tochter Fannie Wertheimer in Chicago besuchte.



Max Kleeman, for very many years one of the most prominent citizens of Shelbyville, Ill., but for several years past a resident of Chicago, was struck by an automobile while crossing a street in the latter city and died shortly afterwards in the Michael Reese Hospital. Mr. Kleeman was all his days a consistent Jew, a liberal contributor to the charities and was widely known and honored for his many estimable qualities. He was a man of lovable disposition and was a fine exemplar of that sweetness which in favored individuals comes only with old age. Interment was in Terre Haute, Ind. Surviving him are his widow, Mrs. Rosa Kleeman, and his children, Sam, Philip and Morris Kleeman of Terre Haute and Mrs. A. Wertheimer of Chicago. Mr. Kleeman was a subscriber to the ISRAELITE for fifty-five years.

„Max Kleemann, viele Jahre lang einer der bekanntesten Bürger der Stadt Shelbyville, Illinois, der zuletzt in Chicago wohnte, wurde von einem Auto überfahren als er eine Straße … überquerte und starb kurz danach im Michael Reese Krankenhaus. Mr. Kleemann war sein Leben lang ein bekennender Jude, ein liberaler Wohltäter und war überall bekannt für seine geschätzten Fähigkeiten. Er war ein liebenswerter Mensch. Er war von liebenswerter Veranlagung und war ein gutes Beispiel für Güte, die bei besonderen Menschen mit dem Alter kommt. … „

The American Israelite; Cincinnatie, Ohio, 29. Oct 1914, Page 6

Oskar (1882 – 1951) und Max Kleemann (1887 – 1947)

Bei den beiden Brüdern handelte es sich nicht wie bei den anderen Kleemann Auswanderern um Enkel des Patriarchen Isaak Wolf Kleemann, sondern bereits um dessen Urenkel. Ihr Vater Isaak (geb. 1846) war der Sohn von Assur Kleemann (geb. 1801).

Oskar, der ältere der beiden Brüder (geb. 4. Januar 1882) wanderte am 1. November 1902 im Alter von 20 Jahren zunächst von Hamburg nach London aus. Auf einer späteren Reise kommt er am 4. Juni 1911 an Bord der „Prinz Friedrich Wilhelm“ von Southampton in New York an. Dabei wird angeführt, dass Oskar Kleemann in London (Hampstead) wohnt und als Beruf wird „Händler“ angegeben.

Am 29. Oktober 1913 heiratet er in der New West End Synagoge, Bayswater, St. Petersburgh Place in London, die 1894 in London geborene Therese Apfel. Gemeinsam mit seinem Bruder Max nimmt er am 5. März 1914 die englische Staatsbürgerschaft an. Die Geschäfte schienen sehr erfolgreich gewesen zu sein, denn Oskar wohnt am Southwark Cresc., Hyde Park und reist sehr viel. Er verlässt am 23. November 1926 an Bord der „Leviathan“ in der 1. Klasse Southampton mit dem Ziel New York. Am 30. Juni 1934 erreicht er zusammen mit seiner Frau aus Manila kommend Vancouver, 1938 kommt er von Yokohama über Manila in Victoria (Kanada) an.

Als er am 4. November 1939 zusammen mit seiner Frau von New York aus an Bord der „Manhatten“ in Southampton ankommt, wird bei ihm als Beruf „keiner“ angeführt, der mitreisende 20-jährige Sohn Derrick wird als „Banker“ geführt.

Als Oskar am 9. Oktober 1951 stirbt, hinterlässt er den „company directors“ Jack und Derrick Kleemann ein Barvermögen von 243.239 Pfund.

KLEEMANN Oscar of 22 Cottesmore-court Stanford-road **London W.8** died 9 October 1951 Probate **London** 1 February to Jack Kleeman and Derrick Kleeman company directors. **Effects £243239 18s. 11d.**

Max, der jüngere Bruder (geb. 27. Oktober 1887), wurde vermutlich als „Maier“ geboren, nahm aber offensichtlich den Namen „Max“ an und wanderte vermutlich 1911 nach London aus. Einiges deutet darauf hin, dass die beiden Brüder gemeinsam ein Importgeschäft betrieben (Merchant and Importer of Fancy Goods“). Wie bereits erwähnt, nahm auch er am 5. März 1914 die englische Staatsbürgerschaft an und heiratete 1920 in München Martha Cohen, die aber bereits 1926 im Alter von 27 Jahren starb. Im Frühjahr 1927 heiratete er ein zweites Mal, und zwar in der Synagoge auf der Insel Schütt in Nürnberg die gebürtige Nürnbergerin, Ernestine



Lotte Bernstein. Auch Max reiste, wohl unter anderem berufsbedingt, sehr viel (Yokohama) und logierte in New York unter anderem im „Waldorf Astoria“.

Max starb allerdings bereits am 12. Oktober 1947 im Alter von knapp 60 Jahren und hinterließ seiner Witwe Ernestine Lotte und (Sohn?) Derrick Kleemann („Company Director“) ein Vermögen von 393.563 Pfund

KLEEMANN Max of 49 Sherrards Park-road Welwyn Garden City **Herfordshire** died 12 October 1947 Probate **London** 18 November to Ernestine Lotte Kleemann widow and Derrick Kleeman company director. **Effects £393563 7s. 8d.**

Michenfelder – Mahlmeister

Anders als bei der Familie Kleemann, deren Geschäftsfelder durch ihren jüdischen Ursprung bedingt im Bereich des Handels lagen, handelte es sich bei den Familien Michenfelder und Mahlmeister überwiegend um Handwerker und Unternehmer.

Durch die Heirat von Georg Mahlmeister (geb. Januar 1828, Spitalstraße 7) und Barbara Michenfelder (geb. 1832, Zeuzlebener Straße) im Jahre 1852 entstand eine Verbindung, welche die gemeinsame Auswanderungsgeschichte zum Teil verständlich macht.

Josef Anton (1838 – 1908) und Bernhard (1842 – 1884) Michenfelder

Die beiden Brüder wanderten am 10. Juni 1860 im Alter von 22 und 18 Jahren mit der „SS Shakespeare“ in die USA aus.

Josef Anton

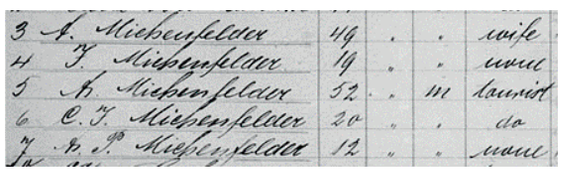
Kurz nach der Ankunft dort heiratete Anton am 3. September 1860 in Michigan die 19jährige Susanne Sammeth aus Schwebenried. Sein Bruder Bernhard heiratete, ebenfalls in Michigan, 8 Jahre später die Schwester seiner Schwägerin, die 20jährige Barbara Sammeth aus Schwebenried.

Das Ehepaar hatte sieben Kinder, von denen allerdings drei im Alter von 10 (Anthony), 21 (Bernhard J.) und 23 (Anthony Peter) starben, die drei, die nach ihrem Vater oder Onkel benannt waren.

Josef Anton wurde im März 1870 (?) eingebürgert, sein Beruf wurde als „Brauer“ angegeben und er verfügte zu diesem Zeitpunkt über ein Vermögen von 10.000 $. Er gründete 1874 die „Anton Michenfelder Brewery“, die 1882 in „Michenfelder & Co. Brewery“ und 1884 in „Bavarian Brewing Co.“ umbenannt wurde, bevor sie schließlich 1889 von der „Goebel Brewing Co. Ltd.“ übernommen wurde.

Zu Beginn des Jahres 1890 (15. Februar 1890) kamen aus Bremen an Bord der „Aller“ fünf Mitglieder der Familie Michenfelder in New York an:

Ob es sich dabei um einen Besuch oder eine Rückreise handelte, ist unklar.



Auszug aus der Passagierliste

3. A. Michenfelder 49 w wife
4. J. Michenfelder 19 w
5. (Josef) Anton Michenfelder 52 m Tourist
6. C.J. 20 m
7. A.P. 12 m Anthony Peter 19.11.1876 – 1899???



Das Dampfschiff „Aller“

Während einer Deutschlandreise verstarb Antons Frau Susanne im Jahre 1900 in Würzburg, wurde aber in Detroit (Mount Elliott Cemetery) beigesetzt. Er selbst verstirbt zwei Tage vor seinem 70. Geburtstag am 20. August 1908 in Detroit.



In einem Zeitungsartikel anlässlich seines Todes wird Anton Michenfelder als einer der bekanntesten Deutsch- Amerikaner Detroits bezeichnet.





Bernhard Michenfelder

Wie bereits erwähnt, heiratete Bernhard im Jahre 1868 die Schwester seiner Schwägerin, die 20jährige Barbara Sammeth aus Schwebenried. Das Ehepaar hatte fünf Kinder, von denen ebenfalls drei in jungen Jahren starben (Mary „Brain feaver"; Barbara „Consumption" Schwindsucht)

Bernhard wird als „Fahrer" bezeichnet. Er starb früh im Alter von 42 Jahren an einer Lungenblutung und hinterließ ein Erbe im Werte von 3.500 $.

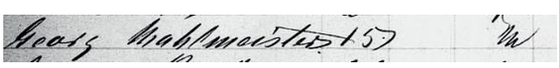
Mahlmeister



Die Familien Michenfelder und Mahlmeister waren durch die Hochzeit von Georg Mahlmeister (1830 – 1901) und Barbara Michenfelder (1832 – 1902) miteinander verbunden. Die Mahlmeisters wohnten 1860 in der Julius-Echter-Straße 19, im Jahre 1863 in der Spitalstraße 7 und waren Zimmerleute. Die Spitalstraße und damit auch das Haus mit der Nummer 7 waren zu diesem Zeitpunkt noch ganz neu, denn die Straße war erst um 1856 mit dem Bau des Spitals angelegt worden. Umso erstaunlicher ist es, dass die ersten Familienmitglieder der Familie Mahlmeister bereits im Jahre 1871 in die USA auswanderten.

1871: Verwunderlich ist auch, dass als Erste die Tochter Katharina (1855 – 1917) im Alter von 16 Jahren nach Amerika ging. Dies scheint nur möglich gewesen zu sein, da sie sicher zu ihren Verwandten Josef und Anton Michenfelder nach Detroit ging. Schon zwei Jahre später heiratete sie im Alter von knapp 18 Jahren dort Adam Sammeth, sehr wahrscheinlich ein Verwandter von Susanne und Barbara Sammeth, den Ehefrauen der Michenfelder Brüder.

1873: Vermutlich reiste Georg im Jahre 1873 als zweites Familienmitglied aus. (Name des Schiffes und weitere Daten sind im Moment unbekannt)

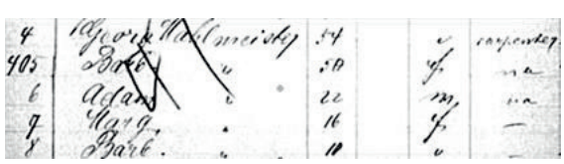


1880: Elisabeth (1857 -1902) im Alter von 23 Jahren und Frank (1862 – 1908) von Hamburg aus mit der „Silesia" im Alter von 18 Jahren.





„SS Nederland"



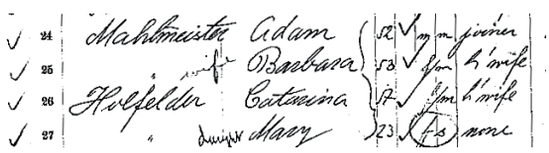
Auszug aus der Passagierliste der „SS Nederland"
Der Name „Barbara (10)" lässt sich im Moment nicht zuordnen

1882: Am 3. Juli 1882 starteten von Antwerpen aus mit der „Nederland" mit den Geschwistern Adam (1860 – 1938) und Margarete (1866 - 1931), sowie den Eltern Georg (1830 – 1901) und Barbara (1832 – 1902) die vermutlich letzten Familienmitglieder.

Zeitzeugin Emilie Kohl, geb. Schleyer, berichtete: *„In der Zeit von 1880 bis 1890 verkaufte Adam Mahlmeister das kleine Steinhäuschen in der Spitalstraße in Werneck. Per Schiff gelangte er mit seiner Frau in den „Goldenen Westen“. Als tüchtiger Schreiner und Zimmermann machte er sich in Detroit in seinem Beruf einen guten Namen. In der Familie wird heute noch erzählt, dass Adam „ganze Häuser“ bauen konnte.“*

Die Auswanderungsgeschichten der beiden Familien zeigen deutlich, wie wichtig es war, eine Anlaufstation im fremden Land zu haben und wie eng dann die Verbindung war, bis hin zu gegenseitigen Eheschließungen.

Auf der anderen Seite reißen aber auch die Verbindungen zur alten Heimat nicht ab. So besuchte Adam Mahlmeister im September 1911 mit seiner Ehefrau Barbara, der gemeinsamen (in Amerika geborenen) und in der Zwischenzeit zweimal verwitweten Tochter Katharina und deren Tochter Mary (23 Jahre) die alte Heimat.

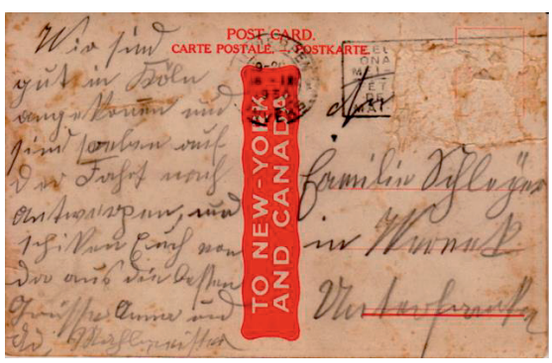


Rückreise mit der „President Lincoln“ ab Cuxhaven; Ankunft New York 20. September 1911

Als Adams Frau Barbara im Jahre 1928 starb, reiste er 1929 nach Deutschland und traf sich vermutlich mit Anna Gartner, der ebenfalls verwitweten Schwester seiner Frau, die in München wohnte (*Zeitzeugin Emilie Kohl, geb. Schleyer: „Die Mahlmeister Kinder waren bereits erwachsen, als ihre Mutter starb. Adam M. überlegte sich, ob es nützlich sein könnte, seine verwitwete Schwägerin (Anna Gartner) zu ehelichen. … besuchte er Anna in München und sie sagte „Ja“ zu seinem Antrag.“).* Mit der „Belgenland“ reiste er wiederum von Antwerpen aus im Oktober (4. bis 13.Oktober) 1929 zunächst allein zurück nach Amerika, um im folgenden Jahr wieder nach Deutschland zu kommen, Anna hier zu heiraten und mit ihr im September gemeinsam an Bord der „Lappland“ in die USA zu gehen.







Kartentext: Wir sind gut in Köln angekommen und sind schon auf der Fahrt nach Antwerpen, und senden Euch von da aus die besten Grüße. Anna und Ad. Mahlmeister

Zeitzeugin Emilie Kohl, geb. Schleyer: *„Anna litt sehr unter Heimweh und hatte große Schwierigkeiten im täglichen Leben, da sie die englische Sprache nicht beherrschte.“*

Personen

Antonia Maria Theresia Boubong

Antonie Maria Theresia Boubong (* 8. Juni 1842 in Werneck; † 1908 in Straßburg) war eine deutsche Porträt-, Genre- und Landschaftsmalerin. Sie wurde als Tochter von Anna Maria Ursula Theresia Cäzilia geb. Amann und ihrem Ehemann Johann Heinrich Boubong, königlich-bayerischer Geometer der Steuer – Liquitations – Commission in Werneck geboren.

Nach der Erstellung der Urkarte (Werneck etwa 1834) stellte man fest, dass Änderungen notwendig wurden. Dazu reisten Liquidatoren durch das Land. In Werneck war der Steuerliquidations-Geometer Johann Heinrich Boubong (verstorben vor 1856) tätig.



Mädchenporträt. Öl auf Leinwand, signiert, 62 × 44 cm

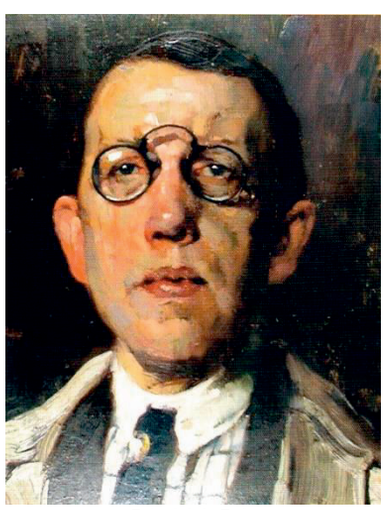
Antonie hatte noch mindestens drei Geschwister:

Mathilde Boubong
Heinrich Boubong; geb. ca. 1844 in Geldersheim
Anna Katharina Rosalia Boubong 21. März 1848

Sie studierte bei Fidelis Bentele an der Stuttgarter Kunstschule und bei Wilhelm von Lindenschmit dem Jüngeren in München. Antonie hatte Ausstellungen in München, Berlin, Wien und Düsseldorf. National bekannt wurde sie, als Kaiser Wilhelm I. und Kaiserin Augusta eine der ab 1875 jährlich veranstalteten Ausstellungen des Vereins der Berliner Künstlerinnen 1867 e. V. in der Akademie der Künste besuchten und dort eines ihrer Gemälde erwarben.[102]

Friedrich Fehr

Friedrich Fehr (* 24. Mai 1862 in Werneck; † 29. September 1927 in Polling) war ein deutscher Maler. Er gilt als ein Vertreter des Historismus.



Friedrich Fehr

Friedrich Fehr wurde 1862 als Sohn des Notars Kaspar Fehr und dessen Frau Anna in Werneck geboren. In Würzburg besuchte er das Realgymnasium und von 1878 bis 1884 studierte er an der Akademie der Bildenden Künste in München. Ein Stipendium der Martin-von-Wagner-Stiftung ermöglichte ihm zwischen 1885 und 1890 einen Studienaufenthalt in Italien. Nach dem Jahr 1890 ließ sich Friedrich Fehr in München nieder und gründete dort zusammen mit Ludwig Schmid-Reutte und Paul Nauen eine private Malschule, aus der namhafte Künstler wie Emil Nolde, Clara Rilke-Westhoff, Hans Meyer-Kassel und Erich Kuithan hervorgingen. Im Jahr 1897 heiratete Friedrich Fehr die damals 29-jährige Berta Roloff (1868 – 1957). Fehr erhielt 1897 einen Ruf an die Karlsruher Akademie. Von April bis Juli 1899 unterrichtete Friedrich Fehr in der Zeichnen- und Malklasse nach lebendem Modell an der Damenakademie des Münchner Künstlerinnenvereins und folgte im selben Jahr dem Ruf als Professor an die Karlsruher Akademie, wo er die Malklasse bis zu deren Auflösung im Jahr 1923 leitete. Wladimir Lukianowitsch von Zabotin, Wilhelm Hempfing, Margarethe von Reinken und Alexander Kanoldt zählten in seiner Karlsruher Zeit zu seinen Schülern. Von 1904 bis 1919 stand er außerdem der Klasse für Figürliche Malerei an der Karlsruher Malerinnenschule vor. Nach seinem Eintritt

[102] https://de.wikipedia.org/wiki/Antonie_Boubong

in den Ruhestand zog Fehr mit seiner Familie 1924 nach Polling, wo er bis zu seinem Tod am 29. September 1927 lebte. Friedrich Fehr ist auf dem Friedhof der Stiftskirche Heilig Kreuz in Polling beigesetzt.



Von Hermann Billing und Hermann Binz wurde Friedrich Fehr in dem Brunnen auf dem Karlsruher Stephanplatz verewigt (Foto rechts).



Das Gemälde mit der zweispännigen Postkutsche stellt mit hoher Wahrscheinlichkeit die Wernecker Postkutsche dar



Hauseingang am Elternhaus des Künstlers (Hausnummer 53; heute Schönbornstraße 25); Öl auf Leinwand, 1900; 140x80 cm

Ausführliche Informationen in dem Heft „Friedrich Fehr. Ein Kunstmaler aus Werneck“ (Werneck 2006) des Historischen Vereins Markt Werneck e.V.

Rasp

Eine der interessantesten Familien in Werneck im 19. Jahrhundert war die Familie Rasp. Der Bäcker Caspar Rasp war 1764 mit seiner Frau Elisabeth aus dem Amt Trimberg nach Werneck gezogen und wohnte zunächst vermutlich im Haus Nr. 29 (heute Hahnenhof Nr. 8). Nach seinem Tod 1777 wurde im Jahre 1780 notiert, dass seine Witwe unter Zugabe von 232 Gulden das Haus Nr. 7 (heute Balthasar-Neumann-Platz 12; frühere Bäckereien Weth und Kohlhepp) ertauscht hatte.

Nach 9-jährigem Aufenthalt in der Fremde kam der Bäckergeselle Stefan Rasp, der Sohn von Caspar und Elisabeth Rasp 1780 nach Werneck zurück und bittet um das Feuer- und Backrecht für das Haus seiner Mutter. Er sieht durch die neu angelegte Chaussee „eine starke Paßage“ und da noch kein Bäcker vorhanden ist, somit ein allgemeines Interesse und „zum Nutzen gnädigster Herrschaft, als auch zur Notdurft der Reisenden vonnöten sein will“. Trotz des Widerspruches der Nachbarn wird das Feuer- und Backrecht schließlich unter strikten Auflagen genehmigt (sieheWebsite).

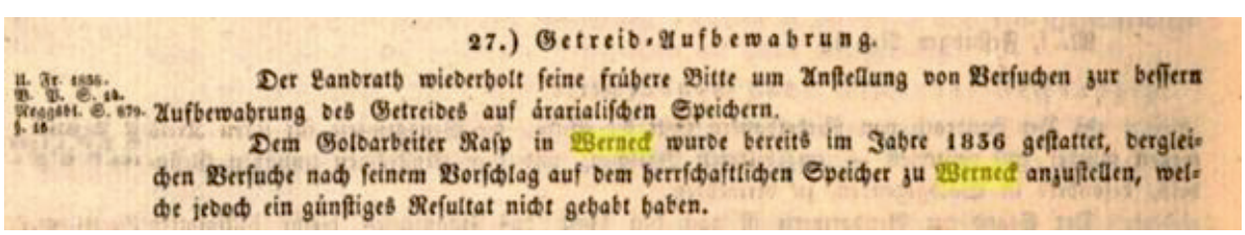
Im Jahre 1787 wird die Witwe Rasp als Besitzerin des von Kaspar Keller ertauschten Hauses Nr. 2 (heute Balthasar-Neumann-Platz 2; Teil des Gasthauses „Krone und Post“) geführt und ihr Sohn zahlt Einzugsgeld für seine Frau aus Mühlhausen.

Zur Zeit der Franzosenkriege um 1796 (siehe an anderer Stelle) ist Stefan Rasp Schultheiß und betreibt seine Bäckerei mindestens bis 1808, bevor er sie im Jahre 1809/1810 an Christoph Müller für 3.656 Gulden verkauft und dann nicht mehr in Erscheinung tritt.

Dafür tritt nun Josef Rasp (Bruder/Sohn) ins Rampenlicht. 1810 wird er als Zöllner erwähnt, 1814 als Kurator[103] über die Eheleute Kaspar Keller (siehe oben) geführt. In den Folgejahren beschäftigt sich Joseph Rasp mit den unterschiedlichsten, auch philosphischen Themen:

[103] Intelligenzblatt: zum Behufe der Justiz, Polizey und bürgerlichen Gewerbe. 1814, 1

1819	„Wie kann dem heimlichen Schuldenmachen für das Wohl der Gesellschaft und zum Vortheil des Öffentlichen Kredits sein gehöriges Ziel gesetzt werden?“[104]	1833	Die Dreyheit der Vierheit: Ich und Seyn, meine Philosophie“
1822	Eine Eingabe mit dem Thema „Exegetik der heiligen Schrift“ an die Bayerischen Stände wird abgelehnt[105]	1834	„Die Dreyheit der Vierheit: Fünfsinnige Beleuchtung des sechsten Sinns“ von e. sich Nichtgenannten sehr anschaul. herausgestellt; mit e. Gegenbemerkung u. Erl. d. 7. Sinns
1823	Ich und Seyn, meine Philosophie, oder: Der ewige unendliche Hieroglyph : e. Bruchstück, aus d. System d. Natur gegriffen ...	1835/36	Vorschläge zur besseren Lagerung des Getreides[106]
1823	Beobachtungen über den Saatweizen	1838 (39?)	Beweis, daß Jesus Christus Gott und Mensch zugleich ist, und Beweis, daß der Christianismus die einzig wahre Weisheit ist: e. Beitr. zur Kultur d. allg. Verstandsbildung
1827	Der sechste Sinn oder Das höchste Gefühl zur Mittheilung durch den Laut und seine Grundform. Aus d. Natur und ihrer Urform entwickelt und klar dargestellt nebst einer Frage an H. P. S.		



27.) Getreid-Aufbewahrung.

II. Fr. 1836. B. P. S. 52. Regg. Bl. S. 879. §. 18.

Der Landrath wiederholt seine frühere Bitte um Anstellung von Versuchen zur bessern Aufbewahrung des Getreides auf ärarialischen Speichern.

Dem Goldarbeiter Rasp in Werneck wurde bereits im Jahre 1836 gestattet, dergleichen Versuche nach seinem Vorschlag auf dem herrschaftlichen Speicher zu Werneck anzustellen, welche jedoch ein günstiges Resultat nicht gehabt haben.

In den amtlich bekannt gemachten „Verhandlungen der zweyten Kammer der Ständeversammlung des Königreichs Baiern im Jahre 1822“[107] wird ein sehr negatives Urteil über die Thesen und Überlegungen des Joseph Rasp gefällt: *„Wäre es möglich, aus dem Labyrinthe der dunklen, verworrenen Schreibart des Verfassers irgend einen vernünftigen Sinn daraus zu finden …“* Das abschließende Urteil fiel recht deutlich aus: *„So hat der Ausschuß … einmütig beschlossen, diese sinnlose Eingabe als einen neuen Beleg zu Beweise der Geistesverwirrung durch überhandnehmende mystische Grübeley, mit gerechtem Unwillen ad acta zu legen.“*

[104] Baierische Landtagszeitung 1819

[105] Alphabetisches Repertorium über die Verhandlungen der Stände des Königreichs Baiern im Jahre 1822; S. 65

[106] Fischer Ferdinand; Uebersicht vielmehr Repertorium über die allgemeinen und besondern Landraths-Protokollen vom Jahre 1829 bis 1836 …; Augsburg 1845

[107] https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-MDZ-00000BSB10379698?p=405&cq=Ra%C5%BFp&lang=de

Rudolf Gudden

Rudolf Gudden (* 21. August 1863 in Werneck † 15. September 1935 in München) war ein deutscher Genre- und Landschaftsmaler.

Rudolf war eines von neun Kindern des Mediziners und Psychiaters Bernhard von Gudden. Einer seiner Brüder war der Porträtmaler Max Gudden. Rudolf wurde 1863 in Werneck geboren und wuchs hier auf. Seine Mutter war Clarissa Voigt (* 4. Oktober 1833; † 10. März 1894), die Enkelin des Psychiaters Maximilian Jacobi (1775 – 1858), dessen Assistenzarzt Bernhard Gudden von 1848 bis 1851 in Siegburg war. Rudolfs Urgroßmutter war Anna Frederike Petrina Claudius, eine Tochter des Dichters Matthias Claudius.[108]

Das Ehepaar Gudden hatte mehrere Kinder, die sich im Schlossbereich von Werneck sicher wohlfühlten und genügend Platz zum Spielen und Austoben hatten. Rudolf Gudden hat später einmal in einer humorvollen Skizze aus seiner Kinderzeit berichtet: „Ich fiel zweimal ins Wasser, fürchtete mich ganz gehörig vor einer großen Katze, die vor der Gartentür einen grausigen Buckel machte, erinnere mich genau an den Durchzug von Artillerie im Jahre 66 und an einen großen Hecht, der im Schlossteich ein grimmiges Gesicht schnitt". In diesen Kindheitserinnerungen kommt auch ein Schwalbenschwanz vor, den er gern gefangen hätte, und eine Maus, die seine ungelenke, später so feste Hand auf die Schiefertafel bannte. „Das größte Ereignis aber war", so schreibt er weiter, „dass ich im Wirtshof von Bötsch, gegenüber vom Schloss, eine auf dem Pflaster liegende tote Gans streicheln wollte und dafür vom Hofhund derart in die Backe gebissen wurde, dass mir Hören und Sehen verging. Ich wurde verbunden, und die größte Wunde wurde genäht. Als diese schlecht vernarbt war, sagte der Assistenzarzt Jolly, er wolle mir ein Stückchen wegschneiden, sonst bekäme ich keine Frau. Ich stellte mich standhaft zur Verfügung und richtig - sehr viel später allerdings - bekam ich eine Frau". Rudolf Gudden kannte seinen Geburtsort nur als Kind. Schon im Alter von sechs Jahren zog er mit seinen Eltern von Werneck weg nach Zürich in der Schweiz, wo der Vater die Leitung der Heilanstalt Burghölzli übernommen hatte.[110]

Carl Theodor von Piloty (1826–1886) erkannte Rudolf Guddens Talent und förderte seine Ausbildung. Rudolf studierte ab Oktober 1881 zunächst an der Münchner Akademie unter Professor Johann Leonhard Raab (1825–1899). Rudolf Gudden war auch in der Malklasse unter Professor Ludwig von Löfftz (1845–1910). Anschließend wechselte er an die Karlsruher Akademie. 1888 übersiedelte er nach Frankfurt am Main, von wo er Studienreisen unternahm, die ihn unter anderem nach Holland, Spanien, Italien und Marokko führten. In Deutschland suchte er die Einsamkeit in den Vogesen. 1906 gehörte Rudolf Gudden zu den Gründungsmitgliedern des Frankfurt-Cronberger Künstler-Bundes, wo er mit Paul Klimsch und Ottilie Roederstein ausstellte. Er begann mit holländischen Interieurs und Szenen aus dem Volksleben, in denen sich seine Vorliebe für Lichtprobleme ankündigte. Das Licht wurde für seine Malerei stets bestimmend. Beeinflusst durch seine Reisen malte er dann südliche Motive. Später kam er zu einer kraftvollen Freilichtmalerei, ohne aber wie der Impressionismus die Form durch das Licht aufzulösen. Natürlich beinhaltete sein Werk auch Porträts. Er vertrat eine unkonventionelle und freie Kunstauffassung entgegen dem größtenteils vorherrschenden Akademiestil seiner Epoche. So wurde er zum Wegbereiter der Moderne.



Selbstporträt[109]

Rudolf Gudden zeigte seit 1889 seine Bilder im Glaspalast (München), regelmäßig auch an seinem Wohnsitz in Frankfurt sowie in anderen ehemaligen westdeutschen Kunststädten und seit 1897 auch wiederholt in Paris. Ausstellungen seiner Werke lassen sich nachweisen in Berlin 1888 und 1889, Wien 1894, Dresden 1901, 1904 und 1912, Wiesbaden 1909, Darmstadt 1910, Bonn und Rom 1911, Bremen 1912, Köln, Düsseldorf und Mannheim 1913. Der Kunstsalon des Ludwig Schames in Frankfurt veranstaltete 1913 eine Kollektivausstellung anlässlich seines

[108] https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Gudden
[109] https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Gudden
[110] Otremba Heinz; Rudolf Gudden – Ein Kunstmaler aus Werneck; Historischer Verein Markt Werneck e.V.; 2003

50. Geburtstages. Die Stadt Frankfurt am Main stellte in den 1920er Jahren das von ihr renovierte Haus Lichtenstein der Frankfurter Kunstwelt zur Verfügung. Rudolf Gudden stand das Haus gleichermaßen als Wohnraum und Galerie für Ausstellungszwecke zur Verfügung. Weitere Ausstellungen gab es in Stuttgart 1914 und Frankfurt 1926. Zahlreiche seiner Werke verbrannten mit dem Glaspalast in München, dem Ausstellungsgebäude auf dem Gelände des Alten Botanischen Gartens in der Münchner Innenstadt während des Zweiten Weltkrieges. Rudolf Gudden war Mitglied im Deutschen Künstlerbund.[111]

Eine ausführliche Würdigung von Rudolf Gudden findet sich in „Otremba Heinz; Rudolf Gudden – Ein Kunstmaler aus Werneck; Historischer Verein Markt Werneck e.V.; 2003; 32 Seiten“

Karl Pfister – Ein fränkischer Komponist [112]

Karl Pfister, in Werneck geboren und aufgewachsen, war kein berühmter Komponist, zu seiner Zeit jedoch deutschlandweit geschätzt und er hat seine Spuren in der deutschen Musikgeschichte hinterlassen. Es waren keine einfachen Zeiten, in denen er versuchte, seinen Lebensunterhalt mit der Komposition zu verdienen: Erster Weltkrieg, die sogenannten „Goldenen Zwanziger Jahre“, die so golden gar nicht waren, kurz darauf erneut ein Krieg, die schwere Nachkriegszeit. Dazu große gesundheitliche Probleme schon in jungen Jahren, die ihn schließlich bereits mit 50 Jahren zwangen, seinen Hauptberuf als Volksschullehrer aufzugeben. Trotz allem war er in ganz Deutschland erfolgreich, seine Werke erschienen in großen Verlagen u.a. in Leipzig, Trier, Karlsruhe und Würzburg. Seine Messen wurden ebenfalls von angesehenen Verlagen herausgegeben und von Kirchenchören in ganz Deutschland gerne gesungen.

Karl Pfister erblickte am 12. April, Karsamstag des Jahres 1884, *„nachmittags um drei Uhr“* als jüngstes von fünf Kindern des Oberpflegers Michael Pfister[113] und seiner Ehefrau Margaretha, geb. Sauer, in Werneck das Licht der Welt. Sie wohnten unter der Hausnummer 50 in einer Dienstwohnung im Schloss Werneck, zur damaligen Zeit etwas despektierlich als *„Irrenanstalt“* bezeichnet.[114]
In einem Artikel des *„Fränkischen Volksblattes“* vom 28.12.1931, der aus Anlass des 30-jährigen Jubiläums der Veröffentlichung seiner ersten Lieder im Leipziger Verlag Siegel & Glaser erschien, findet man eine Würdigung seines Wirkens. Die Bestände des Verlags, der bereits in den 1940er Jahren erlosch, liegen im Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig, sind aber noch nicht erforscht.



Karl Pfister, Porträt von 1914/15

Karl Pfister besuchte bis 1902 das Lehrerseminar in Würzburg,[115] wo er die Gelegenheit nutzte, seine musikalischen Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Die strenge Hausordnung dort machte es ihm allerdings schwer, freie Zeit zum Üben war kaum vorhanden. So musste er sich nachts heimlich in ein Klavierzimmer schleichen *„und sang und schrieb um Mitternacht sich vom Herzen, was nach Gestaltung drängte“*, wie es der Schreiber des o.g. Zeitungsartikels formulierte.

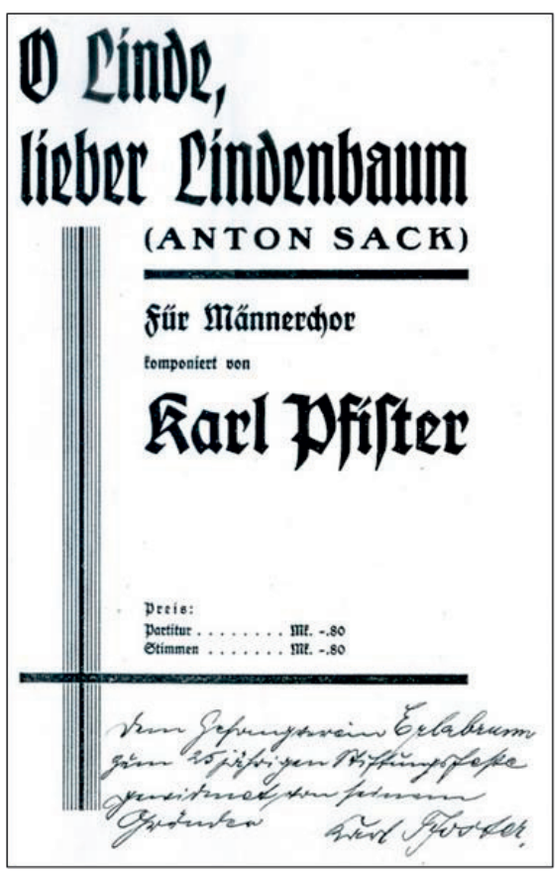
[111] https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Gudden
[112] Manfred Fuchs
[113] Michael Pfister war der Nachfolger des Oberwärters Gerz, der 1867 zusammen mit 4 weiteren Männern bei einem schweren Unglück im Schloss Werneck ums Leben kam. 1884 (Geburtsjahr von Karl Pfister) wurde Michael Pfister für 26 Jahre treue Diensterfüllung mit dem Ehrenzeichen des Verdienstordens der bayrischen Krone ausgezeichnet. Er befand sich noch im Jahre 1905, mit 75 Jahren, „…geistig frisch und körperlich rüstig im Dienste der Anstalt“. Quelle: „Schloss Werneck – die Kreis-Irrenanstalt für Unterfranken“, Dr. Severin Kaufmann, 1905
[114] Geburtsmatrikel Pfarramt Werneck / Porträt oben: Privatarchiv Margit und Peter Schleifer, Albstadt
[115] Armin Steinmetz, 1. Vors. des MGV 1906 Erlabrunn e.V. – Aufzeichnungen von Lehrer Kaiser

Seine ersten Stationen als Junglehrer waren u.a. Thüngersheim und Schönau an der Brend. Vom 01.10. bis 15.11.1905 war er Lehrer in Oberweißenbrunn in der Rhön,[116] ab 16.11.1905 wirkte er in Erlabrunn, wo er bis 1907 blieb. Danach folgten die Orte Nordheim a. M., Schweinfurt (um 1912), Nürnberg (1913 - 1922 oder 1924) und Bad Wörishofen (1924 – 1934).

Bereits wenige Wochen nachdem er in Erlabrunn angekommen war, gründete er am 09. Januar 1906 mit einigen weiteren Sangesbrüdern den *„Gesangverein Erlabrunn“* und übernahm das Amt des Dirigenten.[117] Der Verein existiert heute noch unter dem Namen *„MGV 1906 Erlabrunn e. V.“* Nicht nur in Erlabrunn scheint Karl Pfister sehr beliebt gewesen zu sein, wie ebenfalls dem o.g. Zeitungsartikel zu entnehmen ist. Dort heißt es u.a.: *„(…) Die Dorfbewohner schieden nicht von ihm, ohne das Gefühl einer wesenhaften Güte mitzunehmen wie ein freundliches Geschenk. (…) Zur Kapelle des Volkenberges bei Erlabrunn stieg Pfister oft mit seiner Schuljugend empor. Hier oben sang er mit ihr die schönsten Volksweisen. Die alten Leute von Erlabrunn sprechen heute noch davon. (…)“* Zum 25. Gründungsfest des Gesangvereins Erlabrunn im Jahre 1931 widmete Karl Pfister dem Verein eines der von ihm komponierten Stücke für Männerchöre, *„O Linde, lieber Lindenbaum“*, mit einem Text von Anton Sack.[118]
Von Erlabrunn aus führte Karl Pfisters weiterer Lebensweg nach Nordheim am Main, wo er seine erste Ehefrau Rosa, geb. Steinruck, kennenlernte. Dort betrieben Rosas Eltern eine Brot- und Fein-Bäckerei. Die Hochzeit fand am 16.06.1910 in Würzburg statt.[119] Rosa verstarb bereits am 24.04.1916, eine Woche nach der Geburt ihres Sohnes Joseph in Nürnberg, wo Karl Pfister damals, nach einer weiteren Zwischenstation in Schweinfurt, seiner Tätigkeit als Lehrer nachging. Im Jahr darauf, am 07.08.1917, heiratete er seine zweite Ehefrau, die in Nürnberg geborene Lautensängerin Frida Pfister.

Nach der Station Nürnberg beendete Pfister seine Lehrtätigkeit und widmete sich nur noch der Komposition. Ab 1924 lebte er mit seiner Frau in Bad Wörishofen, wo er jahrelang die Vokal-Sonder-Kurkonzerte leitete. Am 02. April 1952 zog das Ehepaar Pfister nach Freudenstadt im Schwarzwald. Karl Pfister verstarb am 01.07.1961 in einer Klinik in Forbach im Murgtal, etwa 30 Kilometer nördlich von Freudenstadt. Drei Monate später, am 08.10.1961, starb auch Frida Pfister.

Einige Werke von Karl Pfister: *„Ein Dutzend und ein böse Liedlein zur Laute“*, ca. 1920; *„Goldene Wiege“*, 12 Lieder zur Laute, ca. 1920; *„Gesänge zur Gitarre“*, ca. 1921; *„Unserer lieben Fraue“*, Legenden und Lieder zur Laute, 1921; *„Zwölf heitere Mädchenlieder zur Laute“*;[120] *„Die Sonne scheint“* (op. 56), Kinderverse von Friedrich Völklein, 1950; dann Vaganten-, Scherz- und Wanderburschenlieder, Zwie- und Wechselgesänge zur Laute und Marienlieder; Geistliche Lieder (gesungen von seiner Gattin Frida Pfister). Etwa ab den 1930er Jahren widmete er sich vor allem der Kirchenmusik und es entstanden seine Messen *„Sursum corda“* (op. 46), 1932; *„Erlösermesse“* (op. 50), 1934; *„Deutsche Messe“* (op. 54) und *„Heilig-Geist-Messe“* (op. 60), 1951.


O Linde,
lieber Lindenbaum
(ANTON SACK)
Für Männerchor
komponiert von
Karl Pfister
Preis:
Partitur ..... Mk. -.80
Stimmen ..... Mk. -.80

[116] Information von Anton Enders, Frankenheim/Rhön
[117] Armin Steinmetz, 1. Vors. des MGV 1906 Erlabrunn e.V.
[118] ebd.
[119] Auszug Personenstandsregister Stadtarchiv Freudenstadt
[120] https://www.musikantiquariat-neugebauer.de 28.08.22

Oskar Gros

Oskar Gros (*18.8.1877 Werneck – +3.8.1947 Uffing war Pharmokologe)



Er wirkte von 1925 bis 1943 als ordentlicher Professor und Direktor des pharmakologischen Institutes an der Universität Leipzig und emeritierte 1943. Gros verfasste mehrere Abhandlungen in pharmakologischen Publikationsorganen.

Studium

- 1896-1901 Studium der Chemie an den Universitäten Würzburg und Leipzig
- 1903-1908 Studium der Medizin an der Universität Leipzig

Qualifikation

- 1901 Promotion zum Dr. phil. in Chemie an der Universität Leipzig
  Titel der Arbeit: Über die Lichtempfindlichkeit des Fuoresceins.
- 1908 Promotion zum Dr. med. an der Universität Leipzig
  Titel der Arbeit: Versuch über die Curarinwirkung bei Kaninchen.
- 1909 Habilitation für Pharmakologie an der Universität Leipzig
  Titel der Arbeit: Studien über die Hämolyse.

Akademische Karriere

- 1909-1915 PD für Pharmakologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig
- 1915-1915 nichtplanmäßiger außerordentlicher Professor für Pharmakologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig
- 1915-1919 ordentlicher Professor für Pharmakologie an der Universität Halle
- 1919-1922 ordentlicher Professor für Pharmakologie an der Universität Köln
- 1922-1925 Prof für Pharmakologie an der Universität Kiel
- 1925-1943 ordentlicher Professor für Pharmakologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig

Ämter

- 1933-1935 Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig

Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Vereinigungen (Auswahl)

- Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Physikalischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1929-1943
- Korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1943-1947

Gros' Hauptverdienst ist die Übertragung physisch - chemikalischer Denkweisen und Begriffe auf die Erklärung pharmakologischer Reaktionen.[121]

[121] https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Gros_48.html

Was sonst noch geschah

Dreschmaschine

Auch in der Landwirtschaft hielt der technische Fortschritt Einzug. Die mit Dampf betriebene Dreschmaschine erledigte eine Arbeit in zwei Tagen, für die früher sechs bis acht Wochen benötigt worden waren. Dass es aber ein besonderes Ereignis war, zeigt der Bericht aus dem *„Amtsblatt für die königl. Bezirksämter Ebermannstadt und Forchheim“*[122] aus dem Jahr 1863. Hier wird berichtet, dass die von sechs Pferden gezogene Dreschmaschine bei ihrem Einzug in Werneck *„mit Musik eingeholt“* wurde.



Amts- Blatt

für die königl. Bezirksämter

Ebermannstadt und Forchheim,

dann die königl. Landgerichte

Ebermannstadt, Forchheim, Gräfenberg, Hollfeld.

Alle königl. Postexpeditionen nehmen Bestellungen an.

Donnerstag, № 1. 1. Januar 1863.

Die den HH. Knorsch und Comp. in Würzburg gehörige Dreschmaschine macht gegenwärtig in Unterfranken die Runde, und wird überall mit Musik eingeholt. Ihre Leistungsfähigkeit ist aber auch außerordentlich. In Zeuzleben hat sie in 4 Tagen 610 Schober Getraide ausgedroschen und geputzt. Gegenwärtig ist die Maschine die von 6 Pferden gezogen wird, in Werneck, um den dortigen großen Oekonomen zu helfen. Mit einer Ernte, welche man sonst nur in 6—8 Wochen ausdreschen konnte, wird man jetzt in 2—3 Tagen fertig.



Bei der Arbeit mit der Dreschmaschine war äußerste Vorsicht geboten, denn es entstand durch die Befeuerung der Maschine hohe Brandgefahr. Die Fotos zeigen sehr deutlich, dass dem zum einen mit einem großen Abstand zwischen Antriebsteil mit Dampfkessel und der eigentlichen Dreschmaschine und zum anderen mit einem sehr hohen Kamin entgegengewirkt wurde.

Eine weitere Gefahr ging für die Arbeiter von den langen Treibriemen und vielen ungeschützten mechanischen Teilen aus. Das „Intelligenz Blatt“[123] berichtet von solch einem Unfall in seiner Ausgabe vom 17. September 1868:

„Schweinfurt, 16. Sep. Gestern gerieth ein bei der Dreschmaschine zu Werneck beschäftigter Arbeiter in Folge eines Fehltrittes in die Maschine und wurde demselben das rechte Bein unterhalb des Knies zermalmt. Derselbe wurde sogleich in das Districts-Spital daselbst verbracht, verschied aber unmittelbar nach der Amputation.“



Dreschtag bei „Krone und Post“ in der Balthasar-Neumann-Straße (oben), in der „Strobelsmühle“ (unten) und bei „Schirling“ in der Schönbornstraße (links)

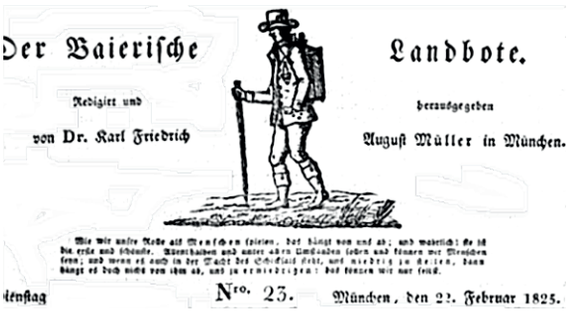


[122] https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-MDZ-00000BSB10345619?cq=werneck&p=1&lang=de

[123] https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-MDZ-00000BSB10505110?p=290&cq=Werneck&lang=de

Dies und Das

Mord an Kleinkind


Der Baierische Landbote.

Redigirt und von Dr. Karl Friedrich

herausgegeben August Müller in München.

Dienstag Nro. 23. München, den 22. Februar 1825.

„Am 13. Febr.(Anm. 1825) schnitt Julia Duchmann, Dienstmagd bey dem Israeliten Löw Haimann zu Werneck, dem 1 ½ jährigen Knaben ihres Brod=Herrn die Kehle ab, und brachte sich nachher selbst auf die nämliche Weise um`s Leben. Sie soll etwas im Kopf verrückt gewesen sein.“

Diebstahl

Im „Bayerischen Landboten“ wurde am 16. August 1865[124] über einen Diebstahl berichtet. Dabei wurden die Namen der Täterin vollständig genannt (hier gekürzt):

„Dorothea S., 17 Jahre alt, Dienstmagd von Werneck wurde wegen Diebstahlsvergehen an dem Bäcker Demeter dahier zu 1 Monat Gefängnis, dann Anna K., ledige Taglöhnerin von Schwandorf, wegen Theilnahme an diesem Diebstahle zu 14 Tagen Arrest verurtheilt.“

Kirschengenuss und Bier

Das „Fürther Tagblatt“ berichtete am 14. Juli 1863[125]

„In Werneck starb am 8. Ds. ein 12 jähriger Knabe in Folge unmäßigen Genusses von Kirschen, nachdem er wiederholt Bier nachgetrunken hatte.“

— In Werneck starb am 8. ds. ein 12jähriger Knabe in Folge unmäßigen Genusses von Kirschen, nachdem er wiederholt Bier nachgetrunken hatte.

Höhenrauchgeruch - 24. Juli 1860

Immer wieder kam es in den Sommermonaten zu einem sogenannten „Höhenrauchgeruch“. Dieser wurde offensichtlich durch starke Moorbrände in Norddeutschland ausgelöst.

Das „Fürther Tagblatt“ berichtete darüber am 24. Juli 1860

— Werneck, den 19. Juli. Gestern hatten wir zwei starke Gewitter, wobei sich ein „starker Höhenrauchgeruch“ bemerklich machte, der heute noch, wenn auch in geringerem Grade nebst Gewitternachzügen bemerklich ist. Es drängt sich die Frage auf, durch was dieser Höhenrauch sein Entstehen habe, da bekanntlich jetzt keine Moore mehr abgebrannt werden, und die Ernte in den nordwestlichen Gegenden Deutschlands mit der unserigen so ziemlich zusammenfällt. Vor zwei Jahren hatten wir zur selbigen Zeit, am 15. und 17. Juli, bei sonst heiterem aber gewitterschwangeren Himmel zwei sehr starke Höhenrauche, die den im Ludwigsbade anwesenden Lungenkranken sehr empfindlich gewesen. Bei Entladung der Gewitter verschwanden dieselben, sobald Regen fiel.

Die Zeitschrift „Gartenlaube“[126] versuchte durch einen Artikel die Vorgänge zu erklären:

1) Die Thatsache steht fest, daß im nordwestlichen Deutschland alljährlich zu bestimmten Zeiten Moorbrände stattfinden, bei welchen ungeheure Massen von Rauch entwickelt werden.

2) Der bei uns auftretende Höhenrauch oder Moorrauch hat denselben specifischen Torfgeruch und dieselbe Färbung, wie der durch das Moorbrennen erzeugte Rauch. Je mehr man sich den Gegenden der Moorbrände nähert, um so deutlicher treten diese Eigenthümlichkeiten hervor.

3) Der sogenannte Höhenrauch tritt nur dann ein, wenn bedeutende Moorbrände stattfinden oder soeben stattgefunden haben.

4) Die Richtung des Windes beim Erscheinen des Höhenrauches ist die nämliche, in welcher die Gegenden liegen, wo Moor gebrannt ist.

In der „Statistik sämmtlicher Rentämter der dießrheinischen Kreise des Königreichs Bayern“ von 1870[127] wird Werneck beschrieben:

28. Kgl. Rentamt Werneck

Der Bezirk dieses Rentamts begreift mit einem Flächeninhalt von 3,39 Quadratmeilen, 54,824 Tagw. In einer Parzellirung von 138,600 fl. Objekten, den Landgerichtsbezirk Werneck, enthält 37 Steuer= und politische Gemeinden und 1 ärarialisches Revier. – Die Bevölkerung entziffert 3804 Familien, 13,636 Seelen u. zwar 11,320 Katholiken, 1383 Protestanten und 933 Israeliten. – Der zum Bezirksamte Schweinfurt ressortierende, einen Theil des Schweinfurter

[124] https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-MDZ-00000BSB10502818?p=199&cq=Werneck&lang=de#/overlay/highlight-0

[125] https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-MDZ-00000BSB10503878?p=49&cq=Werneck&lang=de

[126] https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:Die_Gartenlaube_(1860)_313.jpg&oldid=-

[127] https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-MDZ-00000BSB10482591?p=162&cq=Werneck&lang=de

Gaues bildende Amtsbezirk liegt in einer Hochebene mit Abdachung gegen den Main. Er grenzt an die Remtämter Schweinfurt, Euerdorf, Arnstein, Würzburg r/M., Dettelbach und Volkach. – Der Bezirk ist wohlhabend.

Werneck, Pfarrdorf an der Wern, 7 Stunden von Würzburg, 3 ½ Stunden von Schweinfurt entfernt, zählt 328 Familien, 1022 Seelen nämlich 779 Katholiken, 171 Protestanten, 72 Israeliten. – Am Amtssitze befinden sich ein Landgericht, Notar, Oberförster, Bezirksarzt, 1 prakt. Arzt, 3 Aerzte der Kreisirrenanstalt, 1 Postexpedition, ferner 1 Kirche und Schule. – Das vormals königl. Schloss mit großen Gärten wurde von der Kreisgemeinde Unterfranken erworben und ist seit 1855 zu einer Kreis-Irrenanstalt eingerichtet. – Postverbindung besteht mit der ½ Stunde entfernten Eisenbahnstation Waigolshausen. –

Das Rentamtsgebäude mit Garten liegt außerhalb Werneck an der Landstraße nach Würzburg. – Das Klima ist gemäßigt und gesund.

Die Brutto-Einnahme des Amtes entziffert ca. 128,870 fl. Rent=, 5,410 fl. Forst= u. 17,820 fl. Ablösungsgefällen, in Summa 182,100 fl.; der Umschreibgebührenanfall ca. 650 fl. – Amtsgehilfenzahl dermalen 4.

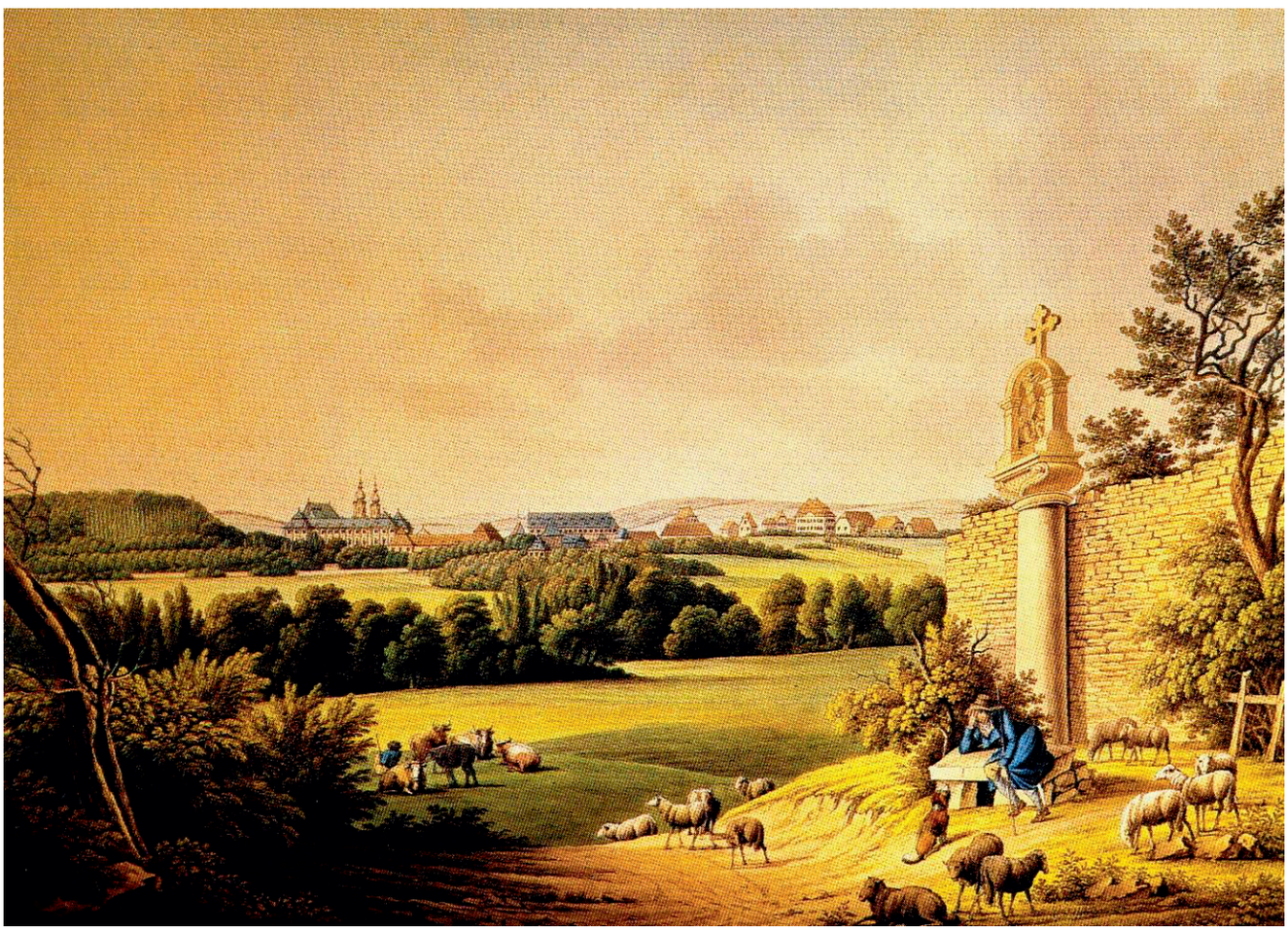
Anhang

Werneck in Kunstwerken[128]

Verschiedene Kunstwerke zeigen Wernecker Ansichten aus dem 19. Jahrhundert.

Christian Friedrich August Richter (Schleiz 1781/82 – 1854 Schleiz) schuf zwischen 1817 – 1820 eine Serie fränkischer Landschaften und Ansichten als kolorierte Umrisslinienstiche, die von Christian Gottlob Hammer gestochen wurden. Zwei der Arbeiten zeigen Wernecker Motive.

Ansicht des ehem. Fürstbischöflichen Schlosses und des Dorfes Werneck



Radierung, koloriert; 61,0 X 76,0 cm; bez. u. li. „C. F. Richter“ und u. re. „G. Hammer gest.“ sowie spiegelverkehrt „C. G. Hammer“. Werneck, Verwaltung des Bezirkskrankenhauses.

Der kolorierte Stich zeigt Schloss und Dorf Werneck von Osten ... Vor der rechts in das Bild hinführenden Mauer mit Bildstock sitzt ein Schäfer mit Hund und Herde. Im Mittelgrund des Bildes ist ein weiterer Hirte mit Kühen zu sehen. Hinten links erheben sich die Gebäude des Schlosses, von den beiden Türmen markant überragt. Der langgestreckte, schiefergedeckte Bau der einstigen Zehntscheune in der Mitte vermittelt zur wohl ältesten bekannten Ansicht des Dorfes Werneck. Trotz starker Vereinfachungen in der Darstellung der Architektur vermittelt die Radierung ein anschauliches Bild von Schloss und Dorf Werneck inmitten der umgebenden Natur. Historisch bedeutsam ist außerdem die noch unveränderte Darstellung der 1967 abgebrochenen Zehntscheune des 17. Jahrhunderts in der Bildmitte.

Den Stich widmete Ludwig Baron von Kleist „Ihro Königlichen Hoheit, der Frau Marie Ferdinande Amalie Großherzogin von Toscana“

[128] Erläuternde Texte: Dr. Erich Schneider; Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte; VIII. Reihe: Quellen und Darstellungen zur fränkischen Kunstgeschichte, Band 14; Die ehemalige Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe in Werneck; Neustadt/Aisch 2003

Ansicht des ehem. Fürstbischöflichen Sommerschlosses Werneck „Residenz Schloss Werneck an der Werren“



Christian Friedrich August Richter und Christian Gottlob Hammer: 1821
Radierung, koloriert; 61,0 X 74,5 cm; bez. u. li. „gez. V. Richter“ und re. „gest. V. Hammer“. Werneck Krankenhausverwaltung

Blick auf das Schloss von Südwesten durch zwei Bogen einer geschnittenen Hecke, die auf die unter Fürstbischof Carl Philipp von Greiffenclau (1749-54) angelegten Bogengänge zurückgehen. Der von Spaziergängern bevölkerte Weg ist von vier großen, dem Würzburger Hofbildhauer Johann Peter Wagner zugeschriebenen Statuen gesäumt, die Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-79) im Jahr 1771 aufstellen ließ.

Den Stich widmete Ludwig Baron von Kleist „Sr. K. Hoheit dem Herrn Leopold Johann Erbgrossherzog von Toscana etc. etc.“

Werneck

Die Lithografie von Franz Leinecker zeigt Schloss Werneck von Nordosten über den Wernkanal hinweg. Dort überquert ein Wanderer die Brücke und sein Hund jagt eine Gans vor sich her. Trotz dieser malerischen Kulisse, die als Rücksichtnahme auf den breiteren Geschmack des Publikums in der Zeit des Biedermeier zu verstehen ist, stellt die Vedute eine willkommene Quelle zur ursprünglichen Architektur von Werneck dar: Das Wirtschaftsschloss wird nämlich noch mit zweigeschossigen Pavillons und eingeschossigen Flügeln vorgestellt. Die Vedute ist Teil einer Serie von 62 fränkischen Ansichten, die der junge Franz Leinecker (1825-1917) gemeinsam mit dem Münchner Landschaftsmaler Anton Schleich (1809-1851) zwischen November 1842 und Ende 1847 als Beilagen zum Würzburger Abendblatt geschaffen hat.



Franz Leinecker: Werneck, 1842-47 Lithografie; 11,4 x 17,9 cm, bez. Mitte u. „WERNECK“ und re. u. a. d. Stein „FL“ (Variante: bez. „WERNECK a/M“ und Maße 11,6 X 18,5 cm). Werneck, Privatbesitz.

Schloss und Dorf Werneck von Südwesten



Dietrich: Schloss und Dorf Werneck von Südwesten, 1898 Holzstich; 40 x 127 mm; unbez.

„Impressionistische“ Details der Topografie und der Architektur, großzügig interpretierende Ansicht von Schloss und Dorf Werneck von Südwesten. Während sich das Schloss dem Betrachter aus der Sicht des Dorfes früher nur in Ausschnitten oder aus steil verkürzten Blickwinkeln darbot, war und ist bis heute die Ansicht für den auf der Straße von Würzburg her Kommenden zunächst völlig anders. Zwar kann man von der Anhöhe oberhalb des Ortes Eßleben den gesamten weitläufigen Komplex aus der Ferne übersehen, der folgende Verlauf der Straße führt jedoch zunächst in sanftem Bogen vom Schloss Weg, um dann unmittelbar vor dem Ort dem Wernkanal zu folgen. Dort befindet man sich zwar direkt vor dem Schloss, kann aber wieder nur Ausschnitte desselben sehen. Auf diese Weise verschließt sich das Schloss dem „unbefugten“ Betrachter erneut.

Katholische Geistliche in Werneck bis 1910

1	Rothhaupt Georg Thomas		1807 – 1815 Schlosskaplan 1815 – 1828 Kuratus	
2	Hohn	Kuratieverweser	1828 (Februar – Juli)	
3	Löffler Franz Joseph		1828 - 1834	
4	Kirsch Joseph		1834-1837	Pfarrer Hofstetten
5	Romeis Wilhelm		1837 – 1841	Pfarrer in Lengfurt und Pfarrer und Dechant in Helmstadt
6	Anselm Johann Philipp		1841 – 1847	Pfarrer in Wiesenthal und St. Peter in Würzburg
7	Eizenhöfer Johann		1847 – 1850	Pfarrer in Hohestadt
8	Kühles Johann Joseph Jakob		1850 – 1857	Domvikar Würzburg, Generalvikar und Domprobst
9	Bader Joseph	Kurat	1857 – 1869	Pfarrer in Zeuzleben
10	Ullrich Christoph		1869 – 1870	Pfarrer in Tückelhausen
11	Langer Carl		1870 – 1871	Lokalkaplan in Osthausen und Pfarrer in Astheim
12	Sauer Valentin		1871 – 1875	Stadtpfarrer Karlstadt
13	Berninger Michael		1875 – 1880	Pfarrer in Baunach
14	Kraus Friedrich		1880 (Juli – August)	Pfarrer in Büchold
15	Dr. Amrhein August		1880 – 1885	Pfarrer in Großwenkheim, Dechantpfarrer in Eßfeld
16	Vogt Ludwig		1885 – 1887	Pfarrer in Frammersbach
17	Keller Anton		1887 – 1889	Pfarrer in Eichenbühl
18	Leist Carl		1889 – 1892	Pfarrer in Stadtprozelten
19	Dr. Hember Anselm		1892 – 1894	
20	Rosenberger Johann		1894 – 1898	Pfarrer in Schleerieth
21	Strehle Johann		1898 – 1904	Pfarrer in Salz
22	Dahlem Christian		1904 – 1909	Pfarrer in Dingolshausen
23	Baunach Heinrich	Pfarrer	1909 – 1910 Kuartus 1910 – 1938 Pfarrer	

Die Erstellung der Chronik wurde gefördert



Gewerbeverband Werneck

